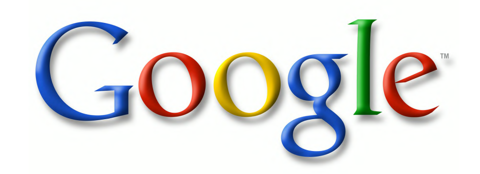
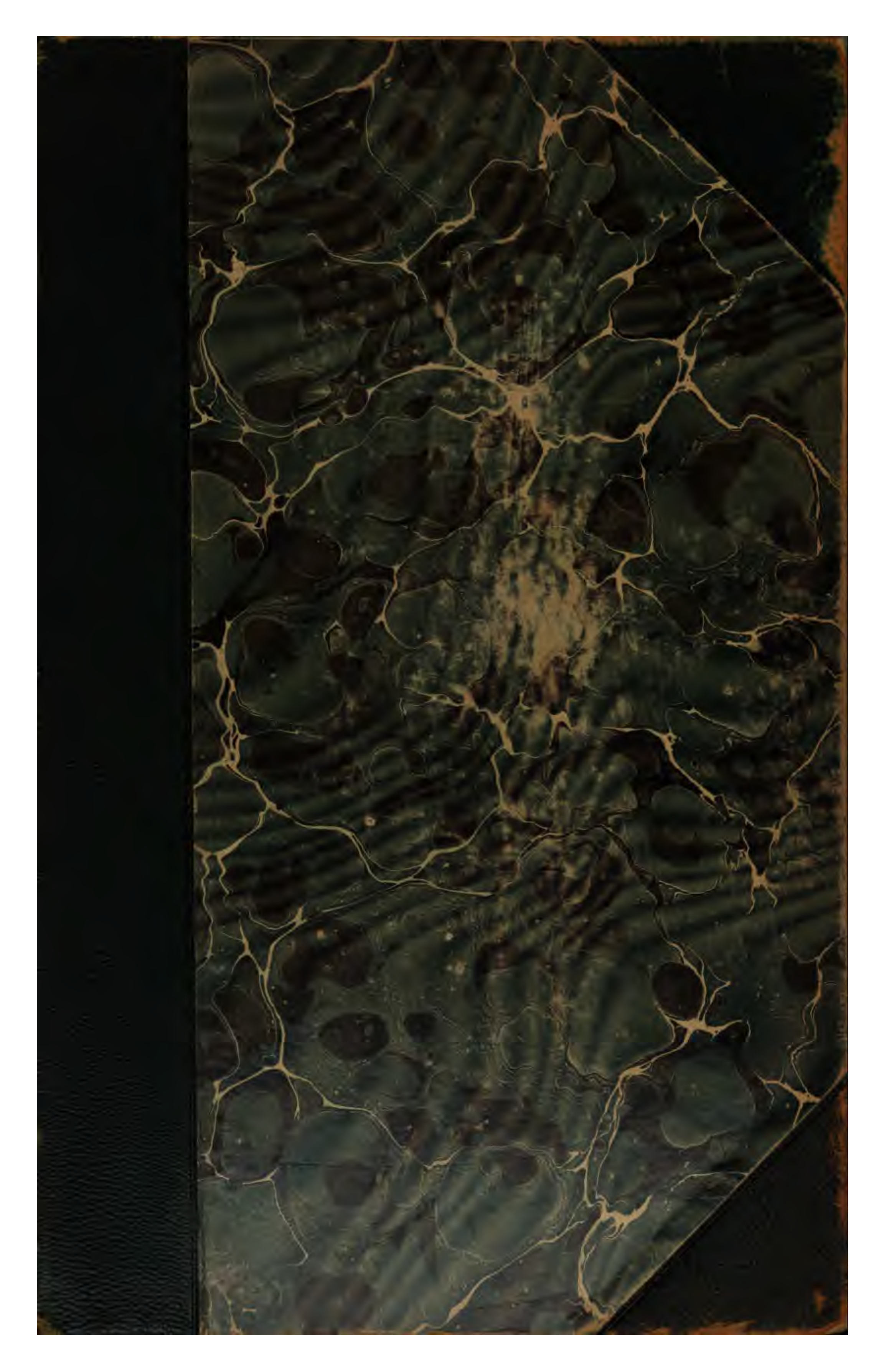






DER ZWEITE PUNISCHE KRIEG UND SEINE QUELLEN.

EINE HISTORISCHE UNTERSUCHUNG

VON

LUDWIG KELLER,

DR. PHIL.

MARBURG.

N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1875.

Vorwort.

Der zweite punische Krieg, dessen Geschichte die nachfolgenden Erörterungen gewidmet sind, ist in der neueren und neuesten Zeit vielfach der Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen und es sind eine Reihe werthvoller Arbeiten darüber entstanden.

Die vorliegende Abhandlung verdankt ihre Entstehung und die Rechtfertigung ihrer Existenz — denn einer solchen mag es bei der Fülle der vorhandenen Literatur wohl bedürfen — dem neuen Ausgangspunkt, welcher ihr zu Grund liegt und der in seinen Consequenzen fast mit Nothwendigkeit auf eine wiederholte Untersuchung unseres Gegenstandes hindrängte. Dies neue Fundament, dessen wir uns bedienen, ist die wiederaufgefundene Römische Geschichte König Jubas von Mauretanien. Indem wir somit auf einer bisher nicht verwertheten Grundlage stehen, war es unseres Erachtens durchaus indicirt, auf derselben weiter zu bauen und die Schlussfolgerungen zu ziehen, welche sich im weitesten Umfang für die ganze Geschichte des hannibalischen Kriegs und seiner Quellen daraus ergaben. In wie weit indessen die Resultate das Unternehmen im Einzelnen rechtfertigen, muss selbstverständlich dem Urtheil der Kritik überlassen bleiben.

Bei der Beurtheilung der nachfolgenden Erörterungen wolle man folgende Gesichtspunkte nicht aus dem Auge lassen.

Zunächst liegt nach der Absicht des Verfassers der Schwerpunkt unserer Untersuchungen durchaus auf dem historischen Gebiet. Man kann ja bei der nahen Verbindung zwischen Philologie und alter Geschichte in der Behandlung der letzteren verschiedene Standpunkte zur Geltung bringen. Wir halten es daher für unsere Pflicht, hervorzuheben, dass unsere Erörterungen nicht in erster Linie philologisch-literarischen oder literarhistorischen Resultaten gelten, sondern dass wir die Erforschung der politischen Geschichte und vor Allem die Erkenntniss der politischen Stellung und Parteirichtung derjenigen Geschichtschreiber uns zum Ziel gesetzt haben, durch welche die Tradition über den zweiten punischen Krieg in massgebender Weise bestimmt worden ist. In der Ueberzeugung, dass die Tradition unter dem Einfluss lebhafter Parteigesinnungen entstanden, diese aber von der gegenwärtigen historischen Forschung noch keineswegs genügend erkannt sind, hielten wir eine Untersuchung der Quellen von diesem Gesichtspunkt aus für die nächstliegende und wichtigste Aufgabe desjenigen Historikers, der sich die Erforschung des hannibalischen Kriegs zum Ziel gesetzt hatte. Da die Hauptmasse der Ueberlieferung auf römischer Seite entstanden ist, so ermisst man leicht, welchen Vorschub unsere Untersuchungen durch die Auffindung Jubas, eines unbetheiligten und auf nichtrömischen Quellen fussenden Schriftstellers erhalten musste. Wir besitzen in ihm einen unpartheiischen Zeugen, der zur Controlle der römischen Schriftstellerei und zur Erkenntniss ihrer Schwächen sich vorzüglich qualificirt.

Es ist ferner eine bekannte Thatsache, dass auf Gebieten,

welche wie das unsrige ebenso interessant als schwierig zu erforschen sind, die Wissenschaft sich häufig bemüht, durch Conjekturen die Lücken des Wissens zu ergänzen. Dabei ist es sehr leicht möglich, dass der Eifer und der Durst nach Wahrheit den Forscher dasjenige für wohlbegründete Resultate ausgeben lässt, was in Wahrheit durchaus den Stempel der Subjektivität an sich trägt. In der Erkenntniss dieser Klippe ist es unser ganzes Streben und einer unserer Hauptgesichtspunkte gewesen, uns auf die Darstellung und Wiedergabe des Wissbaren, welches ja meist mit dem Wissenswerthen zusammenfällt, zu beschränken, und an solchen Stellen, wo etwas Sicheres nicht vorzubringen war, lieber zu schweigen, als subjektive und unfruchtbare Vermuthungen auszusprechen.

Man würde endlich gänzlich fehl gehen, wenn man in den folgenden Erörterungen eine im engeren Sinn systematische Zusammenstellung über die Quellen des zweiten punischen Kriegs erwartete. Eine solche verbietet sich von selbst durch die Lückenhaftigkeit der Tradition und durch die noch fortwährend im Fluss begriffene, werdende und wachsende, aber noch nicht fertige Forschung. Auch gestehe ich offen, ein Feind des Systematisirens zu sein, zumal in Bezug auf Gegenstände wie der vorliegende. Zur Motivirung möchte ich mir die Worte unseres grossen Lessing aneignen, welcher bekanntlich die Neigung der deutschen Gelehrten, mit systematischen Büchern die Welt zu beglücken, zu Anfang seines allerdings durchaus unsystematischen Laokoon arg mitnimmt. Es versteht sich von selbst, dass nichtsdestoweniger feste Gesichtspunkte bei der Ausarbeitung des Ganzen und Einzelnen vorgeschwebt haben und es

dürften dieselben für den aufmerksamen Leser sofort herausspringeu.

Schliesslich ist es nothwendig, hervorzuheben, dass unsere Erörterungen und die etwa erzielten Resultate durchaus auf den werthvollen wissenschaftlichen Vorarbeiten fussen, welche von Männern wie K. W. Nitzsch, Wölfflin, Nissen, C. und H. Peter, Friedersdorff, Böttcher, Soltau u. A. über die einschlagenden Fragen bereits früher veröffentlicht worden sind. Ihnen verdanke ich selbst da Vieles, wo ich über ihre Ansichten hinaus zu gehen nicht umhin gekonnt habe und halte ich mich zu diesem Anerkenntniss hier um so mehr verpflichtet, als im Lauf unserer Untersuchung vielleicht nicht an allen Stellen diese Thatsache für Jedermann sofort sichtbar erscheinen könnte. —

Marburg, im Juli 1874.

Ludwig Keller.

Inhalt.

Erster Theil.

König Jubas Römische Geschichte.

Wir sind in der glücklichen Lage, über die Geschichte des zweiten punischen Krieges zahlreiche und schätzenswerthe Berichte aus dem Alterthum zu besitzen.

Freilich ist es ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, dass wir in jeder Relation, welche aus dem Alterthume stammt, eine selbständige oder gar eine Originalquelle vor uns hätten. Den alten Autoren, deren Berichte sich bis zu uns herübergerettet haben, lag selbst um den Beginn der Kaiserzeit für einzelne Theile des zwei Jahrhunderte vorher ausgekämpften grossen Kriegs kein anderes Material vor, als was wir noch besitzen, oder, wenn es ihnen vorlag — wie denn allerdings z. B. Urkunden und Monumente heute nicht mehr existiren, die damals noch vorhanden waren — so haben sie doch davon keinen Gebrauch zu machen gewusst oder gewollt.

Man gestatte ein Beispiel. Wenn wir über dieselben Vorgänge die Darstellung des Polybius und die aus ihr abgeleitete des Livius besitzen — wie dies ja thatsächlich an einigen Stellen der Fall ist — so wäre es sehr verkehrt, sich nunmehr im Besitze zweier Quellen über die betreffenden Ereignisse zu wähnen; vielmehr besitzen wir nur eine einzige Quelle im engeren Sinn

und eine aus ihr stammende Erzählung. Man behaupte nicht, dass dies nur ein Unterschied in der Bezeichnung sei, der die Sache unberührt lasse. Es liegt hierin für die kritische Behandlung bezw. Feststellung der betr. Thatsachen das Anerkenntniss ausgedrückt, dass zur Ausführung derselben in erster Linie Polybius zu verwenden, dagegen Livius — vorausgesetzt, dass er neues Material nicht hinzugebracht — ohne historische Bedeutung ist. Ja wir stellen unbedenklich den Satz auf, dass vom historischen Standpunkt aus betrachtet die livianische Relation in dem angegebenen Fall nicht mehr werth ist als jede andere Bearbeitung des Polybius, sie sei aus dem 1., dem 16. oder 19. Jahrhundert, vorausgesetzt, dass der jedesmalige Autor mit denselben geistigen Vorbedingungen an die Arbeit gegangen ist.

Es ist daher im Grunde wenig damit gesagt, wenn bemerkt wird, dass über den oder jenen Krieg, diese oder jene Staatsaktion zahlreiche Darstellungen aus dem Alterthum vorhanden sind; die Frage ist vielmehr, wie viel selbständige und von einander unabhängige d. h. auf verschiedene Originalquellen zurückgehende Abhandlungen existiren. Ist diese Frage beantwortet so wird die kritische Forschung zu untersuchen haben, ob sie die Originalberichte bezw. die Urquellen selbst vor sich hat oder nur Bearbeitungen derselben. Im ersten Fall ist der Beschaffenheit der Urquellen auf das genaueste nachzuforschen, vor Allem der Wille und die Fähigkeit ihres Verfassers, die Wahrheit zu berichten mit vorsichtiger Abwägung seiner persönlichen Stellung zu den Ereignissen und den Personen sowie seiner schriftstellerischen Einsicht zu prüfen; im zweiten Falle knüpft sich an diese Aufgabe auch noch die, die Natur und die Beschaffenheit der Bearbeitung, die wir vor uns haben bezw. den Charakter und das Wesen des betreff. Bearbeiters zu untersuchen, mit der selbstverständlichen Voraussetzung, dass, wenn die letzte uns vorliegende Darstellung erst durch mehrere Mittelglieder zu der

Urquelle hinauf reicht, diese sämmtlich der genauesten Prüfung unterzogen werden.

Erst wenn allen diesen Erfordernissen vollkommen genügt ist, d. h. wenn über alle die genannten Fragen sichere Resultate erreicht sind, ist die feste Grundlage gewonnen, welche zur kritischen Vergleichung des über geschichtliche Thatsachen vorhandenen Quellenmaterials nothwendig ist; erst dann können wir zu einer sicher begründeten historischen Wahrheit — so weit sie in jedem einzelnen Falle überhaupt erreichbar ist — gelangen.

Die zahlreichen Darstellungen nun, welche wir, wie oben bemerkt, über den Hannibalischen Krieg besitzen, sind bei Weitem nicht alle von einander unabhängig, noch weniger sind es etwa Originalquellen, vielmehr stehen *alle* wenigstens für gewisse Partien des genannten Kriegs in einem nahen Verwandschaftsverhältniss, keine einzige aber ist als gleichzeitige Aufzeichnung zu betrachten. Den aus diesen Umständen entspringenden Aufgaben, nämlich der Nachforschung nach der Entstehung der Verwandschaft und nach der Art der Abhängigkeit, sowie nach den Bearbeitern und ihrer Eigenart, haben namentlich in neuerer Zeit zahlreiche gelehrte Untersuchungen gerecht zu werden gesucht.

Es ist aber fast allen bisherigen Abhandlungen das gemeinsam, dass sie nicht nur im Wesentlichen auf die Untersuchung des Livianischen und Polybianischen Berichts ihr Hauptaugenmerk gerichtet haben, was ja in der Natur der Sache begründet ist, sondern auch, dass sie zur Erkenntniss des Wesens dieser Berichte von eben diesen selbst ausgegangen sind. Es liegt dies wohl darin begründet, dass diese beiden Schriftsteller wegen ihrer hervorragenden anderweiten Eigenschaften, sowie durch eine Jahrhunderte lange Tradition im Vordergrunde des Interesses stehen und dass man ihnen gegenüber die übrigen Darstellungen des punischen Kriegs z. B. die des Appian und Dio Cassius übersehen zu dürfen glaubte. Ueberblicken wir die

Resultate, welche aus diesem Verfahren erwachsen sind, so können wir uns bei aller Anerkennung mancher Errungenschaften nicht einreden, dass dasselbe das richtige sei. Viele Fragen bleiben bei Einhaltung desselben unlösbar, andere sind wenigstens nicht mit Sicherheit zur Entscheidung zu bringen.

Wenn wir es wagen, in den folgenden Untersuchungen den diesem Verfahren gerade entgegengesetzten Weg einzuschlagen d. h. von den bisher unbeachtet gebliebenen sog. Quellen dritten Ranges, nämlich Appian und Cassius Dio bezw. Zonaras, auszugehen und deren Natur und Wesen einer Spezialerörterung zu unterwerfen, so geschieht dies keineswegs in der Auffassung, als liege in diesen Quellen wirklich der Schwerpunkt unserer Kenntniss dieses Kriegs, vielmehr nur in der Ueberzeugung, dass es sehr schwierig sei, den Polybius und Livius aus sich selbst zu kritisiren und zu erforschen und dass es dem Historiker gezieme, alle Quellen mit der gleichen Sorgfalt in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen.

Wie weit dies Verfahren sich rechtfertigt, muss sich im Lauf der Untersuchung zeigen. Die Resultate, welche sich auf Grund desselben ergeben, sind merkwürdig genug und scheinen der Mühe nicht unwerth, welche auf die Erforschung mancher Einzelheiten verwendet werden musste.

Kapitel I.

Appians Geschichtsschreibung im Allgemeinen.

Man wird über Appian niemals zu einem gerechten und richtigen Urtheil gelangen, wenn man sich nicht bescheidet, auf ein allgemein tadelndes oder lobendes Urtheil zu verzichten; Appian ist nicht, wie man häufig liest, ein schlechter, er ist

aber auch nicht, wie man zu sagen sich versucht fühlen könnte, schlechthin ein guter Autor, sein Werth ist endlich auch nicht ein mittlerer oder mittelmässiger. Die Frage muss anders gestellt werden. Er hat seine guten und seine schwachen Seiten: er zeichnet sich in der einen ebenso unzweifelhaft aus, als er in der anderen grosse Schwächen an den Tag legt. Es ist daher die Aufgabe einer gerechten Kritik, seine historiographischen Leistungen nach allen Seiten zu betrachten. Dass dies bisher nicht oder doch nicht vorzugsweise von seinen Beurtheilern geschehen ist, scheint darin seinen Grund zu haben, dass ihm nur von Wenigen diejenige eingehende Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, welche Männern wie Livius, Polybius, selbst Plutarch, u. A. zu Theil geworden. Es ist bemerkenswerth, dass derjenige Gelehrte, der sich, soviel uns bekannt, zuerst eingehender mit Appian beschäftigt hat, nämlich Schweighaeuser, zu einer Ansicht über ihn gelangt ist, welche von der bis dahin landläufigen und noch jetzt vorherrschenden, wesentlich abweicht.

Die vortreffliche Untersuchung, welche dieser einsichtige Forscher in den Opuscala academica (II. p. 1 ff.) über Appian anstellt, setzt es sich zur Aufgabe, die geringschätzige Meinung, welche Männer wie Scaliger und Ernesti unter den Fachgenossen mit Erfolg verbreitet hatten, zu widerlegen und es will uns scheinen, dass ihm dies vollständig gelungen ist. Allerdings richtet sich Schweighaeusers Beweis vorzugsweise auf eine specielle Seite von Appians Leistung, nämlich die historisch-künstlerische und die stilistische. So wichtig dies ist, so genügt es für unsere Zwecke allerdings keineswegs und wir sehen uns genöthigt, über Schweighaeuser hinaus zu gehen und auch die materielle bezw. historisch-stoffliche zu prüfen. Diese Aufgabe gipfelt in der Frage: war Appian Willens die historische Wahrheit zu überliefert, und wenn dies, war er durch Naturanlage und Bildung dazu fähig?

Ueber die Wahrheitsliebe unseres Autors besitzen wir das werthvolle Zeugniss des Photius, eines Mannes von bedeutenden

literarischen Kenntnissen und beachtenswerther Urtheilsfähigkeit. Derselbe sagt (Bibl. p. 24 ed. Hoesch.) *ἔστι δὲ* (scl. Appian) *τὴν φράσιν ἀπέριττος καὶ ἰσχνός· τὴν δ' ἱστορίαν ὡς οἷόν τ' ἐστι φιλαλήθης.*

Diese Ansicht, der Schweighaeuser vollkommen beipflichtet, verdient die höchste Beachtung. Prüfen wir dieselbe näher, so bestätigt sie sich durchaus. Denn wodurch wird dieselbe besser bekräftigt, als durch den Umstand, dass erwiesenermassen Appian für seine Darstellungen diejenigen Quellen vorzugsweise verwerthet, welche nach noch heute allgemein giltiger Ansicht zu den besten Geschichtswerken zählen, die das Alterthum gekannt hat? So hat Nissen (Unterss. über die Quellen des Livius S. 114) dargethan, dass Appian für die Geschichte der Jahre 201—146 den Polybius sich als Quelle und zwar als einzige Quelle ausgewählt hat. Er hat aus ihm nicht nur den ersten Theil der Syrischen Geschichte und den letzten der Punischen, sondern auch die Macedonische ganz und von der Illyrischen und Mithridatischen einen Theil entnommen. Sodann ist mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit zu behaupten, dass er für die Geschichte der Bürgerkriege theils den Posidonius theils den Asinius Pollio verwerthet hat, notorisch die besten Quellen, welche über die betreffenden Ereignisse vorhanden waren.

Wenn solchen Thatsachen gegenüber an dem ernsten Streben des Appian, die Wahrheit zu berichten, nicht wohl gezweifelt werden kann, so bleibt doch noch die Möglichkeit offen, dass er aus Unfähigkeit die Wahrheit corrumpirt hat. Es ist Thatsache, dass die Mehrzahl Derjenigen, deren Urtheil über unseren Autor mir bekannt geworden ist, diese Ansicht hegt.

Als Vertreter derselben mag es hier genügen auf Ihne (Röm. Gesch. II. S. 129 Anm.) u. Peter (Studien zur Röm. Gesch. S. 17) zu verweisen. Der erstere nennt den Appian einfach einen urtheilslosen Schriftsteller, der andere spricht ihm dem Polybius und Livius gegenüber jede Bedeutung ab. Es ist merkwürdig, dass diesen Gelehrten, deren Richtung eine mehr

philologisch-historische ist, die Ansicht derjenigen gegenübersteht, welche mit staatswissenschaftlich-historischem Sinne die römische Geschichte behandelt haben, nämlich vor Allem Mommsens und in beschränkter Weise auch Nissens. Obgleich Mommsen mit direkten Worten sich nicht über Appians Autorität ausspricht, so stellt er derselben dennoch dadurch ein günstiges Zeugniss aus, dass er in der Darstellung der Vorgeschichte des Hannibalischen Krieges in mehr als einem Punkte die Tradition des Appian der des Livius vorzieht. Es scheint uns hierin eine grosse Anerkennung der Appianischen Leistung von Seiten dieses hervorragenden Gelehrten zu liegen.

Freilich soll nicht geleugnet werden, dass der Wille und die Fähigkeit des Appian die Wahrheit zu berichten an manchen Stellen durch gewisse Schwächen alterirt wird, die ihm allerdings unzweifelhaft ankleben.

Am meisten tritt unter diesen eine bedauernswerthe Nachlässigkeit in der Wiedergabe von historischen Einzelheiten hervor; Verwechselungen von Namen, Ungenauigkeiten in Zahlangaben, Auslassung oder Verdrehung kleinerer Umstände sind eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Niemand wird leugnen, dass dies bisweilen recht empfindliche Mängel der Darstellung verursacht, allein es sind diese Fehler in den allermeisten Fällen leicht zu erkennen und zu eliminiren, denn sie beruhen keineswegs auf absichtlicher Entstellung, sondern auf Flüchtigkeit und einem häufig entschuldbaren Streben nach Kürze. Denn es liegt in der Natur der Dinge und der menschlichen Verhältnisse, dass ein Autor, der in solcher zeitlicher Entfernung von den Vorgängen lebte wie Appian (er war ja bekanntlich Zeitgenosse des Antoninus Pius) nur noch für die entscheidenden Fakta ein wirkliches Interesse mitbrachte. Er steht mit dieser Gleichgiltigkeit gegen das Einzelne keineswegs allein da, vielmehr ist dieselbe allen antiken Schriftstellern, auch dem Livius, eigen. Dazu nehme man, dass Appian vermöge der Einrichtung und Eintheilung seines Geschichtswerks gezwungen war, seine

Quellen sehr frei zu bearbeiten; so wird man es begreiflich finden, dass sein Augenmerk sich vorzugsweise auf den Zusammenhang der Dinge im Grossen richtete, das Geringere aber und minder wichtige ihm der Sorgfalt nicht werth schien. Man wird daher, will man keinen unbilligen Massstab anlegen, einen schweren Vorwurf aus diesem Mangel abzuleiten nicht im Stande sein.

Mehr könnte ein Anderes Anstoss erregen. Unser Schriftsteller wird nämlich von dem lebhaften Drange beherrscht, sein Ingenium, wo irgend thunlich, leuchten zu lassen, und der geschichtlichen Darstellung den Stempel seines Geistes aufzuprägen. Aus diesem Drange ist zunächst die vollkommen neue Anordnung und Gruppirung des Stoffs der römischen Geschichte, den er überliefert vorfand, hervorgegangen. Aber das Streben erstreckt sich auch auf das Einzelne. Bei dem Mangel an Sinn für Chronologie, den wir alsbald kennen lernen werden, ist es ihm ein Leichtes, die Zeitfolge der Ereignisse vollständig zu verschieben und zu verwirren; eine selbständige Gruppirung wie im Grossen so auch im Kleinen war offenbar seine Liebhaberei. Die Ereignisse zu fälschen oder gar zu erfinden verbot ihm sein Wahrheitssinn, aber sie nach selbständiger Anordnung vorzutragen, das schien ihm erlaubt. Auch darin fand er Nichts, den Personen selbsterfundene Motive unterzulegen und den Ereignissen dergleichen Ursachen; er mochte dies Pragmatik nennen; jedenfalls gefiel er sich darin und schloss sich auch hierin nur einem in der antiken Historiographie vielfach üblichen Gebrauch an. Eine Geschichtsfälschung ist dies keineswegs, so lange nicht die Fakta selbst durch die angeblichen Motive oder diesen zu Gefallen modificirt werden; dass Appian dies gethan, ist nirgend nachweisbar.

Die Freiheit, welche er sich in Bezug auf chronologische Verhältnisse genommen hat, erhält eine eigenthümliche Illustration durch eine interessante Stelle der Praefatio c. 13 *). Er fühlte

*) Vgl. des Verf. kleine Schrift De Juba Appiani Cassiique Dionis auctore p. 4.

offenbar, dass sein Verfahren in dieser Beziehung einer Erläuterung und Entschuldigung bedürfe. Für uns folgt daraus, dass wir in allen den Punkten, wo es sich um chronologische Ordnung des Stoffes handelt, die Darstellung Appians mit Misstrauen zu betrachten haben.

Fügen wir endlich noch hinzu, dass Appian eine grosse Neigung für ausgedehnte Reden zeigt, so haben wir ihn in seinen Schwächen im Grossen und Ganzen genügend gekennzeichnet. Es wird von Niemand bestritten, dass dieselben den Werth seiner Tradition an manchen Stellen beeinträchtigen; aber wir müssen Verwahrung dagegen einlegen, auf Grund derselben über Appian den Stab zu brechen. Alle diese Mängel sind im Grunde nur unbedeutend gegenüber der Thatsache, dass unserem Autor ein ernstes Streben nach Wahrheit unverkennbar innewohnt. Sie erfordern bei der Verwerthung der Darstellung für die kritische Feststellung des Thatbestands allerdings grosse Vorsicht, allein es liegt in dem Wesen derartiger Fehler, dass sie einem kritisch geübten Auge nicht leicht entgehen. Gelingt es aber, das Irrige, welches Appian in seine Quellen hineingetragen hat, zu erkennen, d. h. die gute Unterlage der Darstellung, welche er sich auszuwählen pflegt, von den Schlacken zu sondern, mit denen behaftet sie auf uns gekommen ist, so ist in den meisten Fällen ein vortrefflicher Kern gewonnen, der der Beachtung des Historikers in hohem Grade werth ist.

Die Nachtheile, welche der Schematismus unseres Gewährsmannes mit sich bringt, werden aufgewogen durch gewisse daraus entspringende Vortheile für unsere Kritik. Appian spricht es nämlich selbst aus (Praef. c. 12), dass er bei Abfassung seines Werkes keine andere Absicht gehabt habe, als die zahlreichen Geschichtswerke, welche über die römische Geschichte existirten, in diejenige Form zu bringen, welche ihm die angemessenste schien. Nicht eine neue Darstellung wollte er geben in dem Sinn, dass er eine inhaltlich neue Tradition schuf, sondern nur eine neue Gruppirung des alten und bekannten Stoffs.

Daher kommt es, dass er, wie oben an einem einzelnen Beispiel gezeigt, für zusammenhängende Perioden sich mit Vorliebe eines einzigen Autors als Grundlage bedient, diesen frei bearbeitet wiedergibt, ohne sich um abweichende Versionen anderer Schriftsteller zu kümmern.

Es leuchtet ein, dass durch diesen Umstand die Eruirung der Quellen sehr erleichtert wird; mit Hülfe desselben können wir hoffen die Schwierigkeiten zu überwinden, welche naturgemäss sich bei einem Autor darbieten, der über die von ihm verwertheten Quellen eine direkte Mittheilung zu machen sich niemals bewogen findet.

Kapitel II.

Die Quelle des Appian.

Die Darstellung des zweiten punischen Kriegs, welche Appian giebt, zieht sich durch drei Bücher seines Werkes hin, ohne dieselben allerdings sämmtlich auszufüllen, nämlich durch Buch VI, VII und VIII. Es läge nahe, die Prüfung des Berichtes da zu beginnen, wo er zuerst den Krieg berührt oder wo die Anfänge desselben geschildert werden, allein wer eine Stoffmasse bewältigen will, der pflegt an derjenigen Stelle den Hebel anzusetzen, wo sich die Bewegung am leichtesten ausführbar zeigt und so beginnen wir unsere Untersuchung mit der Prüfung des VIII. Buchs d. h. mit der Geschichte der afrikanischen Expedition des Scipio und dem Ende des Kriegs.

Wir besitzen über diese Ereignisse bekanntlich die zwei ausführlichen Darstellungen des Livius und Polybius und zwar beschreibt der erstere dieselben in den beiden letzten Büchern der dritten Dekade, Polybius aber XIV, 1—10 und XV, 1—18. Es ist längst anerkannt, dass diese Berichte als zwei von ein-

ander unabhängige Darstellungen nicht zu betrachten sind; über die Art der Verwandtschaft aber sind wir neuerdings durch die eingehende Untersuchung Friedersdorffs (Livius et Polybius, Scipionis rerum scriptores Diss. Gott. 1869) aufgeklärt worden, welcher mit Evidenz den Ursprung derselben aus einer gemeinsamen Quelle darthut. Da dies Resultat, so viel ich sehe von allen einsichtigen Gelehrten gebilligt wird, so setzen wir dasselbe bei den nachfolgenden Untersuchungen als anerkannt voraus.

Betrachten wir die Darstellung des Appian im Vergleich zu der Livianisch-Polybianischen ganz im Allgemeinen, so erregt die erstere unsere Aufmerksamkeit von vornherein dadurch, dass sie der letztgenannten durchaus selbständig gegenübersteht. Die Erzählung des Appian VIII, 7—66 — hierin ist der ganze Krieg in Afrika begriffen — hat mit Livius, welcher allein die Darstellung seiner mit Polybius gemeinsamen Quelle vollständig erhalten hat, während Polybius fragmentirt vorliegt, nur an einigen ganz wenigen Stellen eine gewisse Aenlichkeit, im Grossen und Ganzen aber ist Appian dem genannten Bericht nicht nur nicht verwandt, sondern geradezu diametral entgegenlaufend und widersprechend.

Das Charakteristische bei Livius-Polybius ist, dass im ganzen Verlauf der Darstellung die römischen Thaten und Angelegenheiten durchaus im Vordergrunde der Erzählung stehen, da Scipio, seine Pläne und Heldenthaten das Interesse desDarstellers offenbar vorwiegend occupiren. Ganz anders Appian. Der Platz, den dort die Römer, nehmen hier die Numider und in beschränkterer Weise die Punier ein und das Interesse, welches dort für Scipio sich kundgiebt, wird hier dem Massinissa zu Theil. Es ist selbstverständlich unsere Pflicht, dies im Einzelnen nachzuweisen.

Von den 48 Kapiteln *), welche die Geschichte der afrika-

*) Dass die in den Kapiteln 50—53 und 57—64 enthaltenen Reden von Appian selbst herrühren, werden wir unten näher nachweisen.

nischen Expedition enthalten, sind nicht weniger als 21 d. h. nicht viel weniger als die Hälfte ganz oder theilweise der Schilderung Massinissascher Thaten gewidmet. Es sind dies die cc. 10—12; 13; 14; 15; 17; 20; 22; 26; 27; 28; 32; 33; 37; 41; 45; 46; 47; 48; 54. Diese ganz auffallende Bevorzugung des numidischen Herrschers wird dadurch treffend illustrirt, dass Livius, dessen Darstellung die des Appian an Umfang und Ausführlichkeit um ungefähr das sechsfache übertrifft, von allen den Nachrichten, die Appian an den genannten Stellen bietet, nur relativ sehr weniges mittheilt und im Allgemeinen etwa nur den zwanzigsten Theil seines Berichtes dem Massinissa gewidmet haben dürfte *). Will man sich durch ein Beispiel von diesem Sachverhalt überzeugen, so richte man seinen Blick u. A. auf App. VIII, 13—14, wo die Ankunft des Massinissa bei Scipio, seine Pläne und Thaten berührt werden; wo ist die Stelle des Livius, die auch nur eine annähernde Kenntniss dieser Thatsachen verriethe?

So stiefmütterlich also Massinissa von den römischen Quellen im Vergleich mit Appian behandelt wird, so ausführliche Berichte sind den Thaten des Scipio gewidmet. Um dies einzusehen, hat man nur nöthig Liv. XXIX, 25—28 zu betrachten, wo der Uebergang der römischen Feldherrn nach Afrika geschildert wird. Es ist sehr bemerkenswerth, dass Appian von alle dem, was Livius hier bietet, kaum die Hauptpunkte mittheilt. Er hat eben für den römischen Helden nur in zweiter Linie Interesse.

Solchen Thatsachen gegenüber kann es auch nicht unbemerkt bleiben oder der Kürze des Appian zugeschrieben werden, dass er die Ereignisse, welche im engsten Zusammenhang mit der afrikanischen Expedition sich in Rom zutrugen und über die wir bei Livius XXVIII, 40—45; XXIX, 3—5; XXX, 17;

---

*) Das Genauere s. De Juba Appiani Cassiique Dionis auctore p. 7. Anm.

ib. 28; ib. 36; ib. 38; ib. 42, 11—44 und öfter die ausführlichsten Relationen lesen, entweder gar nicht berührt oder doch mit einer selbst bei ihm ungewöhnlichen Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit darstellt.

Nicht minder bezeichnend ist der Vergleich der beiden Relationen in Bezug auf den Umfang und die Berücksichtigung, welche eine jede den punischen Angelegenheiten widmet. Der weit kürzere Bericht des Appian enthält charakteristischerweise eine nicht nur relativ, sondern sogar absolut umfangreichere Darstellung der genannten Ereignisse und verräth dadurch nicht allein ein grösseres Interesse, sondern auch eine weit detaillirtere Kenntniss der carthagischen Personen und Verhältnisse. Besonders bemerkenswerth ist die Berücksichtigung, welche dem punischen Feldherrn Hasdrubal, seinen Thaten und Schicksalen zu Theil wird. In nicht weniger als 11 Kapiteln und zwar in den cc. 9; 10; 11; 13; 15; 17; 18; 19; 24; 29; 30; 36 wird uns die allerdings nicht uninteressante Geschichte dieses Mannes vorgeführt — ein Umfang der Berücksichtigung, welcher mit den kurzen Notizen des Livius (s. XXIX, 33; ib. 34—35; XXX, 6; ib. 7) stark contrastirt.

Aber die Kenntniss des Appian ist nicht auf diesen Mann beschränkt, sie erstreckt sich vielmehr gleichmässig auf die Vorgänge in Carthago, die dortigen Parteiverhältnisse, Beschlüsse und Actionen, wie man sich überzeugen kann, wenn man die cc. 9; 24; 30; 31; 34; 35; 36: 38; 55; 68; 70 durchmustert; wo sind die Mittheilungen des Livius, die sich diesen an die Seite stellen liessen? Der römische Autor hat nur äusserst Weniges, was den Nachrichten des Appian entspräche s. XXX, 9, 3 sqq.. (= App. 31); ib, 24, 10 sqq. (= App. 34—35.). Endlich wird Manches, was Appian über Hannibal in glaubwürdigster Weise überliefert (s. c. 33; 36—37; 47) und was vermöge seiner historischen Bedeutung einer Mittheilung durchaus werth war, bei Livius-Polybius vergeblich gesucht, ja schmerzlich vermisst.

Diese Haltung und Richtung des Appianischen Berichts findet ihre Erläuterung und Bestätigung in tausend Einzelheiten, die, ob sie schon, jede für sich betrachtet, bedeutungslos scheinen, im Zusammenhange aufgefasst doch höchst bezeichnend und wichtig sind.

Zunächst fällt uns die genaue Namen-Kenntniss auf, welche Appian gerade für numidische oder doch afrikanische *Orte* und *Namen* an den Tag legt; man vgl. c. 18; 24; 32 u. 51; c. 33; 39; 40; 41; 43; 47; 55 (s. De Juba p. 8). Auch die räumlichen Entfernungen der Orte in Afrika von einander werden an zahlreichen Stellen s. cc. 9; 14; 47 mit einer Sorgfalt notirt, von der sich bei Livius und Polybius nicht die geringste Spur findet; diese besassen offenbar weder die genaue geographische Kenntniss noch das Interesse für derartige Dinge wie Appian oder vielmehr dessen Autor.

Der Orts- und Personenkenntniss reiht sich eine merkwürdige Zahlenkenntniss an; wir erhalten die genauesten Angaben über die punische, namentlich aber die numidische Infanterie und Cavallerie, über Elephanten, Ueberläufer, Gefangene und Gefallene, Angaben, zu deren Illustration wir De Juba p. 9 aus den cc. 9; 11; 14; 23; 24; 26 u. s. w. sehr zahlreiche Beispiele beigebracht haben. In das richtige Licht tritt diese Kenntniss durch die Thatsache, dass sich dieselbe in dieser Detaillirung einzig und allein auf die Numider und Carthager, aber n i c h t a u f d i e R ö m e r erstreckt. Wie kommt es, dass wir über die römische Heeresstärke, die römischen Gefallenen und Gefangenen u. s. w. bei Appian nur an 12 Stellen Auskunft finden, während über Punier und Numider an 34, d. h. an nahezu dreimal so viel Orten die genauesten Notizen gegeben werden? Wer wird solchen Thatsachen gegenüber bestreiten, dass der Autor des Appian ein vorwiegendes Interesse für die Afrikaner gehabt hat?

Wie will man es ferner verstehen, dass in einer allgemeinen Geschichte des Römischen Volkes und Reichs, welche Appian

zu schreiben sich vorgesetzt hatte, sich die Erwähnung von Dingen findet, wie die folgenden kleinen und kleinlichen Angaben? In c. 23 lesen wir; *Σκιπίων δὲ ὅπλων τε καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ ἐλέφαντος πολλοῦ καὶ ἵππων ἄλλων τε καὶ Νομαδικῶν κεκρατηκώς — ἀριστεῖα τῷ στρατῷ διεδίδου κτλ.* Was geht es einen objektiven und unparteiischen Autor an, ob unter der Beute eines grossen Siegs numidische Pferde waren oder nicht?

Etwas Aehnliches lesen wir in c. 26: *ἀπέθανον Μασσανάσσου τριακόσιοι,* in c. 48 *αὐτομόλησαν πρὸς Μασσανάσσην ὀκτακόσιοι,* und schliesslich lesen wir c. 26 folgende bemerkenswerthe Angaben: *Τούτων* (captivorum) *ἦσαν Μασσύλιοι δισχίλιοι καὶ πεντακόσιοι τῶν ἀπὸ Μασσανάσσου ἐς Σύφακα μεταστάντων καὶ αὐτοὺς ὁ Μασσανάσσης ἐπὶ τῷδε ᾔτησε παρὰ Λαιλίου καὶ κατέσφαξε.* Dass diese Mittheilung für den Gang der Ereignisse im Grossen ohne Bedeutung ist, sieht jeder; sie bietet aber auch in keiner anderen Richtung irgend ein allgemeineres Interesse dar; dieselbe ist, da sie sich auf numidische Spezialgeschichte bezieht, offenbar aus einem Schriftsteller entnommen, welcher der letzteren seine besondere Vorliebe zugewendet hatte.

Es ist nun höchst interessant, dass die Spuren einer offenbaren Vorliebe für Numidien und die Numider auch an anderen Orten zu Tage treten. Man beachte nur Stellen wie die folgende: c. 10 *Μασσυλέων δ' αὖ γένους ἀλκίμου παῖς ἦν τοῦ βασιλέως Μασσανάσσης.* Wenn man weiss, wie die römischen und griechischen Schriftsteller (s u. A. Liv. XXIX, 23; Polyb. XIII, 1, 4; Liv. XXVIII, 44, 5) für diese „barbari" stets nur Verachtung und Tadel haben, so wird man solche Lobsprüche sich nur dann vollkommen zu erklären im Stande sein, wenn man annimmt, dass die V a t e r l a n d s l i e b e sie eingegeben hat.

Nach Alle dem stehe ich nicht im mindesten an, die Behauptung auszusprechen, dass wir als Autor des Appian einen Schriftsteller n u m i d i s c h e n S t a m m e s uns zu denken haben, eine

Ansicht, welche im Folgenden ihre nähere Erläuterung und Begründung finden wird.

Wir kommen der Eruirung der Quelle um einen wesentlichen Schritt näher, indem wir die Thatsache festzustellen im Stande sind, dass dieselbe in einer sehr nahen Beziehung zu Massinissa gestanden haben muss. War dies schon aus unserer obigen allgemeinen Bemerkung über das vorwiegende Interesse, welches dem Massinissa und seinen Thaten zugewendet wird, zu schliessen, so drängt sich uns durch eine Untersuchung des Details die feste Ueberzeugung davon auf.

Die Lobsprüche, welche dem numidischen Herrscher c. 10 und c. 12 zu Theil werden, wollen wir keineswegs urgiren; wissen wir doch, dass er dies Lob verdiente; aber hervorzuheben ist, dass die Erzählung des Appian über die historische Treue sich nicht selten hinwegsetzt, wo es gilt, das Lob des Massinissa zu verkünden. So will uns der Autor des Appian c. 22 glauben machen, dass Massinissa allein das Lager des Syphax genommen habe und doch steht aus Polyb. XIV, 4 fest, dass dies unter dem thätigen Beistand des Laelius ausgeführt wurde. In c. 26 werden über die Thaten des Massinissa und der Numider viele Worte gemacht, während wir aus Livius wissen, dass die Numider zur Besiegung des Syphax in der Feldschlacht gar nichts beigetragen haben, vielmehr fast eine Niederlage erlitten hätten. Auch muss ich es für eine Uebertreibung halten, deren Tendenz allerdings sehr durchsichtig ist, wenn Massinissa mehrfach (cc. 13 u. 19) nicht nur als Helfer, sondern als Retter und Befreier der römischen Armee hingestellt wird. Es musste dem Massinissa sowie seinen Nachkommen natürlich sehr viel daran liegen, die Verdienste, welche sich Massinissa damals um das römische Volk erworben hatte, in ein glänzendes Licht zu setzen. Dass man die Wahrheit dabei nicht streng einhielt, liegt in der menschlichen Natur, da es sich um persönliche Interessen handelt; darin ist die antike Geschichtschreibung der neueren vollkommen gleich.

Sehr verdächtig ist ferner all das Reden unserer Quelle von den Heldenthaten, die Massinissa mit eigner Hand ausgeführt haben soll. Es ist merkwürdig, dass es dieser König immer mit dem feindlichen Feldherrn persönlich zu thun bekommt, und dass er in diesen Zweikämpfen entweder glänzend siegt oder doch angeblich beinah gesiegt hätte. So nimmt er in c. 14 den feindlichen Feldherrn Hanno persönlich gefangen; in c. 26 ebenso den Syphax und dessen Sohn, nachdem er den ersteren im Zweikampf besiegt; in c. 44 wird der Berberscheik Masathes von Massinissa eigenhändig durchbohrt, ja endlich liefert er sogar dem Hannibal ein Duell und schlägt ihn selbstverständlich schimpflich in die Flucht! Wir sind zwar weit davon entfernt zu glauben, dass hier die Spuren eines Heldengedichts vorliegen, aber dass dies mehr Dichtung als Geschichte ist, wird man ohne Schwierigkeit zugeben.

Sollte Jemand uns entgegenhalten, dass sich bei Appian keineswegs nur grosse und schöne Züge des Massinissa geschildert finden, sondern auch hässliche, wie cc. 13 und 14 beweise, so können wir dies allerdings nicht leugnen. Allein wir bitten zu bedenken, dass gerade die Züge der Treulosigkeit und Hinterlist, welche den Feind ins Verderben stürzen, recht charakteristisch sind für einen numidischen Autor. Denn sobald die Treulosigkeit ihr Ziel erreicht, so heisst sie bei den niedrig cultivirten Völkern nicht Hinterlist, sondern Klugheit und der Klügste gilt für den Besten. Ein römischer oder griechischer Autor würde keinen seiner Helden Wort- und Treubruch als Lob auszulegen wagen dürfen; ein numidischer aber konnte und durfte es; für letzteren lag zudem zu dieser Version ein Antrieb darin, dass Massinissa das, was er that (s. c. 13–14) für die Römer that, deren Wohlwollen zu gewinnen offenbar unseres Autors erster Gesichtspunkt war.

Nach alle dem kann, wie uns scheint, nicht wohl ein Zweifel darüber obwalten, dass unsere Quelle in einer nahen Beziehung zu Massinissa gestanden hat; da ist es nun höchst interessant,

dass wir sogar über die Art und die Entstehung dieser Beziehung ein begründetes Urtheil abzugeben im Stande sind.

Es finden sich bei Appian nämlich Mittheilungen, die auf einer bis zu Massinissa hinaufreichenden Familientradition beruhen. Man urtheile nur selbst. Im c. 28 lesen wir, dass Massinissa unter römischer Begleitung von Scipio nach Cirta geschickt, um Sophoniba den Römern auszuliefern, mit dieser im Geheimen zuvor eine Zusammenkunft gehabt habe. Wir erfahren genau, was in derselben vorgefallen: Massinissa setzte ihr das ganze Unglück ihrer Lage auseinander, theilte ihr mit, dass er dem Befehl des Scipio, sie auszuliefern, sich zu widersetzen nicht im Stande sei, und dass sie in römische Gefangenschaft wandern müsse. Er stelle ihr anheim, ob sie den Tod der Knechtschaft vorziehe; der Giftbecher, den er mitgebracht habe, sei bereit. Appian schliesst die Mittheilung mit der Notiz *οὐδὲν δ' εἰπὼν ἔτι ἐξήλασε* (scl. Mass.) *τὸν ἵππον.* Diese Worte bekommen ihre eigenthümliche Bedeutung. wenn man die breit ausgemalten und wesentlich anders lautenden römischen Berichte über den Tod der Sophonisbe liest. Es scheint mir in derselben eine beabsichtigte Bekräftigung der über den Vorfall gegebenen Version zu liegen, wodurch dieselbe offenbar eine um so grössere Bedeutung erhält. Woher aber kannte unser Autor nicht nur die geheime Zusammenkunft, sondern auch den genauen Hergang derselben?

Diese Stelle tritt in das rechte Licht durch folgende sehr merkwürdige Notiz, welche die ganze Frage, die uns hier beschäftigt, in der bündigsten Weise erledigt und zum Abschluss bringt; es heisst nämlich App. 14: *Μασσανάσσης ἐπεὶ τοῦτο ἐξετετέλεστο ἀπήντα τῷ Ἄννωνι ὡς φίλος ἐπανιόντι καὶ συλλαβὼν αὐτὸν ἀπῆγεν ἐς τὸ τοῦ Σκιπίωνος στρατόπεδον καὶ ἀπέδωκεν Ἀσδρούβᾳ τῆς μητρὸς τῆς ἑαυτοῦ.*

Wie kommt eine solche Mittheilung in die Geschichte, wenn sie nicht auf numidischer Familientradition beruht, wenn nicht unser Autor dem Königshaus nahe stand? Den Massinissa zu

verherrlichen konnte auch einem Anderen in den Sinn kommen, der dessen Stamm und Volk angehörte, **die Schicksale von dessen Mutter aber zu erzählen, das lag nur dem am Herzen, der durch verwandschaftliche Beziehungen mit der Familie des Königs verbunden war.** —

Kapitel III.

König Juba von Mauretanien.

Aus dem Hause Massinissas sind zwei Männer bekannt, welche als Geschichtschreiber thätig waren. Der eine davon ist Hiempsal II., der Urenkel des grossen Königs, welcher nach dem Tode Iugurthas etwa ums Jahr 100 v. Chr. in Numidien zur Herrschaft gelangte. Aus Sall. Jug. 17 sehen wir, dass derselbe in phönizischer Sprache über die Urgeschichte Libyens gehandelt hat; es ist indess selbstverständlich, dass der Schwerpunkt des Werks in den späteren Zeiten lag, wo die numidischen Könige, die glorreichen Vorfahren des Hiempsal, nicht vergessen sein werden. Es bedarf keines Beweises, dass an die direkte Benutzung dieses Geschichtswerks von Seiten des Appian nicht gedacht werden kann.

Der andere Autor, der dem Hause des Massinissa angehört, ist Juba II., Jubas I. Sohn und Hiempsals Enkel. Sein Name wird mit Ehren genannt unter den Historikern des Alterthums.

Den Triumph, welchen Caesar im Jahr 46 v. Chr. feierte, musste Juba, damals noch ein Knabe, verherrlichen helfen (s. App. B. C. 11, 101; Plut. Caes. 55). Er blieb seitdem in Rom, wo er erzogen und gebildet wurde. Als er zum Jüngling herangewachsen war, wurde er, nachdem er zuvor unter Octavian bei Actium mitgekämpft (Dio Cass. LI, 15) von Augustus in

sein Reich wiedereingesetzt. (Dio a. O.) Einige Jahre darauf vermählte er sich mit der Tochter des Antonius und der Cleopatra, Cleopatra Selene, durch welche griechische Cultur und griechische Sprache an seinem Hofe zur Geltung gelangten. Die Münzen, die wir aus jener Zeit besitzen, tragen um den Kopf der Cleopatra stets griechische Umschrift. Desgleichen wurde die Verbindung des numidischen Hofs mit dem auch damals noch literarisch bedeutsamen Alexandria gefördert, ein Umstand, der den gelehrten Arbeiten Jubas unzweifelhaft ebensosehr zu Statten kam, als man in der egyptischen Hauptstadt die Werke Jubas nicht unbeachtet gelassen hat.*) Es ist dies vielleicht deshalb nicht unbemerkenswerth, weil es eben Alexandria war, wo späterhin Appian als Procurator Aegyptens seine römische Geschichte schrieb.

Die festesten Bande der Freundschaft verbanden auch in späteren Jahren noch Juba mit Augustus. Beweis dafür ist die Gebietsvergrösserung, welche Juba im J. 24 v. Chr. von jenem erhielt (s. Strabo XVII, 3, 17 p. 828) und die Dankbarkeit, welche Juba durch die zu des Kaisers Ehren geschehene Umtaufung der Stadt Jol in *Caesarea* und die zu dem gleichen Zweck geschlagenen Münzen (s. Eckhel, Doctr. numm. vet. Tom. IV, p. 157), an den Tag legt.

Juba starb um das Jahr 18 oder 19 nach Chr. (s. Müller Fragm. H. Gr. III, 466).

Weit hinaus über seine politische Bedeutung ragt die literarische, die er sich erworben hat; eine Ansicht, welcher bereits Plinius Ausdruck gegeben hat in den Worten (N. H. V, 1 p. 304 Tchn.) »studiorum claritate memorabilior quam regno fuit.»

Wir staunen mit Recht zunächst über die Vielseitigkeit, welche dieser Mann an den Tag legt: Sprachwissenschaft und

*) So wissen wir, dass Didymus Chalkenterus, welcher zu Jubas Zeit das Haupt der Alexandrinischen Schule war, mit Juba in literarischer Fehde lebte.

Grammatik, Alterthümer und Ethnographie, Geographie und Geschichte waren ihm zugänglich Den besten Einblick in seine Thätigkeit bekommen wir durch das Verzeichniss seiner Schriften, welches hierher gesetzt zu werden verdient:

1. *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία.*
2. *Ἀσσυριακά.*
3. *Ἀραβικά.*
4. *Λιβυκά* in mindestens 3 Büchern.
5. Physiologa.
6. De Euphorbia herba.
7. *Περὶ ὀποῦ.*
8. *Περὶ γραφῆς* in mindestens 8 Büchern.
9. *Θεατρικὴ ἱστορία* in mindestens 17 Büchern.
10. *Ὁμοιότητες* in mindestens 15 Büchern.
11. *Περὶ φθορᾶς λέξεως.*
12. *Ἐπίγραμμα.*

Durch solche Vielseitigkeit wird das Lob des Athenaeus (III, 83, B), der ihn als *ἄνδρα πολυμαθέστατον* bezeichnet, bestätigt und gerechtfertigt.

Nun gibt es freilich heut zu Tage Viele — ja die Ansicht ist, so viel ich sehe, bis jetzt die herrschende — welche glauben, Juba habe zwar Gelehrsamkeit genug, aber keine Urtheilsfähigkeit und Verstandesschärfe besessen. Man stützt sich dabei auf die Fragmente, die aus den genannten Werken erhalten sind. Wir wollen nicht leugnen, dass dieselben manches Fabelhafte enthalten, aber wir bestreiten dass die jammervollen Bruchstücke, die auf uns gekommen sind, das definitive Urtheil über diesen Mann bestimmen dürfen.

Ein viel sicherer Maasstab zu seiner Beurtheilung liegt in den Ansichten derjenigen, welche zu der Zeit lebten, wo Jubas ganzes Werk noch vorlag. Glücklicherweise besitzen wir Kenntniss von denselben und zwar von solchen, die von hochachtbaren Männern ausgehen.

Es ist gewiss nicht gering anzuschlagen, dass Plutarch ihm

das uneingeschränkteste Lob zu Theil werden lässt (s. Vita Sertorii c. 9 πάντων ἱστορικώτατος βασιλέων). Plutarch war ohne Frage über die historische Literatur seiner und der früheren Zeiten ausgezeichnet orientirt und zu einem begründeten Urtheil durchaus befähigt. Die beste Anerkennung hat er dem Juba dadurch erwiesen, dass er ihn in ausgedehntem Maass verwerthet hat. Denn obgleich der Umfang der Verwendung im Ganzen noch nicht fest steht — es fehlen dahin einschlagende Detailuntersuchungen — so lässt sich doch aus der Thatsache, dass sich Plutarch siebzehn Mal auf Juba beruft, auf eine sehr weitgehende Verwendung schliessen.

Noch mehr Gewicht als auf das Urtheil dieses Autors lege ich auf das des Plinius, worüber wir oben bereits Andeutung gemacht haben. Es ist sicher, dass die hervorragende Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt dieses Gelehrten, welche u. A. neuerdings wiederum durch Nissen's Untersuchung über die Historien s. Rh. Mus. XXVI, 497 ff., in das glänzendste Licht gesetzt worden ist, die Verwerthung eines Geschichtswerks verschmäht haben würde, dem er die gleichen Eigenschaften nicht zuerkennen konnte. Und wie ausgedehnt hat Plinius den Juba als Quelle benutzt; an nicht weniger als achtunddreissig Stellen beruft er sich auf die Autorität des letzteren namentlich und an vielen anderen Stellen hat er ihn sicher benutzt ohne ihn zu nennen. Ganz besonders muss es dabei auffallen, dass Plinius, welcher die umfassendsten eignen Studien zu machen gewohnt war, kaum an einer einzigen Stelle den Namen des Juba anführt, um ihn zu widerlegen, sondern dessen Nachrichten fast immer nur bestätigt oder sich auf seine Autorität beruft. Ein grösseres Maass der Anerkennung kann man kaum fordern.

Solchen Zeugnissen gegenüber ist es kaum nothwendig darauf hinzuweisen, dass Jubas Namen und Werke bis in späte Jahrhunderte sich eines hohen Ansehens erfreuten. Dass Athenaeus ihn sehr schätzt, haben wir beiläufig bereits erwähnt. Aelianus sodann, welcher ums J. 200 schrieb, beruft sich drei-

mal, Philostratus aus Athen, der unter Septimius Severus das Leben des Apollonius Tyanensis schilderte, zweimal auf ihn. Stephanus von Byzanz hat uns an fünf Stellen, Hesychius an sieben, Photius endlich an dreien Bruchstücke aus Jubas Werken erhalten.

Legt man sich nun im Speciellen die Frage vor, welchem Jubas'chen Werk Appian die Geschichte des afrikanischen Kriegs der Jahre 204—201 v. Chr. entlehnt habe, so können zwei Bücher in Betracht kommen, nämlich die *Λιβυκά* und die *Ἱστορία Ῥωμαϊκή*. Indess wird man den Gedanken an die *Λιβυκά* sofort fallen lassen, wenn man sich nach der Natur und der Anlage dieses Werkes etwas genauer umsieht. Das Fragment des Athenaeus (III, 83, B) zeigt uns, dass in demselben naturgeschichtliche Fragen behandelt wurden und da wir wissen, dass die *Ἀραβικά* ein geographisch-ethnographisches Gemälde von Arabien und die *Ἀσσυριακά* ein gleiches von Assyrien gaben, so werden wir die *Λιβυκά* unbedenklich in die gleiche Kategorie stellen.*) Aus einem solchen Werk aber kann Appian seine rein historisch gehaltene Darstellung nicht entnommen haben.

Ganz vortrefflich musste sich dagegen für Appian die Römische Geschichte Jubas zur Benutzung eignen.

Es ist für diese ganze Untersuchung von Bedeutung, sich ein klares Urtheil über dieses wichtige Quellenwerk zu bilden. In dem Bestreben, ein solches zu erreichen, werden wir leider durch die Dürftigkeit des Materials einigermassen gehindert, welches über dieselbe vorhanden ist; dieser Umstand legt uns Zurückhaltung und Vorsicht auf.

Direkte und unmittelbare Kenntniss von Jubas *Ἱστορία Ῥωμαϊκή* haben wir lediglich durch zwei Stellen des Stephanus Byzantius, welcher dieselbe s. vv. *Ἀβοριγῖνες* und *Ὠστία* namhaft macht. Die hier erhaltenen unbedeutenden Fragmente haben

*) De Juba S. 17 ff. ist auf die Wiederlegung der Ansicht, als seien die *Λιβυκά* die Quelle Appians gewesen, genauer eingegangen.

das Eigenthümliche, dass sie fast wörtlich bei Dionys von Halicarnass wiederkehren. Es ist daher erklärlich, dass der Verdacht entstehen konnte (Kiessling), es liege hier eine Verwechslung des Stephanus vor, welcher aus Versehen zu den Worten des Dionysins den Namen des Juba gesetzt habe. Damit würde dann aus unserer Tradition jede direkte Erwähnung von Jubas Geschichte getilgt sein.

Nehmen wir an, jener Verdacht sei begründet; was folgt daraus? Liesse sich etwa aus dem Mangel der direkten Erwähnung der Schluss ziehen, dass Juba ein Werk über Römische Geschichte nicht geschrieben habe? Das wäre denn doch eine sehr unbegründete Folgerung. Denn jeder weiss, aber viele vergessen es leider zu häufig, dass unser Wissen über die antike Welt und ihre Werke ein jammervolles Stückwerk ist, dass nicht nur ihre Schöpfungen in der Mehrzahl unwiderbringlich dahingeschwunden, sondern von Vielem nicht einmal Kunde bis zu uns gedrungen ist. Findet ein Alterthumsforscher in einem Nutzbau später Jahrhunderte, wie es wohl vorkommt, architektonisch werthvolle Ueberreste eines antiken Bauwerks, so wird er schliessen, dass ein Prachtbau ehemals vorhanden gewesen, welchen diese Steine geziert haben; findet er in der Tradition über denselben nichts, nun, so wird er nicht etwa die Existenz jenes Bauwerkes anzweifeln, sondern die Lücke bedauern, welche die Ueberlieferung darbietet; ein Verständiger aber wird durch jenen Fund die Tradition für berichtigt und ergänzt halten.

Was auf monumentalen Gebiet so einleuchtend ist, warum wendet man es nicht an auf das literärische? Gerade der Historiker ist ausserordentlich häufig in der Lage eines Alterthumsforschers, wie wir ihn eben geschildert haben; gar mancher historische Nutzbau bewahrt die Reste eines alten und ehrwürdigen historischen Kunstwerks, welches wir bisher verloren wähnten. Die Historiker ergänzen daher, wenn sie auf diese Thätigkeit mit Erfolg ihr Augenmerk richten, die Errungenschaften derjenigen, welche gerade in unserer Zeit so manches

werthvolle Werk der Antike aus Schutt und Trümmern zur Tageshelle emporziehen.*)

Wenn also an der Existenz von Jubas Geschichtswerk ein Zweifel nicht begründet ist, so ist doch bei der lückenhaften Tradition über das Wesen und die Beschaffenheit desselben der Verschiedenheit der Ansichten ein weiter Spielraum gelassen. Das Bedürfniss, zu einer bestimmten Auffassung zu gelangen, hat hier, wie so oft zu mangelhaft begründeten Urtheilen geführt, die jeden oberflächlich Prüfenden irre zu leiten geeignet sind. Eine feste Unterlage für die Beurtheilung ist erst in neuester Zeit durch die gründliche Untersuchung Soltau's (De fontibus Plutarchi in bello punico enarrando Diss. Bonn. 1870) gewonnen worden. Von den hier erzielten vorsichtig und umsichtig begründeten Resultaten muss jede neue Kritik von Jubas Werk ausgehen.

Um Juba's Geschichtschreibung richtig beurtheilen zu können, ist es offenbar von grosser Bedeutung, einen Einblick in das Quellenmaterial zu erhalten, welches er zu seinen Werken verwerthet hat.

Vor Allem lässt sich feststellen, das Juba im Allgemeinen sowohl in der Sammlung verschiedenartiger, als in der Verwerthung guter Quellen eine grosse Sorgfalt aufgewendet hat. Er lässt sich darin mit keinem anderen Schriftsteller besser als

*) Es trifft sich günstig, dass diejenigen Gelehrten, welche aus der Annahme, Jubas Röm. Gesch. werde nirgends citirt, den Schluss zogen, sie sei nicht vorhanden gewesen, auch von anderer Seite und zwar von demselben Kiessling, welcher jene Vermuthung (Unters. über die Quellen des Dionys von Halic. 1 S. 27) aufgestellt hatte, dadurch widerlegt werden, dass derselbe (Rh. Mus. XXIII, S. 672) seine frühere Ansicht widerruft und die Richtigkeit der Angaben des Stephanus Byzantius anerkennt. Die Uebereinstimmung zwischen Dionys und Juba hat a. a. O. von Kiessling nunmehr die unzweifelhaft richtige Erklärung dahin gefunden, dass er die Benutzung des ersteren durch den letzteren statuirt, eine Ansicht, welche durch den Vergleich von Dionys II, 5 mit Plut. Quaest. Rom. 75 ihre Bestätigung erhält.

mit Plinius vergleichen. Wir überzeugen uns von dieser Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe – denn aus ihr fliesst jene Sorgfalt — wenn wir die Quellen prüfen, die Juba z. B. in den Ἀραβικά verwendet hat. So sehen wir aus Plinius (N. H. 61, c. 23), dass er zur Beschreibung Persiens die Werke des Onesicritus von Astypalaea und den Παράπλους des Nearch verwendet hat, beides Bücher von altanerkannter Autorität. Ueber Indien ist er dem Ktesias und Megasthenes gefolgt, also auch wohl den besten Quellen, die vorhanden waren. Zu derselben Beschreibung Arabiens hat er ausserdem noch, wie wir zu vermuthen berechtigt sind (s. Goerlitz, Jubae reg. Mauret. vita et frg. Pars I, S. 39) den Androsthenes und Timagenes verwerthet.

Dies nur als Illustration von Jubas schriftstellerischer Methode im Allgemeinen; gehen wir im Speziellen auf die Quellen der römischen Geschichte ein, so ist zunächst die Benutzung des Dionys. Halic. zu constatiren (s. oben). Sodann ist es aber wichtig, dass Ammianus Marcellinus XX, 15 uns glaubwürdig berichtet, dass Juba phönizische Quellen benutzt hat. Dass er drittens numidische Quellen nicht unberücksichtigt gelassen, namentlich dass ihm das Werk des Hiempsal, seines Grossvaters, zu Händen gewesen, wird uns Jedermann glauben, obgleich wir ein direktes Zeugniss darüber nicht besitzen. Die Studien, welche Juba in Rom gemacht, hatten ihn sicherlich mit der damaligen, und nicht minder auch mit der früheren römischen Literatur vertraut werden lassen; daher ist es vollkommen glaublich, wenn Soltau die Benutzung des Livius durch Juba annimmt, obgleich die von jenem gegebenen Beweisgründe, wie mir scheint, sich ebensowohl für die Verwerthung der livianischen Quelle durch Juba geltend machen lassen und ich daher ein definitives Urtheil einstweilen zurückhalte. Höchst interessant aber ist, und für die Sorgfalt unseres Autors sowie seine umfassende Literaturkenntniss bezeichnend, dass er, wie mir von Soltau richtig erwiesen scheint, Schriften wie die Laudatio Mar-

celli des Augustus, einige Werkchen des Nepos und des Cicero in den Kreis der zur Feststellung der Thatsachen werthvollen Quellen hineingezogen hat. Ein Autor von solcher Gewissenhaftigkeit und Umsicht verdient die höchste Beachtung.

Die Darstellung des Appian, deren Ursprung aus Juba wir dargethan haben, bestätigt alles bisher über Jubas Schriftstellerei und Quellen Gesagte vollkommen. Die Benutzung römischer Quellen ist bei Appian klar erkennbar dadurch, dass sich an einigen Stellen. z. B. App. 7—8, eine nahe Verwandtschaft mit Livius XXIX, 1 zeigt. Freilich lässt sich mit Sicherheit einstweilen nicht sagen, ob hier Livius selbst oder dessen Quelle Verwendung gefunden hat. Ganz besonders aber verdient unsere Aufmerksamkeit das Citat des Cato, welches sich App. c. 65 findet. Dasselbe bezieht sich auf die Rede, welcher dieser im J. 168 v. Chr. für die Rhodier gehalten hatte und die von dem Redner in das fünfte Buch seiner Origines aufgenommen war. Es lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Appian dies Werk nicht selbst eingesehen, sondern das Citat aus seiner Quelle herübergenommen hat. Juba, den wir als Alterthumsforscher sofort kennen lernen werden, hat den Cato sicherlich gekannt und es stimmt durchaus zu seiner oben geschilderten ausgedehnten Quellenforschung, dass er auch ihn hier verwerthet hat. Freilich muss es dahin gestellt bleiben, ob er das fünfte Buch der Origines, welches bekanntlich die Geschichte des zweiten punischen Kriegs enthielt, selbst eingesehen, oder ob er nur die Reden Catos, welche aus den Origines gesammelt und zusammengestellt existirten (s. Jordan M. Catonis praeter librum de re rustica quae exstant. Lips. 1866. p. LVIII) vor sich gehabt habe. Wir neigen entschieden zu der ersteren Annahme.

Die Fragmente, welche aus Jubas Römischer Geschichte erhalten sind, erstrecken sich auf die Geschichte der ältesten Zeiten. Wir ersehen daraus, dass er für diese als eine Autorität bei den späteren Schriftstellern gegolten haben muss. Mit dieser Richtung auf das Antiquarische hängt die bemerkenswerthe Er-

scheinung zusammen, dass er auch in die Geschichte der späteren Jahrhunderte mit Vorliebe antiquarische Notizen einstreut. Derartigen Bemerkungen begegnen wir in den aus Juba entnommenen Partien des Plutarch in der Vita Marc. c. 2, 6, 8 und c. 22 (s. Soltau a. a. O). Nun pflegen zwar solche Notizen auch von anderen Schriftstellern eingeflochten zu werden, allein ganz eigenthümlich scheint es dem Juba zu sein — es hängt dies mit seinen übrigen grammatischen Forschungen zusammen — Untersuchungen über den Ursprung alter Namen anzustellen und die Römischen Bräuche und Sitten mit denen anderer Völker zu vergleichen. Diesem letzteren Bestreben entsprang das Werk, welches er unter dem Titel *Ὁμοιότητες* verfasste. So finden wir Vita Marcelli c. 22 einen Excurs über die ovatio bei den Römern; hier wird zuerst über das Wesen dieser römischen Sitte im Allgemeinen gehandelt, dann aber über den Ursprung des Namens und schliesslich wird zum Vergleich der ähnliche Brauch der Lacedämonier geschildert. Dieser Methode entspricht nun ganz genau die Schilderung, welche wir aus Juba bei Appian VIII, 66 über das Wesen des römischen Triumphes lesen. Nachdem derselbe im Allgemeinen geschildert ist — die Beschreibung ist angeknüpft an den Triumph des Afrikanus im J. 201 v. Chr. — wird dessen Aehnlichkeit mit der *πομπή Τυῤῥηνική* erwähnt und schliesslich zwar nicht der Name des Triumphs aber doch der der Ludiones (*Λυδοὺς αὐτους καλοῦσιν*, *ὅτι* (*οἶμαι*) *Τυῤῥηνοί Λυδῶν ἄποικοι*) nach jubascher Weise erklärt.

Eine der wesentlichsten, wenn nicht die wesentlichste Frage zur Beurtheilung von Jubas Geschichtschreibung ist die nach dem persönlichen Standpunkt, welchen er den von ihm geschilderten Ereignissen gegenüber einnahm. Es versteht sich von selbst, dass derselbe den verschiedenen Partien der Römischen Geschichte gegenüber ein verschiedener war und die Frage ist daher genauer zu präcisiren.

In Bezug auf die Geschichte der afrikanischen Expedition haben wir oben bereits die persönliche Stellung unseres Autors

so weit gekennzeichnet, als sie sich auf Massinissa und die Numider bezieht. Die Geschlechts- und Stammesverwandtschaft brachte es fast mit Nothwendigkeit mit sich, dass die Objektivität der Erzählung Einiges einbüsste; in wiefern und in welcher Ausdehnung dies geschehen, das ist oben bereits gezeigt worden. Die hierdurch hervorgerufenen Nachtheile werden indess mehr als aufgewogen durch die für eine unparteiische Erörterung äusserst günstige Stellung, welche Juba den Angelegenheiten und Thaten der Römer gegenüber einnahmen.

Zunächst ist viel Gewicht darauf zu legen, dass ihm durch die Gunst seiner Lage für die Geschichte der afrikanischen Expedition des Scipio historisches Material zu Gebote stand, welches, wenn uns nicht Alles trügt, bis auf Massinissa, also auf einen der competentesten Zeugen, zurückreicht. Die von diesem beeinflusste Darstellung jener Kämpfe mochte zu seinen Gunsten manche Entstellung enthalten, zu Gunsten der Römer aber die Wahrheit zu verfälschen, war nicht der mindeste Anlass vorhanden. In einer ähnlichen Lage befand sich zwei Jahrhunderte später Juba; er war den Römern gegenüber frei von nationalen Vorurtheilen und Sympathien und die Vaterlandsliebe, welche den Livius häufig zur Verherrlichung der Vorfahren trieb, war für ihn kein Hinderniss wahrheitsgetreuer Ueberlieferung. Wie hierin dem Livius so ist er in anderer Beziehung dem Polybius unzweifelhaft überlegen. Denn die Beziehungen des letztern zu den Personen, die durch Angehörige der Familie mit den Ereignissen der afrikanischen Expedition auf das engste verknüpft waren, liessen eine gänzlich objektive Haltung den Dingen und Personen gegenüber nicht zu. Ganz anders Juba; die zeitlich sehr grosse Entfernung machte von vorn herein derartige Hemmnisse unmöglich; er stand den einzelnen betheiligten römischen Familien ebenso interesselos gegenüber wie dem ganzen römischen Volk.

Es trifft sich glücklich, dass wir in der Lage sind, diese aus allgemeinen Gesichtspunkten gewonnenen Wahrnehmungen

durch Beispiele im Einzelnen unwiderleglich zu erweisen; es lässt sich zeigen, dass in Bezug auf gewisse römische Angelegenheiten Juba bei Appian die Wahrheit, Livius und Polybius aber aus Parteiinteresse die Unwahrheit berichtet haben.

Wir besitzen über die ersten Vorgänge in Afrika nach der Landung Scipios zwei von einander unabhängige Berichte (s. Liv. XXIX, 28, 10—29, 4; ib. 34—35 und App. VIII, 14—15.) Richten wir nun unser Augenmerk auf Livius, so verliefen die Ereignisse folgendermassen. Er berichtet zunächst XXIX, 28, 10—29, 4.

1. Die Truppen setzen ans Land XXIX, 27, 13.
2. Sie nehmen die nächstgelegenen Anhöhen, ib. 28, 1.
3. Am folgenden Tag werden 1000 punische Reiter, welche unter Anführung Hannos in das römische Lager gerathen waren, niedergehauen.
4. Scipio plündert die umliegende Gegend und erobert eine sehr grosse Stadt XXIX, 29, 2.

Sodann werden XXIX, 34—35, 2 folgende Ereignisse erzählt:

1. Scipio lagert sich am Meer.
2. Es kommt zu einem Reitertreffen, in welchem die Feinde mit ihrem Führer Hanno niedergemacht werden.
3. Die Römer erobern die Stadt Salaeca und verwüsten das umliegende Gebiet.

Es versteht sich, dass Livius die letzteren Ereignisse zeitlich später gedacht wissen will, als die von XXIX, 28, 10—29, 4. Wie ist es nun erklärlich, dass Scipio nach der Einnahme einer sehr grossen Stadt sein Lager abermals an die Küste verlegt? Doch mag man dafür immerhin eine Erklärung finden; wie ist es aber denkbar, dass kurz nach dem ersten Reitertreffen ein zweites mit dem durchaus gleichen Verlauf, ja sogar unter der Anführung eines gleichnamigen feindlichen Feldherrn stattgefunden, dass kurz nach der Einnahme jener »sehr grossen Stadt« eine zweite und kurz nach dem ersten Plünderungszug ein aber-

maliger ausgeführt worden. Und dieser Complex von Ereignissen soll sich zweimal in derselben Reihenfolge vollzogen haben!

Dem Livius scheint dies selbst nicht recht glaublich gewesen zu sein; er bemerkt daher, andere Autoren hätten das genannte Reitertreffen nur einmal berichtet, veriti, credo, (fügt er hinzu) ne bis relata falleret eadem res. In der That ist dem Livius hier der Irrthum der Verdoppelung begegnet, eine Erscheinung, deren wiederholtes Vorkommen uns in den folgenden Untersuchungen noch mannigfach beschäftigen wird.

Diese Darstellung nun, welche durch sich selbst gerichtet wird, tritt in ein noch ungünstigeres Licht, wenn wir die Relation des Juba mit ihr vergleichen.

App. c. 14 erzählt die gleichen Vorgänge wie Liv. c. 34. Auf den ersten Blick sind die beiden Darstellungen allerdings sehr verschieden; allein sie sind dem Inhalt nach genau identisch, wie man sich leicht überzeugen kann. Dieselben Personen mit denselben Namen führen bei beiden Autoren fast dieselben Thaten aus: Massinissa lockt bei beiden die Reiter der Carthager in einen Hinterhalt; durch den gemeinsamen Angriff des Scipio und Massinissa, des einen von der Front, des anderen vom Rücken her werden die Punier umfasst; der Reiteroberst der Feinde heisst bei beiden Hanno. Die Hauptsache aber ist, dass Liv. c. 34, 17 sagt »inter eos (den Gefangenen und Getödteten) satis constabat non minus ducentos Carthaginiensium equites fuisse et divites quosdam et genere illustres«. Dasselbe berichtet aber auch App. c. 14 und da es nun zudem feststeht, dass die adligen Punier selten Kriegsdienste nahmen (cf. Weissenborn zu Liv. a. O.; Mommsen, Röm. Gesch. 1,477 ff.), so kann das von Livius c. 34 erzählte Treffen nicht von demjenigen verschieden sein, welches App. c. 14—15 erzählt.

Wenn dem aber so ist, so wird es keinem Zweifel unterliegen, dass die von Livius c. 34 genannte Stadt Salaeca identisch ist mit dem von Appian genannten Locha. Dass die numidische Quelle des Appian in der Form des Namens ein wenig

von der römischen Quelle abweicht, hat nichts Befremdendes; vielleicht liegt auch eine Corruption vor, die ja bei so fremdklingenden Namen sehr leicht denkbar ist.

Unter allen Umständen ist es höchst wichtig und interessant, dass uns Juba über gewisse Vorkommnisse bei der Einnahme einer karthagischen Stadt unterrichtet, die auf die Kriegführung der Römer bezw. die des Scipio ein wenig günstiges Licht zu werfen geeignet sind. Der Bruch des abgeschlossenen Vertrags und die Hinmordung der Einwohner Lochas illustriren vortrefflich die Zügellosigkeit in Scipios Heer, welche die Gegner desselben stets im Munde führten (s. Liv. XXIX, 19, 4; ib. 19, 11). Die Einzelnheiten des Vorfalls sowie die demselben folgende Bestrafung werden von Appian nach Juba in so genauer Weise erzählt, dass ein Zweifel an deren Richtigkeit durchaus unerlaubt ist.

Dem gegenüber ist es nun höchst bemerkenswerth, dass Livius von allen diesen Dingen nicht nur keine Silbe erwähnt, sondern um dieselben zu vertuschen, die ganze Erzählung über das Reitertreffen gegen Hanno in ärgster Weise verstümmelt wiedergiebt. Er sucht nämlich das Reitertreffen mit der Belagerung und Einnahme von Locha (Salaeca) zu vermischen und will uns glauben machen, dass durch den Sieg über die punische Cavallerie, die Stadt, der sie angeblich zur Besatzung gedient hat, in die Hände der Römer gekommen sei. Dieser an und für sich sehr unwahrscheinliche Hergang wird durch Jubas genauen und zuverlässigen Bericht in allen Punkten widerlegt.

Wie Juba hier den Livius ergänzt und berichtigt, so an anderer Stelle den Polybius. Dieser berichtet nämlich bei der Schilderung der römischen Schlachtstellung bei Zama (XV, 9, 8), dass die italische Reiterei, unter welcher auch der römische Adel diente, unter Anführung des Laelius auf dem linken römischen Flügel gestanden habe. Anders Appian nach Juba c. 41. Derselbe erzählt und begründet es sehr genau, dass die italische Reiterei, wie er sich ausdrückt, *ὀπίσω πάντων* gestanden habe.

Die Schilderung ist so detaillirt (man vergl. u. A. die Notiz über die den Rittern beigegebenen Sklaven c. 41), dass sie offenbar verlässlich ist. Was sollte auch den Juba bewogen haben, hier die Wahrheit zu verhehlen? Wie ist dagegen die Version des Polybius kritisch zu beurtheilen? Bekanntlich war es die Tendenz der Ueberlieferung, soweit sie den aristokratischen Kreisen Roms entstammte (und die Tradition ruhte bis in späte Zeiten allein in diesen Kreisen), die Reiterei und deren glorreichen Antheil an den Schlachten des römischen Volks hervorzuheben. Wie hätte das mit der Wahrheit gestimmt, welche wir aus Juba hören? Man trug daher kein Bedenken, diesen für die römischen Ritter wenig schmeichelhaften Umstand aus der Geschichte auszumerzen und wir würden niemals im Stand gewesen sein, diese falsche Tradition zu berichtigen, wenn uns nicht der von unbetheiligter Seite stammende Bericht des Juba durch Appian erhalten wäre.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Sie geben eine Vorstellung nicht nur von der Beschaffenheit Jubascher Geschichtschreibung im Allgemeinen, sondern auch von den Vortheilen, welche wir durch die kritische Verwerthung derselben zu erreichen im Stande sind. Dieselben sind in der That nicht unbedeutend. Waren wir bisher bei der Beurtheilung der bei Livius und Polybius vorliegenden Tradition lediglich auf subjektive Anhaltpunkte d. h. auf unser historisches Taktgefühl angewiesen — Jedermann weiss, wie precär dies ist — so haben wir jetzt eine feste Unterlage in einem competenten und wahrheitsliebenden der römischen Tradition mehr oder weniger fern stehenden Autor gefunden. Der Gewinn, welcher daraus erwächst, würde geradezu ausserordentlich sein, wenn er nicht durch zwei Umstände wesentlich beeinträchtigt würde. Der erste ist der, dass wir bei Appian gleichsam nur die Trümmer des Jubaschen Werks besitzen; verschüttet und begraben liegt das herrliche Bauwerk, welches einst von kunstverständiger Hand aufgeführt wurde und mit Mühe und Noth vermögen wir heut-

zutage nur einzelne werthvolle Bausteine hervorzuziehen. Es versteht sich von selbst, dass hierdurch der Forschung grosse Vorsicht und Zurückhaltung geboten ist, damit sie nicht etwa für wohlbegründete Tradition des Juba dasjenige ausgiebt, was einem leichtfertigen Irrthum eines späten Scribenten seine Entstehung verdankt. Der zweite Umstand liegt in den Gränzen, die der Forschung des Juba selbst gesteckt waren. Ein Autor nämlich, der zweihundert Jahre nach den Ereignissen schrieb, fand für alle wesentlichen Theile der römischen Geschichte bereits eine fertige Tradition vor. Es liegt in der Natur der Sache, dass er für manche Partien sich auf dasselbe Material beschränkt sah, welches seinem Zeitgenossen, dem Livius, zugänglich war, ja dass er als Numider hier und da dem Römer an Quellenkenntniss und an Hülfsmitteln nicht gleich stand. Daher kommt es, dass wir aus Jubas Geschichtswerk nur da Gewinn zu ziehen hoffen dürfen, wo ihm die Verwerthung neuen Materials vergönnt war. Glücklicherweise ist mit Appian VIII, 7—66 keineswegs bereits alles dasjenige eruirt, was aus Juba auf die Nachwelt gekommen ist. Weitere Nachforschungen werden alsbald weitere Reste ans Licht bringen.

Kapitel IV.

Die Quellen des Cassius Dio.

Es ist keineswegs unsere Absicht, hier die gesammte Darstellung des Dio, soweit sie über den zweiten punischen Krieg vorhanden ist, nach jedem einzelnen Bestandtheil, aus dem sie zusammengesetzt sind, zu untersuchen und auseinanderzulegen. Eine volle Lösung dieser Aufgabe scheint bei dem Mangel des nothwendigen Materials heute überhaupt nicht mehr angänglich, jedenfalls würde der Versuch nur zu einer Reihe unbegründbarer

Conjekturen führen. Allein so wenig wir alle einzelnen Theile eruiren können und wollen, so nothwendig ist es andererseits für unsere ganze Untersuchung, die wichtige Thatsache ausser Zweifel zu stellen, dass unter den Quellen, welche Dio für die Geschichte des hannibalischen Kriegs verwerthet hat, die *Ἱστορία Ῥωμαϊκή* des Juba gewesen, eine Thatsache, welche nicht allein auf Dios kritischen Scharfblick und vorsichtige Quellenauswahl, sondern auch auf Jubas fortdauerndes Ansehen unter den späteren Historikern ein bezeichnendes Licht wirft.

Es rechtfertigt sich von selbst, wenn wir in Anlehnung an die bereits erzielten Resultate zunächst diejenige Partie der dionischen Geschichte einer Betrachtung unterwerfen, welche die Darstellung des afrikanischen Kriegs in den Jahren 204—201 v. Chr. enthält. Die Darstellungen des Kriegs in Spanien und in Italien werden an anderer Stelle gleichfalls geprüft werden.

Die Geschichte der Kämpfe des Scipio Afrikanus in den Jahren 204—201 ist uns aus dem Werke des Dio in den Fragmenten 57, 62—86 ed. Dindorf und in dem Auszug enthalten, welchen Zonaras IX, 11—14 *) aus demselben veranstaltet hat.

Es herrscht allgemeine Einstimmung darüber, dass die genannten Reste des Dio mit App. VIII, 1—66 in einem merkwürdigen Verwandschaftsverhältniss stehen, während Livius' und Polybius' Darstellung an den entsprechenden Stellen häufig total von der Dionisch-Appianischen Version abweichen. Da die durchgehende Verwandschaft des Livius und Polybius in der Geschichte der hier in Betracht kommenden Ereignisse allgemein anerkannt ist, so zeigt sich die bemerkenswerthe Thatsache, auf welche wir noch mehrfach werden zurückkommen müssen, dass wir für viele Ereignisse der oben bezeichneten Jahre zwei von einander unabhängige Hauptquellenmassen besitzen, deren eine durch Livius und Polybius und deren andere durch Appian und Cassius Dio vertreten werden.

*) Cf. Schmidt, Zeitschrift für Alterthum. 1839 No. 30 ff.

Die Selbständigkeit der genannten Autorenpaare erstreckt sich indess keineswegs auf alle Theile der afrikanischen Geschichte. Vielmehr sind die Mittheilungen über einzelne Ereignisse oft in ganz speziellen Punkten einander so ähnlich, dass wir ein gewisses Verwandschaftsverhältniss zwischen den genannten Gruppen — obgleich ein entfernteres — nothwenig statuiren müssen.

Betrachten wir zunächst die Differenzpunkte, welche zwischen der Livianisch-Polybianischen und Appanisch-Dionischen Relation existiren, so zeigt sich die bemerkenswerthe Erscheinung, dass dieselben sich fast lediglich auf die Geschichte des Massinissa und der Carthager d. h. derjenigen Ereignisse erstrecken, deren Schauplatz Afrika war. In diesen Theilen stimmen Appian und Dio ebenso sehr überein, als sie von Livius-Polybius abweichen.

Es versteht sich von selbst, dass dies zu weiteren Nachforschungen Anlass giebt und da zeigt sich denn, dass Dio und Appian für gewisse Partien denselben Autor zu Grund gelegt haben. Wer dieser gemeinsame Autor gewesen ist, darüber giebt uns folgende merkwürdige Stelle Auskunft.

Zonaras erzählt nach Dio P. I. 439 c., die Mutter des Massinissa habe durch göttliche Eingebung (θειάσασα) eine Verschwörung entdeckt, welche im römischen Lager von iberischen Söldnern gegen die Sicherheit der Römer geplant wurde. Wir wissen nun aus Appian (VIII, 14), dass sich die Mutter des Massinissa wirklich im römischen Lager befand und es ist ausserdem durchaus denkbar, dass dieselbe — vielleicht durch ihre Landsleute, welche von den Iberern ins Vertrauen gezogen sein mochten — eher Kenntniss von dem geplanten Unternehmen erhielt als die Römer. Die Mittheilung des Zonaras, welche in der allerbestimmtesten Form auftritt, kann daher unmöglich aus der Luft gegriffen sein, sondern muss auf einer genau unterrichteten Quelle beruhen. Wenn wir uns nun erinnern, dass Juba die Schicksale der Mutter des Massinissa

d. h. der Stammutter seines Geschlechts in seinem Geschichtswerk nicht übergangen hat; so drängt sich mit Bestimmtheit die Annahme auf, dass auch diese Mittheilung auf ihn zurückgehe. Nun prüfe man zudem die Form der Nachricht; dieser Frau göttliche Begnadigung anzudichten, das lag wahrlich nur im Interesse eines ihrer Nachkommen; kein anderer Schriftsteller würde sich entschlossen haben, ihr zu Liebe eine Erfindung vorzubringen, wie es hier offenbar geschehen ist.

Diese einzige Stelle berechtigt uns vollkommen zu der Behauptung, dass Reste von Jubas Geschichtswerk bei Dio erhalten sind; es ist nicht schwer, weitere Spuren desselben zu entdecken.

So lesen wir Zon. IX, 12 init. Nachrichten über Massinissa, welche sich in derselben Weise nur bei Appian VIII, 13 wiederfinden. Ausserdem fügt Dio aber selbständig aus Juba eine Notiz hinzu, die sich nur hier findet, nämlich die Worte: *ἔπεισαν* (nämlich die Carthager) *τὸν Σύφακα τὴν ἀρχὴν αὐτῷ ἀποδοῦναι* (nämlich dem Massinissa).

Sodann werden die Ereignisse des Jahres 204 in Afrika von Dio fr. 57, 64—70; Zon. P. I 438 auf Grundlage von Juba erzählt, vgl. App. VIII, 14. Dass Dio hier von Livius XXIX, 28, 10—29, 6; ib. 34—35 wesentlich abweicht, sieht man bei der oberflächlichsten Vergleichung; dagegen stimmt er mit Appian a. O. mit der Massgabe überein, dass er dessen Mittheilung aus Juba in einzelnen Punkten erweitert und ergänzt, z. B. durch die Nachricht (fr. 57, 69), dass Syphax und Hasdrubal den Scipio zum Aufgeben der Belagerung von Utica gezwungen haben.

Aus der Geschichte des Jahres 203 hat Dio dem Juba u. A. die Schilderung des Seetreffens, die Entfernung Hasdrubals vom Commando und die erwähnte Entdeckung der Iberer-Verschwörung entnommen; vgl. Appian 24—30. Dio zeigt hier eine weit grössere Klarheit in der Gruppirung der Ereignisse als Appian, welcher a. O. den Juba mit Freiheit behandelt zu haben scheint. Wir müssen, um Appian zu verstehen, den Dio zur

Ergänzung heranziehen. Für dasselbe Jahr hat Dio den Juba zur Darstellung des Bruchs des Waffenstillstands, des Todes von Hasdrubal und der ersten Thaten des Hannibal in Afrika verwandt, s. fr. 57, 75 u. Zon. 441, A. B. Der Ursprung dieser Partien erhellt, wenn wir den Bericht einsehen, den uns App. 33—38 aus Juba erhalten hat. Die Erzählung Dios ist hier von wesentlicher historischer Bedeutung, weil wir aus ihr den Appian und dessen Bearbeitung controlliren können; derselbe hat sich bei der Schilderung des Angriffs, den die Carthager auf die römischen Gesandten machten, eine gewisse rhetorische Uebertreibung erlaubt, die wir ausmerzen müssen. Ausserdem aber erhält das 38. Capitel des App. durch Zonaras a. O. mehr Licht und Klarheit, indem über die Verurtheilung des Hasdrubal Nachrichten gegeben werden, die Appian auszulassen für gut befunden hatte.

Eine wichtige Uebereinstimmung zwischen Appian uud Dio findet auf Grund von Juba statt in Bezug auf die Kämpfe Hannibals im Winter 203|2. Ueber diesen Krieg wissen Livius und Polybius nichts; vielmehr scheint es nach ihrer Relation, als habe Hannibal den ganzen Winter unthätig in Hadrumetum zugebracht.

Die Ereignisse von 202 werden abermals grösstentheils auf Grundlage von Juba erzählt; s. Zon. 441, C. D. Der Ursprung erhellt aus App. 36. Ganz besonders merkwürdig ist die Nachricht von der Niederlage, welche Massinissa im Frühjahr dieses Jahres durch Hannibal erlitt. Sie ist ganz unzweifelhaft richtig; aber wie kommt es dann, dass Polybius von glücklichen Erfolgen des Massinissa gegen Hannibal spricht? Es ist dies eine der zahllosen kritischen Fragen, die sich bei Vergleichung der beiden Quellenmassen darbieten. App. 36 u. Zon. a. O. ergänzen und erläutern sich hier abermals gegenseitig; diesmal bedarf Zonaras einer gewissen Klarstellung; wir müssen aus Appian berichtigen, dass Scipio (im Sommer 202) nicht *σκευοφόρα καθ' ὁδὸν τυγχάνοντα* (wie Zon. sagt) sondern, *ἀγορὰν* (App) d. h

einen Lebensmittel-Convoi nahm und dass diese Schlappe den Hannibal nicht sowohl erschreckte (ἐτάραξε), als in ernstliche Noth versetzte.

Neben Juba ist für die Geschichte des afrikanischen Kriegs ganz unzweifelhaft Livius von Dio benutzt worden. Es geht dies aus nicht wenigen Uebereinstimmungen hervor, die keinenfalls zufällig sind. Es ist ein Vorzug des Dio, den keineswegs alle antiken Schriftsteller theilen, dass ihm die wirkliche innere Verschmelzung seiner Quellen, d. h. die Combination in dem Sinn der heutigen Historiographie an vielen Stellen gelungen ist. Darauf beruht neben der Verwerthung einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Quellen, die er für dieselbe Periode einzusehen pflegte, die bekannte Schwierigkeit, über die Quellen des Dio etwas Sicheres vorzubringen. Auch an unserer Stelle ist es ihm häufig geglückt, aus Livius und Juba ein neues historisches Bild derart zusammenzuweben, dass wir kaum zu sagen im Stande sind, was ist dem einen, was dem anderen entnommen. Im Ganzen ist als Norm festzuhalten, dass dasjenige, was mit Livius übereinstimmt, diesem, was mit Appian, dem Juba entstammt; wo keiner von beiden die Nachrichten bietet, welche Dio giebt, da ist im Ganzen jede specifisch den Massinissa angehende oder auf die Carthager bezügliche Nachricht dem Juba, jede specifisch römische Mittheilung dem Livius zuzuschreiben. Selbstverständlich muss dies Princip mit Vorsicht angewandt werden. Manche Nachricht des Dio beruht ausserdem auch auf seinem eignen kritischen Urtheil.

Wo sich seine Quellen direkt widersprachen und keine derselben eine unbedingte Gewähr darzubieten schien, da suchte er eine Vermittelung und berichtigte nach seiner Weise die Tradition. Daher kommt es, dass er an manchen Stellen z. B. in der Wiedergabe des Friedenstractats vom J. 201 v. Chr. zwischen Livius und Appian d. h. Juba in der Mitte steht (vgl. Nissen De pace a. 201 Carthaginiensibus data, Marburgi 1870 p. 8). Es versteht sich von selbst, dass wir da, wo Dio offenbar kein

anderes Material von sich gehabt, als wir es heute besitzen und er nur seiner subjectiven Ansicht Ausdruck gegeben, die unsrige gegen die seine zu setzen berechtigt sind; um dies aber zu können, war es wichtig zu wissen, welches Quellenmaterial Dio für diese Ereignisse als Hauptgrundlage herbeigezogen. Es ist ein günstiger Umstand, dass wir dieses Material in der weit ausfürlicheren Relation des Appian zum Theil in einer dem Original näher kommenden Weise besitzen. Die kritische Feststellung der Thatsachen wird sich dieses Vortheils zu bedienen wissen.

Kapitel V.

Jubas Darstellung des Kriegs in Spanien.

Nachdem der Beweis erbracht ist, dass Appian VIII, 1—66, sowie Cassius Dio (fr. 57, 62—68 ed Dindorf und Zonar. IX, 11—14) die Darstellung des punischen Kriegs in Afrika 204—201 v. Chr. aus Jubas Römischer Geschichte genommen haben ist für App. VI, 1—38 und Cassius Dio (fr. 54—57, 62; Zonar. VIII, 19 — IX, 10), wo sich der Krieg in Spanien dargestellt findet, der Schlüssel gegeben.

Es zeigt sich zunächst auch hier zwischen Dio und Appian eine nahe Verwandtschaft; geht man derselben nach, so stellt sich dasselbe Verhältniss zwischen den beiden Schriftstellern heraus, welches wir soeben in Bezug auf den Krieg in Afrika nachgewiesen haben, woraus sich ergiebt, dass die beiden Relationen einen gemeinsamen Ursprung haben müssen. Da nun Dio in unmittelbarem Anschluss an die spanischen Ereignisse die afrikanische Expedition erzählt und nicht der geringste Grund vorhanden ist, wesshalb wir bei Zon. IX, 10 eine andere Quelle annehmen sollten als IX, 11, so erkennt man, dass die gemein-

same Benützung Jubas auch an dieser Stelle sehr wahrscheinlich ist.

Nichtsdestoweniger bleibt die Sache so lange eine mehr oder weniger glaubliche Vermuthung, bis wir sichere Beweisgründe vorgebracht haben; glücklicherweise sind wir im Stand solche zahlreich und in überzeugender Weise vorzutragen.

Ehe wir jedoch dazu übergehen, scheint ein näheres Eingehen auf das oben erwähnte Verwandtschafts-Verhältniss zwischen Appian und Dio geboten, um der Vermuthung des gemeinsamen Ursprungs eine feste Unterlage zu geben.

Für das Verhältniss der beiden Schriftsteller an den in Frage kommende Stellen, d. h. App. VI, 1—37 und Dio a. a. O. ist es von vorn herein bezeichnend, dass in Bezug auf das Thatsächliche der Ueberlieferung auch nicht die kleinste sachliche Differenz sich vorfindet. Da es nun nicht wohl denkbar ist, dass zwei Schriftsteller, welche unabhängig die Geschichte von zwölf Kriegsjahren schreiben, in keinem Punkte differiren, so sieht man, dass eine gewisse Verwandtschaft angenommen werden muss. Die letztere kann auf dreierlei Weise entstanden sein: entweder könnte Appian auf Dio oder Dio auf Appian oder beide endlich auf gemeinsamer Quelle fussen. Nun kann aber das erste wegen der Zeitverhältnisse, das zweite wegen der Fülle neuer und selbstständiger Nachrichten des Dio, die den Appian ergänzen, nicht wohl angenommen werden; wo dann nichts anderes übrig bleibt als den dritten Fall zu statuiren.

Um jedoch nicht bei dieser abstrakten Beweisführung stehen zu bleiben, wollen wir das Verhältniss der beiden Berichte durch folgende Beispiele näher erläutern.

App. VI, 1—2 stimmt genau überein mit Dio bei Zon. 1, p. 176, 19 ff. ed. Pinder. Die Grenzen Spaniens werden in derselben Weise und in derselben Reihenfolge angegeben, so dass beide von Nordosten anfangen und im Norden aufhören.

App. *Τυῤῥηνικὸν πέλαγος — Ἡράκλειαι στῆλαι — Βόρειος ὠκεανὸς — Πυρήνη.*	Zon. *ἡ ἔσω θάλασσα — Ἡράκλειαι στῆλαι — ὁ Ὠκεανός — ὁ Πυρηναῖος.*

Ferner vgl. ebenda:

App. *Μέγεθος δὲ τῆς Ἰβηρίας — τῆς Ἱσπανίας ὑπό τινων ἀντὶ Ἰβηρίας λεγομένης — ἐστὶ πολύ κτλ.*	Zon. *Οἱ μὲν γὰρ Ῥωμαῖοι Ἱσπανούς, οἱ δὲ Ἕλληνες Ἴβηρας — ἐπεκάλεσαν.*

Ferner vergl. App. VI, 5 mit Zon. VIII, 19.

Da Dio den Livius genau gekannt und ihn an anderen Stellen vielfach benutzt hat, so sind die Stellen, wo er abweichend von Livius mit Appian übereinstimmt, besonders bemerkenswerth und für die nahe Verwandschaft bezeichnend. So waren nach Livius XXI, 6, 4; ib. 7, 3; ib. 16, 2; ib. 19, 5 die Saguntiner socii populi Romani; Appian sagt aber direkt (VI, 11), dass sie nicht Bundesgenossen der Römer gewesen seien, eine Darstellung, welcher sich Zonar. (nach Dio) p. 176, 9 ff. anschliesst. Die römischen Gesandten ferner, welche auf die Kunde von dem Angriff Hannibals auf Sagunt zu dem letzteren geschickt werden, werden von ihm nach Liv. XXI, 9, 3 abgewiesen mit den Worten: nec Hannibali in tanto discrimine rerum operae esse legationes audire. Die Gesandschaft kennen zwar Appian und Zonaras auch, allein von dieser Art der Abweisung wissen sie nichts. Dagegen erzählen sie übereinstimmend die Art, wie Hannibal die Gesandten entfernt habe in ganz anderer Weise als Livius (s. Zon. 177, 16 und App. VI, 11.).

Es lässt sich sodann die wichtige Erscheinung bemerken, dass die nah verwandten Berichte des Dio und Appian sich zuweilen derart ergänzen, dass durch den einen der andere erst vollkommen verständlich wird. So sagt z. B. Zon. 176, 15 ff. nachdem er die Ursachen, welche Hannibal zum Kriege bewogen, theilweise aufgezählt: *διά τε οὖν ταῦτα — καὶ δι' ἕτερα αἴτια — τοῖς Ζακυνθίοις ἐπέθετο,* welcher Art diese «anderen» Gründe waren ist aus Zonares nicht ersichtlich, Appian aber hat

diese Motive aus der Quelle mit aufgenommen (VI, 8—9) und aus ihm sehen wir, dass unter diesen *ἕτερα αἴτια* die inneren Verhältnisse des karthagischen Staats, besonders die Intriguen zu verstehen sind, welche gegen die Barkas gerichtet waren und denen Hannibal durch den Beginn des Kriegs gegen Rom die Spitze abzubrechen hoffte. Ferner enthält Zon. 177, 16 nicht nur die nähere Ausführung, sondern auch die Erklärung zu App. 11. Denn des letzteren Worte *ὁ Αννίβας ἀπηγόρευε μὴ προσιέναι* sind für sich betrachtet nicht klar, werden aber durch Zon. a. O. vollkommen verständlich, bezw. in ihrem wahren Sinn deutlich.

Ein derartig ergänzendes Verhältniss ist jedesmal der sichere Beweis für den gemeinsamen Ursprung zweier verwandter Berichte; wer sollte aber hier der gemeinsame Autor sein, wenn es nicht derselbe ist, der in der afrikanischen Geschichte zu Grunde liegt, nämlich Juba?

Betrachten wir nunmehr die Natur und Beschaffenheit der bei Appian und Dio über die spanischen Ereignisse erhaltenen Darstellungen im Einzelnen.

Wir wissen, dass Juba eine besondere Neigung besass, griechische und römische, auch wohl barbarische Namen und Bezeichnungen zusammenzustellen und zu vergleichen. Er scheint einer solchen Zusammenstellung ein eigenes Werk gewidmet zu haben, dem er den Titel *Ὁμοιότητες* gab. Es ist nun kein Zufall, dass sich sowohl bei Appian als bei Dio an den betreffenden Stellen zahlreiche derartige Namen-Vergleichungen finden. So heisst es App. VI, 1 *Οἰκοῦσι δ' αὐτοῦ πρὸς μὲν ἕω Κελτοί, ὅσοι Γαλαταί τε καὶ Γάλλοι νῦν προσαγορεύονται**), alsbald darauf

*) Plinius N. H. V, 1 hat die einleitenden Worte aus Juba entlehnt (s. Goerlitz, Jubae regis Mauret. vita et frg. Pars I Diss. Vratisl. p. 20): Afrikam Graeci Libyam appellavere et mare ante eam Libycam. Mit diesen Worten hat Juba seine Libyca begonnen; wer erkennt nicht die Aehnlichkeit mit dem Anfang von App. VI, d. h. der spanischen Geschichte?

aber: *Μέγεθος δὲ τῆς Ἰβηρίας — τῆς Ἱσπανίας νῦν ὑπό τινων λεγομένης κτλ.* Sodann sagt Dio fr. 57, 49 (vgl. Zon. 230, 20 ff.) *αἱ νῆσοι δ᾽αὗται τῇ περὶ τὸν Ἴβηρα ἠπείρῳ ἐπίκειται· εἰσὶ δὲ τρεῖς, ἃς Ἕλληνες δὲ καὶ Ῥωμαῖοι κοινῇ Γυμνησίας καλοῦσιν, Οὐαλερίας δὲ καὶ Ὑασσούσας οἱ Ἴβηρες κτλ.* An einer so genauen Erörterung hatte nur ein Grammatiker und Ethnograph, aber kein Geschichtschreiber gewöhnlichen Schlages Interesse. Dies gilt auch für Folgendes: Zon. 177, 3 *τὸ γὰρ ὄρος τοῦτο (Πυρήνη) ἐκ τῆς θαλάσσης τῆς πάλαι μὲν Βεβρύκων, ὕστερον δὲ Ναρβονησίων κτλ.* Ferner App. 2 *καὶ Ταρτησσός μοι δοκεῖ τοτε εἶναι πόλις ἐπὶ θαλάσσης, ἣ νῦν Καρπησσὸς ὀνομάζεται.*

Diese letztere Stelle ist ausserdem noch besonders charakteristisch; denn nicht nur pflegte Juba die Namen nach der Bezeichnung verschiedener Völker zusammenzustellen, sondern er machte auch Beobachtungen über die Veränderungen der Namen, namentlich über die Entstellungen und die Verderbniss der Worte. Auch hierüber schrieb er ein eigenes Werk unter dem Titel *Περὶ φθορᾶς λέξεως* cf. Photius et Suidas s. v. *Σκομβρίσαι.* Dass sich dieses auch auf die Völker-, bezw. Eigennamen erstreckte, sehen wir aus dem Fragment, welches Hesychius s. v. *Βρίγες* erhalten hat; s. Müller Fr. Hist. Gr. III, p. 474, fr. 88.

App. VI, 2 findet sich eine Erklärung des Namens Celtiberer; dieselbe liegt so nahe, dass sie eines Grammatikers nicht zu bedürfen scheint; gleichwohl glaube ich nicht zu irren, wenn ich sie dem Juba zuschreibe wissen wir doch, dass er auf die Namenerklärung grosse Sorgfalt verwendete.

Die grossen Werke, welche Juba über Afrika, über Assyrien und Arabien geschrieben hat, trugen einen geographisch-ethnographisch-historischen Charakter.*) Angaben über Lage, Grenze und Ausdehnung pflegten jedesmal an der Spitze zu stehen. Dabei war es Gewohnheit unseres Schriftstellers, wie wir aus fr.

*) Vgl. Görlitz a. O. S. 16 ff.

45 (bei Müller a. O.) sehen, über die Schiffahrt auf den benachbarten Meeren Auskunft zu geben. Daraus erklärt sich denn auch die geographische Einleitung, welche wir bei App. VI, 1 lesen und es ist höchst bemerkenswerth, dass auch die Angabe der Seefahrten, welche von Spanien aus unternommen werden können, nicht fehlt. Der geographischen Erörterung pflegte bei Juba eine ethnographische zu folgen; vgl. frg. 45 und ausserdem Sall. Jug. 17 ff.*). Dass nun auch in Appians Quelle eine ethnographische Betrachtung vorhanden war, sehen wir aus VI, 2. wo er sagt, dass ihm (dem Appian) für seine Zwecke eine solche Erörterung fern liege. Die Notiz über die Celtiberer hat er indess ohne Zweifel aus der Darstellung seines Autors entnommen.

In diesem ethnographischen Theil pflegte bei Juba die Ankunft der Griechen eine Hauptrolle zu spielen; man vgl. frg. 23. Wie hier die Griechen unter Diomedes nach Libyen, so kommen sie nach Spanien unter einem König Arganthonius. Wer erkennt hierin nicht sofort den Juba, den gelehrten Antiquar, welcher in der Schule des Varro und Dionysius gebildet, die Ursprungsgeschichten der Westvölker mit den griechischen Stammsagen in Verbindung zu setzen bemüht war?

Doch noch mehr. Wir wissen, dass die numidischen Könige ihr Geschlecht von Herkules ableiteten; s. Plut. Sertor. 9, 5. Daher widmete Juba den Sagen von Herkules besondere Aufmerksamkeit. Kann es wohl Zufall sein, dass bei App. VI, 2 sich eine verhältnissmässig sehr genaue Untersuchung über das Heiligthum des Herkules an den nach ihm benannten Säulen findet? Appian kürzt im Allgemeinen ausserordentlich den Bericht seiner Gewährsmänner und doch macht er hier soviel Worte über einen ganz untergeordneten Punkt! Was trägt es aus für

*) Sallust hat freilich diese Stelle aus Hiempsal entnommen. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass Jubas Libyca den Libri punici des Hiempsal in Natur und Anlage sehr ähnlich gewesen sind.

die Geschichte Spaniens, ob an den Säulen der thebanische oder der tyrische Herkules verehrt wird, ob man ihn nach phönizischem oder griechischem Ritus anbetet.

Es ist klar, dass hierfür nur ein Schriftsteller wie Juba ein Interesse hatte und es hat daher kein anderer als dieser dem Appian und dem Dio vorgelegen.

Es ist von Interesse, diess Resultat von anderer Seite her auf das vollkommenste bestätigt zu finden.

Nicht zufällig wird an den Stellen, wo in dem Bericht über die spanischen Ereignisse des Massinissa gedacht wird, dessen Person und Thaten in einer ungewöhnlichen Weise in den Vordergrund gestellt. Das Avantgarde-Gefecht, welches die Schlacht bei Baecula II (Silipa oder Carmon) einleitete wird bei Livius XXVIII, 3 und bei Polybius XI, 21 weit ausführlicher erzählt wie bei App. 25. Gleichwohl wird bei Livius und Polybius einfach die Theilnahme des Massinissa an jenem Gefecht constatirt, während App. a. O. denselben durchaus als den Helden des Tags hinstellt und sogar die Gefechtsart und die Manöver, welche letzterer gegen die Römer und diese gegen ihn in Anwendung gebracht haben, genau beschreibt. Diese detaillirte Erörterung legt sogar den Gedanken an die Schilderung eines Augenzeugen nah. Doch damit nicht genug; wie Massinissa es in Afrika stets mit dem feindlichen Feldherrn persönlich zu thun gehabt haben soll, z. B. mit Hannibal (App. Lib. 46—47) und mit Syphax (ib. 26) so hat er auch hier natürlich wiederum den Scipio selbst vor sich und bedrängt ihn aufs härteste.

Dazu kommen weitere Momente. So wenig in der Geschichte des spanischen Kriegs Gelegenheit gegeben ist, des Massinissa Ruhm zu verkünden, so kann sich der Autor Appians gleichwohl nicht versagen, jenem an passender Stelle ein möglichst grosses Lob zu ertheilen. So sagt er VI, 37 von Massinissa: *ἔπραξε δὲ τοῦτο ἀνὴρ ἐς πάντα βέβαιος κτλ.* Wie es aber mit dieser Treue und Standhaftigkeit des Königs bestellt war sehen wir u. A. aus VIII, 13—14, wo er den schändlichsten

Treubruch und hinterlistigsten Verrath beging. — Es ist ferner wichtig, dass Massinissa, der untergeordnete Vasall, bei Appian stets auf gleicher Stufe mit den höchstkommandirenden punischen Generalen zu stehen scheint.

Endlich sei eines erwähnenswerthen Umstands gedacht, welcher unseres Erachtens für die Autorschaft Jubas deutlich spricht. Es ist nicht denkbar, dass ein römischer Schriftsteller den schändlichen Verrath, den die Römer (Marcius) gegen Hanno übten (s. App. VI, 31) unbemäntelt wiedergegeben haben sollte. Die Sache war leicht zu vertuschen und ist in der That von allen römischen Berichterstattern vertuscht worden. Selbst Polybius weiss davon nichts. Für den unpartheiischen Juba aber, der von nationalen Sympathien hier nicht beeinflusst war, passt jene Mittheilung so gut als jene ähnliche für die Römer schimpfliche Nachricht, welche wie wir oben sahen aus Juba sich bei App. VIII, 15 wiedergegeben fand.

Wir haben bei der Untersuchung über die Quellen der afrikanischen Expedition gefunden, dass die erste Stelle bei ihm ein numidischer Bericht einnahm, welcher dem Massinissa sehr nahe stand, ja vielleicht auf direkten Mittheilungen desselben beruhte; ganz sicher reicht dieser Bericht bis auf Hiempsal II. zurück; denn wir wissen, dass Juba diesen benutzt hat.

Die nähere Würdigung dieser wichtigen Thatsache sowie ihre Verwerthung für die Feststellung der Ereignisse des zweiten punischen Kriegs ist hier nicht unsere Aufgabe. Es fragt sich zunächst nur, ob diese Familienchronik auch für die spanischen Vorgänge benutzt worden ist oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie verwerthet worden, ist von vorn herein gross. Dieselbe wird gesteigert durch die Stellung, welche bei Appian dem Massinissa und seinen Thaten gegeben worden ist, die soeben von uns skizzirt wurde. Ganz unzweifelhaft aber wird die Benutzung, wenn wir die ungewöhnlich genaue Kenntniss aller derjenigen Vorgänge in Spanien ins Auge fassen, an welchen Massinissa Theil genommen hat.

Man vergleiche, um sich hiervon zu überzeugen, die Beschreibung der Schlacht bei Carmon und der sich daran anschliessenden Ereignisse bei App. VI, 25—31. Ein oberflächlicher Vergleich mit den Parallel-Stellen des Livius XXVIII, 12—16 beweisst die zahlreichen Abweichungen des App. von der Darstellung der römischen Berichterstatter. Sodann ist, wie zu erwarten, Appian (s. VI, 37) in Bezug auf den Uebertritt des Massinissa zu den Römern viel genauer unterrichtet als Livius. Es ist höchst charakteristisch, dass Appian, d. h. Juba sich zur Motivirung des Uebertritts nur gewissermassen häuslicher oder aus Rücksichten der Familie entsprungener, wenn man will, privater Gründe bedient, während Livius XXVIII, 35 als Hauptmotiv die Bewunderung des Massinissa für Scipio anführt.

Ausser diesen offenbar auf Familientradition beruhenden Mittheilungen findet sich bei Appian sowohl als bei Dio eine sehr beachtenswerthe Kenntniss punischer Verhältnisse und Vorgänge, wie wir das in ähnlicher Weise bereits in der Geschichte der afrikanischen Kämpfe gefunden haben. Will man sich hiervon überzeugen, so vergleiche man u. A. App. VI, 4—6, wo sich Nachrichten finden, die in keinem anderen Schriftsteller ausser bei Dio wiederkehren. Ganz vortreffliche und höchst beachtenswerthe Nachrichten sind ferner in VII, 8—11 enthalten. Es zeigt sich hier eine genaue Kenntniss sowohl mit den massgebenden Personen der carthagischen Regierung, als mit den für den Verlauf der Ereignisse äusserst wichtigen Parteiverhältnissen in der Hauptstadt. Leider sind dieselben allerdings durch die nachlässige Weise, mit der Appian seine Quellen benutzt, verstümmelt, doch sind unter Schutt und Trümmern sehr interessante Mittheilungen aufbewahrt, welche mit Hülfe der pragmatischen Geschichtsforschung in diejenige Stellung einzurücken sind, welche ihnen gebührt.

Die Wichtigkeit der beregten Nachrichten ist in der neueren Geschichtschreibung des hannibalischen Kriegs und seiner Anfänge vielfach bereits gewürdigt worden, indem ihnen nicht das

gleiche Schicksal zu Theil wurde, welches man der grossen Mehrzahl von Appians Mittheilungen bereitet hat, das Schicksal nämlich, unbeachtet zu bleiben oder gering geschätzt zu werden, gegenüber der durchaus bevorzugten Tradition des Livius und Polybius.

Es sei ferne von uns, den Appian diesen Autoren gegenüber durchweg als gleichgeltend hinstellen zu wollen; wir haben überhaupt nur ganz geringe Theile dieses Autors, nämlich das VI. und VIII. Buch bei unserer Beurtheilung im Auge. Aber auch hier wollen wir kein durchgehendes Princip aufstellen, sondern nur durch Nachweis der Quelle einer systematischen und von festen kritischen Gesichtspunkten ausgehenden Forschung den Weg bereiten. Ist es aber gelungen, die numidischen, bezw. punischen Reste der Tradition wirklich darzuthun, so ist der Kritik mit Deutlichkeit der Weg gewiesen, den sie einzuhalten hat. —

Es bleibt schliesslich noch übrig, die bisher gewonnenen Anhaltspunkte zur Feststellung einer weiteren nicht unwichtigen Thatsache zu verwerthen.

Kapitel VI.

Jubas Darstellung des Kriegs in Italien.

Da Appian sich vorgesetzt hatte, die Thaten der Römer nicht nach chronologischen Gesichtspunkten, sondern nach den Territorien, in welchen sie kriegführend und erobernd auftraten, anzuordnen und zu erzählen, so sah er sich genöthigt, die durchaus zusammengehörige und zusammenhängende Periode des zweiten punischen Kriegs nach den verschiedenen Schauplätzen des Kampfes auseinanderzureissen. Doch versteht es sich von selbst, dass der Schriftsteller sich deshalb des inneren Zusammenhangs

der Ereignisse bewusst und seiner Gewohnheit treu blieb (s. oben S. 10), für zusammengehörige Ereignissgruppen die **gleiche Quelle** zu benutzen.

Da wir nun für Buch VI und VIII, soweit sie den punischen Krieg betreffen, als Grundlage der appianschen Erzählung den Juba erkannt haben, so ist von vorn herein sehr wahrscheinlich, dass auch das zwischenliegende VII. Buch, welches die Kämpfe gegen Hannibal enthält, aus Juba entnommen ist.

Indessen befinden wir uns keineswegs in der Lage, uns auf diese Wahrscheinlichkeit beschränken zu müssen; vielmehr sind wir im Stand, die aus allgemeinen Gesichtspunkten abgeleitete Erkenntniss durch zahlreiche Einzelnheiten zu bestätigen.

Zunächst zeigt sich, dass zwischen Appian VII und Dio, bezw. Zonaras (Dio fr. 57, p. 40; Zon. VIII, 21—IX, 11) in einzelnen Theilen eine so nahe Verwandtschaft vorhanden ist, dass wir das gleiche Verhältniss wie früher, nämlich den Ursprung aus einer gemeinsamen Quelle, annehmen müssen.

So erzählt App. VII, 14, dass Hannibal, als er von Fabius im J. 216 eingeschlossen und abgeschnitten war, die Gefangenen und zwar 5000 an der Zahl, habe umbringen lassen — eine Nachricht, welche dem Livius fremd ist, obgleich die übrige Erzählung im Ganzen bei beiden übereinstimmt. Zonar. VIII, 26 dagegen kommt dem Livius zwar auch im Uebrigen durchaus gleich, ist aber in Bezug auf die Notiz über die Gefangenen mit Appian näher verwandt als mit Livius.

Sodann berichtet App. VII, 28, dass Hannibal, als er nach der Schlacht bei Cannae die Auswechselung der Gefangenen nicht erwirken konnte, die Römer gezwungen habe, den Vater gegen den Sohn und den Bruder gegen den Bruder zu fechten. Diese Nachricht fehlt dem sonst in Betreff dieser Dinge dem Appian gleichkommenden Livius; dagegen bietet sie Zonaras X, 2 (P. I, 420 A.), der im übrigen auch seinerseits mit Livius sehr nahe verwandt ist, in diesem Punkt aber doch noch genauer mit Appian übereinstimmt.

Besonders bemerkenswerth aber ist ein Vergleich von App. VIII, 49 mit Zon. IX, 6 (P. I, 427 D). Appian erzählt nämlich dort, dass nach der Einnahme von Capua Campanien den Römern wieder zugefallen sei, weshalb Hannibal das Land verwüstet habe χωρὶς Ἀτέλλης μόνης, welche Stadt ihm treu geblieben war; die Einwohner derselben brachte er, um sie vor den Angriffen der Feinde zu schützen nach Thurii. Fast genau in derselben Weise berichtet Dio a. O. diese Ereignisse, mit der einzigen Ausnahme, dass er den Ort nicht nennt, wo Hannibal die Atellanen angesiedelt hat.

Dieser übereinstimmenden Tradition widerspricht nun vollkommen diejenige Relation, welche Livius über diese Dinge bietet. Dieser erzählt nämlich, XXVI, 16, 5, dass nach der Einnahme von Capua auch Atella wieder auf die Seite der Römer getreten sei und fügt XXVII, 3, 7 hinzu, dass die Römer die Einwohner von Atella nach Calatia hinübergeführt hätten. Dieser Widerspruch muss um so mehr auffallen, als Dio den Livius vor sich gehabt und für andere Ereignisse dieses Kriegs in ausgedehnter Weise benutzt hat. Er hat sich demnach mit Bewusstsein und Absicht für diese Dinge demjenigen Autor zugewandt, den auch Appian vor sich hatte, d. h. dem Juba.

Wir können hierfür noch eine ganz besonders beweisende Stelle vorbringen, durch deren Betrachtung diese Frage ihren Abschluss erhält.

Wir lesen bei Dio fr. 57, 31 und 35 (Zon. IX, 2) von Misshandlungen, welche Hannibal angeblich nach der Einnahme von Nuceria und Accerrae an den Senatoren der beiden Städte verübte; die der ersteren Stadt soll er im Bad erstickt, die der zweiten in einen Brunnen geworfen haben. Dem Livius fehlen diese Nachrichten. Dagegen finden sie sich bei Appian und diesmal nicht im VII. sondern im VIII. Buch, dessen Ursprung aus Juba wir bereits dargethan haben. Appian legt nämlich VIII, 63 dem Lentulus diese Dinge in den Mund; es versteht sich von selbst, dass die Rede, welche wahrscheinlich von Leutulus nie

gehalten worden ist, in allem demjenigen, was sie Thatsächliches enthält, auf der Quelle fusst, welche Appian im VIII. Buch verwendet hat, nämlich auf Juba; dabei ist es gleichgültig, ob Appian selbst oder Juba den Stoff in die Form der Rede gebracht hat.

Demnach scheint die Annahme gerechtfertigt, dass Juba von Dio auch für diese Ereignisse verwendet worden ist, und dass mindestens alle diejenigen Nachrichten, welche dem Livius notorisch nicht entstammen, aus jenem geflossen sind.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Dio hier genau das gleiche Verfahren eingehalten, welches wir in seiner Darstellung der Kämpfe in Spanien und Afrika beobachtet haben, d. h. dass er seinen Bericht aus Livius und Juba zusammengearbeitet hat.

Indem wir nun zur näheren Prüfung der Relation Appians uns wenden, stossen zahlreiche Charakteristika Jubas in allen Theilen des VII. Buchs auf.

Wir legen zunächst geringen Werth darauf, dass sich von Jubas Neigung, griechische und römische, auch wohl barbarische Namen zu vergleichen und zusammenzustellen einige deutliche Spuren erhalten haben, z. B. VII, 4 *ἐς τὴν Κελτικὴν τὴν νῦν λεγομένην Γαλατίαν*; VII, 6 *ἐπὶ δὲ ποταμὸν Ἠριδανὸν τὸν νῦν Πάδον λεγόμενον* u. s. w.

Weit wichtiger ist es schon, dass sich auch ein höchst interessantes Fragment jener Studien erhalten hat, wie sie Juba in seinem Werk über die Umgestaltnng, bezw. Verderbniss der Namen (*περὶ φθορᾶς λέξεως*) angestellt. Es findet sich nämlich VII, 39 folgende merkwürdige Stelle: *μικρὸν δέ τι πολίχνιον Ῥωμαῖοί ποτε ἐπιτειχίζοντες Αἰκανοῖς Ἄλβην ἀπὸ τῆς αὐτῶν μητροπόλεως ἐκάλεσαν· σὺν χρόνῳ δ' ἐπισύροντες ἢ διαφθείροντες ἢ ἐς τὴν Ἀλβανῶν σύγκρισιν Ἀλβησέας αὐτοὺς καλοῦσιν κτλ.*

Diese Stelle, welche an und für sich gewiss schon bezeichnend ist, erhält ihre volle Bedeutung erst durch die sich an sie anschliessenden Bemerkungen, welche in vollkommenster Weise

in die *Ὁμοιότητες* hineinpassen und fast als ein Bruchstück daraus bezeichnet werden könnten. Es heisst nämlich a. a. O.: *Τούτων τῶν Ἀλβησέων ἐς Ῥώμην δισχίλιοι δρόμῳ διέθεον, τοῦ κινδύνου μετασχεῖν. καὶ ἅμα ἀφικνοῦντο καὶ ὡπλίζοντο καὶ τὰς πύλας ἐφρούρουν. Τοσῇδε προθυμίᾳ βραχὺ πολίχνιον ἐκ τοσῶνδε ἀποικιῶν ἐχρήσατο μόνη· οἷόν τι καὶ Ἀθηναίοις ἐς Μαραθῶνα μικρὰ πόλις ἡ Πλαταιέων ἔδραμε τοῦ τότε κινδύνου μετασχεῖν.*

Eine offenbare Neigung zu derartigen Vergleichen zeigt sich auch anderwärts z. B. VII, 26.

Den Ethnographen und Geographen Juba erkennen wir sodann deutlich wieder Appian VII, 8. Es findet sich nämlich dort eine ausführliche Schilderung über den Apennin als der Grenzscheide Italiens im eigentlichen Sinn und über die zu beiden Seiten wohnenden Völkerschaften. Es ist dies ohne Zweifel ein Rest einer genauen Darstellung der Grenzen Italiens und seiner ethnographischen Verhältnisse, wie wir einen solchen bei App. VI aus Juba über Spanien nachweisen konnten.

Ihren leichten und vollkommenen Abschluss erhält diese Untersuchung durch eine sehr merkwürdige Stelle, welche auf Juba in der unzweifelhaftesten Weise hindeutet. Man hat dies auch früher schon bemerkt (z. B. C. Peter, die Quellen des Liv. im 21. u. 22. Buch s. 77). Im c. 13 nämlich werden die Erfolge geschildert, welche Fabius durch die Methode seiner Kriegführung davon getragen und daran wird sodann die Bemerkung geknüpft: *οὗ δὴ καὶ ὁ Σεβαστὸς ὕστερον πολλάκις ἐμέμνητο οὐκ ὢν εὐχερὴς οὐδ' οὗτος ἐς μάχας μᾶλλον τόλμῃ ἢ τέχνῃ χρῆσθαι.*

Dass diese Aeusserung von einem Schriftsteller herrührt, der zu Augustus Zeiten lebte, unterliegt unseres Erachtens ebensowenig einem Zweifel, als dass derselbe zu Augustus in gewissen Beziehungen gestanden haben muss. Denn die feine Schmeichelei, welche in der Bemerkung liegt, war offenbar auf das Wohlgefallen des Herrschers berechnet. Augustus hat der

Fabischen Kriegsweise in der Laudatio Marcelli zu gedenken Gelegenheil gehabt; ja es ist unersichtlich, in welchem anderen Zusammenhang er auf dieselbe zu sprechen gekommen wäre; nun wissen wir aber, dass diese Schrift von Juba benutzt ist; sollte es möglich sein, dass diese Thatsachen ausser Zusammenhang ständen? Wir glauben es kaum. Sollte indess wirklich Jemand im Stande sein, einen anderen Zusammenhang unwiderleglich zu beweisen, so werden wir ihm gern weichen; bis dies geschehen ist — und wir sehen dem mit Ruhe entgegen — wird die Benutzung des Juba durch Appian für diese wie für alle anderen Nachrichten des VII. Buchs gelten.

Es wird nicht unbemerkt geblieben sein, dass wir das Vorhandensein spezifisch punischer oder numidischer Mittheilungen nicht erwähnt haben. Der Grund ist einfach der, dass hier solche gar nicht oder doch nur in sehr beschränkter und keineswegs charakteristischer Weise in den Vordergrund treten. Um dies zu begreifen, denke man sich in die Lage, in der sich Juba bei der Darstellung der Kämpfe des italischen Kriegsschauplatzes befand. Es versteht sich zunächst von selbst, dass die numidische Familienchronik hier vollkommen versagte. Massinissa stand ja diesen Kämpfen vollständig fern; ob aber spezifisch punische Quellen von Juba direkt benutzt worden sind, scheint einstweilen zweifelhaft. Was sich an Nachrichten findet, die solchen Quellen entnommen sind, konnte Juba sehr wohl verbunden mit den numidischen Nachrichten vorfinden und es mag ihm schwierig und misslich erschienen sein, der punischen Literatur nachzugehen. Vielleicht war dies zu seiner Zeit bereits unmöglich; denn es versteht sich, dass die gegnerische Literatur mit der Vernichtung Carthagos nicht nur zurückgedrängt wurde, sondern überhaupt verschwand. Nachdem der carthagische Staat von der Erde verschwunden war, hatte Niemand mehr ein Interesse daran, die Sache dieses unglücklichen Volkes in der Literatur zu vertreten; ja man kann mit Sicherheit annehmen,

dass Werke wie die des Silenus und Sosilus, die doch natürlich die carthagische Sache vertraten, nach dem gänzlichen Untergang der Stadt kaum von Wenigen gekannt sich bis in den Beginn der Kaiserzeit erhielten.

Das siegreiche Volk verschaffte der von seinen Historikern frühzeitig festgesetzten Tradition über den grossen Entscheidungskampf mit der Zeit eine allgemeine und so zu sagen kanonische Geltung.

Es geht mit der geschichtlichen Ueberlieferung in der That vielfach nicht anders wie mit der kirchlichen; wer an ihr rüttelt, rührt ein altes Heiligthum der Nation an und setzt sich in der Regel der Anfechtung der Rechtgläubigen aus, die der Verbreitung des Neuen energisch entgegentreten. Dies gilt namentlich von den Glanzperioden und den Nationalhelden; wehe dem, der sie angetastet hat, selbst wenn er um die historische Wahrheit sich ein unleugbares Verdienst erworben haben sollte; die Fachgenossen werden es ihm danken, die grosse Mehrzahl wird sich von ihm abwenden.

Juba hatte nun zwar ein nicht geringes persönliches Interesse die Tradition über den Krieg in Afrika und Spanien in neuer Form darzustellen, für den Krieg in Italien aber lag für ihn weder der Antrieb noch die Gelegenheit vor, von der Ueberlieferung, wie sie von den römischen Historikern einmal festgestellt war in wesentlichen Punkten abzuweichen. Er recipirte sie daher vollständig. In dem Verhältniss, in welchem die Eruirung des Juba als Quelle des Appian in der Ἀννιβαική minder sicher ist, als die Nachweisung desselben in den früheren Büchern, in demselben ist sie auch von geringerer praktischer Bedeutung. Denn der grosse Vorzug, welchen Juba durch die Benutzung eines neuen und selbstständigen Materials, nämlich der numidischen Chronik für die Tradition der spanischen und afrikanischen Kämpfe besass, fällt hier gänzlich hinweg, weil er durchaus auf demselben historischen Boden

steht wie Livius, mit dem er im Ganzen und Grossen vollkommen übereinstimmt. Die Bedeutung dieser Thatsache wird in den folgenden Untersuchungen sich in fühlbarer Weise geltend machen.

Zweiter Theil.

Die römischen Berichte und ihr Ursprung.

Die sämmtlichen Autoren, welche vom römischen Standpunkt aus die Geschichte des zweiten punischen Kriegs geschrieben haben, stehen, soweit sie uns erhalten sind, in einem ausserordentlich nahen Verwandtschaftsverhältniss zu einander.

Diese Thatsache lässt sich am besten durch einen Vergleich mit Livius constatiren, denn seine Darstellung ist nicht nur die ausführlichste, sondern auch die allein vollständige. Da zeigt es sich denn, dass seine Relation für die römischen Geschichtschreiber der späteren Jahrhunderte bis tief in die christliche Zeit hinein ausschliesslich massgebend gewesen ist: Valerius Maximus, Silius Italicus, Florus, Eutropius, Orosius haben den Livius zur Grundlage ihrer Darstellung genommen. Indessen auch diejenigen Schriftsteller, welche den letzteren nachweisbar nicht direkt benutzt haben wie Diodor, Juba in der Geschichte der italischen Kämpfe (bei App. VII) und Plutarch in den Lebensbeschreibungen des Fabius und Marcellus zeigen derartige Beziehungen zu der livianischen Relation, dass der Gedanke hat auftauchen können, auch sie hätten den Livius ausgeschrieben.

Leider besitzen wir aus der Zeit vor Livius eine zusammenhängende Darstellung eines lateinischen Autors über den Hannibalischen Krieg nicht; allein die Fragmente, welche wir z. B. aus Coelius kennen, lehren unwiderleglich die Thatsache, dass diejenige Form der Tradition, wie sie bei Livius vorliegt und durch ihn auf uns gekommen ist, in einzelnen Theilen schon hundert Jahre vorher in einer auffallend übereinstimmenden Weise existirte.

Der Verlust einer zusammenhängenden römischen Geschichte wird indess glücklicherweise einigermassen ersetzt durch das Vorhandensein sehr umfangreicher Bruchstücke der polybianischen Pragmatie. Wir besitzen durch Polybius, welcher etwa zwei Menschenalter nach den Ereignissen schrieb, einen relativ sehr alten Bericht. Derselbe verdient unsere Aufmerksamkeit im höchsten Grade und muss für jede Betrachtung nicht allein der Thatsachen, sondern auch der Quellen, die Grundlage und den Ausgangspunkt bilden.

Es versteht sich von selbst, dass es von entscheidender Bedeutung ist, das Verhältniss dieser Relation zu der livianischen festzustellen und zu erkennen. Die historische Forschung der Neuzeit ist dieser Aufgabe in richtiger Würdigung ihrer Tragweite durchaus gerecht geworden und hat sich mit Energie bemüht, dieselbe einer Lösung entgegenzuführen. Wir befinden uns mit den Resultaten aller einsichtigen Forscher auf diesem Gebiete im Einklang, indem wir die allerseits anerkannte nahe Verwandtschaft der beiden Autoren aus der Verwerthung einer gemeinsamen Grundlage erklären. Es versteht sich von selbst, dass wir häufig hierauf zurückkommen; hier handelt es sich nur um, das Faktum zu constatiren und gewisse wichtige Consequenzen daraus zu ziehen.

Es ergiebt sich nämlich die höchst bedeutungsvolle Thatsache, dass die Form der livianischen Tradition nicht allein über Coelius, sondern sogar über Polybius hinausreicht; dieselbe muss ihre definitive Feststellung und Gestaltung in allen wesentlichen

Theilen demnach bereits um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. erhalten haben. Alle späteren römisch gesinnten Autoren haben, soweit Spuren davon erhalten sind, diese Form im wesentlichen einfach recipirt oder doch nur in unwichtigen Theilen nach ihrem Geschmacke und dem Geist der Zeit umgeprägt, weiter gegeben.

Es erhellt sodann aber auch, dass durch den gemeinsamen Ursprung des Livius und Polybius allein die Möglichkeit geboten ist, über die Natur der Quellen der römischen Ueberlieferung mehr als blosse Vermuthungen aufzustellen. Denn unsere Betrachtung wird sofort auf einen ganz bestimmten Zeitraum hingewiesen und eingeschränkt; innerhalb weniger Jahrzehnte muss der Autor, bezw. die Autoren gesucht werden, welche der bei Livius und Polybius vorliegenden Form der Tradition ihren Abschluss gegeben haben. Welcher Art aber die zu Grunde liegende Quelle gewesen, dass lässt sich ebenfalls durch das Vorhandensein zweier Bearbeitungen und zwar einzig und allein durch dies Vorhandensein erkennen; denn wo Polybius und Livius wörtlich übereinstimmen, bezw. sich sehr ähnlich sind, da liegt die unverfälschte Form des gemeinsamen Autors vor; wo sie von einander abweichen, da sind die Spuren anderer Quellen oder ihrer selbständigen Thätigkeit. Wenn es aber möglich ist die Natur der Unterlage festzustellen, so werden wir uns leicht die Erkenntniss zu ihrem Ursprung, vielleicht sogar zu dem Namen ihres Verfassers bahnen.

Aus diesen Umständen aber ergiebt sich für die Grenzen unserer Untersuchung ein sehr wichtiges Princip. Es versteht sich von selbst, dass wir über die Quellen zur Geschichte des zweiten punischen Kriegs nicht Willens sind, müssige Conjekturen aufzustellen, die durch die nächste weitere Erkenntniss einfach umgestossen werden. Je weniger uns unbekannt ist, dass die Philologie gern auf den Wegen des Conjicirens wandelt, um so mehr suchten wir uns davon fern zu halten, zumal da eine Untersuchung aus dem Kreis der Alterthumswissenschaft selbst

dann an manchen Stellen zum Operiren mit Vermuthungen gezwungen ist, wenn sie sich auf relativ sichere Fundamente stützt; denn diese und jene Lücke lässt sich häufig nur durch bestreitbare Vermuthungen überbrücken.

Die Einschränkung, welche unsere Untersuchung danach erhält ist desshalb nicht so sehr zu bedauern als es auf den ersten Blick scheint, weil gerade für die wichtigsten Partien des grossen Kriegs, nämlich für die Entscheidungskämpfe in Afrika in den Jahren 204—201, sowie für die Feldzüge in Italien in den Jahren 218—216 und endlich für den wichtigsten Theil des spanischen Kriegs die parallel laufenden Darstellungen des Livius und Polybius vorliegen. Für die Kämpfe in Italien in den Jahren 216—205, sowie die sicilischen Kriegsaffairen sind aus Polybius leider nur ganz unbedeutende Fragmente gerettet; sie sind nicht geeignet über die Quellen Klarheit zu verbreiten und wir sehen uns daher genöthigt, uns eine Erörterung hierüber zu versagen. Doch hoffen wir, dass auch auf sie manches Streiflicht fallen wird, welches vielleicht der vollkommenen Einsicht in die Natur derselben den Boden bereitet.

Indem wir nunmehr die Untersuchung zur Betrachtung des Einzelnen hinüberführen, so wundere man sich nicht, dass wir von der Tradition über ein einzelnes untergeordnetes Ereigniss den Ausgang nehmen; wer eine Stoffmasse bewältigen will, wie früher bemerkt, pflegt an dem Punkt den Hebel einzusetzen, von welchem aus sie sich am leichtesten in Bewegung setzen lässt. —

Kapitel VII.

Die Schlacht bei Baecula.

Man wolle sich gegenwärtig halten, dass es sich hier um die Prüfung der auf römischer Seite entstandenen Tradition handelt, wie sie bei Livius und Polybius vorliegt. Unabhängig von ihr existirt, wie wir im ersten Abschnitt dargethan haben, über die Kämpfe in Spanien aus Juba bei App. VI, ein nicht unbeträchtlicher Rest einer Ueberlieferung, welche einen total verschiedenen Ursprung hat: wir meinen die Theile der numidischen Familienchronik, welche wir oben S. 40 ff. eruirt haben. Die eingreifende Bedeutung dieser Thatsache wird alsbald einleuchten.

App. VI, 24 bietet über die Bewegungen und Stellungen der carthagischen Feldherrn vor dem ersten Zusammentreffen mit Scipio Afrikanus aus numidischen Quellen genaue und zuverlässige Nachrichten, welche dem Livius fehlen.

In demselben Capitel des Appian wird erzählt, dass bei dem ersten Zusammentreffen der feindlichen Heere Hasdrubal der Sohn Hamilkars fern von dem Orte des Zusammenstosses weilte (er hob Mannschaften aus bei den Keltiberern); die carthagische Armee, welche gegen Scipio focht, befehligte daher nicht er, sondern Hasdrubal, der Sohn Gisgons. Der Kampf, von dem hier die Rede ist, ist der bei Baecula I, von welchem wir bei Livius XXVII, 17--20 und bei Polybius X, 34 ff. auf Grundlage der gleichen Quelle (s. Friedersdorff, Livius et Polybius S. 18 ff.) einen ausführlichen Bericht besitzen.

Es zeigt sich nun sofort zwischen der jubaschen (numidischen) und römischen Tradition eine Differenz, welche, wie sich herausstellen wird, von nicht geringer Tragweite ist. Nach der römischen Ueberlieferung nämlich war es in der sog. Schlacht bei Baecula I nicht Hasdrubals Gisgons Sohn, der eine Niederlage erlitt, sondern Hasdrubal Hamilkars Sohn,

der Bruder des Hannibal (s. Pol. X, 37, 5; Livius XXVII, 20). Es ist gänzlich unmöglich, hier an einen Flüchtigkeitsfehler (Namenverwechselung) zu denken, weil nicht nur Appian a. O. mit Nachdruck die Abwesenheit von Hannibals Bruder bei den Keltiberern hervorhebt, sondern auch Liv. a. O. ausdrücklich sagt, dass Hasdrubal Gisgons Sohn einige Tage nach der Schlacht bei Baecula auf dem Schauplatz des Kampfes angekommen sei. Die Sache hat eine ganz andere Bewandtniss und einen weit tiefer liegenden Grund, wie wir alsbald sehen werden.

Es ist nothwendig, etwas weiter auszuholen.

Einen vortrefflichen Einblick in den Zustand der römischen Quellen, welche dem Livius zur Benutzung für die Geschichte des Scipio Afrikanus vorlagen, giebt der kritische Exkurs, den wir XXVI, 49 lesen. Die Constatirung so arger, unvereinbarer und unlösbarer Widersprüche zwischen den damals vorliegenden Autoren, wirft ein um so ungünstigeres Licht auf die historische Kenntniss und die Wahrheitsliebe der römischen Geschichtschreibung, als es sich hier um eins der im Alterthum bekanntesten und gefeiertsten Ereignisse, nämlich um die Einnahme Neukarthagos durch Scipio handelt. Man möchte mit Livius ausrufen, dass man die Lust zur Wiedergabe solcher Lügenberichte verliere.

Allerdings ist bei verständiger Erwägung kein anderer Zustand zu erwarten: denn man bedenke, wie die Geschichtswerke bei den Römern zu Stande kamen. Der Begriff der Geschichte als Wissenschaft ist ihnen stets fremd geblieben; es kam ihnen niemals auf Feststellung der Wahrheit allein, sondern stets auf irgend einen Nebenzweck an, der häufig sogar durchaus in den Vordergrund trat. Der unschuldigste, aber auch der seltenste dieser Nebenzwecke war der der Belehrung; weniger unschuldig war der der nationalen Selbstverherrlichung, wo Rhetorik, Phantasie und Eitelkeit zur Entstellung der Wahrheit zusammenwirkten; sehr gefährlich endlich, aber am häufigsten, war der des Parteiinteresses, wo Ehrgeiz, Gewinnsucht und die schlimmste

der Leidenschaften, der Parteihass, die Federn der Schriftsteller führten.

Es ist interessant zu hören, welchen kritischen Grundsatz Livius bei Wiedergabe differirender Quellenangaben sich zu eigen gemacht hat: er sagt XXVI, 49, 6 si aliquis assentiri necesse est, media simillima veris sunt. Also einen so äusserlichen Anhalt nimmt er zum Massstab des Wahren! Eine so mangelhafte Kritik so mangelhaften Quellen gegenüber — welche geringe Garantie der Wahrheit für die ernste Forschung unserer Tage!

Nun wird man freilich eine gewisse Vorsicht in dem Fürwahrhalten Livianischer Nachrichten allerseits gerechtfertigt finden, allein an allen den Stellen, wo Polybius aus denselben Quellen dieselbe Tradition bietet, die römische Ueberlieferung für derart beglaubigt und befestigt halten, dass man daran nicht wohl zweifeln dürfe. Wir können indess auch dies nicht ohne Weiteres einräumen.

Es versteht sich von selbst, dass hiermit zunächst ein Zweifel an den vortrefflichen Eigenschaften des grossen Megalopoliten nicht ausgesprochen sein soll. Wir kennen und schätzen den Polybius als einen kritischen Schriftsteller, welcher selbstdenkend und selbstforschend mit ernstem Bedacht den Zusammenhang der Ereignisse wahrheitsgetreu wiederzugeben bemüht ist. Diese Tugenden schwächen die Nachtheile des auch bei Polybius ausgesprochenen Zwecks der Belehrung sehr ab, ja sie paralysiren häufig deren Wirkungen und machen die polybianische Darstellung an manchen Stellen zum Muster wahrheitsgetreuer Schilderungen. Diesen Ruhm wird dem Polybius nicht leicht Jemand rauben und ich bin der letzte, der ihm denselben streitig macht. Allein man erwäge Folgendes.

Die Geschichte des zweiten punischen Kriegs wurde von Polybius zu einer Zeit verfasst, wo zwei Menschenalter bereits über den Ereignissen dahin gegangen waren. Er war daher bei seiner Geschichtschreibung lediglich auf die Benutzung früherer

Aufzeichnungen oder mündlicher Mittheilungen angewiesen Dabei aber unterlag er dem Gesetz antiker Quellenbenutzung, welches von Herodot bis auf Tacitus ausnahmslos Geltung hat, dem Gesetz eines engen Anschlusses an den bezw. die Autoren, welche er sich zur Grundlage auserwählt hatte. Wir schliessen dies keineswegs a priori, vielmehr wissen wir es aus der Vergleichung mit Livius, die uns lehrt, dass Polybius seinen Quellen nicht minder treu (meist sogar wörtlich) folgt als Livius und alle späteren Autoren. Daraus erhellt aber, dass Polybius von seinen Quellen in hohem Grade abhängig ist, d. h. dass er sich von ihren Mängeln nicht überall emancipiren konnte. Zugegeben, dass er einen schärferen Blick zur Scheidung von Wahrheit und Erfindung besass als alle Uebrigen, welche den zweiten punischen Krieg zu schreiben unternommen haben — konnte derselbe ihn allezeit bei seiner Quellenbenutzungsmethode davor schützen, die Mängel der Grundlagen nicht in sein Werk zu übertragen? Gewiss hat er in einzelnen Fällen dieselben verbessert, dass er aber von der Mangelhaftigkeit derselben ganz unbeeinflusst hätte bleiben sollen, das ist von vorn herein nicht anzunehmen und wird sich bei der Untersuchung des Einzelnen als unzutreffend herausstellen.

Sollte Jemand die Fehler und Schwächen der primären Aufzeichnungen, welche die Tradition über den punischen Krieg fortpflanzten, durch das Beispiel, welches Livius XXVI, 49 bietet, noch nicht genügend constatirt halten — es wäre ja möglich, dass man dieselben allein auf Rechnung solcher Geschichtsfälscher wie Valerius Antias setzte, der in der That einen Theil der Schuld trägt —, so erwäge man, unter welchen Umständen die Römer damals die Geschichte dieser Kämpfe schrieben.

Wir sehen hier ab von den oben berührten Hindernissen einer wahrheitsgetreuen Wiedergabe; sie treffen die römische Historiographie im Allgemeinen; die Geschichtschreibung des hannibalischen Kriegs leidet aber zudem noch an Schwierigkeiten eigener Art.

Die Aufzeichnungen, welche zur Zeit jener Kämpfe entstanden und welche als Quellen aller späteren Darstellungen in erster Linie, wenn nicht ausschliesslich in Betracht kommen, waren im Wesentlichen dreierlei Art. Die Annales maximi zunächst sind als officielle Bekanntmachungen der Regierung bekannt genug; Jedermann weiss, wie sehr derartigePublicationen politischen Zwecken zu dienen bestimmt sind und wie gering die Zuverlässigkeit ist, welche sie bieten. Sie dienten der gleichzeitigen Geschichtschreibung, welche als zweite Quellenart zu betrachten ist als Unterlage, selbstverständlich erweitert durch die eigenen Erkundigungen und Anschauungen der an den Ereignissen betheiligten Historiker. Man weiss, dass Fabius Pictor für den hannibalischen Krieg als gleichzeitiger Autor in erster Linie in Betracht kommt. Kann seine Darstellung von vornherein unser Vertrauen beanspruchen? Wir müssen es entschieden bestreiten. Es ist für ein stolzes und sieggewohntes Volk ein nahezu unerträgliches Geständniss, einem Gegner gegenüber gestanden zu haben, der in jeder Beziehung sich als überlegen erwies; dies in seinem vollen Umfang einzugestehen, dazu gehört eine Selbstüberwindung, wie sie nur ein Unbetheiligter besitzt; wer innerhalb der Dinge steht und mit seinem ganzen Sinnen und Trachten Parteimann ist, wie es jeder antike Mensch war, und zudem auf den Ruhm seines Vaterlandes im höchsten Grade eifersüchtig, der wird in den seltensten Fällen einer unverfälschten Wiedergabe historischer Ereignisse fähig sein. Er wird sich den Dank seiner Mitbürger verdienen, wenn er nicht die nackte Wahrheit erzählt.

Diese Sätze erhalten eine merkwürdige Beleuchtung, wenn wir die Ansichten des Alterthums über diese Punkte selbst betrachten. Was Cicero in der Theorie über die Geschichte und ihren Zweck ausspricht, das mögen die damaligen Geschichtschreiber in die Praxis übersetzt haben; danach ist es lobenswerth in majorem patriae gloriam die Geschichte zu fälschen Doch man wird einhalten, dass die corrumpirten Anschauungen

dieser Zeit nicht nothwendig auch in einer frühern und bei wirklich bedeutenden Autoren geherrscht haben. Wie nun aber, da Polybius sich diesen Ansichten nähert? Man sollte es nicht glauben, allein bei Pol. XVI, 14 steht mit nackten Worten Folgendes: *ἐγὼ δὲ, διότι μὲν δεῖ ῥοπὰς διδόναι ταῖς αὑτῶν πατρίσι τοὺς συγγραφέας συγχωρήσαιμ᾽ ἄν.*

Was Polybius als erlaubt hinstellt, wird dem Fabius Pictor nicht unerlaubt erschienen sein und wir können von vornherein annehmen, dass auch er dem Ruhme seines Vaterlands einige Concessionen gemacht hat.

Als d r i t t e Q u e l l e n a r t gesellten sich zu diesen die Aufzeichnungen der Privaten, d. h. die Haus- und Familienchroniken der grossen Adelsgeschlechter, welche die Schicksale des damaligen Rom lenkten. Sie reichen hinauf bis in das 5. Jahrh. der Stadt und haben auf die Tradition einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt.

Cicero giebt uns (Brut. 16, 62) eine ganz treffende Charakteristik dieser Chroniken, indem er sagt ipsae familiae sua quasi o r n a m e n t a ac monumenta servabant, et ad usum . . . et ad memoriam l a u d u m d o m e s t i c a r u m et ad illustrandam nobilitatem suam.

Wer die Verlogenheit solcher Adelsgeschichten kennt, wird sich einen Begriff davon machen können, wie die historische Tradition in diesen Chroniken behandelt bezw. misshandelt war. W i r h a l t e n d i e s e Q u e l l e n a r t f ü r d i e u n r e i n s t e v o n A l l e n; sie hat den ausgesprochenen Zweck der Selbstverherrlichung und nach diesem einen Gesichtspunkt werden die Thatsachen gemodelt und zurechtgestutzt. Sie mögen für alle diejenigen Partien, welche das Geschlecht bezw. die Familie nicht betreffen, gute Quellen sein, wo es sich aber um die Hausinteressen handelt, da ist ihnen mit dem grössten Misstrauen zu begegnen.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen kehren wir zur Prüfung der kritischen Frage zurück, von deren Betrachtung wir ausgegangen waren.

Livius erzählt die Schlacht bei Baecula, in welcher nach seiner Version Hasdrubal der Sohn Hamilkars geschlagen wurde XXVII, 17—18. Hiermit stimmt genau Polybius X, 38—39. Merkwürdigerweise kennt aber derselbe Livius noch eine zweite Schlacht bei Baecula, von der wir XXVIII, 12, 10—16 Bericht erhalten; Polybius aber XI, 20 stimmt abermals mit der livianischen Relation auf das genaueste überein, mit dem einzigen Unterschied, dass er als Ort des Kampfes nicht Baecula, sondern Ilipa angiebt. In dieser Schlacht wurde nun nach beiden Autoren Hasdrubal, der Sohn Gisgons geschàgen.

Ueber das Verhältniss von Livius und Polybius sind zunächst einige erläuternde Worte vorauszuschicken. Die Darstellungen der beiden Autoren decken sich derart, dass früher die Ansicht hat vertheidigt werden können, Livius habe aus Polybius geschöpft *). Die neueren Forschungen haben indess, wie bereits bemerkt, die Gemeinsamkeit des Ursprungs der beiden Berichte ergeben (s. Friedersdorff S. 18 ff.). Nun ist schon von Nissen (Krit. Unterss. S. 85) richtig bemerkt worden, dass überall, wo Livius und Polybius auf die gleiche Grundlage zurückgehen, der erstere den treuen, ursprünglichen Text der Quelle, Polybius den kritisch gesichteten und corrigirten bietet; dass ferner jener die ausführlichere, dieser die verkürzte Version enthält. Es ist von Bedeutung, dies festzuhalten; man wird daraus allein das Verfahren richtig verstehen, welches wir unten zum Zweck der Eruirung der Quellen einschlagen werden. Es erhellt nämlich, dass, wenn Livius die Darstellung der Quellen treuer bewahrt, aus ihm die Natur derselben weit leichter als aus Polybius erkannt wird. Desshalb steht Livius im Vordergrunde unserer Untersuchung. —

*) Vgl. Lachmann De font. hist. I. Livii Gott. 1829 II p. 50. Bujack De Sileno, scriptore Hannibalis S. 29.

En kann selbst einem oberflächlichen Beobachter die Aehnlichkeit nicht entgehen, welche zwischen Liv. XXVII, 17—18 undXXVIII, 12, 10—16 vorhanden ist. An ersterer Stelle wird die Schlacht bei Baecula I und an zweiter die bei Baecula II beschrieben. Wem fällt nicht schon die Uebereinstimmung der Namen auf? Und doch ist diese Gleichheit etwas ganz untergeordnetes, dem Niemand Gewicht beilegen würde, wenn nicht die beiden Berichte in allen Punkten mit Ausnahme des einen, den wir oben erwähnt haben, den Namen des punischen Feldherrn betreffend, in einer höchst auffallenden Weise übereinstimmten. Es versteht sich von selbst, dass dieser sehr wichtige Umstand des genauesten Beweises bedarf: wir glauben denselben durch folgende detaillirte Vergleichung zu geben. Dieselbe bildet die Basis für alle folgenden Erörterungen. Wir ordnen sie in der Weise, dass wir die einzelnen Momente der Kämpfe XXVII, 17 ff. u. XXVIII, 13 ff., zusammenstellen; die Identität derselben wird bei der Betrachtung des livianischen Textes — wobei natürlich nicht auf den Wortlaut, sondern auf den Inhalt zu sehen ist — sofort erhellen.

1. XXVII, 17, 1 (ib. 17, 9) = XXVIII, 13, 1—5.

Scipio zieht spanische Hülfsvölker an sich, besonders auf dem Marsch vom Tarraco zum Baetis.

2. XXVII, 18, 1 = XXVIII 13, 5.

Scipio trifft auf den Feind bei Baecula.

3. XXVII, 18, 1—4 = XXVIII, 13, 6—10.

Der römische Vortrab geräth in Kampf mit der feindlichen Reiterei, ehe das Gros der Armee ein Lager geschlagen.

4. XXVII, 18, 4 = XXVIII, 13, 9.

In diesem Kampf siegen die Römer.

5. XXVII, 18,5 = XXVIII, 15, 10.

Hasdrubal hat sein Lager auf einer Art Hochplateau aufgeschlagen, welches im Rücken von Höhenzügen umgeben ist

6. XXVII, 18,5 = XXVIII, 16, 2.

Die carthagische Armee steht mit dem Rücken gegen den Baetis.

7. XXVII, 18, 15 ff. = XXVIII, 14, 15.

Scipio befehligt auf dem einen Flügel (natürlich Römer, nicht Bundesgenossen).

8. XXVII, 18, 15 ff. = XXVIII, 14, 13 ff.

Scipio überflügelt den Feind und entscheidet durch eine Art Flankenangriff den Kampf.

9. XXVII, 18, 20 = XXVIII, 15, 5.

Die durch die Elephanten angerichtete Verwirrung trägt zur Niederlage der Karthager bei.

10. XXVII, 19, 1 = XXVIII, 15, 13.

Hasdrubal tritt den Rückzug an.

Man erkennt, dass die genannten Stellen des Livius nicht nur im Allgemeinen, sondern im Einzelnen, nicht nur in den Hauptmomenten, sondern sogar in unwesentlichen Punkten auf das genaueste übereinstimmen.

Dazu kommt, dass wir zu erkennen im Stande sind, dass die Darstellung desjenigen Autors, den Livius XXVII, 17 ff. benutzt, mit dem Bericht, den wir XXVIII, 12 ff. lesen, in einzelnen Punkten noch genauer übereingestimmt hat als die Livianische Bearbeitung. Polybius nämlich, welcher X, 38—39 aus der Quelle des Liv. XXVII, 17 schöpfend, die Erzählung des letztern in manchen Punkten erweitert und ergänzt, berichtet, dass Scipio nicht sofort nach dem Zusammentreffen mit Hasdrubal die Schlacht angenommen, sondern einige Zeit gezögert habe (X, 38, 10): Dies stimmt genau mit Liv. XXVIII, 14, 1 ff. Ferner erfahren wir aus Polyb. X, 39, 6, dass Hasdrubal durch Scipio überrascht worden sei und auch dies kehrt bei Liv. XXVIII, 14, 10 wieder.

Hieraus ergiebt sich, dass, wenn wir aus den beiden Bearbeitungen die zu Grund liegende Quelle reconstruiren, eine Aehnlichkeit zwischen den Schlachten bei Baecula I und Bae-

cula II zu Tage tritt, die unsere Aufmerksamkeit in hohem Grad in Anspruch nimmt und eine Erklärung fordert.

Um dieselbe aufzufinden, müssen wir uns Folgendes vergegenwärtigen. Die antike sowohl als die mittelalterliche Geschichtschreibung ist, soweit sie sich nicht auf die Darstellung der gleichzeitigen Geschichte beschränkte, stets auf einer niederen Entwicklungsstufe stehen geblieben. Abgesehen davon, dass die Benutzung monumentaler Quellen unbekannt war, hat man sich niemals zu einer wirklichen Quellencombination emporgeschwungen, sondern die Benutzung mehrerer Quellen hat, wo sie überhaupt stattfand, in den meisten Fällen zu einer sehr oberflächlichen Compilation geführt, welcher es genügte, je nach Bedürfniss für jenes Ereigniss diesen, für dieses jenen Autor einfach auszuschreiben und derart eine neue Geschichte zusammenzuleimen.

Bei dieser Manier, neue Darstellungen alter Fakta zurechtzumachen, begegnete den Schriftstellern neben anderen Fehlern vor Allem häufig der der Wiederholung desselben Ereignisses aus verschiedenen Quellen. Bei dem Mangel an kritischem Blick trat nämlich häufig der Fall ein, dass die Compilatoren die verschiedene Darstellung desselben Faktums als Zeichen der Verschiedenheit des Faktums selbst ansahen. So kam es, dass die Einen aus Oberflächlichkeit, die Andern aus übergrosser Gewissenhaftigkeit sich gemüssigt fanden, aus einem Ereigniss deren zwei zu machen.

Das Verdienst, diese Art antiker Quellenbenutzung und die daraus entspringenden Mängel zuerst in ein klareres Licht gestellt zu haben, gebührt Wölfflin in seiner Abhandlung über Coelius Antipater (Winterthur 1872. S. 69 ff.). Dieser einsichtige Gelehrte macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Theologie die sog. »Doubletten« des neuen Testaments seit Jahrzehnten bereits erkannt hat und einer rücksichtslosen Kritik unterwirft. Es wird dadurch festgestellt, dass auf der Entwicklungsstufe, auf welcher sich die Historiographie um den Beginn

der Kaiserzeit befand, dieser Fehler nah lag; sollte derselbe in früheren Zeiten zu dem Unerhörten gehören?

Wölfflin weist sodann an einzelnen Beispielen nach, dass sich derartige Doubletten bei Livius mehrfach finden; z. B. XXI, 25, 8 u. XXI, 25, 12, wo die Niederlage des Manlius in Gallien zweimal erzählt wird.

Es ist kein Zufall, dass sich dieser Irrthum gerade da findet, wo von einer kriegerischen Action im Auslande die Rede ist. Diese Erscheinung wiederholt sich bei der Darstellung der Kämpfe in Spanien, welche im J. 218 v. Chr. vorfielen und deren Schilderung Livius XXI, 60—61, 5 giebt. Auch hierfür hat Wölfflin in ganz unwiderleglicher Weise das Vorhandensein einer Doublette dargethan (a. O. S. 70), so dass XXI, 60—61, 5 der Doppelgänger — um mich Wölfflins passenden Ausdrucks zu bedienen — von XXI, 61, 5—11 ist. Wir verweisen durchaus auf Wölfflins Beweisführung, die uns die Frage vollständig zu erschöpfen scheint.

Es ist nun für uns von grosser Wichtigkeit, dass gerade in der Geschichte der spanischen Feldzüge bei Livius in der dritten Dekade sich wenigstens e i n e derartige Erscheinung darthun lässt. Wird es auffallend sein, wenn sich ähnliche an anderen Stellen dieser Dekade finden?

Gewiss nicht. Es ist ja bekannt, wie schlecht unterrichtet die römischen Geschichtschreiber über alle ausseritalischen Vorgänge zu sein pflegten. Es konnte daher leicht geschehen, dass über dasselbe Ereigniss die widersprechendsten Relationen in Curs gesetzt wurden, denn das fehlende Wissen ersetzte die Phantasie. Es musste daher für einen gewissenhaften, aber kritisch ungeübten Schriftsteller häufig die Verlegenheit entstehen, nicht zu wissen, ob er zwei Ereignisse oder eines vor sich habe; fehlte ihm aber die Gewissenhaftigkeit, so verfiel er natürlich noch leichter in den Fehler der Verdoppelung *).

*) Man thut sehr verkehrt daran, den Schriftstellern des Alterthums derartige Fehler hoch anzurechnen. Sind sie doch in neuerer und neuster

Indem wir nunmehr zur Betrachtung von Liv. XXVII, 17 ff. und XXVIII 12 ff. zurückkehren, so wagen wir die Behauptung, dass die dargethane Gleichheit der Relationen auf der Identität des zu Grunde liegenden Faktums, nämlich der Schlacht bei Baecula beruht, eine Thatsache, an die sich sehr wichtige Consequenzen knüpfen.

Der Schwerpunkt zunächst aller Folgerungen liegt darin, dass, da auch Polybius das identische Faktum an zwei Stellen (nämlich X, 38 und XI, 20) erzählt, die Compilation weder von Polybius noch von Livius, sondern von derjenigen Quelle veranstaltet ist, welche den beiden Autoren zu Grund gelegen hat.

Es wird dadurch abermals die schon mehr erwähnte grosse Abhängigkeit des Polybius von seinen Quellen constatirt.

In der That mag ein Mann, welcher eine Universalgeschichte von dem Umfang der Polybianischen zu schreiben sich vorgesetzt hatte, schon aus äusseren Gründen nicht im Stand gewesen sein, jeden einzelnen Abschnitt in neuer Weise darzustellen; er sah sich gezwungen, sich auf seine Quellen zu verlassen, deren er sich sicherlich die damals besten ausgewählt hat; aber auch die relativ besten litten an Fehlern, wie sie dem niederen Entwicklungsstandpunkt der historischen Wissenschaft entsprechen.

Zeit etwas keineswegs Unerhörtes. Wir sind im Stand, dies durch ein interessantes Beispiel zu beweisen, welches uns nach Abschluss dieser gesammten Untersuchung zufällig zu Gesicht gekommen ist. Ein französischer Kalender auf das Jahr 1873, der mithin in 1872 gedruckt worden, enthält Foldendes:

4. August. Schlacht bei Reichshoffen.
5. August. Schlacht bei Fröschwiller.
6. August. Schlacht bei Wörth.

Also macht dieser Franzose kaum zwei Jahr nach den Ereignissen, welche an der eignen Landesgrenze vor aller Augen vorgefallen waren, aus einer Schlacht deren drei und dies in einer Zeit der ausgedehntesten Oeffentlichkeit und der Buchdruckerkunst.

Nehmen wir nun an, dass Livius XXVII, 17 ff. (wir wollen diese Relation als Bericht S bezeichnen) und XXVIII, 12 ff. (sie sei mit F bezeichnet) zwei Darstellungen desselben Faktums sind, so zeigt sich zwischen denselben ein merkwürdiges, höchst beachtenswerthes Verhältniss.

Es lässt sich nämlich bei genauerer Vergleichung erkennen, dass Bericht S fast in jedem wichtigen Punkt eine Berichtigung bezw. Entgegnung auf Bericht F enthält. Man überzeuge sich nur selbst.

1. XXVIII, 13. Scipio zieht mittelst Zwang spanische Hülfsvölker an sich.	1. XXVII, 17, 2 ib. 17, 10. (berichtigend). Die spanischen Hülfsvölker boten sich freiwillig an.
2. XXVIII, 13, 7 Das Avantgardegefecht war schwer (ambigua pugna).	2. XXVII, 18, 3. (berichtigend). Das Avantgardegefecht war leicht und sofort für die Römer entschieden.
3. XXVIII, 13, 7. In diesem Gefecht waren die Römer der angegriffene Theil, die Punier die Angreifer.	3. XXVII, 18, 3. (berichtigend). Das Verhältniss war umgekehrt.
4. XXVIII, 14. Die Entscheidungsschlacht wird von den Puniern wiederholt angeboten, aber von den Römern anfangs nicht angenommen.	4. XXVII, 18, 7. (berichtigend). Die Römer und nicht die Punier bieten die Schlacht an.
5. XXVIII, 14, 14. Die media acies ist im Gedränge.	5. XXVII, 18, 15. (berichtigend). Dieselbe ist siegreich.
6. XXVIII, 12, 13. Scipio kämpft gegen Hasdrubal Gisgons Sohn und gegen Mago.	6. XXVII, 20. (berichtigend). Hasdrubal Gisgons Sohn und Mago kommen erst nach der Schlacht an.

7. XXVIII, 15, 6.

Fessi igitur corporibus (Poeni) animisque rettulere pedem ordines tamen servantes, haud secus quam si imperio cederent tota acies.

7. XXVII, 18, 17.

dum pedem referunt — laxata prima acies locusque ad evadendum et mediis datum est, qui stantibus integris ordinibus — nunquam evasissent.

Wir haben mit allem Bedacht den siebten Punkt dem Wortlaut nach hergesetzt: derselbe ist für das von uns behauptete Verhältniss so bezeichnend, dass selbst, wenn man die übrigen Punkte als irrelevant bezeichnen sollte, wir auf diesen gestützt behaupten würden, nicht nur, dass der Autor des Berichts S die Relation F gekannt, sondern auch, dass er in absichtlicher Widerlegung gegen F geschrieben. Vergegenwärtigen wir uns nur die Sachlage. Bericht F erzählt, die Punier hätten sich in vollkommener Ordnung (integra acies — ordines servantes) nicht besiegt, sondern an Körper und Geist erschöpft, vor den Römern zurückgezogen. Wie kommt es nun, dass die entscheidenden Worte in Quelle S buchstäblich wiederkehren und zwar so, dass sie geleugnet werden? Dazu nehme man die Form der Wendung, welche der Autor von Quelle S braucht und man wird sich der oben angedeuteten Ueberzeugung nicht erwehren können.

Es wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen sein, dass die Quelle S den Erfolg des Scipio und der römischen Waffen glänzender darzustellen sucht, als Quelle F; diesem Endzweck gelten alle die Berichtigungen, die wir oben angeführt haben; man erkennt dies sofort bei allen angeführten Punkten ausser bei Punkt 6, wo der Zweck des Schriftstellers nicht sofort zu Tage tritt. Gleichwohl gehört gerade dieser Punkt zu denjenigen, welche unsern Erörterungen die wesentlichste Wahrscheinlichkeit und Stütze verleihen und nun kehren wir zu der Thatsache zurück, von der wir ausgegangen waren. Man wolle nämlich Folgendes erwägen.

Die Relation von Quelle F, welche in der Schlacht bei Baecula den Hasdrubal Gisgons Sohn geschlagen werden lässt,

stimmt genau überein mit demjenigen Bericht, den wir bei App. 24 aus numidischer Quelle besitzen. Gleichwohl würden wir uns scheuen, der Quelle S hier eine Fälschung zuzutrauen, wenn sich nicht im Uebrigen eine Parteinahme für Scipio zu erkennen gäbe und auch diese Nachricht in ganz hervorragender Weise dem Interesse des Scipio diente, während die andere ihm entgegenläuft.

Wir wissen ja zur Genüge, wie sehr es zu allen Zeiten, und nicht am wenigsten zur Zeit der fraglichen Vorgänge selbst mit Recht dem Scipio zum Vorwurf gemacht worden ist, dass er den Marsch des Hasdrubal, Hamilkars Sohn, nach Italien nicht verhinderte. Die ganze, ungeheure Gefahr, welche durch die Ankunft Hasdrubals in Italien dem römischen Staate drohte, wurde mit Recht der leichtfertigen Kriegführung des Scipio zugeschrieben, der hauptsächlich zur Deckung der Ebrolinie nach Spanien gesandt worden war. Der Zug des Scipio zum Baetis, welcher zur Schlacht bei Baecula führte, liess sich auf keine Weise rechtfertigen, wenn er nicht durch denselben die ganze carthagische Armee vor sich hertrieb und im Schach hielt. War Scipio über die Flankenstellung, welche Hasdrubal in Keltiberien einnahm, unterrichtet, so durfte er unter keinen Umständen den höchst gefährlichen Marsch nach Süden ausführen. Denn selbst wenn Hasdrubal die freigewordene Strasse nicht benutzte, um sich nach Italien zu werfen, so konnte er doch die sämmtlichen rückwärtigen Verbindungen des Scipio unterbrechen und im Einverständniss mit seinem gegen Scipio von Süden her operirenden Mitfeldherrn Hasdrubal Gisgons Sohn, die römische Armee in die Mitte nehmen und erdrücken.

Es galt unter diesen Umständen für einen scipionisch gesinnten Schriftsteller, welchen wir in dem Autor von Quelle S mit Grund vermuthen, einen Modus zu finden, wie Scipio seine Schuldigkeit gethan haben und Hasdrubal doch nach Italien gekommen sein konnte. Es war dies entschieden nur durch eine Fälschung zu erreichen, allein dieselbe war ungemein bequem

und nahliegend, indem die Gleichheit der Namen ein sehr einfaches Mittel an die Hand gab; man setzte einfach an die Stelle von Hasdrubal, Gisgons Sohn, der in Wirklichkeit von Scipio geschlagen wurde, Hasdrubal, den Sohn Hamilkars und durch dies kleine Qui pro Quo war sofort das Ziel erreicht, ohne dass weitere Aenderungen der Erzählung nöthig gewesen wären. —

Von den beiden Darstellungen der Schlacht bei Baecula welche uns durch eine ungeschickte Compilation erhalten sind, erweist sich demnach die eine als im scipionischen Parteiinteresse abgefasst und daher nicht wenig entstellt. Es ist selbstverständlich, dass neben dieser Relation noch mindestens ein anderer Bericht existirte, welcher der Wahrheit näher kam. Die Ankunft Hasdrubals in Italien war ein zu gravirendes Zeugniss für die Kriegführung des Scipio, als dass man nicht nach den Ursachen derselben und nach den Vorfällen, welche dem Marsch des Scipio nach Italien vorangegangen waren, hätte fragen sollen. Jeder Einsichtige musste sich sagen, dass Scipio mit Hasdrubal, dem Bruder Hannibals, nicht oder doch nicht siegreich gekämpft habe und es existirten Theilnehmer genug an Scipios Kriegszügen, welche den wahren Sachverhalt ans Licht zu bringen im Stand waren.

Darnach ist es höchst glaublich, dass nicht allzulange nach den Ereignissen über dieselbe Schlacht bei Baecula zwei Berichte vorhanden waren, von denen die eine, wie bemerkt, das scipionische Interesse vertrat, die andere den wahren Sachverhalt schilderte.

Für einen gewissenhaften Bearbeiter der späteren Zeit musste die Entscheidung keineswegs leicht sein, welche der beiden Relationen den höchsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit habe; vielleicht entging ihm auch die Identität des dargestellten Ereignisses — kurz, es begegnete ihm, dass er beide Berichte acceptirte und dadurch aus der einen Schlacht bei Baecula deren zwei machte.

Nachdem diese Form der Tradition einmal fixirt war, übernahm sie zuerst Polybius, sodann Livius oder dessen Mittelsmann, und so überkamen wir sie, so dass sie bis auf den heutigen Tag fortlebte.

Kapitel VIII.

Fabius Pictor und P. Scipio.

Indem wir nunmehr dazu übergehen, die gewonnenen Resultate zur Aufsuchung des Ursprungs der römischen Ueberlieferung zu verwerthen, lässt sich zunächst als die wichtigste Thatsache bezeichnen, dass in unserer Tradition eine Schrift zur Verwendung gekommen ist, welche in prononzirter Weise die Interessen des Scipio Afrikanus vertritt. Wir folgern daraus, dass der Urheber dieser Schrift dem Scipio auf irgend eine Weise nah gestanden haben muss. Dabei bleibt es allerdings dunkel, ob der Kreis des älteren oder des jüngeren Afrikanus, welche beide grossen Einfluss auf die Literatur gehabt haben, die Publikation derselben veranlasst, ob Laelius bei der Abfassung betheiligt, oder ob P. Scipio, der Sohn des älteren Afrikanus der Autor gewesen. Ich will nicht leugnen, dass ich am meisten zu letzterer Annahme neige; es steht nämlich aus Cicero (Brut. 19, 77) fest, dass P. Scipio, um mit Ciceros Worten zu reden, historiam quandam graecam verfasste, ein Werk, welches der in der scipionischen Familie vorhandenen Tradition eine feste Gestalt gegeben zu haben scheint. Es ist heute nicht mehr möglich, den Charakter dieses Buches genau festzustellen, soviel leuchtet indessen ein, dass es sich bei der Schriftstellerei des P. Scipio im Wesentlichen um die Publikation einer Familienchronik gehandelt hat, selbst in dem Fall, dass er dieselbe in den Rahmen einer römischen Geschichte einwob.

Doch scheint es uns einstweilen noch nicht an der Zeit ein definitives Urtheil zu äussern; bestreitet Jemand das Vorhandensein des P. Scipio, so mag er es immerhin thun, nur verlangen wir, dass er den Charakter der verwendeten Quelle als scipionischer Parteischrift zugiebt und nehmen uns die Freiheit, diese letztere einstweilen der Kürze halber, wo wir sie zu erwähnen haben, als Brochüre des P. Scipio zu bezeichnen, womit indessen eine definitive Entscheidung über den Ursprung der Quelle keineswegs getroffen sein soll.

Im Lauf der folgenden Untersuchung wird mehr und mehr neben einer stark ausgeprägten Parteifärbung der polemische Charakter der Schrift des P. Scipio zu Tage treten. Wir hatten oben bereits Gelegenheit auf diese Seite hinzuweisen; weiter unten werden sich zahlreiche und beweisende Beispiele finden.

Aus dieser Polemik folgt nun, dass die Schrift, gegen welche P. Scipio polemisirend und berichtigend auftritt, Manches enthielt, was dem Scipio Afrikanus nicht zum Ruhme gereichte; es ist daher höchst wahrscheinlich, dass die zweite Quelle, deren Verwendung wir für die Geschichte der Schlacht bei Baecula nachgewiesen haben, von dem entgegengesetzten Standpunkt aus verfasst war; sie hat ihren Ursprung auf einer dem Afrikanus nicht geneigten Seite.

Nun wissen wir aber, dass unter Führung des Fabius Maximus die Majorität des Senats den demagogisch-dynastischen Tendenzen des jungen Feldherrn in bitterster Feindschaft gegenüberstand; der Wortführer dieser Partei in der Geschichte war bekanntlich Fabius Pictor, der durch Gesinnung und Blutsverwandschaft der politischen Richtung der Aristokratie nahe stand. Wer könnte sich unter diesen Umständen der Vermuthung erwehre, dass die Quelle den Fabius zum Autor habe? Mag einstweilen der exakte Beweis fehlen, ein Fingerzeig ist wenigstens gegeben, den wir zur weiteren Nachforschung benutzen können. —

Abstrakt genommen ist die Möglichkeit vorhanden, dass für

die Schlacht bei Baecula I P. Scipios Parteischrift und für den Kampf bei Baecula II Fabius' Annalen, aber für die vorhergehenden und folgenden Ereignisse in Spanien, bezw. für die Thaten des Afrikanus überhaupt weder das eine noch das andere Werk, sondern eine beliebige dritte Quelle benutzt worden ist. Indessen ist doch andererseits gewiss, dass die beiden eben genannten Autoren die Thaten des Scipio in ihrer Gesammtheit dargestellt, sowie dass der Bearbeiter, wer er auch sein mag, durch den die Compilation stattgefunden, ihre ganzen Werke gekannt hat, dass mithin ein gänzliches Verlassen derselben nicht ohne besonderen Grund denkbar ist.

Es ist daher die Voraussetzung gerechtfertigt, dass in der ganzen übrigen Tradition der Thaten des Scipio, wo nicht jedesmal das Gegentheil nachweisbar oder wahrscheinlich zu machen ist, die genannten Autoren gleichfalls verwendet worden sind. Und zwar ist entweder für ein bestimmtes Ereigniss einer allein benutzt, oder beide sind vermöge ungeschickten Verfahrens für dasselbe Ereigniss verwerthet; oder aber beide sind durch einen glücklichen Griff derart verschmolzen, dass eine nach unseren Begriffen untadelhafte Quellencombination stattgefunden hat. Es ist die Aufgabe der folgenden Untersuchung, die überlieferten Berichte derart zu analysiren, dass der Ursprung jedes bedeutenderen Ereignisses oder jeder Ereignissgruppe möglichst deutlich erkannt werde.

Es versteht sich von selbst, dass diese schwierige Aufgabe mit grosser Vorsicht angegriffen werden muss, wenn sich nicht die ganze Untersuchung in unfruchtbare Erörterungen verlieren soll. Zwei Umstände sind es, welche uns die Hoffnung auf ein leidlich günstiges Resultat geben: erstens das Vorhandensein der livianischen und polybianischen, derselben Quelle entstammenden Relation und zweitens die stark hervortretende Parteifärbung, welche die Berichte durchzieht und sowohl den Fabius als P. Scipio ziemlich deutlich abgrenzen lässt. Dazu kommt

drittens, dass wir auf Grund von Juba nicht selten die im Parteiinteresse unternommenen Entstellungen erkennen, wodurch dann sofort die sicherste Andeutung über den Autor gegeben ist.

Man wundere sich nicht, dass diese ausgeprägte Parteirichtung durch zahlreiche Bearbeitungen hindurch sich erhalten hat; es hängt dies eben mit der grossen Abhängigkeit zusammen, welche die späteren Bearbeiter charakterisirt: die Richtung der Urquelle blieb in allen wesentlichen Theilen bestehen bis in späte Jahrhunderte.

Wir beginnen diese Untersuchung in dem Gefühl, einen schwierigen Weg zu beschreiten; man bedenke, dass dieser Weg aus lediglich inneren Momenten den Ursprung der Quellen zu erkennen, bisher zu den wenig betretenen und ungeebneten gehört; dass ferner der Versuch, bis zu den Urquellen hinaufzudringen, bisher nur in beschränktem Umfang gemacht worden, und dass der Mangel an Anhaltspunkten ebenso gross ist als die Uneinigkeit der Gelehrten über die hier einschlagenden Fragen – alles Hindernisse der schwierigsten Art. Vor Allem aber fürchten wir den Umstand, dass man diesen Untersuchungen mit einer bereits fertigen Ansicht gegenübertreten wird, gleich als ob die hier behandelten Fragen als abgeschlossen gelten könnten; geschieht dies und kann man sich nicht auf den Standpunkt einer noch zu bildenden Ueberzeugung stellen, so haben wir allerdings nur geringe Hoffnung auf Beistimmung.

Wir gehen nunmehr zur Untersuchung des Einzelnen über, indem wir, wie natürlich, als Ausgangspunkt das Bruchstück aus P. Scipios Brochüre (Liv. XXVII, 17—20) nehmen.

Da wir die Tendenz, aus welcher der Bericht über die Schlacht bei Baecula I (Liv. a. O., Polyb. X, 34 ff.) abgefasst ist, erkannt, und nachgewiesen haben, dass ihr zu Liebe der Autor vor Fälschungen nicht zurückschreckt, so erscheinen sämmtliche Nachrichten, welche sich bei Liv. u. Polyb. a. O. finden in einem neuen Licht.

So wissen wir nunmehr vor Allem, wie wir es zu beurtheilen haben, wenn mit Sorgfalt und einer ganz unverkennbaren Absichtlichkeit die Scene ausgemalt wird, wo die Spanier den Scipio zum König ausrufen XXVII, 19, 3 ff.

Das klarste Bild von der Ausführlichkeit, mit welcher die Parteischrift diese Sache behandelt haben muss, bekommen wir durch Polyb. X, 40, wo die Scene zu einem wahren Panegyrikus auf Scipio erweitert ist, (X, 40, 9) *ὁ δὲ Πόπλιος τοσοῦτον ὑπερέθετο μεγαλοψυχίᾳ τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, ὥστε, οὗ μεῖζον ἀγαθὸν εὔξασθαί τις τοῖς θεοῖς οὐ τολμήσειε, λέγω δὲ βασιλείας, τοῦτ᾽ ἐκεῖνος πολλάκις ὑπὸ τῆς τύχης αὐτῷ δεδομένον ἀπηξίωσε καὶ περὶ πλείονος ἐποιήσατο τὴν πατρίδα καὶ τὴν ταύτης πίστιν τῆς τε περιβλέπτου καὶ μακαριστῆς δυναστείας.*

Die politische Tendenz unserer Quelle wird nunmehr selbst dem Ungläubigsten einleuchten. Mag immerhin Scipio in Spanien zum König ausgerufen sein — jedenfalls sind derartige Bemerkungen an diese Sache nicht ohne einen bestimmten Zweck angeknüpft und dieser war der der Apologie gegen gewisse sehr verbreitete und keineswegs ganz unbegründete Anschuldigungen. Wer kennt nicht den demagogisch-dynastischen Charakter der Politik des Afrikanus? Und wer weiss nicht wie gehässig im damaligen Rom auch nur der Schein dynastischer Gedanken war? In der That hatte ein scipionischer Schriftsteller Ursache zu versichern, dass Scipio in erste Linie die Treue gegen das Vaterland, in zweite seine Person gestellt habe, denn es gab für die Gegner Anhaltspunkte genug, woraus man berechtigt schien das Gegentheil zu schliessen. Sicherlich war diese Auffassung auch in der Literatur, natürlich vor Allem in Fabius Geschichtswerk, zum Ausdruck gekommen.

Wie schön bot sich nun hier der Anlass, derartigen Verdächtigungen entgegenzutreten; wie man den Feldherrn Scipio durch die geschickte Namenvertauschung rein gewaschen hatte von dem Vorwurf unmethodischer und ungeschickter Kriegführung, so rettete man jetzt des Staatsmanns und des Bürgers

Es liegt daher hier eine offenbare Begünstigung des Laelius vor, eine Begünstigung, welche vortrefflich illustrirt wird durch die oberflächliche Art, wie kurz zuvor c. 30, 1—2 ein viel wichtigeres Faktum wiedergegeben wird. Es kann nämlich nicht zweifelhaft sein, dass die Vernichtung einer Armee von 4000 Mann und die Eroberung des feindlichen Lagers nicht nur eine weit glänzendere Waffenthat, sondern auch ein für den ganzen spanischen Krieg weit bedeutungsvolleres Ereigniss war, als jener unbedeutende Zusammenstoss bei Carteja. Und dennoch wird dieser Sache nur mit wenigen höchst allgemein gehaltenen Worten gedacht. Freilich galt es an ersterer Stelle, den Ruhm des Laelius zu verherrlichen, an letzterer war nur von dem untergeordneten Marcius die Rede! Hätte man dessen Thaten, wie sie es verdienten, geschildert, so hätte ja dadurch nothwendig des Scipio und des Laelius Ruhm Einbusse erlitten — denn diese und nicht Marcius oder Silanus mussten als die Bezwinger Hispaniens dastehn.

Wenn wir diese Bevorzugung des Laelius im Auge behalten, so fällt uns die Darstellung von Liv. XXVI, 48 auf, wo derselbe in einer nicht gewöhnlichen Weise ausgezeichnet wird. Man beachte die Art, wie sein Einfluss auf Scipios Rathschlüsse geschildert wird, c. 48, 10—13. Ferner ist es eine offenbar absichtliche Hervorhebung, wenn wir c. 48, 14 lesen: ante omnis C. Laelium praefectum classis et omni genere laudis sibimet ipse aequavit et corona aurea et triginta bubus donavit. Ganz richtig bemerkt dazu Weissenborn, a. O., dass die Verdienste des Laelius aus der früheren Schilderung c. 41—48 nicht hervorgehen; man fragt also erstaunt, woher diese Belohnungen? Höchst charakteristisch ist endlich c. 51, 1: Scipio retentum secum Laelium, dum captivos obsidesque et praedam ex consilio ejus disponeret, satis omnibus compositis u. s. w. Wer erkennt nicht die Absichtlichkeit dieser Schilderung? Obgleich Polybius, wohl im richtigen Gefühl der Tendenz solcher Bemerkungen sich derselben enthalten hat, so wird doch auch bei

ihm im Anschluss an die Quellen Laelius' Person in einer nicht misszuverstehenden Weise in den Vordergrund gestellt; man vgl. X, 9, 1 (Liv. XXVI, 42, 5).

Es stossen aber noch andere Kennzeichen der scipionischen Parteischrift auf. Zu den bemerkenswerthesten gehört die abermalige Wiederkehr des rhetorischen Kunstgriffs, vermöge dessen Scipios Lob durch den Mund eines Anderen verkündet wird. Man vgl. c. 50, 13: his laetus donis honoribusque dimissus domum implevit (Aluccio) popularis laudibus meritis Scipionis venisse dis simillimum juvenem, vincentem omnia cum armis tum benignitate ac beneficiis. Dies überschwängliche Lob sowie die kunstreiche Art, mittelst deren es vorgebracht wird, bieten den sichersten Anhalt für die Annahme, dass die betreffende Stelle aus unserer fraglichen Quelle sei. Dahin gehört aber natürlich nicht allein der eben citirte Paragraph, sondern die ganze damit zusammenhängende Schilderung, welche den Edelmuth des Scipio durch Beispiele zu illustriren bestimmt ist, nämlich c. 49, 7—50.

Ferner ist es kein Zufall, dass unsere Quelle c. 44, 7 erzählt, Scipio sei in eigner Person zum Sturm gegen die Mauern angerannt. Etwas Aehnliches hatte die Parteischrift XXVIII, 19, 16 s. S. 84 zur Erhöhung des Ruhms ihres Helden mitgetheilt.

Endlich trägt die Schilderung der Einnahme von Neu-Carthago auch jenen apologetischen Charakter, den wir an anderen Stellen als Charakteristikum der fraglichen Brochüre nachgewiesen haben. Es ist bekannt genug, dass die Tollkühnheit des Angriffs auf jene Stadt schon im Alterthum vielfachen Tadel erfuhr. Es galt daher für einen Vertheidiger der scipionischen Kriegführung, denselben zurückzuweisen; dies geschah am besten, wenn man das Gefährliche des Unternehmens etwas vertuschte, und die zufälligen glücklichen Umstände als Berechnung des Feldherrn hinstellte. Charakteristisch ist z. B. Liv. c. 41, 5, wo Scipio den Vorwurf zurück weisst, dass seine Pläne

indicasse Hispanos, quid ut timerent meriti essent; itaque multo infestioribus animis cum eis, quam cum Carthaginiensibus bellum gerendum esse —; venisse tempus, quo — in omne tempus gravi documento sancirent, ne quis unquam Romanum civem militemve in ulla fortuna opportunum injuriae duceret. Man glaubt einen demagogischen Redekünstler sprechen zu hören; und solche Floskeln durchziehen die ganze Darstellung, während von sachlichen Kenntnissen keine Spur sich findet.

Vollkommen deutlich wird der Ursprung der fraglichen Kapitel durch c. 19, 16: id ubi vidit Scipio, veritus, ne vanis conatibus suorum et hostibus cresceret animus et segnior miles fieret, sibimet conandum ac partem periculi capessendam esse ratus, increpita ignavia militum ferri scalas jubet, et se ipsum, si caeteri cunctentur, escensurum minatur. Jam subierat haud mediocri periculo moenia, cum clamor undique ab sollicitis vicem imperatoris militibus sublatus, scalaeque multis simul partibus erigi coeptae sqq. Selbst wenn das Faktum wahr sein sollte, so ist doch die Art wie es erzählt wird, ein vollgültiger Beweis für den Charakter unserer Quelle als Parteischrift.

Es kann daher als feststehend gelten, dass auch XXVIII, 19—21 aus der Brochüre des P. Scipio stammen — eine für die Feststellung der Ereignisse wichtige Thatsache.

Weitere Spuren derselben Quelle finden sich bei Liv. XXVIII, 35, wo der Zusammenkunft des Massinissa mit Scipio gedacht wird. Derartige Scenen werden, wie wir oben bereits gesehen haben, mit Vorliebe von unserem Autor ausgemalt. Es ergab sich auf diese Weise der beste Anlass zur Verherrlichung des Scipio. Die Gelegenheit ist auch hier meisterhaft ausgebeutet, indem zum dritten Mal der Kunstgriff angewendet wird, durch den Mund eines Dritten Scipios Ruhm und Preis zu verkünden: man vgl. 35, 5 ceperat jam ante Numidam ex fama rerum gestarum admiratio viri, substitueratque animo speciem quoque corporis amplam ac magnificam; ceterum major praesentis veneratio cepit; et, praeterquam quod suapte natura multa majestas

inerat adornabat prommissa caesaries habitusque corporis, non cultus munditiis, sed virilis vere ac militaris et aetas in medio virium robore, quod plenius nitidiusque ex morbo velut renovatus flos juventae faciebat, prope attonitus ipso congressu Numida u. s. w. Man erkennt leicht die Absicht, welche dieser Schilderung zu Grunde liegt, und damit auch den Urheber.

Es ist ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Parteischrift, dass dieselbe nicht nur des Laelius und seiner Thaten ausführlich gedenkt, sondern sogar nicht davor zurückschreckt, durch falsche Angaben denselben und zwar auf Kosten der übrigen Mitbefehlshaber und Legaten des Scipio, namentlich des Marcus Silanus und L. Marcius auszuzeichnen. Daraus erklärt sich denn zur Genüge die hervorragende Stelle, welche Laelius in den Schilderungen spielt, welche wir so eben als aus unserer Parteischrift geschöpft, nachgewiesen haben. Man vgl. XXVIII, 18, 16, ferner ib. XXVIII, 19. Von Silanus, der doch Mitbefehlshaber war (s. Liv. XXVIII, 28, 14), während Laelius einer der zahlreichen Legaten war, hören wir weder hier noch an anderen Stellen ein Wort.

Diese Thatsachen geben uns einen wichtigen Anhalt zur Erkenntniss des Ursprungs von XXVIII, 30—31. Es findet sich nämlich a. O. c. 30, 3—12. Die ausführliche Beschreibung eines Seegefechts, welches im fretum Gaditanum zwischen Laelius und einem karthagischen Geschwader unter Adherbal stattfand. Das Rencontre war von ganz untergeordneter Bedeutung. Der Autor des Livius oder der letztere selbst setzt desshalb hinzu (c. 30, 9): neque erat navali pugna similis. Es waren überhaupt nur 17 Schiffe engagirt und der Erfolg des Laelius war, dass er zwei feindliche Schiffe in den Grund bohrte, eins kampfunfähig machte. Wir würden es gerechtfertigt finden, wenn in einer so ausführlichen Schilderung, wie Livius sie im Allgemeinen bietet, dieser Sache mit kurzen Worten Erwähnung geschähe; denn eine Erwähnung verdient das Treffen immerhin, aber nicht die detaillirte Schilderung von c. 30.

Ehre durch die gut erfundne Proclamirungs- und Ablehnungs-Scene, die mit viel Geschick bearbeitet ist.

Dieser apologetische Charakter ist für unsere Parteischrift höchst charakteristisch und gewährt ein sehr willkommenes, sicheres Mittel, um den P. Scipio auch an anderen Stellen wieder zu erkennen.

Eine weitere beachtenswerthe Stelle findet sich Liv. c. 17, 6, wo es heisst: sensere etiam barbari magnitudinem animi (scil. Scipionis). Jedermann erkennt den Kunstgriff, der hier zur Verherrlichung des Scipio angewandt ist. Der Autor legt nämlich das Lob desselben in den Mund der Spanier, der Barbaren, wodurch eine ungemeine Steigerung erreicht wird; denn wenn so stupide Gemüther die Geistesgrösse fühlen, so muss sie allerdings sehr gross sein.

Auch an dieser Manier der Lobhudelei werden wir ein Mittel haben, um die Autorschaft des P. Scipio an anderen Stellen wieder zuerkennen.

Die ersten weiteren Spuren dieses Gewährsmanns begegnen uns nun Liv. XXVIII, 17—19, wo über die Zusammenkunft des Scipio mit Syphax berichtet wird. Diese abenteuerliche Fahrt des höchstkommandirenden Generals in feindliches Gebiet durch ein von den Feinden beherrschtes Meer war einer jener tollkühnen Streiche des jugendlichen Feldherrn, wo man das Glück bewundern muss, das ihn möglich gemacht. Diese schon damals viel getadelte Unternehmung war einer Apologie und Rechtfertigung allerdings sehr bedürftig und daher lesen wir denn c. 17, 10: non peregrinabundum neque — vagantem tantum ducem Romanum relicta provincia novae dicionis relictis exercitibus duabus navibus in Africam trajecisse sese in hostilem terram regiam in fidem inexpertam sed potiundae Africae spem adfectantem etc. Man sieht, die Anklagepunkte, welche sich gegen Scipio vorbringen liessen, sind in aller Vollständigkeit zusammengestellt und mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Dagegen wird der angeblich wahre Zweck mit Emphase hervorgehoben.

Wie nun, da diese Apologie dem Hasdrubal, dem erbittertsten Feinde, in den Mund gelegt wird, wodurch denn allerdings die Vertheidigung einen ungewöhnlichen Nachdruck erhält. Wer erkennt da nicht sofort den P. Scipio?

Wer Augen hat zu sehen, dem genügt diese eine Thatsache; doch verräth sich der Apologet und Panegyriker noch in anderen Punkten.

Es muss Jedem die übermässige Lobhudelei auffallen, welche von Anfang bis zu Ende den Bericht durchzieht. Vgl. c. 17, 2: — unus, qui gesserat, inexplebilis virtutis veraeque laudis, parvum instar eorum, quae spe ac magnitudine animi concepisset, receptas Hispanias ducebat: jam Africam magnamque Carthaginem et in suum decus nomenque velut consummatam ejus belli gloriam spectabat. Ferner c. 18, 6 tanta autem inerat comitas Scipioni atque ad omnia naturalis ingeni dexteritas, ut non Syphacem modo, barbarum — sed hostem etiam infestissimum — sibi conciliaret; mirabilioremque sibi eum virum congresso coram visum prae se ferebat quam bello rebus gestis, nec dubitare, quin Syphax regnumque ejus jam in Romanorum essent potestate: eam artem illi viro ad conciliandos animos esse. Und so geht es weiter.

Die Beschreibung der Thaten des Scipio wird sodann fortgesetzt bei Liv. XXVIII, 19 und reicht zunächst bis c. 21. Es ist kein Zufall, dass auch hier einige Wendungen begegnen, welche nur dann vollkommen verstanden werden können, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass sie zur Vertheidigung und Abwehr geschrieben sind.

Man bemerke, wie von unserem Autor mit allen Mitteln danach gestrebt wird, dem Vorwurf der Grausamkeit, den Scipios Verfahren gegen Illiturgi leicht hätte hervorrufen können, entgegenzutreten. Die Schuld der Stadt wird in den schwärzesten Farben gemalt, obgleich wir früher nichts davon gehört haben — man beachte mit welcher Emphase und mit welcher Rhetorik unser Autor hierbei verfährt: c. 19, 6 ipsos claudendo portas

zu gross und kühn seien. Es ist diese Vertheidigung abermals mit grossen rhetorischen Geschick ausgeführt.

Demnach ist die Annahme durchaus gerechtfertigt, dass die Beschreibung der Eroberung Neu-Carthagos in allen wesentlichen Theilen auf unsere Broschüre zurückgehe, s. Liv. XXVI, 41—51; Polyb. X, 6—20.

Es bedarf keiner Bemerkung, dass für die Feststellung und Kritik der Thatsachen auch dies Resultat von der grösten Bedeutung ist.

Im Verhältniss zu diesen relativ nicht unbedeutenden Resten der scipionischen Parteischrift sind die Mittheilungen, welche einer antiscipionischen Auffassung ihren Ursprung verdanken, in der uns vorliegenden Tradition sehr zurückgedrängt. Es ist bemerkenswerth, dass zwar in der Wiedergabe des Thatsächlichen Scipios Parteibericht überwiegt, dagegen in der Beurtheilung des Charakters und der Talente des Afrikanus die Stimme der Gegenpartei häufig zur Geltung kommt, wie wir dies unten des Näheren nachweisen werden. Wir dürfen daher den Einfluss, den Fabius (oder wer sonst der Autor gewesen sein mag) auf die Tradition gehabt, doch keineswegs gering anschlagen.

Die wesentlichste Thatsache für die Eruirung der Reste des Fabius ist nun, dass Liv. XXVIII, 12, 10—15 und Polyb. XI, 20 ff. erwiesenermassen aus der letztgenannten Quelle entnommen sind.

In der Beurtheilung des in dem vorliegenden Abschnitt zum Ausdruck kommenden Parteistandpunktes muss man sehr vorsichtig sein. Es scheint auf den ersten Blick, als ob die von uns oben S. 78 behauptete Parteinahme gegen Scipio sich nirgend entdecken lasse; dies rührt indessen daher, dass die beiden uns vorliegenden Bearbeitungen, welche dem Scipio günstig gestimmt sind, denjenigen Standpunkt, welchen die Urquelle einnahm, einigermassen gemodelt haben. Auch darf man sich nicht denken, dass Fabius da des Scipio Erfolge verkleinert habe, wo

er mit dem Ruhm des letzteren auch den der römischen Nation beeinträchtigte; denn jeder römische Geschichtschreiber war doch in erster Linie Patriot und in zweiter Parteimann.

Dem genaueren Betrachter kann indessen nicht entgehen, wie total verschieden die Haltung und der Charakter dieses Abschnitts von dem oben dem P. Scipio zugeschriebenen ist. Vor Allem tritt die Person des Afrikanus bei weitem nicht derart in den Vordergrund, wie in den übrigen Abschnitten; kein Lob, keine Heldenthat weiss der Autor von Scipio zu berichten. Während der Gewährsmann, den wir bisher betrachtet, durch Anekdoten und anekdotenähnliches Detail, durch rhetorischen Putz und Beiwerk sich hervorthat, zeichnet sich unser Abschnitt durch strenge Sachlichkeit und einfache, klare Darstellung vortheilhaft aus. Es fehlt jegliche Uebertreibung und, soweit wir sehen können, jede Entstellung, an welchen die Parteischrift des P. Scipio so reich war.

Es wurde oben als ein charakteristisches Kennzeichen der Quelle S nachgewiesen, dass dieselbe in jeder Weise bemüht ist, wo es angeht neben Scipio den Laelius zu verherrlichen. Zu dem Zweck wird selbst eine kleine Lüge nicht gescheut. Betrachten wir nun den Umfang von Quelle S, wie er bis jetzt nachgewiesen ist, nämlich die Abschnitte XXVI, 41—51; XXVII, 17—20; XXVIII, 17—23; ib. 30—31; ib. 35, so ist es sehr bemerkenswerth, dass fast an keiner Stelle ein römischer Officier ausser Laelius genannt wird. Dies muss um so mehr auffallen, als wir wissen, dass M. Junius Silanus als *συνάρχων* des Scipio (Polyb. X, 6, 7) eodem jure, eodem imperio (Liv. XXVIII, 28, 14) nach Spanien geschickt wurde, und dass an einzelnen Stellen bessere Quellen den Silanus dasjenige ausführen lassen, was die Parteischrift den Laelius thun lässt (vgl. XXVI, 49).

Die Tendenz der Parteischrift ist daraus klar erkennbar: man suchte den Silanus, welcher dem Scipio von der Gegenpartei beigegeben war, um das wichtige Commando den Händen

Freilich ist die Erzählung des Fabius dem Ruhm des Scipio weit weniger günstig als die der Parteischrift; es mochte den Nachkommen wenig schmeicheln, dass ihr Vorfahr das Beispiel zu einem Verfahren gegen die spanischen Stämme gegeben hatte, welches 60 Jahre später um die Zeit, als P. Scipio seine Geschichte schrieb, an Lucullus und Galba von den Zeitgenossen so scharf getadelt wurde, die Kriegskunst nämlich, welche mit Hinterlist und Verrath gegen die Spanier zu operiren für gut fand. Das Blutbad, welches nach 61, 9 Scipio unter den Lacetanern anrichtete, wirft ein gar böses Licht auf seine Grausamkeit. Sollte es nicht vielleicht in absichtlicher Widerlegung dieser fabischen Nachricht geschehen sein, dass P. Scipio 60, 4 mit Emphase von der Milde des Scipio gegen die Spanier spricht? Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, als wenn wir hier dieselbe Apologie der Thaten der Scipionen vor uns hätten, die wir in unserer Untersuchung jetzt schon so oft angetroffen haben.

Wir kommen nunmehr zur Geschichte des Jahres 217 v. Chr. Es ist bemerkenswerth, dass hier zwischen Livius und Polybius das gleiche Verhältniss herrscht wie oben: alle diejenigen Ereignisse nämlich, welche Polybius einmal erzählt, kehren bei Livius zweimal wieder. Zunächst rückt Hasdrubal zweimal gegen Scipio nach Norden (c. 19, 3 und 21, 5); Scipio geht ihm zweimal entgegen; Hasdrubal geht zweimal zurück, ohne dass es zu einer grösseren Aktion der Landheere gekommen ist (c. 20, 12 u. 21, 6). Die Römer überschreiten zweimal den Ebro, rücken zweimal tief bis in das Innere von Spanien, zweimal unterwerfen sie zahlreiche Völkerschaften und bemächtigen sich zweimal einer ungewöhnlich grossen Anzahl Geisseln.

Demnach kehren sämmtliche Fakta bei Livius doppelt wieder, mit einziger Ausnahme des Seegefechts und der Ankunft des P. Scipio, zwei Ereignisse, deren Wiederholung jedem Compilator von vorn herein unmöglich scheinen musste.

Es kann demnach als erwiesen gelten, dass Livius XXII,

19—20 eine Doublette von XXII, 21—22 ist. Es ist von Wichtigkeit, ehe wir zur Betrachtung von Polybius übergehen, das Verhältniss dieser beiden Relationen etwas genauer zu betrachten und ihren Ursprung festzustellen.

Die erste Relation leidet, wie allgemein anerkannt, an argen Ungereimtheiten. Wir hören zunächst von einem Seetreffen, in welchem die Römer siegreich waren. Livius selbst nennt den Zusammenstoss einen leichten (levis pugna c. 20, 3), aber die Erfolge desselben sind, wenn wir dem Berichte glauben, ganz ungeheuer. Denn nicht allein die Herrschaft zur See geht vollständig auf die Römer über, was ja immerhin denkbar ist, sondern auch die ganze Halbinsel scheint von diesem Moment an unterworfen. Nicht weniger als 120 Völkerschaften und zwar aus den entferntesten Gegenden schicken Geisseln und die römischen Armeen dringen bis an den saltus Castulonensis, d. h. bis an die Sierra Morena vor, den Hauptsitz der punischen Macht. Wir wagen es, dies einfach für eine Unwahrheit zu erklären; es ist eine unzweifelhafte Entstellung und zwar sicherlich eine tendenziöse. Dies hat bereits Weissenborn (zu Liv. 20, 10—12) ganz richtig bemerkt; wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir in der Parteinahme für Scipio die Tendenz dieser Wahrheits-Verdrehungen erkennen.

Höchst bemerkenswerth ist nun der Gegensatz, in welchem die zweite Relation c. 21—22 zu der ersteren steht. Wir erfahren zwar auch aus ihr, dass die Scipionen in Spanien im J. 217 Erfolge errungen, allein dieselben stellen sich doch ganz anders dar als in der ersten Relation. Zunächst ist es sehr bemerkenswerth, dass wir hören, die punischen Streitkräfte seien im J. 217 auf einem anderen Kriegsschauplatz engagirt gewesen (c. 22, 4). Natürlich konnten da die verstärkten römischen Truppen die Ueberschreitung des Ebro wagen und bis Sagent vordringen; die Gefahr dieses Unternehmens war unter diesen Umständen wahrlich nicht gross, aber auch der Ruhm und der Erfolg gering. Die Entfernung zwischen dem Ebro und Sagunt

massen an einer argen Verwirrung leidet*); allein wir versagen es uns streng, Vermuthungen nachzugehen, die des Untergrundes gänzlich entbehren.

Es bleibt uns also nur die Aufgabe, die Relation über die Kämpfe der Jahre 218—217 genauer zu betrachten; dieselbe findet sich aufgezeichnet bei Livius XXI, 60-61 = Polyb. III, 76, (J. 218 v. Chr.) und XXII, 19—22 = Polyb. III, 95 ff. (217 v. Chr.)

Die erste Parallelstelle haben wir schon einmal zu erwähnen Gelegenheit gehabt; s. S. 71. Wir machten dort auf den Beweis aufmerksam, welchen Wölfflin in Bezug auf die bei Livius vorhandene Doublette erbracht hat.

Es ist sehr bemerkenswerth, dass Polybius nur die Hälfte derjenigen Ereignisse kennt, welche Livius im J. 218 geschehen sein lässt; es fehlen dem ersteren nämlich die sämmtlichen Vorgänge, die von Livius XXI, 61, 5—11 erzählt werden, nämlich der zweite Feldzug des Hasdrubal, der zweite Zug des Scipio gegen gewisse spanische Völkerschaften, der zweite Rückzug des punischen Feldherrn und die abermalige Rückkehr des Scipio.

Man hat daraus geschlossen, dass in der Quelle des Livius und Polybius nur dasjenige gestanden, was Polybius mittheilt, nicht aber die obengenannten Ereignisse, deren Autor für uns Livius allein ist. Die Richtigkeit dieses Schlusses will uns keineswegs einleuchten. Wissen wir denn nicht, dass Livius überhaupt die gemeinsame Quelle treuer, wörtlicher wiedergiebt als Polybius, der sie corrigirt, streicht und hinzusetzt? Ist es nicht sehr leicht möglich, dass Polybius an dieser Stelle den Fehler der Verdoppelung, den sich die gemeinsame Quelle hat zu Schulden kommen lassen, erkannt, und ihn verbessert hat, während Livius ihn nicht erkannte und beibehielt? Dagegen

*) S. Mommsen, Röm. Geschichte, I, 636. U. Becker, Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweiten punischen Kriegs, S. 52.

ist es gegen Livius Gewohnheit, für eine beschränkte, historisch minder bedeutungsvolle Partie, wie die Ereignisse des Jahres 218 in Spanien, zwei Quellen einzusehen und in gleichem Umfang neben einander zu verwerthen.

Es scheint uns demnach mindestens gerade so begründet, anzunehmen, dass der gemeinsame Autor des Livius und Polybius die Doublette verschuldet, als dass Livius sie fertig gebracht; doch ist ein sicheres Urtheil allerdings nicht abzugeben.

Prüft man die beiden Relationen Liv. XXI, 60—61, 5 und 61, 5—11 genauer, so zeigen sich, soweit dies in der kurzen Darstellung überhaupt erkennbar ist, deutliche Spuren nicht nur eines scipionischen Parteigängers, sondern auch eines Annalisten, in dem wir den Fabius wiedererkennen.

Die Parteinahme für Scipio ist in der Schilderung Liv. 60—61, 5 ganz evident. Wer wird es glauben, wenn es heisst, der Ruf von Scipios vortrefflichen Charakter habe die Spanier und zwar nicht nur die Bewohner der Küste, sondern auch die des Inneren, ja die wildesten Bergvölker, sofort derart für die Römer gewonnen, dass sie Bündnisse schlossen und Truppen stellten. Mögen immerhin die Römer durch ein kluges Verfahren rasch sich Sympathien erworben haben, sicherlich sind die Erfolge des Scipio in tendenziöser Weise übertrieben.

Wie ganz anders berichtet über die Ereignisse, welche zwischen den spanischen Stämmen und den Römern sich abspielten, Liv. 61, 5—11, d. h. Fabius. Während dort Scipios Milde die Spanier gewinnt, wird hier mit den grössten Anstrengungen gegen sie gekämpft und nur Verrath bringt schliesslich das Uebergewicht auf die Seite der Römer. Und wie viel grösser ist die äussere Gewähr dieser Relation durch die detaillirten, genauen Angaben, die sich in derselben finden. Man vergleiche nur die Orts- und Namenkenntniss des letzteren mit der des P. Scipio. Dort Detailangaben — hier allgemeine Phrasen; dort Wahrscheinlichkeit — hier Unwahrscheinlichkeit — wem wird man glauben?

des jugendlichen Demagogen nicht allein zu überlassen (vergl. Zon. IX, 7) nach Kräften herabzusetzen und zu verkleinern. Umgekehrt hatte der Schriftsteller derjenigen Partei, welche Silanus in Spanien vertrat, nämlich Fabius ein Interesse daran, die Thaten des Mitfeldherrn und seinen Antheil an der Eroberung Spaniens möglichst in den Vordergrund zu stellen. Daher ist es kein Zufall, dass in dem aus Fabius genommenen Abschnitt (XXVIII, 12, 10—15) Silanus eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Dieses Charakteristikum des Fabius ist nun sehr werthvoll zur Erkenntniss des Ursprungs anderer Stellen. Vor Allem sehen wir, dass Liv. XXVIII, 16 nicht minder der Quelle F entstammt als die vorhergehenden Kapitel; denn auch hier wird Silanus in einer nicht misszuverstehenden Weise in den Vordergrund gestellt und ihm ein wesentlicher Antheil an den Ereignissen vindicirt.

Auch glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich auf Grund dieses und einiger anderer Kennzeichen den Bericht des Livius und Polybius über die Wahl des Scipio zum Feldherrn in Spanien und die damit zusammenhängenden Ereignisse (Liv. XXVI, 18—20, 6; Polyb. X, 6) dem Fabius zuschreibe.

Indessen fällt die vorstehend erwähnte Erzählung vielleicht bereits in dritte Kategorie, die wir zu erwähnen haben: unter diejenigen Abschnitte nämlich, in welchen dem späteren Bearbeiter eine wirkliche Combination seiner beiden Gewährsmänner, des Fabius und Scipio gelungen zu sein scheint. Ich rechne zu diesen Stellen die folgenden:

1. Liv. XXVIII, 24—29; Polyb. XI, 25: Die Militärrevolte.
2. Liv. XXVIII, 32—34; Polyb. XI, 31: Unterwerfung der Ilergeten.
3. Liv. XXVIII, 22—23: Bezwingung der Städte am Baetis.
4. Liv. XXVIII, 36—37: Mago verlässt Spanien.

Die letztgenannte Stelle trägt deutliche Spuren der Verschmelzung zweier Berichte und bestätigt zum Schluss noch einmal, dass zwei Autoren die Grundlage unserer Ueberlieferung bilden.

Wer die Darstellung bei Liv. XXVIII, 36 mit der des folgenden Kapitals vergleicht, dem muss der oftbemerkte Gegensatz der Phrase zur sachlichen Erörterung, der Fabelei eines rhetorisirenden Lobredners zur Relation eines gleichzeitigen Chronisten auffallen. Im Anfang des Kap. 37 lässt sich sodann die ungeschickte Zusammenkleisterung deutlich erkennen. Wir lesen nämlich c. 36, 1, dass Majo desparatis in Hispania rebus nach Italien aufgebrochen sei; c. 37, 1 aber bricht er zum zweiten Mal auf! Da dies natürlich nicht ohne Rückkehr nach Gades geschehen sein konnte, so lässt ihn der Compilator unbedenklich diese unmotivirten Kreuz- und Querfahrten ausführen; s. Weissenborn z. d. St.

Es wird Niemanden entgangen sein, dass wir uns bisher darauf beschränkt haben, die römische Tradition soweit zu analysiren als sie auf Scipio Afrikanus Bezug hat. Der Grund hierfür liegt einfach darin, dass auf diesem Gebiet mit grösserer Leichtigkeit zu Resultaten zu gelangen ist, welche als Grundlage für die weiteren Forschungen verwerthet werden können.

Indem wir uns nun zu den Kämpfen wenden, welche vor der Ankunft des Afrikanus in den Jahren 218–211 (210) v. Chr. stattfanden, ist als wesentlichstes Moment die Thatsache voranzustellen, dass wir für die Jahre 216—211 allein die Darstellung des Livius besitzen, während die des Livius und Polybius nur für 218—217 vorhanden ist.

Wir befinden uns daher für die Geschichte der Jahre 216—211 in Spanien genau in der Lage wie für die Geschichte Italiens in 216–206, d. h. wir sind bei dem Nichtvorhandensein des Polybius ausser Stand, über die Quellen irgend etwas Sicheres zu eruiren. Es ist dies schon desshalb sehr zu bedauern, weil die Geschichte der fraglichen Vorgänge in Spanien anerkannter-

war in der Luftlinie etwa 20 Meilen. Die zwischen dem Baetis und dem Ebro betrug mindestens das dreifache; daraus ermesse man den Unterschied der Tradition. Am charakteristischten aber ist die Meldung von der Gewinnung der zahlreichen Geisseln. Nach der ersten Relation wird Jedermann glauben, dass die 120 Völkerschaften, welche Geisseln gaben, von Scipio bezwungen worden seien. Diesen Eindruck hat die Quellenschrift erzielen wollen. Aber weit gefehlt, dass die Sache sich so verhielte; den wahren Hergang erfahren wir aus der zweiten Relation c. 22, 6 ff Und da zeigt es sich, dass abermals nicht die Heldenthaten der Scipionen, sondern schändlicher Verrath der bestimmende und ausschlaggebende Faktor gewesen. Die Vertuschung dieses Umstands scheint von dem Autor der ersten Relation mit Plan und Absicht ausgeführt zu sein.

Nach Alle dem halten wir uns für berechtigt, selbstverständlich nur im Hinblick auf unsere früheren Resultate, welche die hier vorgebrachten stützen, zu der Behauptung, dass die erste Relation auf P. Scipio, die zweite auf Fabius zurückgeht.

Es ist nun höchst bemerkenswerth, die Stellung zu beachten, die Polybius zu diesen beiden Relationen einzunehmen für gut befunden hat. Wir haben oben schon bemerkt, dass er aller wichtigen Ereignisse nur einmal gedenkt, dass also bei ihm keine Doublette vorhanden ist, aber dies Resultat hat er keineswegs dadurch erzielt, dass er, wie für das J. 218, die Relation eines einzigen Autors (dort des P. Scipio) recipirt hat, sondern durch eine geschickte Combination beider Autoren. Er bietet nämlich III, 95—99 sowohl ein Stück aus P. Scipio, als aus Fabius, wie wir aus Livius deutlich erkennen. Liv. XXII, 19—20, 3 = Polyb. III, 95—96, 7 und XXII, 22 = III, 97—99, Er hat also von P. Scipio weggelassen c. 20, 3—12, von Fabius Relation aber c. 21. Dagegen hat er aus einer anderen Quelle (oder als Stück derselben Quelle, welches dem Livius fehlt?)

eingesetzt c. 96, 7—14. Ausserdem hat er bei aller Abhängigkeit von der gemeinsamen Quelle, doch ziemlich selbständig gearbeitet, wie sich z. B. aus der Weglassung der §§. 6—7 u. 10 aus dem 19. Cap. des Liv. erkennen lässt.

Es ergiebt sich hieraus das wichtige Resultat, dass dem Polybius hier dieselbe Compilation des Scipio und Fabius durch einen bis jetzt unbekannten Schriftsteller vorgelegen hat, welche Livius vor sich hatte und deren Benutzung durch Polybius wir an anderer Stelle erwiesen haben. Wir werden Gelegenheit haben auf diese bedeutungsvolle Thatsache zurückzukommen.

Kapitel IX.

Der Krieg in Afrika.

Der Krieg in Afrika steht in mehr als einer Beziehung in der engsten Verbindung mit den Ereignissen in Spanien: vor Allem ist es derselbe Feldherr, welcher hier den Krieg beendigte und dort weiter führte. Es liegt daher in der Natur der Sache, dass jeder Schriftsteller, der der Person des Afrikanus seine Aufmerksamkeit widmete, nicht ohne Noth diejenigen Quellen verliess, die ihm für dessen Thaten in Spanien zur Grundlage gedient hatten. Die frühsten, bezw. die Urquellen aber werden, dass ist ziemlich sicher anzunehmen, wenn sie sich auf partielle Darstellungen erstreckt haben, eher die Vita des Afrikanus als etwa den Krieg in Spanien, bezw. in Afrika zum Mittelpunkt ihrer Darstellung gewählt haben.

Dazu kommt, dass wir bei der folgenden Erörterung uns auf die wichtige Thatsache stützen können, dass Livius und Polybius — der letztere so weit er erhalten ist — hier abermals auf dieselbe Quelle zurückgehen. Es ist dies von Friedersdorff a. O. mit Evidenz dargethan worden.

Derselbe Gelehrte hat auch auf Grund der gleichen Natur des für den Krieg in Spanien und des hier verwendeten Autors die an und für sich sehr wahrscheinliche Thatsache erwiesen, dass der gleiche Schriftsteller an beiden Stellen verwendet sei. Somit würden wir den Compilator, welcher den P. Scipio und Fabius für die Geschichte des Afrikanus zusammengeschrieben hat, auch hier suchen dürfen. Sollte es unwahrscheinlich sein, dass derselbe Verfasser hier dieselben Quellen verwendet hat? Gewiss nicht.

Um dies im Einzelnen festzustellen, ist es abermals von grosser Bedeutung, dass wir ausser den römischen, bezw. von römischen Standpunkt aus geschriebenen Berichten auch die von numidischen Standpunkt aus verfasste Familienchronik des Massinissa in wesentlichen Theilen besitzen. Es versteht sich von selbst, dass für die Geschichte des Kriegs in Afrika, wo Massinissa an allen Kämpfen wesentlich betheiligt war, die Wichtigkeit dieser Relation sich noch deutlicher zeigen wird, als für die Geschichte der spanischen Kämpfe. Dieselbe ersetzt uns in gewisser Weise und an manchen Punkten den fehlenden Polybianischen Bericht insofern, als wir an einzelnen Stellen auch da, wo derselbe nicht vorhanden ist, mit Hülfe von Juba zu sicheren Resultaten über die Quellen der römischen Relation gelangen können.

Den sichersten Anhalts- und Ausgangspunkt bietet uns wiederum eine Doublette, welche sich findet bei Livius XXIX, 28, 10 ff. und ib. 34. Hier werden die Landung in Afrika und die ersten Ereignisse daselbst, (vor Allem ein Reitertreffen gegen Hanno) zweimal erzählt und es ist von uns bereits oben S. 30 ff. dargethan worden, dass dieselben Fakta hier durch ungeschickte Compilation aus zwei Quellen doppelt wiedergegeben sind.

Nun besitzen wir glücklicherweise über die ersten Vorfälle in Afrika nach der Landung Scipios durch Juba (App. VIII, 14—15) aus numidischer Quelle einen dritten und zwar er-

wiesenermassen sehr genauen, ausführlichen und daher zuverlässigen Bericht.

Vergleichen wir nun diese Relation zunächst mit Liv. XXIX, 34, so zeigt sich, dass der Verrath, welchen Scipios Soldaten nach dem Fall von Salaeca (Locha) in hinterlistiger und schändlicher Weise geübt haben (s. App. c. 15), von dem Autor des Berichtes S (so sei einstweilen XXIX, 34 bezeichnet) gänzlich vertuscht ist, und dass ferner das Reitertreffen gegen Hanno in unwahrer Weise zu einer grossen Schlacht gestempelt und folgeweise dadurch aus dem mässigen Erfolg ein grosser Sieg der römischen Waffen gemacht ist. Die Tendenz dieser Entstellungen liegt klar zu Tage: die Verherrlichung des Scipio einerseits und die Apologie seiner Kriegführung und der Disciplin seines Heeres, deren Mangelhaftigkeit ihm Fabius Maximus als Wortführer seiner Gegner mit dem Ausdruck vorwarf: natum eum ad corrumpendam disciplinam militarem (XXIX, 19, 3) — das waren die Motive, welche den Autor, den wir bei Livius vor uns haben, geleitet, und ihm die Feder geführt haben.

Wem dies zweifelhaft erscheinen sollte, der möge diejenige Darstellung etwas näher betrachten, welche sich aus einer anderen Quelle bei Livius XXIX, 28, 10 ff. über die gleichen Vorgänge von römischer, aber nicht von scipionisch gesinnter Seite findet. Der Gegensatz, in welchem die letztere zur ersteren steht, ist in der That höchst charakteristisch. Dort rhetorische Wendungen und Floskeln, welche in Ausrufen des Scipio gipfeln, ein gesuchter Ausdruck, panegyrische Darstellungsweise, hier ein ganz kurzer, nüchterner Bericht, der sich lediglich auf die Wiedergabe der Fakta beschränkt. Aber noch mehr. Die scipionische Darstellung gefällt sich nicht nur in breiter Ausmalung, sondern sie macht auch, wie oben bemerkt, aus dem Gefecht, von welchem wir durch App. 14—15 wissen, eine förmliche Schlacht, in welcher 3000 Feinde kampfunfähig gemacht werden. Wie ganz anders lautet der Bericht von 28, 10 ff.!

Derselbe sagt: postero die mille equites, speculatum ad mare turbandosque egredientes ex navibus missi, in stationes Romanorum inciderunt; mit diesen liefern die römischen Reiter, welche Scipio »in stationibus posuerat« ein Gefecht und tödten paucos in certamine — mit andern Worten, die ganze Affaire läuft auf ein Vorpostengefecht hinaus.

Der Gegensatz ist unverkennbar; ist derselbe zufällig? Gewiss nicht. Sehen wir Jubas Darstellung ein, so ergiebt sich die merkwürdige Thatsache, dass das fragliche Rencontre in der letzteren Darstellung (XXIX, 28, 10 ff.) ebenso sehr in unwahrer Weise verkleinert als von der Quelle S vergrössert worden ist.

Daraus geht denn mit Evidenz hervor, dass wir es in der römischen Ueberlieferung mit zwei tendenziösen Erzählungen zu thun haben. Auf Grundlage unserer früheren Resultate behaupten wir mit Zuversicht, dass die eine derselben ebenso gewiss auf einen scipionischen (P. Scipio?) als die andere auf einen antiscipionischen Schriftsteller (Fabius Pictor?) zurückgeht. Beide Darstellungen sind später von einem offenbar gewissenhaften und nach Unparteilichkeit strebenden Autor compilirt worden und diese Compilation hat sich bis auf Livius fortgepflanzt. —

Es fällt uns nunmehr die Aufgabe zu, den Umfang der Benutzung beider Darstellungen festzustellen und zu untersuchen, an welchen Stellen beide neben einander oder eine ohne der andern oder endlich beide kunstgemäss combinirt vorliegen.

Diese Erörterung führt zunächst zur Betrachtung der Berichte, welche bei Livius XXX, 3—10 und Polybius XIV, 1—10 aus gemeinsamer Quelle über die Ereignisse im Frühjahr 203 v. Chr. vorhanden sind.

Wir sind in der glücklichen Lage, über die gleichen Vorgänge auch hier einen dritten Bericht zu besitzen, der von der Livianisch-Polybianischen Relation unabhängig ist: App. VIII, 17—26. Juba ist für diese Kämpfe, an welchen Massinissa

wesentlichen Antheil hatte, eine Quelle ersten Ranges, nicht minder wegen seiner Sachkenntniss als wegen seiner Unparteilichkeit, zwei Eigenschaften, die soeben an anderer Stelle sich bewährt haben und durch die er den vorhandenen römischen Berichten weit überlegen ist. Diesen Umstand, welcher der Grundpfeiler unser folgends zu gebenden Kritik ist, muss man im Auge behalten, um unser Verfahren richtig zu beurtheilen; wir stellen ihn deshalb absichtlich und mit Nachdruck an die Spitze der ganzen Erörterung.

Die Vergleichung des Jubaschen Berichts über die Vorgänge im Frühjahr 203 mit dem des Livius und Polybius über dieselben Ereignisse, ergiebt vor Allem die merkwürdige Thatsache, dass Juba da nur eine Schlacht kennt, wo jene deren zwei erzählen, nämlich den Lagerüberfall (Liv. XXX, 3—7, Polyb. XIV, 1—6) und die sog. Schlacht in campis magnis (Liv. ib. 7—8; Polyb. ib. 6 ff.), mithin jede Schlacht eine Affaire von grosser Bedeutung. Dieser letztere Umstand hindert, anzunehmen, dass Juba den zweiten Kampf etwa als unwichtig übergangen haben könnte, denn es finden sich in der uns erhaltenen Bearbeitung des Appian viel unbedeutendere Rencontres mit Ausführlichkeit wiedergegeben. Wie ist die Differenz aber dann zu erklären?

Livius, welcher die Darstellung der Quelle am treuesten wiedergiebt, erzählt uns, dass durch den nächtlichen Ueberfall die beiden feindlichen Armeen nebst den Lagern vollkommen vernichtet worden seien, dass man in Carthago in Verzweiflung gewesen und stündlich die Ankunft Scipios vor der Stadt und die Belagerung derselben erwartet habe. Man glaubte alles verloren und hatte die Absicht, Friedensverhandlungen mit den Römern anzuknüpfen. Nach dieser Schilderung trauen wir unseren Augen kaum, wenn wir gleich darauf Liv. XXX, 7, 13 lesen: post paucos dies rursus Hasdrubal et Syphax copias junxerunt, is omnis exercitus fuit triginta ferme millia armatorum. Also nach völliger Vernichtung der Feinde vermögen

diese gleichwohl paucos post dies (!) mit nicht weniger als 30,000 Mann eine Feldschlacht anzubieten; ja, wenn wir nun gar dem Dio glauben (Zon. P. I. 439), so waren die vernichteten Feinde sogar am folgenden Tage wieder kampfbereit! Wie verträgt sich dies mit der Verzweiflung in Carthago und den Friedensabsichten?

Demnach leidet die Darstellung des Livius an Unwahrscheinlichkeiten, welche uns gegen die Richtigkeit seiner Erzählung misstrauisch machen. Zwar hat sich Polybius, dessen scharfen Blick die Mängel seiner Quelle nicht entgingen, bemüht, die Widersprüche etwas zu vertuschen und vor Allem hat er aus den pauci dies der Quelle die runde Summe von dreissig Tagen (d. h. einen Monat) gemacht, allein es ist ihm nicht gelungen, alle Schwierigkeiten zu beseitigen und wir vermögen uns bei seiner Darstellung nicht zu beruhigen.

Lassen wir einstweilen die Frage unerörtert, ob wir es hier abermals mit einer Doublette zu thun haben — ein Verdacht, der allerdings in Erinnerung an die kurz zuvor nachgewiesene doppelte Wiedergabe des Reitertreffens nahe liegt — sondern prüfen wir die Natur und den Charakter des bei Livius und Polybius erhaltenen Berichts und suchen auf Grund desselben den Ursprung nachzuweisen. Hiermit wird sofort Licht über die ganze Sache kommen.

Es ist von einsichtigen Schriftstellern zu allen Zeiten anerkannt worden, dass die Lage der Dinge für Scipio im Winter 204/3, wo derselbe nach der misslungenen Belagerung Utikas sich auf einer schmalen Landzunge verschanzt hatte, eine ausserordentlich gefährliche war (s. u. A. Mommsen, Röm. Gesch. I, S. 663). Polybius räumt ein, dass die Uebermacht der Carthager im Frühjahr 203 v. Chr. eine sehr grosse gewesen (XIV, 1, 5).

Diesem Sachverhalt trägt denn auch die Darstellung Jubas vollkommen Rechnung. Er lässt den Scipio (App. 19) ganz offen zu seinen Soldaten sagen: »Wir kämpfen einen Kampf der Verzweiflung«; mithin fehlte jedweder andere Ausweg und

Scipios That ging nicht aus Berechnung, sondern aus der Hoffnung auf sein Glück hervor; der Erfolg aber ist weniger Verdienst als Begünstigung des Schicksals.

Ganz anders Livius und Polybius. Die verzweifelte Lage des Afrikanus wird auf jede Weise vertuscht: das Unternehmen sei keineswegs so schwierig gewesen und die Sachlage habe bei verständiger Benutzung gewisser günstiger Umstände, besonders der leichten Entzündbarkeit des numidischen Lagers, berechtigte Hoffnung auf einen leichten Sieg bewährt. Der Angriff selbst erfolgte, nachdem Scipio alle Chancen wohl erwogen, aus freiestem Entschluss und weitsichtigster Berechnung. Das Gelingen aber ist eben dieser Berechnung, d. h. der Genialität des Feldherrn zuzuschreiben.

Man erkennt die Tendenz dieser Darstellung sofort; sie hat durchaus jenen apologetischen Charakter, dem wir schon so häufig in den Quellen über Scipios Thaten begegnet sind. Dieselbe mag einiges Richtige enthalten, dass man aber das Genie des Scipio allein für den Erfolg einer That verantwortlich macht, welche durch Umstände beeinflusst wurde, die Scipio nicht berechnet haben kann, das ist ein offenbarer Beweis von einer mangelnden Unbefangenheit des Urtheils, von einer Voreingenommenheit, welche uns für den Ursprung des Berichts einen deutlichen Fingerzeig giebt. Die obige Darstellung gewinnt aber noch ausserdem dadurch an Unwahrscheinlichkeit, weil ihr zu Gefallen die thatsächlichen Vorgänge in der gröbsten Weise entstellt worden sind.

Es fällt zunächst auf, dass eine für den Verlauf der kriegerischen Ereignisse unzweifelhhft sehr wichtige Thatsache, die Eroberung der römischen Proviantmagazine und Arsenale in Tholus durch Syphax (s. App. 18) von Livius und Polybius völlig übergangen ist. Man erkennt freilich, dass die Freunde des Scipio Grund hatten, in ihrer Darstellung über diese fatale Schlappe mit Schweigen hinwegzugehen. Aber noch andere Gründe machten die Mittheilung dieses Ereignisses für den

cipionischen Parteischriftsteller unmöglich. Die Einnahme von Tholus fand natürlich, wie auch App. 18 ausdrücklich sagt, nach Wiederbeginn der Feindseligkeiten statt, welche, wie von allen Seiten übereinstimmend berichtet wird, eine Zeit lang durch Friedensverhandlungen, zu deren Vermittler sich Syphax gemacht, unterbrochen worden waren. Das Haupttreffen des Frühjahrs 203 v. Chr. fand demnach eine geraume Weile nach der Wiederaufnahme der kriegerischen Operationen statt, eine Weile, die mindestens der zur Eroberung von Tholus nothwendigen Zeit gleichkam.

Wie nun, da Livius und Polybius übereinstimmend melden, dass das besagte Treffen am Tage nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen stattgefunden? Natürlich stammt diese Angabe aus der gemeinsamen Quelle und diese hatte Ursache, solches zu behaupten; denn nur so kam Zusammenhang in die Erzählung, welche sie über die Vorgänge, die dem Haupttreffen vorangingen, zu geben bezw. zu erfinden für gut hielt. Sie erzählt aber etwa Folgendes.

Scipio war im Winter 204/3 unermüdlich thätig; vor Allem suchte er den Syphax auf seine Seite zu ziehen. Er schickte deshalb Gesandte an ihn mit dahin zielenden Vorschlägen, indess Syphax machte seinerseits Anerbietungen, den Frieden zu vermitteln, was Scipio anfangs kaum anhören wollte (Liv. XXX, 3, 7), alsbald aber acceptirte, in der Absicht auf diese Weise Gelegenheit zur Erforschung des feindlichen Lagers zu bekommen.

Nachdem er seinen Zweck erreicht und die Natur der numidischen Lager, deren leichte Entzündbarkeit ihm von seinen Unterhändlern, welche im Hauptquartier des Syphax aus- und eingingen, berichtet war, kennen gelernt hatte, beschloss er, die Feinde zu täuschen, sie in Sicherheit einzuwiegen, zu überfallen und ihr Lager in Brand zu stecken. Er schickte daher vierundzwanzig Stunden vor dem Tag, den er sich zum Kampf ausgesucht, Gesandte mit weitgehenden Friedensanträgen an die Feinde; als diese darauf eingehen, lässt er ihnen sofort wieder

melden, sein Kriegsrath (συνέδριον Polyb. XIV, 2, 11) habe die Bedingungen nicht acceptirt und für Syphax sei keine Hoffnung des Friedens, ausser wenn er sich mit den Römern verbünde.

So habe Scipio, sagen die Quellen, die Feinde in Sicherheit eingewiegt, aber durch die letzterwähnte Aufkündigung des Friedens, libera fide den Angriff an andern Tagen beginnen können.

Nachdem Scipio dies also mit scharfsinniger Berechnung ausgesonnen und eingerichtet, eröffnet er am anderen Tag die Feindseligkeiten gegen die Gegner, die anfangs in völliger Rathlosigkeit waren (s. Polyb. XIV, 3, 2). Hätte zwischen dem Abbruch der Friedensverhandlungen und dem Treffen eine längere Zeit gelegen, so wären die verbündeten Afrikaner vielleicht zur Besinnung gekommen und Scipios Berechnungen wären zu Schanden geworden.

Wie nun, da wirklich, wie wir gesehen, eine längere Zeit zwischen den angegebenen Terminen liegt? wird dadurch nicht auch der übrige Theil der Erzählung verdächtig?

In der That ist der wahre Sachverhalt ein fast in jeder Beziehung entgegengesetzter, wie sich mit Evidenz darthun lässt.

Die Friedensverhandlungen, welche Syphax vermittelte, mögen dem Scipio allerdings Gelegenheit gegeben haben, die Natur der feindlichen Lager kennen zu lernen; wenn indess die Parteischrift behauptet, Scipio habe die Verhandlungen desshalb in die Länge gezogen, um sich über die Beschaffenheit der numidischen Lagerhütten zu unterrichten, so ist das ebenso ungereimt als unwahr. Vielmehr wissen wir aus Juba, dass die Carthager und Syphax behufs Verstärkung ihrer Flotte und Heranziehung neuer Söldner die Verhandlungen hinausgezogen, mithin, dass nicht die Feinde, sondern Scipio der getäuschte war. Ferner ist es falsch, wenn die Parteischrift behauptet, Scipio habe die Feindseligkeiten eröffnet; dies hat vielmehr Syphax mit der Eroberung von Tholus gethan; es ist falsch, wenn gesagt wird, die Römer hätten die Unterhandlungen abgebrochen, dies ist vielmehr gleichfalls von den Feinden ge-

schehen; falsch ist es endlich, wenn der Bericht behauptet, die Carthager und Syphax seien vollkommen rathlos gewesen; dieselben hatten im Gegentheil sehr bestimmte Pläne, indem sie den Scipio in seinem Standquartier von drei Seiten angreifen und vernichten wollten (App. 18).

Hiermit kann es als erwiesen gelten, dass der Bericht über die dem Lagerbrand vorausgehenden Ereignisse zu Gunsten Scipios gänzlich verdreht und verunstaltet ist.

Leider hat nun unter diesen Verdrehungen auch die Darstellung des Treffens selbst bei Livius und Polybius sehr stark gelitten; denn, wie es zu gehen pflegt, ein Fehler hat den anderen im Gefolge.

Der Parteibericht hatte, wie oben bemerkt, die leichte Endzündbarkeit der numidischen Lagerhütten, welche von Rohr gebaut waren, als den Grund bezeichnet, der Scipio zum Angriff auf den überlegenen Feind veranlasste; es sollte hierin zugleich die Rechtfertigung dieses Angriffs liegen. Folgerecht musste nun auch bei der Beschreibung der Schlacht selbst die Brandlegung in den Vordergrund gestellt werden und, was die Hauptsache ist, der Verlauf musste der sein, dass das Lager des Syphax, dessen Armee in den brennbaren Hütten lagerte, als der Mittelpunkt des Kampfes erschien. Beides ist denn auch von der Quelle in der angegebenen Weise dargestellt worden; aber beides beruht auf Fälschung, wie sie freilich aus den falschen Prämissen mit Nothwendigkeit hervorging.

In Wirklichkeit verliefen nämlich die Sachen ganz anders. Juba, der hier deshalb ganz besonders unser Vertrauen verdient, weil er bei Acceptirung des Parteiberichtes dem Massinissa weit mehr hätte verherrlichen können, als er bei seiner Darstellung im Stand ist — Juba, sage ich, überliefert die auch aus anderen Gründen sehr glaubliche Nachricht, dass sich der Hauptangriff der Römer gegen die Carthager unter Hasdrubal gerichtet hat. In der That nämlich war der letztere nach Jubas Ausdruck *κεφάλαιον τοῦ πολέμου*, nach dessen Niederlage die

Schlacht entschieden war, während nach Syphax' eventueller Vernichtung immer noch von Seiten der Carthager die grösste Gefahr drohte. Daher unterliegt es gar keinem Zweifel, dass Scipio sich zuerst und mit ganzer Macht auf Hasdrubal warf. Ist dies aber richtig, so ergiebt sich von selbst, dass die Anzündung der Zelte u. s. w. nicht das wesentlichste Moment der Schlacht und des Siegs gewesen; denn eine einigermassen bedeutende Brandlegung konnte bei der Natur des carthagischen Lagers, welches sich vom numidischen wesentlich durch seine Holzbauten unterschied, erst dann erfolgen, wenn das Lager selbst von den Römern genommen war d. h. nach dem vollständigen Sieg. Zum Ueberfluss bestätigt denn auch Juba, dass nur »einige Hütten« gebrannt hätten, was den Sieg unmöglich entschieden haben kann. Vielmehr war letzterer dem Umstand zu danken, den Scipio indess in keiner Weise voraussehen konnte, dass Syphax seine Bundesgenossen im Stich liess. Als einige seiner Reiterschwadronen von den Römern zurückgejagt worden waren, da verlor der Berberhäuptling den Muth und zog mit der ganzen Armee ab. Vielleicht glaubte er auch durch seine Treulosigkeit eine besondere Schlauheit begangen zu haben.

Wie dem auch sein mag, jedenfalls ist der ganze Bericht über den Lagerbrand im scipionischen Parteiinteresse entstellt und wer noch darüber zweifeln sollte, dass wir hier abermals die Brochüre des P. Scipio vor uns haben, der betrachte Liv. XXX, 7, wo die Folgen des scipionischen Siegs geschildert werden. Es ist der alte, oft gehörte Panegyrikus, mit seinem rhetorischen Aufputz und poetischen Hyperbeln, welche nur leider einem Historiker recht schlecht anstehen.

Ich will nicht reden von den »Thränen der Sophonisbe«, welche den Syphax gerührt haben, noch von dem »Schrecken der Carthager«, welche jeden Augenblick die römische Armee zur Belagerung heran kommen sehen, aber eine Wendung ist doch zu wichtig, als dass ich sie übergehen könnte. Es heisst

nämlich XXX, 7, 6, eine Partei *) habe dem Scipio Frieden antragen wollen und man habe darüber verhandelt, aber die barcinische Partei habe die Fortsetzung des Krieges durchgesetzt.

Es muss nun einem Jeden, welcher den Bericht über die zweite Schlacht, die wenige Tage darauf stattgefunden haben soll, bei Liv. XXX, 7—9 liest, auffallen, dass c. 9, 5 genau das Gegentheil von dem steht, was wir eben erwähnt haben; da heisst es nämlich mit dürren Worten rara mentio est pacis — was nach Verlust der zweiten Schlacht ganz undenkbar ist, wenn man bereits nach der ersten vielseitig den Frieden wünschte.

Wir haben oben nachgewiesen, dass dem P. Scipio neben der Verherrlichung des Vaters und einer Apologie seiner Thaten im Allgemeinen namentlich die Widerlegung des Fabius, des weitverbreiteten und geachteten Schriftstellers der Gegenpartei, am Herzen lag; wir haben gesehen, dass die Brochüre sich bisweilen direkt auf die Worte des Fabius bezieht (s. S. 74) und sie zurückzuweisen bezw. zu berichtigen strebt. Da ist es nun kein Zufall, dass sich der genannte Widerspruch in Bezug auf die Friedenswünsche der Carthager dann, aber auch nur dann vollkommen erklären lässt, wenn wir die ersterwähnte Stelle (XXX, 7, 6) als in Widerlegung der zweiten (XXX, 9, 5) geschrieben auffassen. Ist aber der widerlegte Autor an anderen Stellen Fabius gewesen, so ist er es höchstwahrscheinlich auch an dieser. —

Nichts destoweniger ist, abstrakt genommen, die Möglichkeit vorhanden, dass der Lagerbrand und die sog. Schlacht in campis magnis zwei total verschiedene Ereignisse sind, deren eines aus P. Scipios Brochüre, das andere aus Fabius entnommen ist. Der Compilator selbst hat ja ohne Zweifel geglaubt,

---

*) Ich lese mit Hertz: tribus e partibus una de pace u. s. w., nicht wie andere tribus e sententiis.

zwei verschiedene Ereignisse zu erzählen. Indess ist derselbe zu diesem Irrthum lediglich durch die entstellte Form, in welcher die Parteischrift über das Haupttreffen im Frühjahr 203 Auskunft gab, veranlasst worden, denn hätte er einen der Wahrheit näher kommenden Bericht besessen, so würde ihm die Identität der erzählten Fakta ohne Zweifel zum Bewusstsein gekommen sein.

Vergleichen wir den der Wahrheit ungleich ähnlicheren Bericht des Juba (App. 18 ff.) mit dem des Fabius, so stellen sich derartige Uebereinstimmungen heraus, dass es unmöglich wird, anzunehmen, zwei in solchem Grad gleiche Vorgänge hätten sich innerhalb der kürzesten Frist wiederholt zugetragen.

Die scheinbar wichtigste Differenz zwischen den beiden Schlachten ist die, dass nach Livius und Polybius in der ersten der Lagerbrand im Mittelpunkt der Darstellung steht, während in der zweiten von denselben Autoren von Brandlegung keine Silbe erwähnt wird. Indess haben wir oben dargethan, dass der Bericht des P. Scipio in Bezug auf die Anzündung des Lagers auf einer absichtlichen Entstellung beruht, dass zwar, wie aus Juba erhellt, einige Zelte angezündet worden sind, dass indessen dies keineswegs ein wesentliches Moment der Schlacht war. Es ist damit erwiesen, dass die Auslassung dieses Faktums in der Darstellung des Fabius demselben nicht hoch angerechnet werden kann, und daher durch diesen Umstand die Verschiedenheit der Schlachten selbst unmöglich sich begründen lässt.

Nachdem diese vermeintliche Differenz beseitigt ist, zeigen sich dem aufmerksamen Beobachter zahlreiche identische Punkte.

Zunächst beachte man die Thatsache, dass nach Fabius' Bericht der Schlacht die Ankunft ausländischer Söldner auf carthagisch-numidischer Seite vorhergeht *), sowie dass die letztere die Veranlassung zum Kampf wird, indem die Carthager zum Angriff ermuthigt werden, dem Scipio freilich

*) Liv. XXX, 7, 10; Polyb. XIV, 7, 7.

zuvorkommt. Nun ist höchst merkwürdig und bezeichnend, dass nach Jubas zuverlässiger Mittheilung (App. 18) vor der entscheidensten Schlacht des Frühjahrs 203 ebenfalls Verstärkungen an Söldnern von den vereinigten Afrikanern erwartet werden, sowie dass gleichfalls sofort nach deren Ankunft und auf Grund derselben der Angriff beschlossen wird, dem jedoch Scipio abermals zuvorkommt. Es ist völlig undenkbar, dass innerhalb weniger Tage sich derartige Vorgänge wiederholt haben sollen; vielmehr ist hier von demselben Faktum die Rede

Bemerkenswerth ist ferner die Identität in Beschreibung der Lokalität, in welcher die Schlacht stattgefunden. Nach Fabius bei Liv. XXX, 8, 3 setzt sich Scipio kurz vor der Schlacht zunächst auf einem Hügel (tumulus) fest, sodann aber geht er von da den Feinden in die Ebene entgegen, wo die Schlacht selbst stattfindet (vgl. die Bezeichnung campi magni). Nach P. Scipio bei Liv. XXX, 4, 11 besetzt Scipio gleichfalls vor der Schlacht einen tumulus, der Kampf selbst aber wird wiederum (vgl. App. 21) in einer Ebene ausgefochten, wohin Scipio gegangen war, um die Feinde anzugreifen.

Auch die Zahlen der engagirten Truppenmassen stimmen auffallend überein. Aus App. 23 wissen wir nämlich, dass die vereinigte Macht der Carthager und Numider in der ersten Schlacht (Lagerbrand) nicht viel über 30,000 M. betragen; von der zweiten Schlacht (in campis magnis) aber steht fest (Polyb. 7; Liv. XXX, 7, 13), dass die Stärke der Carthager und des numidischen Heeres sich gleichfalls auf 30,000 M. belief.

Ereignisse von solcher Aehnlichkeit pflegen nicht innerhalb weniger Tage vorzufallen und mag auch der Compilator und seine Bearbeiter bemüht gewesen sein, die Identität zu verwischen — in einer so durch und durch von Fälschungen inficirten Ueberlieferung dürfen unbedeutende divergirende Nachrichten dem dringenden Verdacht der stattgehabten Verdoppelung gegenüber, wie er hier vorliegt, nicht in Betracht kommen; an Kleinigkeiten pflegten sich überhaupt die antiken Historiker

nicht zu kehren, dieselben wurden hinzu erfunden oder willkürlich weggelassen, wenn entweder das eine oder das andere der Tendenz diente, von der aus die Darstellung unternommen war; denn ohne Tendenz war keine Darstellung. —

Leider stehen wir schon am Ende derjenigen Fragmente, welche uns aus Polybius über den Krieg in Afrika erhalten sind; nur über die Schlacht bei Zama besitzen wir noch ein allerdings nicht unbedeutendes Bruchstück. Ueber den Ursprung der übrigen Ereignisse, deren Darstellung sich bei Livius im XXIX—XXX Buch findet, ist durch den Mangel eines Parallelberichts das Urtheil sehr erschwert.

Im Ganzen ist es allerdings ungemein wahrscheinlich, dass, nachdem wir die Verwendung eines auch von Polybius benutzten Autors an einigen Stellen des afrikanischen Kriegs dargethan haben, derselbe Schriftsteller auch für andere Partien dieses Kriegs sowohl von Polybius als von Livius hinzugezogen sei und wir geben daher Friedersdorff vollkommen Recht, wenn er die Verwerthung des fraglichen gemeinsamen Autors auch da statuirt, wo das Fehlen der Polybianischen Darstellung ein sicheres Urtheil nicht ermöglicht. Allein mag dies an und für sich wahrscheinlich sein — ein exakter Beweis lässt sich auf solcher Grundlage nicht aufbauen und obgleich wir subjektiv überzeugt sind, dass die livianische Relation über die afrikanischen Kämpfe mit wenigen gleich zu besprechenden Ausnahmen auf jenen Autor zurückgeht, den wir oben eruirt haben, so sind wir doch nicht im Stand, diese Ueberzeugung auch denen abzugewinnen, welche die erwähnte Thatsache etwa negiren.

So wenig es einerseits zweifelhaft scheint, dass der gemeinsame Autor des Livius und Polybius auch an solchen Stellen der Livianischen Tradition vorliegt, wo sich dies direkt nicht erweisen lässt, so gewiss ist andererseits, dass einzelne bestimmte Partien bei Livius nicht auf jenen Schriftsteller, sondern auf einen von ihm verschiedenen zurückgehen.

Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Erzählung von XXIX, 26—28 näher zu betrachten, wo die Ueberfahrt und Landung Scipios in Afrika beschrieben wird. Die Art der Erzählung ist eine ganz eigenthümliche und weicht von der früheren und späteren beträchtlich ab. Friedersdorff hat den Abschnitt genau analysirt (a. O. S. 36 ff.), und meint ganz richtig: poema nobis videmur legere non Livium. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Haltung und Färbung der Relation einen Autor andeutet, der von dem früher durch Livius verwendeten verschieden ist. Wer war derselbe?

Der deutlichste Fingerzeig zur Auffindung desselben findet sich kurz vor unserer Stelle im 25. Kap. desselben Buchs. Hier sehen wir nämlich, dass Livius gerade für unsere Partie den Coelius vor sich gehabt hat: da wir wissen, dass dieser Autor in rhetorischer, dichterisch freier Weise die Geschichte behandelt hat, so drängt sich die Annahme auf, dass der Autor von XXIX, 26—28 kein anderer als Coelius Antipater war.

Es ist sehr bemerkenswerth, dass wir den gemeinsamen Autor des Livius und Polybius an der Stelle zuerst von Livius verlassen finden, wo es sich in der Geschichte des Afrikanus nicht um eine im engern Sinn kriegerische Aktion, auch nicht um Kriegswesen und Kriegsrüstungen handelt. Wenn man unsere früheren Untersuchungen vergleicht, wird man sich leicht hiervon überzeugen. Merkwürdig, dass sofort der gemeinsame Autor des Polybius und Livius wieder eintritt, wo am Schluss des 28. Kapitels die Geschichte der ersten Kriegsthaten in Afrika erzählt wird (s. oben S. 98). Man könnte im ersten Augenblick dieses rasche Ueberspringen von Coelius auf einen anderen Autor zweifelhaft finden, allein wir dürfen uns auf Friedersdorff berufen, welcher (a. O. S. 39) vollkommen richtig die Verschiedenheit von c. 28, 1—10 und c. 28, 10 ff. dargethan hat.

Die Verwendung des Coelius für die Geschichte des Afrikanus wird erwiesen durch ein Fragment, welches Nonius II,

p. 89, erhalten hat. Der Inhalt dieses Bruchstücks kehrt wieder bei Liv. XXX, 12, 1, wodurch die Verwendung des Antipater für diese Stelle ausser Zweifel ist. Dieselbe steht nun bei Livius in unmittelbarem Zusammenhang mit einer längeren Erzählung über Syphax und die Sophonisbe, welche wir XXX, 11—15 lesen. Dieser Abschnitt unterscheidet sich abermals in seiner Form sehr wesentlich von den übrigen Theilen der Livianischen Relation. Die Phrase überwuchert Alles; an Stelle von Thatsachen treten Schilderungen von Gemüthszuständen, rührenden Scenen und zarten Verhältnissen. Nur das 11. Kap. macht davon eine Ausnahme und ist von diesem Vorwurf frei. Dasselbe unterscheidet sich vortheilhaft durch Sachlichkeit und Objektivität von den cc. 12—15. Sollte es wohl Zufall sein, dass der genannte Abschnitt abermals mit Ausnahme von c. 11 nicht von kriegerischen Aktionen und militärischen Dingen handelt? Ohne Zweifel steht diese Beschaffenheit des Inhalts nicht ausser Zusammenhang mit der Quelle, sondern die Art des ersteren hat den Livius in der Auswahl der letzteren bestimmt. —

Es bleibt schliesslich noch übrig, der Schlacht bei Zama zu gedenken. Wir sind in der glücklichen Lage, sowohl den Bericht des Livius als den des Polybius zu besitzen: Liv. XXX, 29 ff.; Polyb. XV, 1 ff. Beiden hat hier abermals eine gemeinsame Quelle für alle wesentlichen Theile vorgelegen.

Der Entscheidungskampf, welcher die grössten Feldherrn und populärsten Männer des Jahrhunderts zum letzten Ringen zusammenführte, hat das Interesse der Mit- und Nachwelt in ganz ausserordentlicher Weise in Anspruch genommen. Es war daher die Aufgabe eines jeden Historikers, welcher sich die Wiedergabe dieser vielgefeierten That vornahm, die möglichste Vollkommenheit der Leistung gerade hier anzustreben, die genauesten Quellenforschungen und Vergleichungen anzustellen, mit einem Wort, aus eignen Mitteln möglichst viel hinzuzufügen; daher kommt es, dass die Schilderung dieser Schlacht nicht

ohne Weiteres und gänzlich unter die allgemeinen Sätze fällt, welche wir für die antike Geschichtschreibung aufgestellt haben. Es ist sehr schwierig, jeden einzelnen Theil der uns gegenwärtig vorliegenden Tradition seinem Urheber zurückzugeben und bis auf die Urquelle zurück zu verfolgen. Auch die Parteianschauungen, welche ursprünglich die Darstellung beeinflusst haben mögen, sind durch die mannigfachen Bearbeitungen dieses Gegenstandes im Ganzen sehr verwischt. Doch sind immerhin noch einige Spuren gewisser Parteianschauungen erkennbar und es ist sehr interessant, dass dieselben genau auf den nämlichen scipionisch gesinnten Schriftsteller hindeuten (P. Scipio?), welchem wir in der Geschichte des Afrikanus nun bereits vielfach begegnet sind. Man wird sich durch die folgenden Thatsachen hiervon leicht überzeugen.

Eine wichtige Rolle in der Darstellung der letzten kriegerischen Aktion spielt bei Polybius und Livius jenes bekannte Gespräch, welches Scipio und Hannibal vor der Entscheidungsschlacht auf einem Hügel zwischen den beiden Heeren gehalten haben sollen.

Es ist eine sehr beliebte Gewohnheit der rhetorisirenden antiken Geschichtschreiber, die Hauptacteurs — man gestatte den Ausdruck — persönlich zusammenzuführen und handelnd auftreten zu lassen; der dramatische Effekt wird dadurch allerdings wesentlich gesteigert. So erfand z. B. Valerius Antias, wie Livius bezeugt (XXX, 3, 6), eine persönliche Zusammenkunft zwischen Scipio und Syphax zu der Zeit, wo dieser die Friedensverhandlungen des Frühjahrs 203 v. Chr. leitete. Indessen will ich einstweilen nicht behaupten, dass unser Gespräch ebenfalls eine Erfindung sei; denn Livius und Polybius, nicht Antias sind die Gewährsmänner; jedenfalls räumen die genannten Autoren bezw. deren Quelle demselben eine wichtige Rolle in dem Gang der militärischen Operationen ein. Dieser Bedeutung gemäss erwarten wir eine Hervorhebung der Gründe, welche die beiden Feldherrn zu einer persönlichen Zusammenkunft veran-

lassten; denn Jedermann sieht, dass eine derartige Begegnung nicht zum Austausch von Höflichkeiten arrangirt wird, sondern dass ihr bestimmte wichtige politische Zwecke zu Grunde gelegen haben müssen.

Eine Motivirung ist nun allerdings auch vorhanden — wenn man nämlich eine leere Redensart als solche bezeichnen will. Oder ist es nicht eine alberne Phrase — deren Zweck allerdings recht durchsichtig ist — wenn es Polyb. XV, 5, 8 heisst, dass Hannibal aus Bewunderung vor Scipios grosser Seele eine Unterredung mit ihm gesucht habe *)? Unsere Achtung vor Polybius ist zu gross, als dass wir glauben könnten, er habe derartiges Zeug selbst erfunden, vielmehr boten seine Quellen keine anderen Nachrichten und er sah sich gezwungen, um doch irgend eine Motivirung vorzubringen, sich an die Angaben, die er vorfand, zu halten. Auch dazu bedarf es freilich noch eines anderen Erklärungsgrundes: Polybius fand Gefallen an dieser für den Scipio Afrikanus so schmeichelhaften Wendung. Man erwäge nur seine persönliche Stellung zu den hier in Betracht kommenden Personen und Ereignissen. Jedermann kennt sein Verhältniss zum jüngeren Scipio und Laelius. Wer kann bestreiten, dass darunter — ich will nicht sagen die Wahrheitsliebe — aber doch die Unbefangenheit seines Urtheils gelitten hat. Wir sind alle mit Neigungen und Abneigungen ausgestattet und auch der freieste Geist entzieht sich ihrer Herrschaft nicht ganz. Der antike Mensch aber war noch mehr als der heutige Parteimann mit stark ausgeprägter Färbung und in der Vertretung seiner Parteianschauung durchaus rücksichtslos. Die Geschichte aber erschien meistens als das beste Mittel zu Parteizwecken. Es ist nicht anzunehmen, dass Polybius ganz und gar ausserhalb seiner Zeit gestanden haben sollte.

---

*) Polyb. a. O. *θαυμάσας ὁ Ἀννίβας τὴν μεγαλοψυχίαν καὶ τόλμαν τἀνδρός· οὐκ οἶδ᾽ ὅπως εἰς ὁρμὴν ἔπεσε τοῦ βούλεσθαι συνελθεῖν εἰς λόγους τῷ Ποπλίῳ.*

Ist aber die genannte Motivirung aus der Quelle des Polybius genommen, was mir bei der Art seiner Quellenbenutzung durchaus zweifellos scheint, so lässt sich nicht bestreiten, dass hier abermals — wie das ja an und für sich sehr wahrscheinlich ist — Spuren der Parteischrift des P. Scipio vorliegen.

Jedermann erkennt die Tendenz der Wendung sofort; abgesehen davon aber liegt in diesem Lob des Scipio ein rhetorischer Kunstgriff besonders feiner Art, dem wir da sehr häufig begegnet sind, wo das Vorhandensein des P. Scipio aus anderen Gründen zweifellos war. Man erinnere sich, dass wir den Ruhm des Scipio an zahlreichen Stellen aus dem Munde seiner Feinde haben hören müssen. So haben (Liv. XXVII, 17. 6) die Barbaren die Geistesgrösse des Afrikanus bewundert, dann hat (XXVIII, 18, 6) dasselbe Hasdrubal gethan, ferner (ib.) Syphax, endlich hören wir XXVIII, 35, 5 ff., dass Massinissa von Bewunderung des Scipio erfüllt, eine persönliche Zusammenkunft mit ihm sucht — also genau das Gegenstück zu unserer Stelle — und als er diese erreicht »prope attonitus« vor der Grösse und Herrlichkeit dieses Mannes dasteht. Die einzige Steigerung dieser Lobeserhebungen, welche noch möglich war, war die, dass man schliesslich auch noch den Hannibal, den gewaltigen Carthager, dem Afrikanus seine Huldigung darbringen liess.

Wir wagen die Behauptung, dass alle diese Stellen in einem inneren Zusammenhange stehen, der nur dadurch zu erklären ist, dass sie sämmtlich von einem einzigen Autor herstammen.

Kapitel X.

Die Resultate.

Wir sind hiermit auf den Punkt angekommen, wo es sich empfiehlt, einen Augenblick stillzustehen und die Resultate zu überblicken, die sich durch die vorstehenden Untersuchungen ergeben haben.

Der erste Eindruck, den man beim flüchtigen Rückblick haben wird, dürfte der sein, dass es nicht gelungen ist, alle Theile der Tradition über den Krieg in Spanien und Afrika auf ihren Ursprung zurückzuführen. Man sieht sofort, dass wichtige Partien, wie z. B. die Friedensverhandlungen vom J. 201 v. Chr., gar nicht mit in den Kreis der Betrachtung gezogen worden sind; dass über andere Theile ein sicheres Urtheil abzugeben vermieden ist.

Es klebt dadurch diesen Untersuchungen selbstverständlich eine Unvollständigkeit an, die wir selbst sicherlich am schwersten fühlen. Allein um billig zu urtheilen, vergesse man nicht, dass wir es mit einer sehr schwierigen Materie und einer unendlich lückenhaften Ueberlieferung zu thun haben; es ist ein Trümmerhaufe, der vor uns liegt, tausendfache Splitter eines zerbrochenen Gefässes, deren grösster Theil verloren gegangen ist. Welcher Künstler wäre im Stand, das Werk wieder zusammenzufügen und zwar so zusammenzufügen, dass es genau der ehemaligen Form entspricht?

In Einsicht dieser Unmöglichkeit haben wir uns von vorn herein nur das Ziel gesteckt, einzelne Theile der Tradition ihrem rechtmässigen Eigenthümer, bezw. ihrem Urheber zu revindiciren; auf die Eruirung der ganzen und vollen Wahrheit haben wir von Anfang an verzichtet. Macht man diesen Untersuchungen daher den Vorwurf der Unvollständigkeit, so trifft derselbe nicht eigentlich uns, sondern die zerstörenden

Kräfte der Zeit, welche nur so verschwindende Reste aus den reichen Schätzen der Vergangenheit verschont haben.

Man wird sodann vielleicht das Gefühl haben, dass die Autorschaft des P. Scipio und des Fabius an der Geschichte des Afrikanus doch noch keineswegs über alle Zweifel sichergestellt ist; wir gestehen, dass, so fest unsere subjektive Ueberzeugung ist, die gleiche Sicherheit der Ansicht von uns nicht bei Allen vorausgesetzt wird; wir wissen sehr wohl, dass in objektiver allgemein gültiger Weise von uns weder die Benutzung des einen noch des anderen dargethan ist. Aber freilich, auch hierin lag weder das Ziel noch der Kernpunkt unserer Erörterungen.

Man fragt vielleicht erstaunt: Was bleibt dann aber noch an sicheren Resultaten übrig? Wir antworten getrost: manches sehr wesentliche, vor allem eine klare und sichere Eruirung des Parteistandpunktes der vor Polybius vorhandenen und durch ihn sowohl als Livius benutzten Quellen.

Es ist nicht schwer zu bemerken, dass diese Betrachtungen sich sowohl in der Methode, als in ihrem Endziel von der bisherigen Quellenforschung nicht unwesentlich entfernen; wir stützen uns nicht auf Citate gewisser Namen und Quellen, sei es bei Livius oder Anderen, oder auf Vergleichung gewisser Bruchstücke wie des Coelius u. A. noch legen wir das Schwergewicht in die Constatirung der Autorschaft eines bekannten oder unbekannten Scribenten — obgleich wir die Wichtigkeit gerade dieses Punktes nicht bestreiten — vielmehr scheint es uns in jeder Beziehung das wichtigste und bedeutendste, den politischen Standpunkt der zu Grunde liegenden Autoren zu eruiren. Man vergesse nicht, dass das politische Moment in der Geschichtschreibung überhaupt und vor Allem in der antiken dasjenige gewesen ist, welches auf die Gestalt der Tradition den tiefgreifendsten Einfluss geübt hat. Wir hielten und halten es für unmöglich, zu einer sicheren und begründeten Anschauung über die Geschichte des punischen Kriegs zu gelangen, ehe wir

genau und klar erkannt, welcher politische Standpunkt, bezw. welche Standpunkte in der Tradition vertreten seien und sie bestimmt hätten. Jede andere Untersuchung mag unsere literarhistorischen, bezw. historiographischen Kenntnisse über die römische Geschichtschreibung erweitern — der geschichtlichen Darstellung selbst wird nur diejenige Erörterung dienen, welche absieht von blossen Autoren-Namen und ihr ganzes Augenmerk richtet auf den Parteistandpunkt, von welchem die Tradition beherrscht wird.

Bei der Art der antiken Historiographie, welche streng zwischen einem analistischen und einem historischen Theil zu unterscheiden pflegte, deren erster, die vergangene Zeit umfassend, genau nach den Schriften der gleichzeitigen Autoren geschrieben zu werden pflegte, musste der politische Standpunkt eben dieser gleichzeitigen Schriftsteller in der späteren Tradition sich in wesentlichen Theilen erhalten, vorausgesetzt natürlich, dass nicht der betreffende spätere Autor selbst auf einem prononcirten Parteistandpunkt sich befand, der etwa dem des gleichzeitigen entgegengesetzt war. Daher musste die Untersuchung ihr Augenmerk darauf richten, den Ursprung der Quellen so weit als irgend möglich zurückzuverfolgen und womöglich bis zu den gleichzeitigen Quellen hinaufzudringen. Dies war in unserem Falle dadurch, aber auch nur dadurch möglich, dass wir eine Darstellung besassen, welche relativ sehr alt war, indem sie bis etwa sechzig Jahre nach den Ereignissen zurückreichte. Da dieselbe aber nur fragmentarisch vorhanden ist, so ist auch die Eruirung der ältesten Quellen nur bruchstückweise möglich gewesen.

In Bezug auf den Parteistandpunkt der ältesten Quellen, welche auf die Ueberlieferung von Einfluss gewesen sind, haben sich nun folgende Resultate ergeben. Es hat zunächst vor Polybius eine Darstellung existirt — wir glauben als Verfasser den Fabius zu erkennen — die in der Geschichte des punischen Kriegs in Afrika und Spanien eine den Scipionen, den Haupt-

helden dieser Kämpfe, ungünstige Haltung bewahrte, indessen römischen Patriotismus genug besass, um nicht mit der Verkleinerung scipionischer Thaten zugleich die Siege und den Ruhm ihres Volkes zu verringern. Durch die letztere Tendenz wird die erstere gemässigt und in Schranken gehalten. Daher kommt sie der Wahrheit nahe und ist eines gewissen Vertrauens nicht unwerth. Jedenfalls übertrifft sie an Zuverlässigkeit bei Weitem eine zweite Darstellung derselben Ereignisse, die von dem entgegengesetzten Standpunkt aus, nämlich mit prononcirt scipionischer Färbung abgefasst worden ist. Die Tendenz dieser letzteren liegt vorwiegend in der Verherrlichung der Scipionen zu deren Vortheil die Thaten Anderer, wie z. B. des Silanus verkleinert werden. Die panegyrischen Zwecke stehen durchaus im Vordergrund und nach ihnen werden die Thatsachen ohne Rücksicht auf die Wahrheit gemodelt und zurechtgestutzt.

Besonders merkwürdig und charakteristisch für diesen Parnegyriker der Scipionen ist die Thatsache, dass derselbe an nicht wenigen Stellen nachweisbar bemüht ist, die Relation des Fabius zu widerlegen und seine Helden von den Vorwürfen zu befreien, die ihnen dieser gemacht hatte. Es lässt sich daher als zweite Tendenz die Apologie der Cornelier erkennen.

Wir kennen aus der Tradition keine Spur dieser apologetischen Familienchronik, wenn wir nicht die Schrift des P. Scipio hierher rechnen. Wie sehr entspricht nicht der Charakter derselben, wie wir ihn nachgewiesen haben, dem bekannten Hochmuth der Familie; wie stimmt nicht die Vertretung der Familieninteressen in der Literatur mit der ganz entschiedenen Familienpolitik überein, welche den Scipionen bekanntlich eigen war; wie passt nicht endlich der apologetische Charakter in die Zeitverhältnisse, in denen sie entstanden sein muss, d. h. etwa 20—30 Jahre nach den Ereignissen, wo sich Scipio vor den Anfeindungen seiner Gegner nur dadurch rettete, dass er das Volk an seine Heldenthaten erinnerte.

Wer kennt nicht die Scene, wo er, der Unterschlagung angeklagt, seine Rechnungsbücher im Angesicht des Volks und der Ankläger zerriss und die Römer aufforderte, mit ihm zum Tempel des Jupiter zu gehen und den Jahrestag seines Sieges bei Zama zu feiern? So werden auch die, welche ihm nahegestanden, bemüht gewesen sein, durch Berufung auf die früheren Verdienste den Sturm des Hasses und der Feindschaft zu beschwören, welcher um jene Zeit gegen den ehemals gefeiertesten der Römer hereinbrach.

Es ist merkwürdig, dass diese Lobschrift des Scipionen in der späteren Tradition das Werk des Fabius fast ganz verdrängt hat.

Doch wissen wir ja, dass der Tod die Gegner zu versöhnen pflegt. Und ferner ist es eine eigenthümliche aber unleugbare Thatsache, dass mit jeder Generation, welche über ein Ereigniss hinwegstirbt, die wahre Gestalt der vergangenen Personen und Vorgänge mehr und mehr schwindet; nur in allgemeinen und grossen Zügen schwebt das Bild der Vergangenheit den Nachkommen vor der Seele. In der Vorstellung der Menschen aber wachsen die Thaten und die Männer von Geschlecht zu Geschlecht, immer grösser und bewundernswerther erscheint derjenige, für dessen wahren Werth man den klaren Blick verloren und schliesslich wird Lob und Preis von allen Seiten dem zu Theil, der, als er lebte, mit zahlreichen Fehlern behaftet schien. So geht es heute noch, so ist es damals gegangen und daher darf es uns nicht wundern, wenn die späteren Schriftsteller ihre Kenntniss des Helden Scipio lieber aus solchen Werken schöpften, die nach der Seite des Ruhmes die Wahrheit verletzten, als aus solchen, welche das Gleiche aus Absicht des Tadels thaten.

Obgleich indessen zwar das feststeht, dass die Parteischrift des P. Scipio in der Tradition über die Kämpfe in Spanien und Afrika in bedeutenderem Umfang erhalten ist, als das Werk des Fabius, so lässt sich etwas Näheres über den Umfang im Ein-

zelnen nur für ganz bestimmte Partien mit Sicherheit angeben. Mancher Abschnitt bleibt seinem Ursprung nach einstweilen unbestimmbar; doch trifft es sich glücklich, dass gerade über die wichtigen Ereignisse ein ziemlich sicheres Urtheil möglich. Folgende Uebersicht mag einen Einblick in das Verhältniss der Quellen gewähren:

I. Krieg in Spanien.

1. Einnahme von Neukarthago.
P. Scipio s. Liv. XXVI, 41—51. Polyb. X, 6—20.

2. Schlacht bei Baecula.
P. Scipio s. Liv. XXVII, 17—20. Polyb. X, 34.
Fabius s. Liv. XXVIII, 12—16. Polyb. XI, 20 ff.

3. Zusammenkunft des Scipio mit Syphax.
P. Scipio s. Liv. XXVIII, 17—21. Polyb. XI, 24,'2.

4. Letzte Kämpfe mit den Puniern in Spanien.
P. Scipio s. Liv. XXVIII, 30—31, 4.
Fabius s. Liv. XXVIII, 1-2; ib. 16.

5. Zusammenkunft des Scipio und Massinissa.
P. Scipio s. Liv. XXVIII, 35.

II. Krieg in Afrika.

1. Erste Ereignisse in Afrika 204 v. Chr.
P. Scipio s. Liv. XXIX, 34.
Fabius s. Liv. XXIX, 28, 10-29, 4.

2. Vergebliche Friedensverhandlungen und Schlacht (Lagerbrand).
P. Scipio s. Liv. XXX, 3—7. Polyb. XIV, 1—6.
Fabius s. Liv. XXX, 7-8. Polyb. XIV, 6 ff.

3. Schlacht bei Zama.
P. Scipio (combinirt mit andern Quellen) s. Polyb. XV, 1 ff. Liv. XXX, 29.

Diejenigen Partien der Relation, welche in dieser Uebersicht nicht vorhanden sind, lassen sich einstweilen mit Sicherheit weder dem Fabius noch dem P. Scipio zuschreiben. Einzelne

hier nicht verzeichnete Stellen, wie Liv. XXVI, 18—20, 6; Polyb. X, 2; XXVIII, 24—29; Polyb. XI, 25; XXVIII, 19-23, 32—34; Polyb. XI, 13; XXVIII, 36—37 und einige Andere dürften auf einer Combination des P. Scipio und Fabius beruhen, welche nicht den Charakter einer Compilation, sondern einer wirklichen Verschmelzung an sich trägt, die die Scheidung in die Bestandtheile unmöglich macht.

Das sind die Resultate in Bezug auf die Urquellen und deren Parteistandpunkt, welche wir gefunden haben.

So eng sich nun im Allgemeinen auf Grund der Gesetze der antiken Historiographie und gemäss deren niederen Entwicklungsstandpunkt alle späteren Bearbeiter an die Tradition der Urquellen anschlossen und sich von ihnen abhängig machten, so wenig ist es gleichwohl irrelevant zu wissen, wer die Bearbeiter waren und wie sie das Urmaterial behandelt haben. Es versteht sich von selbst, dass die späteren Historiker, ob sie gleich das Thatsächliche der Ueberlieferung beibehielten, doch in der Formung und Gestaltung desselben schöpferisch waren und so den Stempel ihres Geistes ihrem Werke aufprägten.

Von grosser Wichtigkeit ist es daher, zu wissen, dass die Compilation, bezw. Combination des Fabius und Scipio, welche wir in der Relation des Livius nachgewiesen haben, bereits vor Polybius existirt hat und von diesem selbst benutzt worden ist. Wer dieser höchst wichtige Bearbeiter der Urquellen gewesen ist, wissen wir einstweilen noch nicht, können es auch nach dem bisherigen Standpunkt unserer Kenntnisse von vorn herein nicht einmal errathen oder mit Wahrscheinlichkeit angeben. Es versteht sich von selbst, dass die Frage nach diesem Autor von der grössten Bedeutung ist und die eingehendste Erörterung erfordert. Wir hoffen dieselbe im folgenden Abschnitt zu geben.

Obgleich nun erwiesenermassen dieser bis jetzt unbekannte Autor die Hauptquelle des Livius und Polybius gewesen ist, so

hat sich doch im Verfolg der Untersuchung ergeben, dass der erstere neben diesem in beschränkterem Umfang noch andere Autoren benutzt hat. Wir legen besonderes Gewicht darauf, dass es gelungen ist die Verwerthung des Coelius neben dem Hauptautor darzuthun. Man vgl. was wir S. 112 ff. über Liv. XXIX, 26–28; XXX, 11—15 gesagt haben. Die erwähnten Stellen sind indess sicherlich keineswegs die einzigen, welche in der zweiten Hälfte der dritten Dekade aus Coelius vorhanden sind, allein man wolle sich gegenwärtig halten, dass unsere Untersuchung nur ganz bestimmten Abschnitten aus den genannten Büchern der dritten Dekade, nämlich denjenigen Partien gegolten hat, in welchen der Krieg in Afrika und Spanien erzählt wird und diese Abschnitte enthalten, das glauben wir behaupten zu können, nur die erwähnten Coelianischen Stellen, oder doch nur ganz unbedeutende weitere, die sich indess mit Sicherheit nicht erkennen lassen.

Es ist sehr bemerkenswerth, dass die genannten Fragmente des Coelius in einem fast diametralen Gegensatz zu der übrigen Erzählung stehen. Schon Friedersdorff, der doch über die gemeinsame Hauptquelle des Polybius und Livius eine ganz andere Anschauung vertritt wie wir, glaubte desshalb, dass die Stellen XXIX, 26—28 u. XXX, 11—15 einem andern Autor entstammten, als die übrige Erzählung, was ja auch bei vorurtheilsfreier Vergleichung Jedem einleuchten muss. Damit ist denn aber auf das schlagendste die Meinung widerlegt, welche hier und da gehegt wird, dass Livius für alle hier in Betracht kommenden Partien den Coelius als Quelle benutzt habe.

So wenig diese Ansicht also Stich hält, so richtig ist andererseits, dass Coelius von Livius für gewisse Parthien verwerthet worden ist.

Vergleichen wir diese Resultate mit Demjenigen, was wir im Allgemeinen von Livius' Verfahren bei Auswahl und Benutzung der Quellen wissen, so stimmen dieselben damit vollkommen überein.

Es steht fest, dass für die 4. und 5. Dekade die Pragmatie des Polybius als Hauptgrundlage gedient hat. Dieser Autor empfahl sich durch die vorzügliche Kenntniss derjenigen Ereignisse, welche Livius in den genannten Dekaden zu beschreiben hatte und Livius wählte ihn deshalb als Quelle, obgleich ihm jener als griechischer Schriftsteller, der von ganz anderen Gesichtspunkten aus geschrieben, zur Benutzung keineswegs bequem war. - Auch war Polybius' Geschichte in Livius Zeit gewiss kein besonders weit verbreitetes Buch, zumal in römischen Leserkreisen. Gleichwohl griff Livius zu diesem, weil er in richtigem historischen Takt diejenigen Quellen vor Allen anderen bevorzugte, welche den Ereignissen, die darzustellen waren, zeitlich am nächsten standen. Er spricht diesen richtigen kritischen Grundsatz wiederholt aus, z. B. in der dritten Dekade XXV, 11 und XXIX, 14.

Es folgt daraus, zumal da sich diese Aeusserungen über die Vorzüge der älteren und den Ereignissen am nächsten stehenden Autoren eben in der dritten Dekade finden, dass er seine bezeichneten Maxime auch in dieser Dekade zur Anwendung gebracht hat, d. h. dass er bemüht gewesen ist, wie in der vierten und fünften Dekade den Polybius, so hier einen ähnlichen alten Autor sich zur Hauptgrundlage auszuwählen.

Es ist nun ganz merkwürdig, dass er in der vierten und fünften Dekade gerade seine Hauptquelle am allerseltensten mit Namen nennt, dagegen andere Autoren, die er nur nebenbei verwendet, sehr häufig citirt. Es ist dies für uns eine sehr deutliche Warnung, dass wir uns nicht dadurch auf falsche Wege führen lassen, dass in der dritten Dekade gewisse Autoren, wie z. B. Calpurnius Piso Frugi von ihm nur einmal, dagegen Coelius Antipater elfmal citirt werden; denn der viel verwendete Polybius wird in der vierten Dekade nur viermal, dagegen Valerius Antias in derselben Dekade einundzwanzig Mal genannt.

Es ist bezeichnend, dass Valerius' Stellung mit der des Coelius in jeder Beziehung sehr viel Aehnlichkeit hat. Die Dar-

stellung des Antias über die Ereignisse der vierten und fünften Dekade war diejenige, welche zu Livius' Zeit als Hauptquelle jener Vorgänge galt und ein weit verbreitetes Buch war; ebenso genoss Coelius für den zweiten punischen Krieg zu Livius Zeit bezw. vor dessen Auftreten das grösste Ansehn, wie das ja durch Cicero, Atticus und M. Brutus genügend bekannt ist. Livius sah sich genöthigt, diesen Autoren gegenüber Stellung zu nehmen, er musste sie berücksichtigen. Dabei ist es aber bezeichnend, dass er beide Autoren fast stets nur dann namhaft macht, wenn er ihre Ansicht nicht theilt. Es folgt daraus mit Nothwendigkeit, dass er Quellen vor sich gehabt haben muss, hier wie dort, aus welchen er die genannten widerlegen konnte: wer diese Quelle war, wissen wir für die vierte und fünfte Dekade, nämlich Polybius; für die dritte wissen wir zwar auch soviel, dass es ein Autor gewesen ist, der vor Polybius geschrieben hat, dass es ein gewissenhafter, unpartheiischer Mann war, dass er endlich eine angesehene Stellung gehabt haben muss und noch einiges Andere, aber seinen Namen kennen wir noch nicht. Allein wir hoffen ihn zu finden und es gilt daher jetzt, unsere ganze Aufmerksamkeit dieser Frage zuzuwenden.

Dritter Theil.

L. Calpurnius Piso Frugi.

Das Wesen der antiken Geschichtschreibung ist vielfach verkannt worden. Nicht selten begegnet man der Auffassung, als ob die anerkannt bedeutenden alten Historiker wie Tacitus, Polybius u. A. da, wo sie die Geschichte nicht gleichzeitiger Ereignisse schrieben, in der Verarbeitung und Beherrschung des Materials und der Quellen gleich Grosses geleistet hätten wie die moderne historische Forschung. Das ist gänzlich unrichtig.

Es ist von Bedeutung, dass der Beweis für das Unzutreffende dieser Auffassung vor Kurzem an den Werken des Tacitus auf das evidenteste erbracht worden ist.*) Es ist gelungen, den Wahn vollkommen zu zerstören, als ob die Schriften dieses Historikers auf einer ausgedehnten Benutzung und Verarbeitung verschiedener Quellen beruhten; vielmehr hat es sich gezeigt, dass derselbe in einer uns Neueren ganz unverständlichen Weise von einer einzigen Quelle abhängig ist, und dass die geringen Zusätze, welche er der Hauptgrundlage hinzugefügt hat, mit der letzteren nicht zu einem homogenen Ganzen verschmolzen sind.

---

*) S. Nissen, Die Historien des Plinius. Rhein. Mus. XXVI, S. 497 ff.

Sollen wir uns unter diesen Umständen wundern, wenn die Darstellung des Polybius in ähnlicher Weise von einem einzigen Autor abhängig ist und die eignen Zuthaten des ersteren ganz geringfügig sind?

Sehr interessant und wichtig ist es nun, dass die mit Recht hochgeschätzte und vielbewunderte Darstellung des Tacitus, wie sich das ebenfalls gezeigt hat, in allen wesentlichen Theilen und sogar in der Form auf einen Autor zurückgeht, dessen Verdienste als Historiker bisher nur von Wenigen in gebührender Weise beachtet worden sind, nämlich auf Plinius den Aelteren.

Es ist diese Thatsache für uns insofern sehr bezeichnend, als sich in diesem Beispiel zeigt, wie ungemein der Ruhm des Nachfolgers den des Vorgängers zu verdunkeln selbst dann im Stande ist, wenn der erstere durchaus auf den Schultern des letzteren steht. Habent sua fata libelli.

Auch derjenige Name, welchen wir an die Spitze dieses dritten Abschnitts gestellt haben und dem die folgenden Erörterungen gelten werden, ist ein bei den Neueren verhältnissmässig wenig genannter. Wie nun, wenn auch Piso nur durch den Ruhm eines glücklicheren Nachfolgers in Schatten gestellt sein sollte? Ist es nicht leicht möglich, dass gerade die ausgedehnte Benutzung, welche ihm ein mit den grössten Vorzügen ausgestatteter Historiker (Polybius) angedeihen liess, sein Werk in den Hintergrund gedrängt und überflüssig gemacht hat?

Es scheint nicht zufällig zu sein, dass der Autor, den Polybius benutzt haben dürfte, nicht nur in seiner Stellung im Entwickelungsgang der römischen Historiographie, sondern auch in seinem Charakter und Wesen eine auffällige Aehnlichkeit mit Plinius zeigt.

Plinius und Piso — wem fällt die Geistesverwandtschaft dieser beiden Männer nicht sofort ins Auge? Gewissenhaftigkeit bis zur Pedanterie, strenge Rechtlichkeit und Objektivität, Kenntniss der Quellen und staunenswerther Fleiss in der Be-

nutzung derselben — das sind bei beiden Schriftstellern die hervorragenden und bestimmenden Charakterzüge. Man sieht, wie vorzüglich gerade diese Eigenschaften sie zur historischen Sammlerarbeit — ein wichtiger Theil jedes historischen Schaffens — geeignet machten. Das Bild vom Bildhauer und Steinhauer, welches Nissen auf Tacitus und Plinius anwendet, lässt sich in Bezug auf Polybius und Piso nicht minder passend gebrauchen: Plinius und Piso führten die schwierige mechanische Vorarbeit aus, auf welcher Tacitus und Polybius zu künstlerischer Gestaltung sich erhoben. Die stille, bescheidene, aber grundlegende Thätigkeit der Erstgenannten ist verschollen, während die Letztern durch ihre glänzenderen Eigenschaften zu unsterblichem Ruhme gelangt sind.

Es scheint fast, als ob Plinius die Verwandtschaft gefühlt habe, die ihn mit Piso verbindet; denn wir werden bald sehen, dass er eine besondere Hinneigung zu ihm besass und ihn vor Allen hochschätzte.

Wir könnten die Parallelen noch weiter auch auf Plutarch und Livius ausdehnen. Wie Plutarch für die Geschichte des Galba und Otho zu der Quelle des Tacitus gegriffen hat, so Livius zu der des Polybius — beide wahrscheinlich durch das Beispiel ihrer grossen Vorgänger veranlasst, von denen sie überzeugt sein konnten, dass sie die besten Quellen verwerthet hatten.

Dass Livius den Piso in sehr ausgedehntem Masse benutzt hat, wird von Niemanden bestritten. Er beruft sich auf dessen Autorität an vielen Stellen, allerdings mehr in der ersten als in der dritten Dekade. Da jedoch die Menge der namentlichen Anführungen, wie oben bemerkt, für den Umfang, in welchem Livius seine Quellen benutzt, nicht massgebend ist (Polybius wird bei Liv. XL—XLV zwar im ausgedehntesten Masse verwerthet, aber kein einziges Mal citirt), so genügt die Thatsache, dass, wie wir aus XXV, 39, 15 sehen, Piso dem Livius in der dritten Dekade vorgelegen hat, um uns einen Anhalt für die weitere Untersuchung zu geben.

Kapitel XI.

Juba und Livius.

Es findet sich in der afrikanischen und noch mehr in der spanischen Geschichte des Appian an vielen Stellen eine höchst bemerkenswerthe Verwandtschaft der Darstellung mit Livius. Es folgt daraus, dass auch bei Juba gewisse Theile römischer Quellen zu Grunde liegen. Es kann uns dies in keiner Weise wundern, denn selbstverständlich konnte in der Familienchronik des numidischen Königshauses der specifisch römischen Ereignisse und Angelegenheiten nicht in der Ausführlichkeit Erwähnung geschehen sein, wie sie Juba als Geschichtschreiber des römischen Volks anzustreben für nöthig fand. Die Hinzuziehung römischer Quellen liess sich daher durchaus nicht vermeiden.

Die Kämpfe in Afrika freilich boten wenig Veranlassung, auf römische Quellen zu recurriren. Dem Massinissa waren als Theilnehmer an denselben alle Fakta bis ins Einzelne bekannt und eine bessere Quelle liess sich daher nicht auffinden.

So kommt es, dass nahezu die ganze Darstellung bei App. VIII, 1—66 von den römischen Berichten bei Livius und Polybius unabhängig und verschieden ist. Nur einige wenige Kapitel finden sich, welche zu den römischen Quellen in offenbarer Beziehung stehen. So zeigen App. VIII, 7—8, wo der Verhandlung über das Commando in Rom und der Rüstungen des Scipio Erwähnung geschieht, die allergrösste Aehnlichkeit mit Liv. XXVIII, 40—46 und XXIX, 1. Fassen wir diese Stellen allein ins Auge, so ist die Vermuthung durchaus berechtigt, dass Juba den Livius benutzt habe, wie wir dies De Juba S. 22

ausgesprochen haben. Im ganzen Verlauf der übrigen Darstellung des afrikanischen Kriegs bei Appian findet sich nicht der geringste weitere Anhalt, welcher diese Vermuthung widerlegen oder bestätigen könnte. Denn nirgends ist für eine irgend erheblichere Partie eine nähere Verwandtschaft mit Livius nachweisbar.

Ganz anders stellt sich das Verhältniss zwischen Juba und Livius in der Geschichte der spanischen Kämpfe. Wir haben nachgewiesen, dass Juba hier gleichfalls numidische und punische Berichte benutzt hat. Es ist aber offenbar, dass diese über Spanien nicht in der gleichen Vollständigkeit vorhanden waren wie über Afrika; namentlich die Action der römischen Feldherrn, welche Massinissa nicht wie in Afrika begleitete, mussten in den römischen Berichten genauer und zuverlässiger vorliegen.

In der That finden sich denn auch App. VI ausgedehnte Partien, deren nahe Verwandtschaft mit den entsprechenden Abschnitten des Livius allerseits anerkannt ist; vgl. App. VI, 32—36 mit Liv. XXVIII, 19—29. Man wird sich leicht überzeugen, dass App. 32 = Liv. 19—20; App. 33 = c. 22—23; App. 34—36 = c. 24—29 ist. Zunächst stimmen alle wesentlichen Thatsachen, soweit sie bei beiden Erwähnung finden, überein; auch nicht die kleinste widersprechende Angabe ist bemerkbar. Sodann zeigt die Anordnung und Gruppirung der Fakta eine ganz genaue Congruenz. Endlich findet sich an einigen Stellen sogar eine wörtliche Uebereinstimmung, wie man aus folgender Vergleichung ersehen mag:

App. 32. *καὶ ἡ στρατιά — ὑπεριδοῦσα τῆς ἁρπαγῆς, ἔκτεινον ὁμαλῶς καὶ παιδία καὶ γυναῖκας, μέχρι καὶ τὴν πόλιν αὐτοῖς ἐπικατέσκαψαν.*

Liv. 20, 6 nemo — praedae memor est, trucidant inermis juxta atque armatos, feminas pariter ac viros; — adeo vestigia quoque urbis exstinguere.

App. 33. *Ἀσταπὰ δ' ἦν πόλις Καρχηδονίοις ἀεὶ διαμείνασα ὁμαλῶς.*	Liv. 22, 2 Astapa erat urbs, Carthaginiensium semper partis.

Wenn man bedenkt, dass wir bei Appian einen im Vergleich mit Livius sehr gekürzten und überhaupt mit grosser Freiheit bearbeiteten Bericht vor uns haben, so werden wir derartige Uebereinstimmungen als die sichersten Zeichen einer sehr nahen Verwandtschaft hinstellen dürfen. Bei oberflächlicher Betrachtung dieser Thatsachen wird man nun geneigt sein, anzunehmen, dass Appian (Juba) aus Livius geschöpft habe; allein eine nähere Untersuchung ergiebt die völlige Unzulässigkeit dieser Annahme, wie wir im Folgenden mit Evidenz darzuthun hoffen.

Es finden sich nämlich in dem Bericht des Juba (Appian) eine Reihe von Nachrichten, welche Livius nicht hat, und welche daher aus ihm nicht entnommen sein können. Sie sind durchweg der Art, dass sie den Livius vortrefflich ergänzen und erläutern.

Man urtheile nur selbst. Appian erzählt VI, 32: die Einnahme von Castaka (diese Verunstaltung des Namens Castulo darf uns bei Appian nicht wundern), und fügt hinzu, dass Scipio eine Besatzung in die Stadt gelegt habe. Die Auslassung dieser letzteren Notiz würde uns in der Schilderung des Livius, wo er die Eroberung von Castulo erwähnt XXVIII, 19 ff., nicht auffallen, denn dass der Einnahme die Verlegung einer Besatzung folgte, kann sich Jeder selbst sagen; allein anders verhält es sich mit der wichtigen und keineswegs selbstverständlichen Nachricht des App. a. O., dass Scipio einem Einheimischen die Verwaltung der Stadt übertragen (*καὶ τὴν πόλιν ἐπέτρεψεν ἑνὶ τῶν Κασταxαίων ἐπὶ δόξης ὄντι ἀγαθῆς*). Auch hiervon erwähnt Livius nicht eine Silbe. Und doch ist dies eine in den damaligen Verhältnissen sehr seltsame Thatsache. Sie erklärt sich indessen aus dem Umstand, dass Scipio den Einheimischen die Niedermachung der punischen Besatzung und die dadurch

erfolgte Uebergabe der Stadt verdankte. Indem er nun den Castulonensern die Verwaltung ihrer Angelegenheiten anvertraute, dachte er sie um so fester an sich zu fesseln und die von punischen Besatzungen noch beherrschten Städte Spaniens zu gleichem Verhalten aufzumuntern. Jedes Kind sieht, dass die interessante Nachricht nicht erfunden ist; wer die Art antiker Quellenbenutzung kennt, weiss aber auch, dass Juba schwerlich den übrigen Bericht über die Einnahme von Castulo aus Livius, diese Notiz aber aus einer dritten Quelle entnommen hat.

Die Militärrevolte in Spanien ferner wird bei Liv. XXVIII, 24—29 und bei App. VI, 34—36 erzählt; der Umfang des ersteren Berichts ist mehr als der doppelte des letztern, gleichwohl finden sich bei diesem eine Reihe von Nachrichten, welche als Ergänzung zu jenem hinzuzufügen sind. So fehlt dem Livius die Mittheilung, dass die aufständischen Truppen ein eigenes Lager bezogen (App. 34), dass sie Zuzug aus den Garnisonen erhalten (ebenda) und dass Mago den Versuch gemacht, den Aufstand zu seinem Vortheil auszubeuten. Mago schickte, so heisst es bei App. a. O., Unterhändler mit Geld, welche die Söldner auf seine Seite ziehen sollten — eine Nachricht, welche durchaus wahrscheinlich ist, weil die Punier das gleiche Manöver mit vortrefflichem Erfolg bereits einmal gegen die beiden Scipionen zur Anwendung gebracht hatten (Mommsen R. G. I, 637).

Das sicherste Kennzeichen für den gemeinsamen Ursprung zweier Berichte ist, wenn sie sich gegenseitig derart ergänzen, dass der eine durch Hinzuziehung des andern erst vollkommen verständlich wird. Wenn z. B. ein halb oder undeutlich ausgesprochener Gedanke seine Fortsetzung und Ergänzung in einer anderen Quelle findet, so ist das nur dadurch erklärlich, dass der ganze und vollständige Gedanke in der gemeinsamen Quelle gestanden. So ist z. B. das Benehmen des Scipio der Revolte gegenüber sowie die Ueberlistung der Aufständischen erst durch eine Combinirung der beiden Berichte vollkommen verständlich; man muss die Schilderung von App. 35 a. E. zu

der von Liv. XXVIII, 26, 12 ff. hinzunehmen, um das Manöver, welches Scipio zur Ueberrumpelung der Revoltirenden ausführte, recht zu verstehen. Auch giebt App. 34 a. E. einige nicht uninteressante neue Mittheilungen in Bezug auf die Briefe, welche Scipio an die Aufrührer und an die Treugebliebenen gerichtet.

Genau dasselbe ergänzende Verhältniss, welches zwischen App. 32—36 und Liv. XXVIII, 19—29 zu Tage tritt, herrscht zwischen allen den Partien der Iberica, in welchen von specifisch römischen Angelegenheiten die Rede ist, (denen Massinissa nicht beiwohnte), und den vorhandenen römischen Berichten bei Livius. Dagegen bietet App. VI, 4—12, wo von den Kämpfen der Carthager in Spanien bis zum J. 218 gehandelt wird, fast durchweg Nachrichten, welche denen des Livius geradezu entgegenlaufen, was sich sofort erklärt, wenn wir uns daran erinnern, dass hier numidische und punische Quellen benutzt worden sind. Das Verhältniss zwischen Appian und Livius ändert sich aber sofort, sobald vom 13. Kap. an die Rede auf römische Angelegenheiten kommt. Aus diesem Kapitel, welches die römische Kriegserklärung enthält, wird ein Beispiel genügen.

App. 13. *ὁ μὲν πρεσβευτὴς αὐτοῖς — ἔφη, τόν κόλπον ἐπιδεικνύς· ἐνταῦϑ' ὑμῖν ὦ Καρχηδόνιοι καὶ τὴν εἰρήνην καί τὸν πόλεμον φέρω· ὑμεῖς δ' ὁπόπερα αἱρεῖσϑε λάβετε. Οἱ δ' ἔφασαν· σὺ μὲν οὖν ἃ βούλει δίδου. Προτείναντος δὲ τὸν πόλεμον, ἐξεβόησαν ὁμοῦ πάντες· Δεχόμεδα.*	Liv. XXI, 18, 13. Tum Romanus sinu ex toga facto »hic«, inquit, »vobis bellum et pacem portamus: utrum placet, sumite.« Sub hanc vocem haud minus ferociter, daret, utrum vellet, subclamatum est. Et cum is iterum sinu effuso bellum dare dixisset accipere se omnes responderunt.

Hierzu brauche ich nichts hinzuzufügen, um die nahe Verwandschaft der beiden Berichte für dieses Kapitel zu erweisen. Man vgl. sodann App. VI, 18—23 mit den entsprechenden Partien des Livius, nämlich XXVI, 18—19 und ib. 41—45. App.

c. 18 enthält zunächst die Wahl des Scipio Afrikanus zum Feldherrn in Spanien. Da diese in Rom erfolgt ist, dürfen wir von vornherein Aehnlichkeit mit Livius voraussetzen. Dieselbe ist in der That so gross, dass, wenn wir Liv. XXVI, 18–19 vergleichen, fast der Verdacht entsteht, erstere Darstellung sei aus der letzteren geschöpft.

Allein die genaue Betrachtung kann bei dieser Vermuthung nicht stehen bleiben; es zeigt sich nämlich eine nicht unwesentlich neue Nachricht, die Appian trotz seiner Kürze bietet und die zu dem Bericht des Livius hinzuzufügen ist, um ihn verständlich zu machen und zu vervollständigen. Livius berichtet XXVI, 18, 10, dass das Volk (»homines«) alsbald nach der Wahl Scipios über seinen Beschluss Reue empfunden habe und es von Seiten Scipios neuer Anstrengungen bedurft habe, um die Besorgnisse der »Menschen« zu zerstreuen. Diese etwas dunklen Andeutungen bekommen erst durch Appian c. 18 Licht, welcher uns meldet, dass „*οἱ πρεσβύτεροι*" (ohne Zweifel die Senatspartei, die später sich bei jeder Angelegenheit dem Scipio feindlich zeigte) die Wahl des Scipio angefochten und sein Auftreten getadelt habe. Dies kann App. bezw. Juba nicht aus Livius genommen haben.

Die Kap. 19—23 enthalten eine zusammenhängende Darstellung der Einnahme Neukarthagos durch Scipio, deren Parallelbericht sich bei Liv. XXVI, 41—55 findet. Die grosse Aehnlichkeit der beiden Berichte leuchtet trotz der Ungleichheit des Umfangs der Relationen bei der oberflächlichsten Betrachtung ein und dürfte wohl allgemein anerkannt sein. Sogar wörtliche Uebereinstimmungen fehlen nicht, deren Anführung es indess nicht bedürfen wird.

Bei der Beurtheilung des Verhältnisses der beiden Darstellungen muss man, wie schon hervorgehoben, vor Allem die Thatsache im Auge behalten, dass bei Appian nur die Hauptmomente der zu Grunde liegenden Darstellung Wiedergabe gefunden haben. Es ist dadurch

schon an und für sich eine gewisse Aehnlichkeit mit jeder anderen Darstellung derselben Ereignisse gegeben, freilich nicht eine solche, wie sie mit Livius hier faktisch existirt. Indessen erkennt man, dass eine kurze Darstellung einer ausführlichen auch dann sehr ähnlich sein muss, wenn nicht die eine aus der anderen, sondern beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft sind.

An unserer Stelle nun können dem aufmerksamen Beobachter trotz grosser Verwandschaft eine Anzahl von selbständigen Nachrichten des Appian nicht entgehen, welche in ihrer Eigenart ein schlagendes Licht auf das Verhältniss der beiden in Betracht kommenden Autoren werfen.

Wir erwähnen zunächst nur kurz die den Livius ergänzenden Notizen, welche App. 23 in Bezug auf die in Neukarthago gemachte Beute enthält. Livius kennt nicht die 33 genommenen Kriegsschiffe, auf welchen nach Appian (Juba) die Beute nach Rom geschafft wurde. Er weiss auch Nichts von der Art, wie Scipio die Belohnungen vertheilt hat, während App. 23 a. E. dies ausführlich beschreibt. Unbekannt ist ihm ferner die Thatsache, dass Scipio nach der Einnahme der Stadt die Bürger durch eine Ansprache für sich zu gewinnen versucht (vgl. App. 23), eine Mittheilung, die man nicht etwa als Zusatz des Appian oder Juba betrachten darf, denn auch Polybius X, 17, 7 kennt diese Ansprache — wahrlich der sicherste Beweis, dass Juba sie aus seiner Quelle entnommen hat, welche doch wohl Livius, da ihm die Notiz fehlt, nicht gewesen sein kann!

Auch Folgendes sei nur kurz berührt. Nach Livius XXVI, 46, 3 dringen die Römer, sobald sie an einer Stelle die Mauer erstiegen haben, sofort in die Stadt und öffnen das Thor, vor welchem von der Landseite her gekämpft wird. Nach Juba bei App. 22 geht dies keineswegs so rasch, vielmehr liegen zwischen der Ersteigung der Mauer und dem Oeffnen des Thors noch einige kleine Vorgänge, nämlich die Eroberung einiger Mauerthürme, die Befestigung derselben und Benutzung als

Signalstationen für das ausserhalb kämpfende Heer. Setzen wir diese Notizen, welche unmöglich etwa aus einer dritten Quelle eingefügt sein können, in den Livianischen Bericht ein, so gewinnt dieser wesentlich an Zusammenhang und Wahrscheinlichkeit und es ist durchaus nothwendig, diese so zusammenpassenden Bruchstücke als die Fragmente einer ehemals einheitlichen Darstellung anzuerkennen, d. h. sie einer gemeinsamen Quelle zuzuschreiben.

In den Angaben über die Rüstungen Scipios bei Liv. XXVI, 19, 10 findet sich für die Anzahl der Schiffe, mit denen er aufbrach, die runde Zahl dreissig angegeben. Wir wissen, dass Appian eine besondere Vorliebe für runde Zahlen hat und mit grosser Freiheit die Ungraden häufig abrundet. Daher beweist die Thatsache, dass er im Kap. 18 erzählt, Scipio habe achtundzwanzig Schiffe gehabt, dass er diese Zahl in seiner Quelle fand. Ist dies aber der Fall, so war nicht Livius seine Quelle; soll aber Juba das ganze 18. Kap., dessen auffallende Verwandschaft mit Livius wir oben dargethan haben, aus diesem, dagegen die Zahl 28 aus einem dritten Schriftsteller entnommen haben? Das wird gewiss Niemand behaupten.

Höchst interessant ist endlich folgende Stelle. Livius berichtet XXVI, 45, 8 über die Brandung des Meeres (aestus), welche in Verbindung mit einem heftigen Nordwind die seichten Stellen an der Küste derart entblösst habe, ut alibi umbilico tenus aqua esset, alibi genua vix superaret. Wesentlich anders berichtet über diesen Vorgang App. 21, indem er sagt: »Die Fluth kehrt täglich wieder und der Wellenschlag geht beim Herankommen (scil. der Fluth) bis an die Brust, beim Zurückweichen (d. h. bei der Ebbe) bis zur Mitte der Schenkel.« Wir erkennen mithin, dass die Erscheinung der Ebbe und Fluth es war, welche ein Herankommen an die Mauern Neukarthagos — denn hiervon ist in beiden Quellen die Rede — zu einer gewissen Tageszeit ermöglichte. Da sieht nun Jedermann, dass die Bemerkung des Livius nicht nur vollkommen unklar, sondern

im Grund genommen, auch durchaus nichtssagend ist, während die Beschreibung des Appian (Juba) genau zutrifft, wie Jeder weiss, der die Ebbe und Fluth im westlichen Mittelmeerbecken jemals beobachtet hat.

Kann nun wohl die richtige Notiz aus der verstümmelten und missverstandenen Bemerkung des Livius entstanden sein? Vielmehr haben wir hier zweierlei verschiedene und zwar selbständige Auffassungen der in dem gemeinsamen Original enthaltenen Bemerkung vor uns.

Es kann demnach als feststehend betrachtet werden, dass sowohl App. Iber. 13 als 18—23 aus einer Quelle geschöpft sind, welche auch Livius für die Darstellung der entsprechenden Ereignisse verwendet hat.

Wenn ich nun bemerke, dass die Kap. 14—17 ebenfalls von specifisch römischen Angelegenheiten, nämlich von den Thaten der beiden Scipionen sowie des Nero und Marcius (Kap. 17) handeln, so wird, falls Jemand behaupten will, Juba habe diese Partie einer anderen Quelle als der unmittelbar vorher und nachher verwendeten entlehnt, ihm dies nur dann geglaubt werden, wenn er gewichtige Gründe dafür geltend machen kann; denn offenbar ist die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass hier dieselbe Quelle benutzt ist wie vorher und nachher.

Das 15. und 16. Kapitel des Appian entsprechen folgenden Partien des Livius, nämlich den Kap. 60—61 im XXI. Buch, den Kap. 19—22 im XXII. B., den Kap. 26—29 und 48—49 im XXIII., 41—42 im XXIV., 32—36 im XXV. Mithin sind bei Appian in zwei kurzen Kapiteln die Ereignisse zusammengedrängt, welche Livius in achtzehn Kapiteln darstellt d. h. der Bericht des letzteren nimmt mindestens den dreissigfachen Raum ein, welchen Appian denselben Vorgängen gewidmet hat. Es bedarf keines Commentars, um einzusehen, dass bei einer solchen Kürzung von einer auffallenden Aehnlichkeit oder gar wörtlichen Uebereinstimmung der beiden Darstellungen keine Rede sein kann. Hier muss es uns genügen,

zu constatiren, dass sich in dem Auszug des Appian keine Nachricht findet, welche mit irgend einer Angabe des Livius im Widerspruch stände, dass mithin der Ursprung aus der oben eruirten gemeinsamen Quelle durchaus denkbar ist. Ist dies aber der Fall, so werden wir denselben so lange als erwiesen betrachten, als nicht das Gegentheil dargethan werden kann. Dies um so mehr, als sich auch hier wenigstens eine bemerkenswerthe Mittheilung findet, welche Livius trotz seiner grossen Ausführlichkeit nicht bietet. Es heisst nämlich bei App. 16, dass die beiden Scipionen den Winter vor ihrem Untergang bei den Turdetanern im Lager gelegen und zwar Cnejus in Orso, Publius in Castulo. Davon weiss Livius nichts. Ohne Zweifel bot die gemeinsame Quelle diese Nachricht, und während sie Livius überging, hielt sie Juba für wichtig genug, um sie herüber zu nehmen.

Eine eigene Bewandniss hat es nun mit Iber. 17. Dies Kapitel handelt über die Thaten des Marcius, den Appian in seiner Nachlässigkeit leider zum Marcellus gemacht hat.

Livius bietet XXV, 37—39 über diesen Punkt die Erzählungen dreier verschiedener Berichterstatter dar, von denen diejenige, welche die glänzendste Schilderung der Thaten des Marcius enthält, am ausführlichsten wiedergegeben wird, während die beiden andern nur ganz kurz erwähnt werden. Wir dürfen daher sagen, dass Livius die erste Version zu der seinigen gemacht hat und mit dieser steht Appian in einem unvereinbaren Widerspruch, der natürlich die Benutzung einer gemeinsamen Quelle unbedingt ausschliesst. Wenn wir nämlich der hier bei Livius gegebenen Schilderung Glauben schenken, so hat Marcius ganz ausserordentlich glänzende und grossartige Thaten vollbracht. Ohne auf das Einzelne einzugehen, erwähnen wir nur die Resultate: es wurden von ihm zwei Lager der Feinde mit stürmender Hand genommen, sieben und dreissig Tausend Feinde getödtet, 1800 gefangen, eine ungeheure Beute (ingens praeda) gemacht, darunter

ein silberner Schild von 137 Pfund Schwere mit dem Bild des Hasdrubal, Barkas' Sohn. Das wäre denn in der That ein Sieg der glänzendsten Art, vollständig geeignet, das durch die Niederlage der Scipionen verlorne Uebergewicht der Römer wiederherzustellen. Es trifft sich glücklich, dass Livius den Namen des Autors beifügt, dem er diese Angaben entlehnt hat: Claudius, der die Annalen des Acilius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte. Und um diese Nachrichten durch den Bericht eines anderen Autors zu bekräftigen, fügt er auch noch die Angaben des Valerius Antias bei, der zwar etwas mässigere Zahlen nennt, aber im Ganzen den Bericht des Claudius bestätigt.

Gerade das Gegentheil hiervon berichtet nun App. 17, indem er sagt, die Römer hätten unter Marcellus, (soll heissen Marcius), und Nero in Spanien weitergekämpft und dann wörtlich hinzufügt: *οὐδενὸς δὲ λαμπροῦ παρὰ τῶνδε γιγνομένου τὰ Λιβύων ὑπερηύξανετο καὶ πᾶσαν σχεδὸν Ἰβηρίαν εἶχον, ἐς βραχὺ Ῥωμαίων ἐν τοῖς ὄρεσι τοῖς Πυρηναίοις καταχεκλεισμένων.* Energischer kann dem glänzenden Siegesbericht des Livius bezw. Claudius und Valerius Antias nicht widersprochen werden.

Da ist es nun sehr merkwürdig, dass auch Livius neben den grossprahlenden Siegesberichten des Claudius und Antias eine Version kannte, welche mit der des Appian bezw. Juba durchaus übereinstimmt. Er berichtet nämlich (XXV, 39, 15), es habe auch eine Nachricht gegeben, wonach auf dem Rückzug, den die Reste der römischen Armee nach der Niederlage der Scipionen anzutreten gezwungen waren, die allzu heftig nachsetzenden Punier eine Anzahl Mannschaften — sie werden in runder Zahl, die natürlich eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist, auf 5000 angegeben — durch die Römer (ex insidiis) verloren hätten. Es reducirt sich also der gewaltige Sieg auf einige nicht ungünstige Rückzugsgefechte, welche dem Uebergewicht der punischen Waffen nicht den geringsten Abbruch thaten. Ich brauche nicht hervorzuheben, dass diese Mittheilung

in jeder Beziehung mit der des Appian bezw. Juba übereinstimmt.

Konnten nun zwar die widersprechenden Mittheilungen des Livius und Juba nicht auf eine Quelle zurückgeführt werden, so sieht doch Jedermann, dass die letztgenannte Version des Livius und die Angaben des Appian 17 aus einer Quelle stammen können — eine Möglichkeit, die dadurch, dass wir oben den Ursprung der römischen Berichte bei Juba und Livius aus einer Quelle dargethan haben, zur Wahrscheinlichkeit wird.

Hier ist es nun von der grössten Bedeutung, dass wir an dieser Stelle die Quelle kennen, aus welcher Livius die letztgenannte Version entnommen hat, es ist dies nach seiner eignen Angabe das Werk des L. Calpurnius Piso Frugi (vgl. Liv. XXV, 39, 15). —

Es kann ferner wohl keinem Zweifel unterliegen, dass Livius XXV, 36, 13, also nicht ganz drei Kapitel vor unserer Stelle, dieselben drei Schriftsteller wie oben vor sich gehabt hat. Die Thatsache, dass er zwei Versionen über den Tod des Cnejus Scipio namhaft macht, erklärt sich daraus, dass Claudius und Valerius hier nur eine einzige Version vertraten *). Es heisst nämlich dort: »Cn. Scipionem alii in tumulo primo impetu hostium caesum tradunt, alii cum paucis in propinquam castris turrim perfugisse; hanc igni circumdatam atque ita exustis foribus, quas nulla moliri potuerant vi, captam, omnisque intus cum ipso imperatore occisos.« Welche von diesen beiden ist nun die annalistische d. h. Claudianisch-Valerianische, welche die Pisonische Version? Jedermann sieht, dass die letztere in ihrer Detaillirung, ich will nicht sagen der

*) Wir sehen auch aus Liv. XXV, 37 ff., dass Claudius und Valerius im Wesentlichen nur eine Version über die Thaten des Marcius darbieten. Es ist dies hier wie dort die Version der annalistischen Vulgärtradition, welche sowohl Claudius als Antias vertritt und die um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. bereits eine feste Form angenommen hatte.

Wahrheit genau entsprechen, aber doch einen wahren Hintergrund haben muss. Zugleich ist sie geeignet, den römischen Stolz sehr unangenehm zu berühren, denn es war in der That kein rühmlicher Tod, den Scipio auf diese Weise fand. Urheber dieser Nachricht kann daher nur ein gut unterrichteter, gewissenhafter und wahrheitsliebender Mann gewesen sein, als welchen wir Piso im höchsten Mass kennen lernen werden. Dagegen passt die erstgenannte Version vorzüglich auf späte, ungenaue, mit dem Einzelnen gleichgültig verfahrende und es aus Eitelkeit entstellende Autoren, als welche Claudius und Valerius allgemein bekannt sind. Ich behaupte daher mit Zuversicht, dass Livius a. O. an erster Stelle — wie er auch XXV, 39, 12 an erster Stelle diese Schriftsteller genannt hat — den Claudius und Valerius, und an zweiter den Calpurnius Piso im Sinne hat, und halte dies solange für erwiesen, bis Jemand den Gegenbeweis erbracht hat.

Da wir nun oben wahrscheinlich gemacht haben, dass App. c. 16 aus derselben Quelle stammt wie Liv. XXV, 32—36, so ist unbestreitbar, dass w a h r s c h e i n l i c h auch App. a. O. indirekt dem Piso entstammt — eine Vermuthung, welche eine höchst merkwürdige Bestätigung dadurch erhält, dass die dem Piso entnommene Stelle des Livius a. O. bei Appian beinah wörtlich wiederkehrt; der letztere sagt nämlich Iber. 16 a. E. *Οἱ δὲ* (die Carthager) — *τὸν Γναῖον ἐδίωκον, ἕως ἐξέδραμεν ἔς τινα πύργον. Καὶ τὸν πύργον ἐνέπρησαν οἱ Λίβυες καὶ ὁ Σκιπίων κατεκαύθη μετὰ τῶν συνόντων.*

Es bedarf wahrlich keines grossen Scharfblicks, um einzusehen, dass hier eine mehr als zufällige Verwandschaft vorliegt — eine Verwandtschaft, die sich in keiner Weise erklären lässt, wenn wir nicht den anderweit hinlänglich erwiesenen gemeinsamen Ursprung von Livius und Juba auch hier d. h. natürlich mindestens für das 16. Kapitel statuiren.

So stützt und trägt ein Resultat das andere. Da wir oben wahrscheinlich gemacht haben, dass das 17. Kap. aus Piso

stamme, so ist es natürlich höchst wahrscheinlich, dass Iber. 16 aus keiner anderen Quelle stammt. Ist aber App. 16 aus Piso, so kann natürlich die zweitgenannte Version des Livius XXV, 36, 13 nicht aus Claudius und Valerius, sondern sie muss aus Piso sein und umgekehrt.

Wir sind weit entfernt zu glauben, dass es uns gestattet sei, bei diesem Beweisverfahren stehen zu bleiben. Eine Frage, an die sich, wie jeder Einsichtige bemerkt, Consequenzen der weitgehendsten Art knüpfen, kann und soll nicht vorschnell entschieden werden. Allein das kann uns Niemand bestreiten, dass wir hiermit schätzenswerthe Anhaltpunkte gewonnen haben, die wir zwar nicht als Stütze, aber doch als Leitstern für die weitere Untersuchung benutzen dürfen.

Kapitel XII.

Pisos Leben, Werk und Bedeutung.

Wir täuschen uns gewiss nicht, wenn wir annehmen, dass Viele unserer bisherigen Auseinandersetzung mit der zweifelnden Frage gefolgt sind, »sollte Juba — um von Livius zu schweigen, der den Piso notorisch vielfach verwendet hat *) — sich einen so alten und (wie man meint) unbedeutenden Annalisten zur Grundlage ausgewählt haben?« Die Unwahrscheinlichkeit scheint gross zu sein, namentlich für die, welche die Ueberzeugung hegen, dass sie in Piso einen Schriftsteller ohne Ansehen und Bedeutung für die Tradition vor sich haben. Diese Ueber-

*) Vgl. die namentlichen Citate desselben bei Liv. I, 55, 8; II, 32, 3, II, 58; IX,44, 3; X, 9, 12. Ausserdem Peter Frag. Hist. Rom. p.128 No. 23 Adn. und öfter, wo die Benutzung des Piso ohne Citat nachgewiesen wird.

zeugung wird aber von Vielen gehegt (vgl. u. A. H. Peter Frag. Hist Rom. p. CLXXXXVIII). Man glaubt den Piso in die Klasse der landläufigen Chronikenschreiber wie Hemina, Tuditanus, Fannius setzen zu dürfen, und seinen Einfluss auf die Ueberlieferung räumt man nur insofern ein, als man die Benutzung des Livius in der ersten Dekade nicht leugnen kann.

Der Grund dieser Geringschätzung liegt, wie mir scheint, in der unrichtigen Verwerthung derjenigen Anhaltspunkte, welche wir zu seiner Beurtheilung zur Hand haben. So haben vor Allem einige Urtheile des Cicero (De orat. II, 12, 53; De legg. I, 2) ein ungünstiges Licht auf ihn geworfen, während es doch klar ist, dass der grosse Redner bei seiner völlig corrupten Auffassung über historische Wissenschaft und Darstellung der incompetenteste Richter ist. Und gleichwohl kann man auch aus seinen Aussprüchen bei richtiger Erwägung die Bedeutung Pisos erkennen; denn es ist kein Zufall, dass Cicero ihn immer mit Fabius auf gleiche Stufe stellt und wahrlich, wenn Piso dem Fabius an historischer Bedeutung und Einfluss auf die spätere Tradition, ich will nicht sagen gleich ist, sondern nur nahe kommt, so hat man ihn bisher in der allerunberechtigsten Weise gering geschätzt.

Doch wenn die Aussprüche des Cicero verworfen werden, so wird man mir die Fragmente vorhalten und auf sie gestützt, das geringschätzige Urtheil aufrecht erhalten wollen. Dem gegenüber kann ich nur darauf aufmerksam machen, dass dies das ungerechteste Verfahren ist, was es giebt; denn ich will mich verpflichten, mittelst einer Blüthenlese, die aus abgerissenen Notizen sich zusammensetzt, selbst manches anerkannt bedeutende Werk in ein dermassen schlechtes Licht zu setzen, dass Niemand umhin können wird — falls er auf Grund dieses Florilegiums urtheilen soll — den betreff. Autor für einen verdrehten Kopf und unbedeutenden Menschen zu erklären. Man denke sich beispielsweise den Fall, dass aus Herodots Werk nur einzelne Fragmente überliefert seien, worunter eine Anzahl, welche

recht phantastische und abergläubische Notizen enthalten. Was würde ungerechter und ungerechtfertigter sein, als daraus zu folgern, Herodot sei ein Phantast und urtheilsloser Historiker gewésen? Warum halten wir uns nicht vielmehr an die Aussprüche solcher urtheilsfähiger Männer, welche sein ganzes Werk gekannt haben? Nur so ist ein gerechtes und richtiges Urtheil möglich und man wird sehen, wie sehr verschieden von dem jetzt herrschenden es ausfällt.

Es ist bemerkenswerth und wohl nicht ohne einen gewissen Causalzusammenhang, dass derselbe Plinius, dem wir unsere wesentlichste Kenntniss von der Bedeutung Jubas verdanken, auch hier als erster und gewichtigster Zeuge für Pisos historischen Werth gelten muss. Die dreizehn namentlichen Citate, welche sich bei Plinius finden, geben uns einen Begriff von dem Umfang, in welchem er ihn als Quelle benutzt hat. Dazu bekräftigt er das hohe Gewicht, welches er auf Piso legt an zwei Stellen, durch die sehr bedeutungsvollen Worte Piso «gravis auctor»; vgl. N. H. 11, 140; XVII, 244. Wenn man nun bedenkt, dass Plinius durch einen Zeitraum von 200 Jahren von Piso getrennt war, dass Sprache und Anschauungsweise eines so alten Historikers von Seiten eines so späten Benutzers nahezu ein förmliches Studium erforderten, so wird man erkennen, welchen Werth Plinius seinem Gewährsmann beigelegt hat.

Obgleich die Zahl der Fragmente eines verlorenen Schriftstellers durchaus keinen sicheren Massstab für die Bedeutung desselben giebt, so ist doch bei vorsichtiger Anwendung dieses Anhaltspunktes Einiges daraus zu schliessen. Wenn wir nun die Bruchstücke der römischen Historiker aus älterer Zeit vergleichen, so stehen sich in Bezug auf Zahl und Bedeutung derselben Fabius, Cato und Piso am nächsten *).

*) Nach Peters (Frag. H. R.) sorgfältiger Zusammenstellung existiren Fragmente von

Fabius 28	Cato 143 (Vgl. S. 146 Anm.)	Piso 45
Cincius Alimentus 7	Cassius Hemina 40	Fannius 9
Acilius 6	Sempronius Tuditanus 8	
Albinus 3.		

Es ist dies ein interessanter Fingerzeig, welcher dasjenige, was wir oben aus Cicero De orat. II, 12, 51 schlossen, vollkommen bestätigt: Piso hat offenbar in der späteren Literatur die gleiche Stellung eingenommen wie Fabius und Cato; diese findet man überall recht gewürdigt und hochgeschätzt. Wodurch hat Piso verdient, dass man ihn gering achtet?

Doch prüfen wir die Fragmente etwas näher. Es ist vor Allem zu unterscheiden zwischen denjenigen Bruchstücken, welche aus Grammatikern und denen, welche aus Historikern stammen. Die ersteren machen bei vielen Autoren eine grosse Anzahl aus*), tragen aber zur rechten Würdigung des historischen Werths eines Schriftstellers gar nichts bei. Wenn wir nun die 45 Fragmente des Piso durchmustern, so finden wir davon 19 aus Grammatikern, die demnach abzuziehen wären. Zu den übrigbleibenden 26 sind indess weitere 15 Fragmente hinzuzuzählen, welche mit Hülfe jener 45 namentlichen Anführungen durch Vergleichung als dem Piso zugehörig sich erkennen lassen. (Vgl. Peter a. O. in den Anmerkungen.) Mithin erhalten wir die Summe von 41 Fragmenten. Wahrlich ein ungewöhnlich günstiges Resultat**), denn man bedenke, dass Fabius an ungefähr 26, Coelius Antipater an ca. 15, Claudius Quadrigarius an ca. 14, Valerius Antias aber an ca. 25 Stellen von späteren Historikern citirt werden***). Und dies waren die gelesensten Schriftsteller bis auf Livius!

In der That glaube ich keinen schlagenderen Beweis für die Bedeutung Pisos in der späteren Literatur beibringen zu

*) Von den 40 Fragmenten des Cassius Hemina gehen 33, von den 143 des Cato aber gar 120 auf Grammatiker zurück!

**) Dasselbe wird hauptsächlich durch Plinius' 13 Citate herbeigeführt. Es versteht sich, dass wir bei den folgenden Zahlen den Plinius auch zu den Historikern gerechnet haben.

***) Während allerdings mit Zuzählung der Grammatiker sich bei einzelnen zahlreichere Citate ergeben.

können. Dazu kommt, dass die späteren Historiker, welche durch diese umfangreiche Verwerthung ihre Hochschätzung unseres Autors aussprachen, durchgängig Männer von Bedeutung sind. So vor allem Plinius, sodann Livius, welcher an 6 Stellen sich auf ihr beruht, an acht weiteren aber, wie aus der Vergleichung der vorhandenen Fragmente hervorgeht, ihn stillschweigend benutzt hat. Dionys von Halicarnass ferner macht ihn an sechs Stellen namhaft, an mehreren anderen hat er ihn nachweisbar ohne Namennennung benutzt. Ich schweige von Varro, da er Grammatiker ist und von Plutarch, der, obgleich er ihn gewiss nicht selbst eingesehen hat, an einer Stelle für nöthig hält, sich auf ihn zu berufen.

Und einen so hochgeschätzten, vielbekannten Autor sollte Juba, der in Rom gebildete, gelehrte König, nicht auch gekannt, nicht gleichfalls hochgeschätzt haben? Man halte nicht ein, dass ihm als griechischen Schriftsteller andere Autoren näher gelegen; so gut als Dionysius es für nöthig fand, den Piso hinzuzuziehn, so gut wird es Juba als nützlich und gut erkannt haben, auf diesen alten, aber wegen seines Alters eben schätzenswerthen, vortrefflich unterrichteten und wahrheitsliebenden Autor zurückzugehen. War ihm denn nicht hierin schon einer seiner Zeitgenossen, nämlich Livius, den Juba kannte, mit einem nachahmungswerthen Beispiel vorangegangen?

Wir dürfen uns die Mühe nicht sparen, auf Pisos' Leben und Werk etwas näher einzugehen.

Leider sind unsere Nachrichten über seine äusseren Lebens-Verhältnisse dürftig. Geburts- und Todesjahr stehen nicht fest; den sichersten Anhalt giebt uns Cicero Brut. 27, 106. Wir sehen aus dessen Angaben, dass Piso im J. 149 v. Chr. Volkstribun war. Sechzehn Jahre darauf, in 133, wurde er Consul zugleich mit P. Mucius Scaevola, welcher die Redaktion der öffentlichen Stadtchronik in 80 Büchern veranstaltete und veröffentlichte, eine Thatsache, die nicht zu übersehen ist, denn

der historische Sinn und Takt, der sich hierin äussert, dürfte entweder als Ursache oder als Folge mit dem nationalen Geschichtswerk unseres Autors zusammenhängen.

Einen zuverlässigen Anhalt zur Beurtheilung Pisos geben die glänzenden Zeugnisse, welche über seine Gerechtigkeitsliebe, Unparteilichkeit und Ehrenhaftigkeit vorliegen. Er trug nicht ohne Ursache den Beinamen Frugi. In einer Zeit, wo die alte Zucht sich zu lockern, die alte Einfachheit zu schwinden begann, ragte er hervor durch sittliche Strenge und Reinheit des Strebens. Dahin geht Ciceros Ausspruch Verrin. III, 85, wenn er die Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit Pisos lobt. Ein weit beredteres Zeugniss aber in Bezug auf Unparteilichkeit und Integrität des Strebens hat er sich selbst ausgestellt durch sein politisches Verhalten. Ein eifriger Anhänger der Aristokratie — als solchen erwies er sich in den gracchischen Parteikämpfen — und ein muthiger Vertheidiger ihrer wohlbegründeten Ansprüche, trat er den unbegründeten und unberechtigten Missbräuchen seiner Partei rücksichtslos und mit ernstem Nachdruck entgegen. In diesem Sinn promulgirte er als Volkstribun im J. 149 v. Chr. das höchst wichtige Gesetz über die Erpressungen der Provinzialbeamten. In demselben beantragte er Abschaffung der Administrativjurisdiktion, wie sie der Senat in Erpressungssachen bisher geübt hatte, und Einsetzung einer Specialkommission, welche die Klagen nach gerichtlichen Formen zu entscheiden hatte (vgl. Mommsen R. G. II, 71). Dies Gesetz, im Interesse der Provinzialen dem Senat gegenüber erlassen, ist von jedem demagogischen Charakter frei; Piso vertrat hier aus Rechtlichkeitsgefühl das Interesse einer unterdrückten Classe, deren Sympathien ihm für seine Carriere nichts helfen konnten.

Auch aus den dürftigen Bruchstücken, welche aus seinem Werk erhalten sind, erkennt man den ernsten rechtschaffenen Mann, der mit Schmerz das Schwinden der alten Tugenden in der jungen Generation bemerkt; s. Peter Fr. H. R. p. CLXXXXI.

Wir sind nach diesen Zeugnissen durchaus berechtigt zu der Voraussetzung, dass Piso seine Aufgabe als Historiker mit dem gleichen Ernst und mit der gleichen Gewissenhaftigkeit aufgefasst habe, wie seine Pflichten als Staatsmann und Bürger.

Man halte uns nicht entgegen, dass dem die Verkehrtheiten, welche aus einigen Fragmenten durchzuleuchten scheinen, widersprechen; was von diesem Anhalt zu denken ist, haben wir oben auseinandergesetzt, zumal hier, wo sich die Bruchstücke, auf die man sich zu berufen pflegt, auf die ältesten Zeiten beziehn. Mögen die Ansichten Pisos aus gläubiger Annahme altgeheiligter Tradition, mögen sie, wie andere meinen, aus verkehrtem Rationalismus entstanden sein — an den Klippen jener römischen Vorgeschichte sind bereits andere hochachtbare Schriftsteller gescheitert.

Wie mag es nur gekommen sein, dass man, um sich ein Urtheil über Piso zu bilden, bisher mit Vorliebe diejenigen Fragmente herausgegriffen hat, welche geeignet sind, ein ungünstiges Licht auf ihn zu werfen, während doch auch die Zahl der Bruchstücke nicht klein ist, welche von der Gewissenhaftigkeit und der Sorgfalt, mit der er die vorhandenen Quellen benutzt, von der wohlbedachten Ueberlegung, die er angewendet, unzweideutige Belege liefern? So genügten ihm z. B. nicht die einfachen Namen der Beamten, sondern er setzte sorgfältig, um Verwechselungen zu vermeiden — gegen die Gewohnheit der früheren und späteren Schriftsteller — das Pränomen des Vaters hinzu; vgl. frg. 28. Auch in anderer Beziehung hat er die Beamtenverzeichnisse mit einer Genauigkeit studirt und wiedergegeben, wie sie bei den übrigen Autoren nicht zu begegnen pflegt. So wissen wir z. B. aus Livius II, 58, 1, dass er die Volkstribunen des Jahres 471 v. Chr. mit Namen aufführte, dass er die curulischen Aedilen des Jahres 299 v. Chr. auf das sorgfältigste, sogar mit Beifügung des Pränomens des Vaters und des Cognomens, bezeichnet hatte s. Liv. X, 9, 12. Es legt dies Ver-

fahren Zeugniss ab für den richtigen historischen Takt unseres Autors; denn die Fasti gehörten zu den ältesten und besten Geschichtsquellen, welche vorhanden waren und eine ausgiebige gewissenhafte Benutzung derselben musste werthvoller sein, als eine detaillirte rhetorisirende Ausmalung von Kriegs- und Staats-Aktionen.

In der That besteht eine der schätzenswerthesten Eigenthümlichkeiten unseres Autors darin, dass er der Rhetorik, welche alle spätere römische Geschichtschreibung und nicht am wenigsten die Annalistik überwuchert, durchaus fern steht. Wir haben hierfür die klarsten Zeugnisse nicht etwa in den verstümmelten Ueberresten, aus denen sich dies wohl kaum mit Sicherheit würde erkennen lassen, sondern in den Aussprüchen von Männern, die sein ganzes Werk kannten. Wenn Cicero nicht an einer Stelle, sondern wiederholt (Brut. 27, 106; De legg. I, 2, 6; De orat. II, 12, 51) hervorhebt, der Stil Pisos sei dürftig (exile) gewesen, so erkenne ich hierin nicht nur nicht eine Unvollkommenheit unseres Autors, sondern einen Vorzug. Für Cicero war, wie aus seinen eigenen Aeusserungen *) hervorgeht, jeder Stil, der nicht von den Lehren der Rhetoren beeinflusst und nach ihnen gebildet und ausgefeilt war, ein dürftiger, er sah als Redner jedes Ding nur vom rhetorischen Standpunkt aus an. Ihm entging es daher, dass die schlichte, einfache Darstellung für die historische Wissenschaft die einzig sachgemässe ist. Gerechter ist unserem Autor eine spätere Zeit geworden, welche, übersättigt von der schwülstigen Unnatur der Phrase, wieder ein Auge hatte für die schlichte Einfachheit früherer Zeiten. So lobt Gellius XI, 14; VII (VI), 9 die liebliche einfache Rede des Piso und die Beispiele, die er anführt, beweisen uns, dass er Recht hat.

Dieser Charakter des pisonischen Werks ist in mehr als

---

*) Wie wenn er z. B. die Geschichte opus oratorium maxime nennt De legg. I, 2.

einer Beziehung von Bedeutung. Er bestätigt einmal alles dasjenige, was wir von anderer Seite über ihn und sein Werk eruirt haben. Der Stil ist der Mensch. Wir sehen aber auch daraus, dass es ihm lediglich um die Sache zu thun war, dass er nicht nach schönen Worten, sondern nach Wahrheit des Erzählten in erster Linie trachtete.

Man mag allerdings einwenden, dass die Prosa jener Zeiten sich im Allgemeinen schwerfällig bewegte und desshalb die Verführung zum rhetorischen Aufputz ferner lag. Indess man lege dem nicht zu viel Gewicht bei; denn des Piso wenig jüngerer Zeitgenosse Coelius Antipater segelt bereits mit vollem Wind im späteren rhetorischen Fahrwasser, und in der That hätten auch dem Piso im Timaeus und der ganzen isokrateischen Schule, welche damals die Historiographie beherrschte, Muster vorgelegen, die er nachzuahmen wohl im Stande war. Aber er verschmähte dies; er hatte nichts anderes im Auge als die Thaten der Väter in treuem Bilde wiederzugeben zu seiner eigenen Befriedigung und zum Nutzen der kommenden Geschlechter. In einer Zeit, wo die schriftstellerische Thätigkeit durch äussere und innere Gründe erschwert ist, ist allerdings die Erreichung einer gewissen Vollkommenheit sehr schwierig, aber man kann mit Zuversicht behaupten, dass diejenigen, welche sich in solchen Zeiten an geistige Produktion begeben, von einem gewissen inneren Trieb geleitet, schaffen. Dieser Trieb aber ist die Erscheinung der innewohnenden Anlage, und so verbürgt das erschwerte Schaffen eine gewisse Genialität und Vollkommenheit der Leistung.

Kapitel XIII.

Die Spuren Pisos in der Tradition.

Das Verhältniss des Polybius zu Livius im 21.—22. Buch ist bekanntlich der Gegenstand zahlreicher Erörterungen gewesen. Obgleich die Ansichten lange getheilt waren, ist, wie mir scheint, allmählich ganz allgemein die Ueberzeugung herrschend geworden, dass beide Autoren auf eine gemeinsame Quelle zurückgehn.*)

Ich kann mich dieser allgemeinen Ansicht nach selbständiger Prüfung der Sache nur anschliessen; unzweifelhaft hat beiden Autoren eine gemeinsame Quelle vorgelegen; die Gründe hierfür sind von anderer Seite in erschöpfender Weise vorgebracht; wer sie einzusehen wünscht, den verweise ich auf die unten verzeichnete Literatur. Daher ist natürlich die Entstehungsweise der zwischen Polyb. III, 76 und ib. 95 ff. und Liv. XXI, 60—61 und XXII, 19—22 **) vorhandenen Verwandtschaft die, dass auch hier bei beiden eine Entlehnung aus demselben Autor stattgefunden hat.

---

*) Diese Ansicht vertreten u. A.: Nitzsch, Monatsschrift f. Wiss. u. Literatur. Kiel, 1854 und Sybels Histor. Zeitschr. 1864, Bd. 11, p. 1 ff. — C. Böttcher, Quaestiones criticae de T. Livii libro 21—22 fontibus Regiom. 1867. — Nissen, Kritische Unterss. S. 85. — Schwegler, Röm. Gesch. 1, S. 110. — Michael, In wie weit hat Livius den Polybius benutzt. Torgau Progr. 1859. — C. Bujack, De Sileno Scriptore Hannibalis. Regiom. 1859. — Lucas, De ratione qua Livius in libris historiarum conscribendis usus est opere Polybiano. Glogau, Osterprog. 1854, p. 17. — Friedersdorff, Livius et Polybius Scipionis rerum scriptores Dis. Gott. 1869, S. 9. — Soltau, De fontibus Plutarchis etc. Diss. Bonn 1870. S. 78. — C. Böttcher, Kritische Untersuchungen über die Quellen des Livius im XXI.—XXII. Buch. Jahrb. für class. Philol. V. Suppl.-Bd., S. 351 ff.

**) Erste Kriegsthaten der Römer in Spanien.

Die Darstellung der Thaten des Afrikanus in Spanien ist bei Polybius in grösseren zusammenhängenden Bruchstücken überliefert und zwar wird die Geschichte derselben bis zum J. 209 v. Chr. erzählt X, 1—21; 34—41; die dem entsprechenden Partien des Livius finden sich XXVI, 18—20; 40—51; XXVII, 17—20. Die Ereignisse vom J. 209 bis zum Ende des Kriegs theilt Polybius mit XI, 20—32, Livius aber XXVIII, 1—4; 12, 10—37.

Die nahe Verwandtschaft der angegebenen Partien ist eine längst anerkannte Thatsache, während über die Entstehung derselben ein langes Schwanken herrschte.

Die Frage hat indess in neuester Zeit eine eingehende und erschöpfende Erörterung erfahren durch Friedersdorff in der mehrfach erwähnten Abhandlung, die derselbe im J. 1869 in Göttingen veröffentlicht hat. Der Verfasser kommt nach den genauesten Untersuchungen zu dem Resultat, dass nicht Livius aus Polybius, sondern beide aus einer gemeinsamen Quelle die Geschichte des Scipio Afrikanus geschöpft haben. Und zwar zeigt es sich, dass Livius den ursprünglichen Text der betreffenden Quelle ziemlich treu wiedergegeben, Polybius aber denselben mit einer gewissen Freiheit behandelt hat. Der letztere nämlich hat einerseits seinen Autor durch Hinzuziehung anderweiten Materials und durch eigene Beobachtung bereichert, andererseits durch Auslassung unwichtiger Nebenumstände gekürzt und schliesslich die Färbung des ganzen Berichts auf Grund seiner persönlichen Stellung zur Familie der Scipionen in einer bestimmten Richtung nicht unwesentlich modificirt.

Wir schliessen uns den Resultaten Friedersdorff's vollkommen an und zwar auf Grund einer selbständigen ganz genauen Vergleichung des Livianischen und Polybianischen Berichts. Dieselbe ergab durchaus die Bestätigung der eben erörterten Thatsachen.

Hat nun Polybius aus der Quelle des Livius seine Darstellung entnommen, so haben, da wir oben nachgewiesen, dass für gewisse Partien Livius aus der Quelle des Juba geschöpft, ein-

leuchtendermassen auch Polybius und Juba für die bezeichneten Partien einen gemeinsamen Autor gehabt.

Um dies zu verstehen versetze man sich in die Lage jedes Einzelnen der drei Schriftsteller. Da sie, sämmtlich belesene und urtheilsfähige Historiker, sich die Aufgabe gestellt hatten, eine Geschichte des grossen hannibalischen Kampfes in möglichst vollkommner Weise zu schreiben, so waren sie selbstverständlich gleichmässig bemüht, die beste Quelle, die vorhanden war, zu Grund zu legen. Dazu kam, dass Livius den Polybius kannte und ihm die Quellen des letztern gewiss nicht unbekannt waren, dass ihm dieser aber ein Vorbild und dessen Urtheil über die beste Quelle nicht gleichgültig war. Was lag demnach für Livius näher, als zu der gleichen Quelle wie Polybius zu greifen, zumal wenn sie, wie dies Friedersdorff a. O. S. 63 mit Evidenz darthut, eine lateinische war, welche Livius der Bequemlichkeit halber stets den griechischen vorzog? (Nissen, Krit. Unterss. passim).

Juba aber, welcher den Polybius und Livius kannte, mochte in der Benutzung derselben Quelle durch beide Autoren ein Präjudiz über deren Vortrefflichkeit sehen und die Verwerthung derselben durch seine Vorgänger war, da er ein Publikum vor sich hatte, dessen Unbekanntschaft mit dem 150 Jahr alten Polybius und dem lateinisch geschriebenen Livius er mit Sicherheit voraussetzen konnte, durchaus kein Hinderungsmoment. Dazu kam, dass ihm gewiss nicht entging, dass die beste Gewähr der Wahrheit diejenigen Autoren bieten, welche den Ereignissen zeitlich am nächsten gestanden haben. Die lateinische Sprache endlich war für ihn, der in Rom erzogen und gebildet war, nicht der geringste Abhaltungsgrund.

Allerdings sieht Jedermann, dass ein Autor zweiten oder dritten Ranges eine so allgemeine Anziehungskraft auf die bedeutendsten Historiker unmöglich ausgeübt haben kann — und hiermit kommen wir auf die Frage zurück, der unsere Unter-

suchung gilt, auf die Frage nämlich „Wer war der Autor des Polybius, Livius und Juba"?

Friedersdorff, welcher dieser Frage eine ausführliche Erörterung widmet, ist mit einer anerkennenswerthen Vorsicht zu Werk gegangen. Zunächst beweist er mit Evidenz, dass nur an einem **lateinischen** Autor gedacht werden kann (S. 63), eine Thatsache, welche nach seinen Erörterungen ebenso einleuchtend ist, als sie zur Eruirung der Quelle wichtig erscheint.

Doch kann ich ihm darin nicht beistimmen, dass er diese lateinische Schrift eine **Monographie** über die Thaten des Scipio Afrikanus in Spanien und Afrika sein lässt (vgl. a. O. S. 69). Der Hauptbeweisgrund, welchen er für seine Ansicht vorbringt, ist aus Polyb. VIII, 4 genommen, einer Stelle, aus welcher er schliessen zu dürfen glaubt, dass vor Polybius **Special-Geschichten** der römischen Expeditionen nach Spanien und Sicilien und daher auch wohl nach Afrika vorhanden gewesen seien. Diese Gattung historischer Werke findet sich indess in der Ueberlieferung über die römische Historiographie nicht nur nicht erwähnt, sondern wir haben gewichtige Gründe zu glauben, dass sie überhaupt nicht und sicherlich nicht vor Polybius existirt hat. Die römische Historiographie kennt bis auf Sallust nur zwei Formen historischer Darstellung, die Annalen und die Memoiren, welche durchgängig die Thaten eines Einzelnen umfassten, wie der durchstehende Titel De vita sua beweist. Wo bleibt da also Raum für Special-Geschichten **einzelner Feldzüge**? Denn zu den politischen Streitschriften, welche allerdings damals schon existirten, wird Friedersdorff doch wohl jene Monographie nicht rechnen wollen.

Diese Erwägung macht schon an und für sich die Auslegung von Polybius VIII, 4, welche Friedersdorff vorschlägt, bedenklich; eine nähere Prüfung ergiebt indess, dass dieselbe nicht zulässig sein dürfte. Die Worte, auf welche sich der Verfasser stützt, sind (VIII, 4, 2): *οὐχ οἷόν τε διὰ τῶν τὰς κατὰ μέρος ἱστορίας γραφόντων συνθεάσασθαι τὴν τῶν ὅλων οἰκονομίαν.*

Was versteht Polybius unter κατὰ μέρος γράφειν? Den unzweideutigen Aufschluss darüber giebt er selbst XVI, 14, wo er Zenon und Antisthenes zu den κατὰ μέρος γράφοντες rechnet. Diese beiden Männer hatten eine Geschichte von Rhodus geschrieben, eines seit alter Zeit wichtigen und mächtigen Staates. Wir sehen daraus, dass für Polybius, den Universalhistoriker, die Geschichte eines einzelnen Staats eine ἱστορία κατὰ μέρος war. Wenn er nun VIII, 4 als Beispiele der ἱστορίαι κατὰ μέρος Geschichten der πράξεις Σικελικαί ἢ Ἰβηρικαί, wie er sich unbestimmt ausdrückt, nennt, so hat er damit gewiss eben so wenig Monographien über die Expeditionen des Scipio nach Spanien (und Afrika?) im Sinn, bezw. vor Augen, als wenn er gleich darauf der Geschichte vom Fall der Stadt Syrakus Erwähnung thut, eine Monographie über diese. Es sind dies sicherlich fingirte, recht extreme Beispiele, welche zur Illustration der Gegensätze des Universalhistorikers und des Specialhistorikers im Genre des Zenon und Antisthenes, die er charaktrisiren wollte, am geeignetsten schienen.

Es dient nicht zur Bestätigung von Friedersdorffs Vermuthungen, dass er ausser Stand ist einen Namen zu eruiren, der mit Wahrscheinlichkeit als Autor genannt werden könnte. Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, dass es ein Schriftsteller ersten Ranges gewesen sein muss, welchen Polybius, Livius und Juba in gleicher Weise die Ehre der Benutzung zu Theil werden liessen. Nun pflegte sich das Ansehen eines Geschichtschreibers im republikanischen Rom selten auf schriftstellerische Vorzüge allein zu gründen; wenn er damit nicht eine social und politisch angesehene Stellung verband, so war in der Regel auch sein literarischer Wirkungskreis ein nicht bedeutender. So dürftig nun unsere Ueberlieferung im Ganzen ist, so ist doch ganz undenkbar, dass der Name eines solchen Geschichtschreiber gänzlich verschollen sein sollte. Livius, der seine Quellen so häufig nennt und dessen Autoren wir aus seinen Angaben fast vollständig kennen, sollte gerade diesen

mit Stillschweigen übergangen haben? Nimmermehr; gewiss finden sich in der Tradition Spuren und, wenn ich recht sehe, zahlreichere als man annimmt.

Friedersdorff hat zur Eruirung der Quelle insofern den vollkommen richtigen Weg eingeschlagen, als er die inneren Merkmale des zu Grund liegenden Autors zusammenzustellen bemüht gewesen ist und aus ihnen die Natur der Quelle zu erforschen sich bestrebt hat. Freilich erkennt Jedermann, dass es schwer ist zu sagen, welches sind die Merkmale der Quelle, und welche die des Bearbeiters, den wir vor uns haben; man erkennt, dass nur dann mit einiger Sicherheit von den Merkmalen der ersteren zu reden ist, wenn dieselben in allen drei Bearbeitungen in übereinstimmender Weise wiederkehren oder wenn der Bearbeiter mit direkten Worten hinzufügt, dass der Autor, den er vor sich gehabt, diese oder jene Anschauung vertrete. Friedersdorff, der diese Methode nicht eingehalten, hat vielfach geirrt; versuchen wir eine neue Charaktrisirung der Quelle mit möglichster Vermeidung jedes vorschnellen und unbegründeten Urtheils.

Einen vollkommen sicheren, höchst werthvollen Anhalt zur Beurtheilung der Natur und des Parteistandpunktes unseres gesuchten Autors bietet eine sehr merkwürdige Stelle bei Polybius X, 2, 5, wo es heisst: *Οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πάντες αὐτὸν* (scil. Scipionem) *ἐπιτυχῆ τινα καὶ τὸ πλεῖον ἀεὶ παραλόγως καὶ ταὐτομάτῳ κατορθοῦντα τὰς ἐπιβολάς παρεισάγουσιν.* Diese Worte treffen in ihrer Allgemeinheit natürlich auch unseren Autor und wir erkennen daraus, welche Auffassung derselbe über Scipio und seine Thaten gehegt hat.

Gegen diese Auffassung und ihren Urheber polemisirt nun Polybius mehrfach, so z. B. auch X, 9, 2: *οἱ συγγραφεῖς, ὅτάν ἐπὶ τὸ τέλος ἔλθωσι τῆς πράξεως οὐκ οἶδ᾽ ὅπως οὐκ εἰς τὸν ἄνδρα καὶ τὴν τούτου πρόνοιαν, εἰς δὲ τοὺς θεοὺς καὶ τὴν τύχην ἀναφέρουσι τὸ γεγονός κατόρθωμα κτλ.*, wonach also „die Geschichtschreiber", d. h. die Quellen, welche dem Polybius vor-

lagen und deren eine er benutzte, die Einnahme Neukarthagos — denn dies ist das κατόρθωμα, von dem die Rede ist — mehr dem Glück als dem Genie des Scipio zuschrieben.

Wie höchst merkwürdig ist es nun, dass Juba (bei App. VI, 23) die Auffassung, welche Polybius hier zurückweist, aus seiner Quelle recipirt hat und folgendermassen wiedergiebt: Ὁ δὲ τόλμῃ καὶ τύχῃ πόλιν εὐδαίμονα — ἑλών — ἐπῄρετο μεγάλως καὶ μᾶλλον ἐδόκει κατὰ θεὸν ἕκαστα δρᾶν. Es kann Niemanden entgehen, dass hier fast mit denselben Worten behauptet wird, was dort wiederlegt wird — eine wahrlich in mehr als einer Beziehung höchst beachtenswerthe Thatsache.

Für unseren Zweck folgt zunächst daraus, dass Polybius an den angeführten Stellen die Anschauung der Quellen des Appian, bezw. Juba bekämpft und da, wie bemerkt, die Quelle des letzteren mit der seinigen identisch ist, so sieht Jedermann ein, dass Polybius' Polemik dem Autor gilt, den er im Uebrigen für die Darstellung des Thatsächlichen zu seiner Grundlage gewählt hat.

Dies Resultat stimmt durchaus mit der anderweit bekannten Thatsache überein, dass die antiken Schriftsteller, wo sie von συγγραφεῖς oder ἄλλοι συγγραφεῖς im Plur. reden, fast immer die eigne Quelle vorzugsweise oder allein im Auge haben.

Nun werden wir auch in manche andere Stelle einen klareren Einblick erhalten. So kann z. B. über die Beziehung der Worte X, 3, 1 kein Zweifel sein: Ἐκεῖνος γὰρ ὅτι μὲν ἦν εὐεργετικὸς καὶ μεγαλόψυχος, ὁμολογεῖται· διότι δ' ἀγχίνους καὶ νήπτης καὶ τῇ διανοίᾳ περὶ τὸ προτεθὲν ἐντεταμένος οὐδεὶς ἂν συγχωρήσειε πλὴν τῶν συμβεβιωκότων. Wir sehen daraus, dass die Quelle, welche Polybius bekämpft, über die Schärfe des Verstandes und den ruhigen überlegten Sinn des Scipio Zweifel gehegt habe.

Auch die eigenthümliche widerlegende Ausdrucksweise, welche sich X, 8, 6 findet, bekommt jetzt ihre Bedeutung: καὶ μὴν οὐδὲ τὴν θέσιν τῆς Καρχηδόνος — οὐδὲ τὴν τῆς περιεχούσης αὐτὴν

λίμνης διάθεσιν ἠγνόει; diese Worte lauten genau so, als habe Polybius in seiner Quelle gelesen. dass Scipio mit den in Rede stehenden Verhältnissen, welche die Einnahme Neukarthagos ermöglichten unbekannt gewesen sei, wesshalb er eine energische Negierung dieser Behauptung für nothwendig hielt. Wie merkwürdig nun, dass Juba bei App. 21 in der That auf Grund seiner (d. h. der gemeinsamen) Quelle behauptet, Scipio habe die betreffenden Verhältnisse nicht vor seinem Angriff gekannt, sondern erst während der Berennung zufällig erfahren und dann benutzt!

Ferner verstehen wir nunmehr auch den Zweck der ausführlichen Auseinandersetzung X, 2, worin dargethan wird, dass Scipio sich keineswegs vom Aberglauben habe beherrschen lassen, sondern wie Lycurgus denselben für seine politischen Zwecke nothwendig gehalten habe. Die Vermuthung, dass es sich auch hier um eine Widerlegung handelt, wird durch Juba (App. 23) abermals vollkommen bestätigt. Merkwürdigerweise erhellt an dieser Stelle auch aus Livius, dass die gemeinsame Quelle den Scipio des Aberglaubens geziehen hat. Livius scheint indess auch die gegentheilige Ansicht (jedenfalls aus Polybius, den er kurz darauf XXVI, 24 ausgeschrieben hat*), gekannt zu haben und er drückt sich desshalb vorsichtiger Weise folgendermassen aus XXVI, 19, 4: sive et ipse (Scipio) capti quadam superstitione animi, sive ut imperia consiliaque velut sorte oraculi missa sine cunctatione exsequerentur.

Demnach erhalten wir von der Auffassung der zu Grund liegenden Quelle etwa folgendes Bild: Der dem Juba, Livius und Polybius gemeinsame Autor war der Ansicht, dass die Grossthaten des Scipio weniger den genialen Combinationen, als den günstigen

---

*) Die Stelle handelt über die Verhältnisse in Griechenland, deren Darstellung Livius auch in der 3. Dekade fast durchgängig dem Polybius direkt entnommen hat. Speziell über diese Stelle vergl. u. A. Nissen, Krit. Untersuch. S. 84.

Sternen ihres Urhebers zu danken seien. Scipio selbst hegte den Glauben, dass er in besonderer göttlicher Gunst stehe; der Verkehr mit den Göttern, den er durch das häufige Besuchen des Kapitols (vgl. App. 23; Liv. XXVI, 19, 5) pflegte, war dem Africanus selbst eine durchaus ernste Sache, keineswegs aber eine angenommene Frömmigkeit, von der sein Inneres nichts wusste. — Der Angriff auf Neukarthago war ein unüberlegtes Wagniss, eingegeben von einer Unterschätzung der Schwierigkeiten. Nicht die Berechnung, sondern der Zufall führte das Gelingen herbei; eine göttliche Fügung, nicht eignes Verdienst ermöglichte das Unternehmen.

Es dient zur Charaktristik der uns erhaltenen drei Bearbeitungen, dass Juba allein die Hauptzüge des eben entworfenen Bildes treu bewahrt hat; er war eben derjenige, welcher der Person des Nationalhelden am objektivsten gegenüberstand. Mehr schon hat Livius geändert, er ist bereits von Sympathien beeinflusst — am wenigsten aber hat Polybius die Darstellung der Quelle beibehalten, weil sein Standpunkt dem der Quelle geradezu entgegengesetzt war.*)

Hiermit kommen wir nun auf die Beschaffenheit und Natur der Quelle selbst.

Das wesentlichste Charaktristikum derselben, nämlich der politische Standpunkt, ist von uns mit Sicherheit eruirt worden. Wir übergehen die Wichtigkeit dieses Resultats für die Feststellung der Thatsachen. Dagegen wollen wir die durch dasselbe gewonnene Handhabe benutzen, um der Person und dem Namen des Autors näher zu kommen.

Es ist einleuchtend, dass ein Autor, welcher die Grossthaten des Scipio mehr der *Τύχη*, als dem Genie desselben zuschreibt,

*) Die Wichtigkeit dieser Consequenzen liegt am Tage. Wir berühren dieselben hier nur ganz flüchtig, weil unser ganzes Augenmerk auf die Eruirung der Quelle gerichtet ist. Die Kritik von Juba, Livius und Polybius sowie die Beurtheilung des Scipio liegt uns für diesmal fern.

der scipionischen Partei nicht angehört haben kann. Vielmehr zählte der Autor offenbar zu denen, welche in die Bewunderung der Masse, die dem Afrikanus nahezu vergötterte, nicht unbedingt einstimmen konnte oder mochte.

Allein so wenig sich dies verkennen lässt, so ist unsere Quelle doch offenbar bestrebt, dem Scipio lobend und tadelnd gerecht zu werden, d. h. objektiv zu urtheilen.

Zum Beweis hierfür möge Folgendes dienen. Polybius sagt X, 2, 6 im Anschluss an die Stelle X, 2, 5, die wir oben bereits besprachen und dem gemeinsamen Autor zuwiesen: *νομίζοντες* (scil. *οἱ μὲν ἄλλοι συγγραφεῖς*) *ὡσανεὶ θειοτέρους εἶναι καὶ θαυμαστοτέρους τοὺς τοιούτους ἄνδρας* (wie Scipio, deren Thaten vorzugsweise dem Glück zu danken sind) *τῶν κατὰ λόγον ἐν ἑκάστοις πραττόντων.* Also ist die fragliche Quelle weit entfernt, dem Scipio ihre Bewunderung zu versagen, sie theilt vielmehr dieselbe in gewisser Weise, obschon sie nicht auf Seiten der ausschliesslichen Verehrer und der blinden Anhänger steht.

Die Art ferner, wie Polybius gegen die Ansichten seines Gewährsmannes polemisirt, ist, wenn man sie näher prüft, sehr bemerkenswerth; man kann sie mit Mommsen als Recensententon bezeichnen. Nun fragen wir, ob ein solcher erklärlich ist bei der Bekämpfung eines Schriftstellers, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, dessen Werk in Folge dessen mehr den Charakter eines historiken Dokuments, dessen Angaben man berichtigt, als den eines Autors, den man bekämpft, haben musste? Die Gereiztheit des Polybius ist vielmehr nur dann verständlich, wenn wir annehmen, dass er die Meinungen eines Mitlebenden bekämpfte; denn in einem solchen Fall pflegen bekanntlich auch begabten Männern häufig Ruhe und Objektivität abhanden zu kommen.

Aber auch noch in anderer Beziehung verdient die Art von Polybius' Polemik Beachtung; dieselbe geschieht nicht leichthin und oberflächlich, sondern mit einem ersichtlichen Bemühn der Gründlichkeit. Die besten Quellen, die auffindbar waren, wie

Briefe des Afrikanus selbst, mündliche Mittheilungen derjenigen, welche demselben nahe gestanden, z. B. des Laelius und Aehnliches, wird herbeigezogen, um die Unrichtigkeit der bekämpften Anschauungen darzuthun. Ein Mann von der Stellung und Bedeutung des Polybius würde ein solches Verfahren einem obscuren und wenig bekannten Schriftsteller gegenüber nicht für nöthig erachtet haben, vielmehr ist mit Sicherheit zu behaupten, dass ein Mann von hervorragender Autorität und zwar nicht weniger politisch als schriftstellerisch hinter den Ansichten gestanden hat, die wir als die unserer gemeinsamen Quelle dargethan haben. Alle diese Merkmale passen nun auf L. Calpurnius Piso Frugi in der vollkommensten Weise.

Dazu kommen aber noch andere, nicht minder bedeutende. Besondere Hervorhebung verdient zunächst die Thatsache, dass in allen den Partien, welche wir dem Piso zugeschrieben haben, nicht nur eine leidliche Kenntniss der Angelegenheiten des Feindes sich findet, sondern vor Allem auch der Feind sein Recht erhält. In den Geschichtsbüchern der späteren Annalistik erscheint derselbe durchweg nicht nur als grausam, wortbrüchig, feige u. s. w., sondern auch jeder verständigen Einsicht und Berechnung baar. Auf dieser Folie hebt sich dann natürlich die römische Grossmuth, Treue und Tapferkeit äusserst vortheilhaft ab. Ganz verschieden davon ist die Darstellung Pisos, der auf Grund seiner Unparteilichkeit auch den Feinden Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Einem als Staatsmann und Feldherr erfahrenen Manne musste es ferner nah liegen, den militairischen und politischen Vorgängen in erster Linie seine Aufmerksamkeit zu schenken, und wir dürfen voraussetzen, zumal von einem Manne wie Piso, dass er dies mit Verständniss und Sachkenntniss gethan. In der That wird sowohl den strategischen als den taktischen Operationen (z. B. Liv. XXVIII, 12) eine bemerkenswerthe Genauigkeit und sachverständige Wiedergabe gewidmet; alle Erörte-

rungen aber, die mit dem Militärwesen zusammenhängen, z. B. die Uebungen der Soldaten, deren Schilderung sich findet Liv. XXVI, 51, deuten einen Fachmann an, wie dies bereits Friedersdorff S. 62 hervorgehoben hat. Die genaueste Kenntniss des römischen Staatsrechts ferner zeigt sich u. A. Liv. XXX, 43 ff., wo die Friedensverhandlungen im römischen Senat erzählt werden. Es ist bemerkenswerth, dass dem Appian (oder dem Juba?) diese Erörterungen bereits nicht mehr verständlich waren. Daher findet sich bei App. Lib. 65 ff. ein ganz verstümmelter Bericht, der zum grösseren Theile fingirt ist (vergl. De Juba S. 30).

Ganz besonders charakteristisch für Piso scheinen uns endlich die folgenden Thatsachen. Bei Liv. XXX, 36, 8, wo der Rückmarsch des siegreichen römischen Heeres nach der Schlacht bei Zama geschildert wird, findet sich folgende merkwürdige Stelle: inde procedentibus ad Tynetem nuntius adlatus, Verminam Syphacis filium cum equitibus pluribus quam peditibus venire Carthaginiensibus auxilio; pars exercitus cum omni equitatu Saturnalibus primis agmen adgressa Numidarum levi certamine fudit. Man hat sich über diese Worte schon viel den Kopf zerbrochen und es ist nicht zu leugnen, dass sie etwas sehr Auffallendes enthalten. Wie kommt es, dass Livius, der bei den allerwichtigsten Schlachten, wie bei der von Zama, von Cannae u. A. das Datum anzuführen unterlässt, hier bei einem ganz untergeordneten Faktum die Angabe des Tags hinzuzusetzen sich gemüssigt fühlt? Madvig, ein einsichtiger und hochverdienter Gelehrter, hat daher die Vermuthung aufgestellt und zu begründen versucht, dass eine Entstellung des ursprünglichen Textes vorliege, welche durch vorsichtige Combination zu verbessern sei; doch ist es ihm nicht gelungen eine Lesart wahrscheinlich zu machen, welche der allgemeinen Zustimmung sich zu erfreuen gehabt hätte. Das ist denn freilich auch durchaus nicht zu verwundern, denn es lässt sich darthun, dass die Annahme einer falschen Lesart überhaupt unzutreffend ist, und

daher die Erklärung der merkwürdigen Stelle auf einem anderen Wege gesucht werden muss.

Das Datum, welches Livius a. O. für das fragliche Reitertreffen angiebt, ist vollkommen richtig, wie folgende Thatsachen ergeben.

Juba nämlich hat uns (bei Zonar. P. 1, 442) die Mittheilung erhalten, dass das Datum der Schlacht bei Zama nahezu zusammentrifft mit der Sonnenfinsterniss*) des Jahres 202 v. Chr. (vgl. De Juba p. 38). Da wir nun das Datum der letzteren kennen (es war der 19. Oktbr.), so wissen wir auch den Tag der Schlacht, welcher nach damaligen römischen Kalender — derselbe war dem astronomischen um wenigstens 40 Tage voraus — etwa in die letzte Woche des November zu setzen wäre. Nun begannen, wie wir wissen, die Saturnalien damals am 17. Decbr. nach römischer Zeitrechnung, also etwa drei Wochen nach der Schlacht bei Zama. Ist es wohl Zufall, dass dies genau stimmt mit der Angabe des Livius, dass alsbald nach jenem Kampf, auf dem Rückzug des siegreichen Heeres, jenes Gefecht gegen Vermina vorgefallen ist? Ganz gewiss nicht. Eine solche Uebereinstimmung berechtigt uns aber, die Lesart Saturnalibus primis, welche von den besten Handschriften als richtig bezeugt wird, aufrecht zu erhalten und eine andere Erklärung der allerdings merkwürdigen Stelle zu suchen.

Den Weg hierfür hat Friedersdorff vollkommen richtig gezeigt, indem er sagt, dass die Angabe des Livius seiner Quelle entstammt. Man muss sich bei der Erklärung und Beurtheilung des letztern immer gegenwärtig halten, dass derselbe von seinen Quellen in einem uns Neueren fast unverständlichen Mass abhängig ist.

---

*) Ueber dieselbe vgl. auch Liv. XXX, 38, 8, der unter den Prodigien des Jahres 202 auch folgendes namhaft macht: »Cumis solis orbis minui visus« etc.

Den Autor, den er sich für eine bestimmte Partie zur Grundlage gewählt hat, pflegt er frei übersetzt wiederzugeben. Dabei verfährt er nach dem Princip, dasjenige vorzugsweise zu berücksichtigen, was besonders interessant (im ordinären Sinne des Wortes) schien, denn er war nach Nissens (a. O. S. 22) richtiger Bemerkung nicht so sehr Geschichtschreiber als Rhetor. Wenn er daher von ausführlichen Datirungen abzusehen pflegt, so geschieht das in der Regel, weil Zahlenangaben trockne Dinge sind, aber keineswegs deshalb, weil etwa auch seine Quellen die Data der Schlachten bei Cannae, Zama u. s. w. ausgelassen. Jedoch ist er von der Einhaltung eines bestimmten Princips für chronologische Angaben weit entfernt; wenn, wie an unserer Stelle das Zusammenfallen eines frohen Festes mit einem glücklichen Gefecht für das oberflächliche Interesse eines damaligen Römers einen gewissen Reiz zu haben schien, so ward unbedenklich gegen sonstige Gewohnheit und Uebung die detaillirte Angabe der Quelle mit herübergenommen *).

Wir besitzen daher in Liv. XXX, 36, 8 eine Notiz, welche in vortrefflicher Weise geeignet ist, uns über die zu Grund liegende Quelle Aufschluss zu geben. Die Mittheilung über die Saturnalien und den mit ihnen zusammenfallenden Schlachttag ist ebenso gewiss der Pontifikalchronik, wie die Namenangaben X, 9, 12 den Beamtenverzeichnissen entnommen (s. die Anm.), also

*) Ein ganz ähnliches Verhalten können wir Liv. X, 9, 12 beobachten. Es ist bekannt genug, dass Livius bei Namenangaben sich stets auf das Praenomen, den Gentilnamen bezw. das Cognomen beschränkt; genauer wird von ihm eine Person selbst dann nicht bezeichnet, wenn es der Deutlichkeit halber angemessen scheinen könnte. Nur an der citirten Stelle findet sich Folgendes: C. Domitius Cn. f. Calvinus et Sp. Carvilius Q. f. Maximus. Gewisse Gründe bestimmten ihn, auch hier gegen seine Gewohnheit die detaillirte Angabe seiner Quelle, welche nach Livius eigenem Zeugniss hier Piso war, in sein Geschichtswerk aufzunehmen.

den besten Quellen, die über die alte Zeit existirten. Beide wurden, das wissen wir, von Piso benutzt: welcher andere antike Autor hat das Gleiche gethan?

Dazu kommt, dass wir keinen späteren Schriftsteller der Römer kennen, welcher der Chronologie in seinem Geschichtswerk eine solche Aufmerksamkeit gewidmet hätte wie Piso. So war er z. B. der erste, welcher den chronologischen Bestimmungen der ältesten römischen Geschichte mit entschiedenem Misstrauen begegnete (Dionys. IV, 7), wie er auch über das Jahr der Gründung Roms eine eigene Berechnung angestellt hatte (s. Peter Frag. Hist. R. p. CLXXXXIII).

Doch wozu der vielen Worte? Wer sein Auge nicht verschliesst oder wessen Geist nicht durch eine tiefgewurzelte bereits fertige Meinung in Banden gehalten ist, wird gewiss zugeben, dass unserer Ansicht nicht alle Begründung fehlt. Freilich darf man von den Argumenten, welche wir im Laufe dieser gesammten Untersuchung vorgebracht haben, nicht ein einzelnes beliebig aus dem Zusammenhang des Ganzen herausreissen und sodann die Schwäche desselben behaupten und nachweisen. Das möchte vielleicht, ich gebe es zu, gelingen. Allein die sämmtlichen Beweisgründe, die wir hier vorgebracht haben, erhalten ihre Bedeutung und Kraft sowie ihre innere Begründung dadurch, dass der eine den anderen stützt und hebt und jeder durch die Ergänzung, welche ihm die übrigen geben und welche er seinerseits diesen giebt, zum wahren und vollwichtigen Grund wird. Es wird uns daher Niemand widerlegt haben, so lange er nur einzelne Argumente zurückzuweisen im Stande ist und Niemand wird mit Grund an der Richtigkeit des Ganzen zweifeln, der einzelne Beweisgründe anzweifelt. —

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Mancher, welcher unseren bisherigen Erörterungen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, die Erwähnung eines Punktes vermisst, der für dieselben von Bedeutung ist, nämlich die Frage nach der Abfassungszeit

des pisonischen Geschichtswerks im Verhältniss zu Polybius Pragmatie. Hoffentlich wird indess Niemand glauben, dass wir diese Frage unerwogen gelassen haben sollten, denn es ist klar, dass mit dem Nachweis der späteren Abfassungszeit das ganze Gebäude unserer Argumentation unrettbar zusammenbräche. Wie kommt es nun, dass wir dieselbe erst jetzt erwähnen? Der Grund liegt für Denjenigen, welcher die Sachlage kennt, ungemein nah. Für die Bestimmung der Abfassungszeit der Pisoschen Annalen liegt nämlich nicht nur keine Tradition vor, die irgend etwas Bestimmtes enthielte, sondern es fehlt auch an jeglichem Anhalt, um sie durch Combination zu eruiren. Wenn wir daher wissen, dass Piso im J. 149 Volkstribun war und im J. 133 v. Chr. Consul, so ist, da Polybius bekanntermassen um dieselbe Zeit lebte und schrieb, unbestreitbar die Möglichkeit vorhanden, dass der letztere das Werk des ersteren gekannt und benutzt hat. Wir haben bei dieser Sachlage geglaubt, den umgekehrten Weg einschlagen zu dürfen bezw. zu müssen, d. h. aus dem Nachweis der wirklichen Verwerthung die Zeit der Abfassung zu bestimmen, anstatt den bei dem Mangel jeglichen Materials von vorn herein unmöglichen Weg der entgegengesetzten Art zu betreten.

Indess ist die Sache wichtig genug, um ihr einige eingehendere Worte zu widmen. Es ist mir nicht unbekannt, dass eine unbegründete und unbegründbare Vermuthung existirt, welche das Werk Pisos in das 3. Jahrzehnt vor Ende des 2. Jahrh. setzen möchte. Wie unmöglich es ist, eine derartige Annahme plausibel zu machen, lernen wir u. A. aus Peter Frag. H. R. p. CLXXXXIIII. Der einzige Beweisgrund Peters nämlich für seine Vermuthung ist abermals eine Vermuthung, deren Schwäche Jedermann einleuchtet. Dem Umstand nämlich, dass Plinius, Dionysius und Censorinus den Beinamen des Piso »Censorius« kennen, soll folgen, dass Piso erst nach 120 v. Chr., wo er Censor war, geschrieben habe. Was hat denn in aller Welt diese Kenntniss bei den genannten späten Autoren mit der Ab-

fassungszeit des pisonischen Werkes zu thun? Wenn Niebuhrs römische Geschichte heute von einem Literaten als Werk des »Professor« Niebuhr bezeichnet würde, was doch vorkommen könnte, zumal wenn Niebuhr wie Piso Hunderte von Namensvettern hätte, folgte daraus etwa, dass jenes Werk oder gar jenes ganze Werk nach dem Jahr 1823 bezw. nach Niebuhrs Uebersiedelung nach Bonn geschrieben wäre? Ganz gewiss würde Niemand einen solchen Schluss gut heissen. Gestehen wir es nur, wir sind einstweilen ohne alle Kenntniss über einen bestimmten Termin, wissen vielmehr nur, dass die Annalen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. abgefasst sein müssen, also in dem Zeitraum, in welchem auch Polybius sein Werk schrieb.

Will man übrigens absolut eine Conjektur über diese Sache haben, so können wir damit dienen, legen ihr indess wenig Werth bei.

Das letzte Fragment, welches wir aus Piso besitzen, ist aus der Geschichte des Jahres 146 v. Chr. genommen (Censorin. De die nat. 17, 11). Da nun Piso für die folgenden Jahrzehnte, an deren höchst wichtigen historischen Vorgängen er selbst als Mithandelnder betheiligt war, wenn er sie beschrieben, ein sehr competenter Berichterstatter gewesen und als solcher auch ohne Frage von der späteren Historiographie erkannt bezw. benutzt worden wäre, so ist das Fehlen jeder weiteren Andeutung und jedes Fragments aus dieser Epoche nur dann vollkommen erklärlich, wenn wir annehmen, dass Piso seine Annalen mit dem Jahr 146 v. Chr. abgeschlossen hat. Nun kennt aber Jedermann die durchaus feststehende Regel, dass ein Annalenwerk die gesammte römische Geschichte von Aeneas bis zu dem Moment, wo der Annalist schrieb, zu umfassen pflegte. Wie sollte es kommen, dass Piso, wenn er in den dreissiger oder zwanziger Jahren des 2. Jahrh. schrieb, von dieser Regel abgegangen wäre; welcher erdenkliche Grund liesse sich hierfür beibringen? Ist dies aber nicht der Fall, so hat er im J. 146 bereits die Feder niedergelegt.

Indessen wie dem auch sei — die Möglichkeit ist gegeben, dass er im J. 146 sein Geschichtswerk abgeschlossen und da Polybius' Ἱστορία πραγματική feststehendermassen im J. 146 noch nicht beendet war, so möchte ich kaum glauben, das sich irgend ein Argument gegen das Resultat unserer Untersuchung aus dem Zeitverhältniss der Abfassung beider Werke herleiten liesse. Bringt Jemand vollkommen unwiderlegliche Beweise bei, dass der Abschnitt Pisos über den zweiten punischen Krieg später geschrieben ist als die entsprechende Partie des Polybius, dann, aber auch nur dann, bin ich geschlagen und bekenne mich als besiegt. —

Die sehr bedeutende Stellung, welche wir hiermit dem Piso in unserer historischen Ueberlieferung vindiciren, wird ohne Zweifel von mancher Seite Anfechtung erfahren. Hat man doch bisher in der Historiographie des zweiten punischen Kriegs immer nur die Namen des Fabius, Coelius, Valerius Antias, Silenus gehört und wo es galt, irgend ein Stück der Tradition auf seinen Autor zurückzuführen, da musste einer dieser Geschichtschreiber herhalten.

Indess kann uns dies nicht irre machen. Ist es dem Juba nicht ähnlich ergangen? Noch vor nicht langer Zeit glaubte man ihm ein Werk über die römische Geschichte überhaupt absprechen zu dürfen und jetzt hat die nähere Untersuchung, welche erst in ihren Anfängen begriffen ist, ergeben, dass dieser kaum genannte Autor auf die uns erhaltene Literatur vom grössten Einfluss gewesen ist. Was aber bleibt von Silenus übrig, der bisher in aller Munde war? Langsam aus zahlreichen Positionen verdrängt, die er bisher inne hatte, wird er allmählich in die bescheidene Stellung zurücksinken, aus der er niemals hätte erhoben werden sollen.

Ich kann mich der Ansicht nicht entschlagen, dass zwischen Calpurnius Piso und dem vielgenannten Coelius Antipater ein ähnliches Verhältniss sich herausstellen wird, wie zwischen Juba und Silenus. Gewiss wird Coelius stets seine Stelle in

der römischen Historiographie behaupten, allein er wird einen Theil des Raumes, dem man ihm bisher eingeräumt, an einen bis jetzt wenig gekannten, aber ihm überlegenen Autor abtreten müssen.

Es ist merkwürdig, dass die Ehrenrettung des einen Autors (Jubas) so eng mit der des anderen (Pisos) verbunden ist; sollte dies ohne ursächlichen Zusammenhang sein? Gewiss nicht, denn schon äusserlich haben wir einen Causalzusammenhang dadurch dargethan, dass wir bei der Eruirung des Piso Jubas Bericht zum Ausgangspunkt genommen haben. Es hat seine tiefe Begründung, dass aus dem neuen Boden die mannigfachsten neuen Anschauungen mit Nothwendigkeit emporwachsen.

Vierter Theil.

Hannibal und die ersten Kriegsjahre.

Wir betreten mit den folgenden Untersuchungen ein Gebiet, auf welchem in den letzten Jahrzehnten viele namhafte Gelehrte mit Erfolg thätig gewesen sind. Es ist dadurch eine Reihe von Vorarbeiten entstanden, ohne welche diese Untersuchung nicht möglich gewesen wäre. Allein in der umfangreichen Literatur, welche über die Quellen des Livius im XXI—XXII. Buch und des Polybius in den entsprechenden Partien entstanden ist, ist nicht jede Erörterung von erheblichem wissenschaftlichen Werth.

Die Schuld hiervon trifft zum geringeren Theile die Verfasser, zum grösseren den Stoff. Derselbe ist nämlich ohne Frage sehr difficiler und schwieriger Art; der Mangel an Material zur Ermöglichung eines sicheren Urtheils ist gross, dagegen das Streben nach voller und richtiger Erkenntniss bei der Wichtigkeit der Sache vielleicht noch grösser; wie kann es fehlen, dass man die Lücken des Wissens durch Conjekturen zu ergänzen sucht, welche häufig nicht zur allgemeinen Anerkennung durchzudringen vermögen.

Wenn wir nun im Folgenden den Versuch einer neuen Erörterung machen, so sind dafür folgende Erwägungen massgebend gewesen.

Man wird uns nicht bestreiten, dass wir seit der Auffindung Pisos als gemeinsamer Quelle des Livius und Polybius auf einer Grundlage stehen, von welcher aus die Frage, die uns im Folgenden beschäftigen wird, noch nicht behandelt worden ist. Wir sind weit entfernt, hiermit den Schlüssel für alle Räthsel gefunden zu wähnen, allein es will uns bedünken, dass eine Betrachtung der notorisch eng verwandten Partien des Livius und Polybius, die hier in Frage kommen, aus dem angegebenen Gesichtspunkt wohl der Mühe lohnen dürfte. Wenn sich nicht Alles daraus erklärt, so fällt doch vielleicht auf einige Thatsachen ein helleres Licht, was bei der grossen Dunkelheit, welche über viele einschlagende Punkte noch herrscht, keineswegs zu unterschätzen ist.

Wir verwahren uns ausdrücklich dagegen, dass man uns die Absicht einer abschliessenden Erörterung unterlegt; die Grenzen, in welchen sich unsere Untersuchung bewegen wird, werden vielmehr ziemlich enge sein. Zunächst nämlich wird die Frage, ob Livius den Polybius benutzt habe oder nicht, gar nicht in Betracht gezogen werden. Wer den Livius aus Polybius entstanden glaubt, für den sind die folgenden Betrachtungen nicht geschrieben. Wir setzen vielmehr als erwiesen voraus, dass Livius und Polybius auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen und befinden uns darin in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl aller einsichtigen Gelehrten. Dadurch wird die Fragestellung von vornherein in unserer Untersuchung eine wesentlich andere, als in den früheren; es wird sich in erster Instanz um die Urquellen und in zweiter um die Bearbeitung der letzteren handeln, welche durch Polybius und Livius benutzt worden ist. Es versteht sich mithin von selbst, dass überhaupt nur diejenigen Theile der Tradition berücksichtigt werden, wo der Parallelbericht des Livius und Polybius vorhanden ist, ein Princip, welches die Erörterung über manches Capitel der livianischen Relation ausschliesst. Freilich ist es nicht möglich, dies Princip in aller Strenge festzuhalten und man wundere sich

daher nicht, wenn man Andeutungen über einzelne Theile der Ueberlieferung findet, welche Livius allein vertritt und wenn über andere Theile solche fehlen, wo Polybius neben Livius vorhanden ist.

Die folgenden Betrachtungen sind ferner von dem doppelten Bestreben beherrscht, erstens die Wiederholung bereits gesagter Dinge zu vermeiden, und zweitens, über solche Fragen zu schweigen, über die wir, unseres Erachtens, mit unserem augenblicklichen wissenschaftlichen Material nichts Sicheres sagen können. Es ist wirklich durchaus nicht schwer, Conjekturen zu machen und wir versichern, dass es uns Ueberwindung gekostet hat, die ganz bestimmten Vermuthungen, welche wir über gewisse Partien der Tradition und ihren Ursprung hegten, da sie eben nur Vermuthungen waren, zurückzuhalten. Wir beziehen dies namentlich auf die Relationen über die zwei wichtigen Schlachten von Cannae und an der Trebia. Bei der Unmöglichkeit, etwas Sicheres über diese Berichte anzugeben, haben wir die Conjekturen zurückgehalten, welche sich uns darüber in Anlehnung an die früheren Resultate aufdrängten. Gelingt es, wenige Punkte wirklich derart festzustellen, dass man darauf weiter bauen kann, so scheint uns dies mehr werth, als tausend geistreiche Combinationen, über welche die Ansichten stets getheilt bleiben werden und die als trügerische Basis häufig zu gänzlich verkehrten Consequenzen führen und verführen.

Kapitel XIV.

Hannibals Marsch nach Italien.

Es ist ein wichtiges Resultat der wissenschaftlichen Forschung, dass es gelungen ist, die Verwendung des Silenus im 21. Buch des Livius und den entsprechenden Partien des

Polybius mit Evidenz darzuthun. Silenus ist durch Cicero und Cornelius Nepos, welche ihn beide namhaft machen, eine sehr bekannte Persönlichkeit geworden. Das Interesse an diesem Autor stieg, seitdem man aus einem durch Cicero erhaltenen Fragment (De divin. I, 24) den Nachweis geliefert hatte, dass Reste seines Werks sich bis auf Livius fortgepflanzt haben; denn die Erzählung XXI, 22, 5 entspricht genau dem erwähnten Bruchstück.

Auch Polybius hat die silenianische Tradition gekannt. Wenn er III, 47 sagt, es gäbe Schriftsteller, welche Götter und Göttersöhne in der Geschichte Hannibals eine Rolle spielen lassen und gleich darauf hinzufügt (III, 48, 7), man sage, ein Heros habe ihm den Weg nach Italien gezeigt, so bezieht sich dies unzweifelhaft auf das citirte Fragment des Silenus. Es ist interessant, dass Polybius a. O. hinzufügt, der Autor, von dem die Götter in die Geschichte hineingezogen worden, übertreibe auch die Schwierigkeiten des Alpen-Uebergangs in unglaubhafter Weise, indem er behaupte, dass der Weg sogar für Leichtbewaffnete an einzelnen Stellen schwierig gewesen sei (*μηδὲ πεζοὺς εὐζώνους εὐχερῶς ἂν διελθεῖν*).

Diese Mittheilung hat Livius XXI, 36, 1, nicht wie Polybius zurückgewiesen, sondern aus seiner Quelle recipirt. Dort heisst es nämlich: „— ut aegre expeditus miles demittere — sese posset". Es ist längst erkannt (vgl. Weissenborn zu d. St. des Liv.), dass hier bei beiden Schriftstellern derselbe Zug der Erzählung wiederkehrt, natürlich auf Grund der silenianischen Tradition. Dieselbe hatte zur Erhöhung des Ruhms ihres Helden die Schwierigkeiten des Alpenübergangs möglichst gross geschildert.

Wenn aber diese eine Notiz aus Silenus stammt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass in Bezug auf den Alpenübergang Liv. XXI, 31—38 sich noch weitere demselben Autor entsprungene Mittheilungen finden. Es kann einem aufmerksamen Leser nicht entgehen, wie an vielen Stellen (z. B. c. 34, 4—5) die Klugheit, Vorsicht und Umsicht Hannibals hervorgehoben werden, wie das

persönliche Eingreifen des Feldherrn zur Ueberwindung der Marschhindernisse und bei Ausführung der nothwendigen militärischen Operationen mit offenbarer Absichtlichkeit betont wird. Das ist nicht die Art eines römischen Historikers.

Dies Resultat stimmt genau mit demjenigen überein, welches Böttcher *) von anderen Grundlagen aus gewonnen hat. Besonders werthvoll ist für uns auch die vollkommen richtige Beweisführung dieses Gelehrten, dass Livius und Polybius hier abermals auf denselben Autor zurückgehen. Die Darstellung, welche beide in einer sich ergänzenden Weise geben, zeigt die genaueste Kenntniss der auf dem Zug vorgefallenen Einzelbegebenheiten (Böttcher a. O. S. 356 ff.). Die Annahme eines Augenzeugen für die Schilderung solcher Spezialia ist sehr berechtigt.

Es versteht sich von selbst, dass Livius und Polybius nicht jedes Wort aus ihrer Quelle abgeschrieben haben. Polybius pflegt bekanntlich im Allgemeinen gern Etwas aus eignen Mitteln hinzuzufügen. Livius aber hatte hier eine Gelegenheit, aus eigner Anschauung — seine Heimath war ja Gallia cisalpina — einige Notizen beizubringen, die er sich nicht entgehen liess. Dadurch sind nun die ärgsten Verwirrungen in seinen Bericht gekommen, da er die punische Armee eine gänzlich falsche Marschroute einschlagen lässt. Auf Silenus gehen natürlich nur die Nachrichten zurück, welche bei Livius und Polybius übereinstimmen; wo sie differiren, da liegen selbstständige Zuthaten entweder des Livius oder des Polybius vor.

Wenn wir nun den weiteren Spuren des Silenus nachgehen, so werden wir in erster Linie diejenigen Partien zu prüfen haben, in welchen Hannibal im Mittelpunkt der Ereignisse steht.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem bereits erkannten

*) Kritische Untersuchungen über die Quellen des Livius im XXI. u. XXII. Buch. Jahrbb. für class. Philologie. V. Suppl. S. 384 ff.

Bruchstück des Silenus XXI, 22, 5 steht die Stelle XXI, 21—23, wo Hannibals Vorbereitungen zum Zug nach Italien berichtet werden, von denen Polybius III, 33 ff. erzählt.

Die Anordnungen Hannibals in Spanien c. 21—22, 5 verrathen die vollkommenste Detailkenntniss. Die Stelle ist sehr merkwürdig und vielfach besprochen worden. Böttcher a. O. S. 371 ff. scheint auch hier das Richtige getroffen zu haben; wir stimmen ihm mit der einzigen Ausnahme vollkommen bei, dass wir uns über das Zwischenglied, welches zwischen Silenus und Livius in der Mitte liegt, eine selbständige Ansicht vorbehalten. Niemand wird den Beweis Böttcher's für die Gemeinsamkeit der Quelle des Livius und Polybius zu widerlegen im Stande sein; die Gründe sind vollkommen durchschlagend. Nun nennt aber Polybius III, 33 als seine Quelle die Inschrift, welche von Hannibal auf dem Lacinischen Vorgebirge aufgestellt war. Steht dies nicht mit der Annahme einer gemeinsamen Quelle im Widerspruch? Keineswegs. Man wolle doch unterscheiden zwischen direkter und indirekter Quelle. Wer war der Autor der Inschrift? Hannibal; und dieser selbe Hannibal war auch die Quelle des Silenus. Daher beruht, nach Böttcher's treffender Bemerkung die Uebereinstimmung zwischen Livius und Polybius auf Hannibal selbst, der Unterschied ist nur der, dass die betreffenden Nachrichten zu Polybius auf einem anderen Wege gelangt sind als zu Livius. Durch diesen verschiedenen Weg aber erklären sich die Differenzen, welche trotz der nahen Verwandtschaft zwischen den beiden Autoren vorhanden sind. Dabei kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass durch die Notiz des Polybius über seine Quelle die Annahme unwahrscheinlich wird, dass er das Werk des Silenus selbst vor sich gehabt und benutzt hat; da nämlich sicherlich die Relation des Silenus mit der der Inschrift auf das genaueste übereinstimmte, auch für solche Dinge dieser Autor zuverlässig erscheinen musste, so ist nicht ersichtlich, warum Polybius zu einer so entlegenen Quelle zurückgegriffen haben sollte.

Livius XXI, 22—24 erzählt den Zug Hannibals bis an die Pyrenäen wiederum in genauester Uebereinstimmung mit Polyb. III, 35 ff. Da es sich hier um die unmittelbare Fortsetzung der kurz zuvor besprochenen Ereignisse handelt, so bedarf es kaum des Hinweises auf die Specialkenntniss hannibalischer Massnahmen, um sich überzeugt zu halten, dass hier abermals Silenus' Bericht zu Grunde liegt.

Anders freilich stellt sich das Verhältniss von XXI, 25—26, 6, wo die Ereignisse in Oberitalien, welche der Ankunft des Hannibal dortselbst vorhergingen und die ersten Bewegungen der Römer gegen die anrückende carthagische Armee erzählt werden. Es ist aus inneren und äusseren Gründen durchaus wahrscheinlich, dass hier Silenus nicht verwendet ist. Vielmehr ist nach Böttcher's vollkommen zutreffender Beweisführung (S. 379 ff.) ein römischer Annalist die Grundlage gewesen. Merkwürdig ist dabei zweierlei: erstens, dass Polybius denselben Annalisten, sei es direkt oder indirekt, verwerthet haben muss — auch dies hat Böttcher ausser Zweifel gestellt — und zweitens, dass sich bei Livius c. 25, 9—12 eine bereits von Peter (Die Quellen des Livius im 21. u. 22. Buch S. 13) und von Wölfflin (a. O. S. 70) erkannte und nachgewiesene Doublette findet. Polybius hat dieselbe vermieden und man könnte zu der Annahme kommen, dass sie von Livius selbst herrühre. Allein es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, dass sie aus der Quelle herübergenommen ist.

In dem nun folgenden Abschnitt Liv. 26, 6—28 wird Hannibals Zug über die Rhone geschildert. Es versteht sich von selbst, dass hierüber Niemand besser unterrichtet war, als der Begleiter Hannibals, und Livius, bezw. seine Quelle, dürfte daher in richtiger Würdigung dieser Thatsache hier zu Silenus zurückgekehrt sein.

In der That muss Jedermann selbst bei oberflächlicher Betrachtung der genannten Stelle einräumen, dass hier verständigerweise nur an Silenus gedacht werden kann. Wer den

genauen Nachweis wünscht, der vgl. Böttcher S. 380 ff. Sehr wichtig ist, dass Polyb. III, 41 ff. abermals die gleiche Quelle benutzt hat.

Liv. XXI, 29—30 schildert das bekannte erste Zusammentreffen der römischen und punischen Reiterei. Es ist von Seiten eines römischen Berichterstatters von vorn herein nicht wahrscheinlich, dass er diesen Kampf, den er gewiss mindestens ebenso ausführlich und sachkundig dargestellt in lateinischen Quellen fand, aus der griechisch-punischen genommen haben sollte. Wenn man das letztere gleichwohl behauptet (wie Böttcher es thut), so müssen dafür die schwerwiegendsten Gründe vorgebracht werden. Das ist bis jetzt indessen nicht geschehen, vielmehr lassen sich bei aufmerksamer Betrachtung schlagende Beweisgründe, so viel mir scheint, für den römischen Ursprung beibringen.

Die Haltung des Schlachtberichts ist im Ganzen offenbar eine für die Römer ungemein günstige. Wenn einige feindliche Schwadronen sich begegnen, so handelt es sich in der Regel nur um eine Recognoscirung; nach Constatirnng der gegenseitigen Stärke bricht der schwächere Theil das Gefecht ab. Nun sehe man, was hier aus diesem Rencontre gemacht ist. Es hat den Anschein, als ob die Römer den glänzendsten Sieg davongetragen — man beachte die Wiederholung der Worte victoria und victores —; dazu wird, wie es Rhetorenmanier ist, die Stärke der Feinde auf fast das doppelte der eigenen angegeben; nichtsdestoweniger erleiden natürlich die 500 Carthager gegen die 300 Römer eine schreckliche Niederlage: sie lassen $^{2}/_{5}$ ihrer Mannschaft auf dem Schlachtfeld.

So schlecht hat sich doch sonst die punische Reiterei nicht geschlagen. Nun lese man gar die an diesen Siegesbericht angeknüpften Betrachtungen: hoc principium simul omenque belli etc. Das schreibt kein karthagischer Berichterstatter. Wenn man endlich die Rede des Hannibal einsieht (c. 30), so muss jeder Zweifel schwinden. Welchem punischen Autor könnte es einfallen, durch Hannibals Mund Roms Ruhm zu verkünden

(c. 30, 11 (Roma) caput orbis terrarum etc.)? Das ist ohne Zweifel eine Leistung römischer Rhetorik (P. Scipio?), die diese Art der feinen Lobhudelei so vorzüglich verstand und liebte.

Da nun Polyb. III, 44—45 anerkanntermassen die gleiche Quelle wie Livius benutzt hat, so folgt, dass auch ihm ein römischer Bericht zu Grunde gelegen haben muss. Dies hat an für sich gewiss nichts Unwahrscheinliches, da ja bereits oben für Liv. XXI, 25—26, 5 und Polyb. III, 41 die gemeinsame Verwerthung eines Annalisten mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

Indess ist es doch höchst merkwürdig, dass Livius und Polybius in so regelmässiger, übereinstimmender Weise in der Benutzung ihrer Quellen abwechseln. Denken wir uns nur den Vorgang. Nehmen wir an, wie es bis jetzt gewöhnlich geschieht, dass Livius für das 21. Buch im Ganzen und Grossen den Coelius benutzt habe, welcher angeblich den Silenus und einen Annalisten (Fabius) compilirt hat. Polybius dagegen soll, so glaubt man, den Silenus direkt verwerthet haben und desgleichen den fraglichen Annalisten. Denken wir uns nun also den Polybius und Coelius an der Arbeit. Coelius nimmt überall, wo Polybius den Silenus nimmt, gleichfalls den letztern Autor: das ist ja denkbar. Sodann nimmt Polybius für gewisse Vorgänge einen Annalisten zur Hand. Auch dies macht ihm Coelius nach. Das ist allerdings schon recht auffallend, allein immerhin noch begreifbar. Allein, dass beide Autoren aus Silenus und dem Annalisten für dasselbe Ereigniss jedesmal dasselbe Stück eines der Genannten sich ausgesucht haben sollten, dass scheint denn doch unbegreiflich. Mit solcher Uebereinstimmung arbeiten zwei Männer, welche unabhängig von einander schreiben, niemals. Wir werden hierauf zurückkommen; hier genüge es auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, mit welchen die bisherige Auffassung über die Quellen des Livius und Polybius verbunden ist.

Kapitel XV.

Das Vorspiel des Kriegs.

Die zwanzig ersten Capitel des XXI. Buchs enthalten die Erzählung derjenigen Ereignisse, welche als diplomatisches und militärisches Vorspiel des grossen Kriegs bezeichnet werden können. Es liegt in der Natur solcher Vorgänge, dass sie sich der genauen Kenntniss, häufig auch der Beachtung der Mitlebenden, entziehen. Nicht selten liegen politische Rücksichten als Grund der Geheimhaltung vor und wenn etwas Lückenhaftes aus den Verhandlungen etwa in die Oeffentlichkeit dringt, so gewinnt dies, weil man die Zusammenhänge im Allgemeinen nicht kennt, in der Regel nicht die richtige Gestalt. Hierin liegen die Ursachen der vielfach bemerkbaren Erscheinung, dass über die Einleitung und die Anfänge grosser Kriege eine sichere Ueberlieferung nicht existirt. Daher kommt es, dass die Ansichten über diesen Punkt in der Regel so zahlreich sind, als Historiker sich an ihre Darstellung gewagt haben.

Genau dasselbe findet auf den zweiten punischen Krieg Anwendung. Livius, Polybius, Appian, jeder vertritt eine heterogene Auffassung, derart, dass sie sich in den meisten Punkten total widersprechen. Diese Widersprüche aber — und darin liegt für uns die Schwierigkeit — gehen keineswegs auf die letzten Quellen zurück, sondern reduciren sich auf die Privatansichten der spätesten Autoren, die sich, so streng sie sich im Uebrigen an die Quelle hielten, über diese interessante und ohne Zweifel viel erörterte Frage ihr eignes Urtheil vorbehielten. Nur wenige Hauptpunkte dürften auf die frühsten Bearbeiter zurückgehen; diese von den übrigen zu sondern ist indess natürlich äusserst schwierig.

Es dürfte in dieser Beziehung allein da mit einer gewissen Sicherheit etwas vorzubringen sein, wo Livius und Polybius auf

gemeinsamer Grundlage beruhen; dies ist allerdings in den genannten 20 Capiteln nur an wenigen Stellen nachweisbar, weil eben beide Autoren hier im Allgemeinen durchaus selbständig gearbeitet haben, indess finden sich doch einige Partien.

So hat Böttcher S. 365 ff. ganz richtig für Liv. XXI, 5 und Polyb. III, 13—14 die gleiche Quelle nachgewiesen. Es kann kein Zweifel sein, dass hier Silenus in letzter Instanz die Grundlage war. Haben wir diesen nun hier entdeckt, so wird es nicht schwer halten, sich zu überzeugen, dass auch XXI, 4 im Wesentlichen auf Silenus zurückgeht. Polybius hat nichts, was der Erzählung des Livius hier entspräche; er hat diesen Theil seiner Quelle eben einfach gestrichen. Es versteht sich von selbst, dass die Charakterschilderung des Hannibal – um diese handelt es sich XXI, 4— von Seiten der römischen Federn, durch die wir sie überkommen haben, nicht ganz ohne Zuthaten geblieben ist. Dahin gehören vor Allem die den Römern geläufigen Vorwürfe der Grausamkeit u. s. w. Diese fadenscheinigen Redensarten sondern sich indessen sehr scharf und deutlich von dem übrigen Kern der Schilderung ab. Wir erhalten in derselben eine so vortreffliche, grossartige, ja begeisterte Darstellung von Hannibals Charaktereigenschaften, dass nur ein ihm persönlich im höchsten Maass ergebener Schriftsteller dieselbe entworfen haben kann. Ein römischer Annalist würde ein ganz anderes Bild entrollt haben. Dazu betrachte man die Details der Schilderung; es sind lauter aus dem Leben gegriffene Züge; sie konnten nur von demjenigen dargestellt werden, welcher mit den Lebensgewohnheiten des Hannibal auf das genaueste vertraut war. Auf Grund dieser Thatsachen haben denn auch bereits einsichtige Gelehrte, wie Wölfflin (S. 44—45), den Ursprung dieser Charakterzeichnung als silenianisch anerkannt. Es ist Wölfflin gelungen, diese Frage zur definitiven Entscheidung zu bringen. Er führt nämlich ein Argument an, welches nach unserer Ueberzeugung durchschlagend ist. Es findet sich bei Polyb. III, 47, 7 eine polemische Bemerkung gegen die Lob-

redner Hannibals, d. h. gegen Silenus — denn Jedermann kennt die Gewohnheit der antiken Schriftsteller im Plural zu reden, wenn sie ihre Hauptquelle vor sich haben —, wo es heisst: *Ἅμα μὲν γὰρ τὸν Ἀννίβαν ἀμίμητόν τινα παρεισάγοντες στρατηγὸν καὶ τόλμῃ καὶ προνοίᾳ τοῦτον ὁμολογουμένως ἀποδεικνύουσιν ἡμῖν ἀλογιστότατον.* Sieht man ab von der Zuthat des Polybius, so zeigt sich, dass Silenus dem Hannibal sowohl die *τόλμη* als die *πρόνοια* im höchsten Maass beigelegt hat. Genau dieser Ausspruch kehrt nun bei Liv. XXI, 4, 5 wieder: p l u r i m u m a u d a c i a e — p l u r i m u m c o n s i l i i inter ipsa pericula erat.

Wenn demnach kein Zweifel an der Verwendung des Silenus erlaubt ist, so mag man sich doch wundern, in der römischen Tradition das Urtheil dieses Mannes über Hannibal wiederzufinden. Wer kennt nicht den wilden Hass, der die Römer gegen den gewaltigen Punier beseelte; wer sollte nicht erwarten, den Wiederhall desselben in der Charakterschilderung zu finden? Doch Nichts von dem; vielmehr sehen wir eine unumwundene hohe Bewunderung ausgedrückt. Es folgt daraus zweierlei: Erstens muss der Autor, welcher diese Stelle dem Silenus entnommen hat, in einer Zeit gelebt haben, wo eine gewisse Ruhe und Objektivität bereits in die Gemüther zurückgekehrt war, d. h. mindestens ein Menschenalter nach den Ereignissen. Ferner muss dieser Autor eine beachtenswerthe Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit besessen haben; denn ohne diese würde er schwerlich dem Autor der Gegenpartei in diesem Punkte Gehör gegeben haben. —

Ueber den Ursprung der Capp. 1 — 3 des Livius ist nicht leicht etwas Sicheres vorzubringen. Ein Parallelbericht des Polybius fehlt. Die Spuren der ursprünglichen Quellen leuchten nur an wenigen Stellen durch. So viel steht fest, dass die gemeinen Verdächtigungen, welche wir im 3. Kapitel gegen die Barkiden lesen, nicht aus Silenus stammen können. Sie sind vielmehr ein Produkt römischer Annalistik. Mit der Relation

dieses dritten Capitels steht die des ersten in einem Punkt in einem bemerkenswerthen Widerspruch. Es heisst nämlich c. 1, 4, Hannibal sei als 9jähriger Knabe von seinem Vater mit nach Spanien genommen worden. Dagegen soll nach c. 3, 2 Hasdrubal den Hannibal (vixdum puberem) durch Briefe nach Spanien haben holen lassen. Wenn nun das dritte Capitel auf römischer Tradition beruht, so ist einleuchtend, dass das erste wenigstens in dem erwähnten Punkt auf punischer Ueberlieferung beruhen muss.

Diese Thatsachen sind insofern nicht ohne Belang, als daraus hervorgeht, dass über die Anfänge Hannibals bei Livius eine aus punischen und römischen Notizen gemischte Tradition vorliegt.

Dass Livius diese Mischung nicht selbst veranstaltet hat, das liegt klar am Tage; bestritten ist nur, wer von den Vorgängern desselben die Autorschaft beanspruchen kann. Wir sind ein definitives Urtheil abzugeben nicht in der Lage und zwar einfach desshalb nicht, weil wir den Polybius nicht besitzen. Besässen wir dessen Parallelbericht aus dem gleichen Autor, so wäre erwiesen, dass die Mischung aus einem Autor entnommen ist, welcher vor Polybius geschrieben hat, d. h. nicht aus Coelius, der ja bekanntlich später als der erstere sein Werk verfasste. Jetzt lässt sich darüber streiten, ob in den ersten Capiteln des 21. Buchs Coelius oder ein anderer Autor des Livius Grundlage gewesen. Wir gestehen, dass uns eine Verwerthung dieses Autors hier durchaus nicht unwahrscheinlich vorkommt. Es lassen sich dafür manche Gründe geltend machen. Mit der Einräumung einer Entstehung unserer Partie aus Coelius ist freilich keineswegs zugleich ein Zugeständniss der Consequenzen geschehen, die gewöhnlich daran geknüpft werden. Wenn Livius hier den Coelius verwerthet hat, so folgt durchaus nicht, dass eben dieser Coelius der Autor jener Mischung punischer und römischer Nachrichten sei. Vielmehr muss ich bemerken, dass es mir im hohen Grade wahrscheinlich ist, dass

auch Coelius den Piso im weitesten Umfang verwerthet hat. Es ist nicht die Art eines rhetorisirenden Geschichtschreibers, sich auf das Studium verschiedener Quellen einzulassen und es dürfte nicht unmöglich sein — leider ist ja jedes sichere Urtheil so wohl pro als contra durchaus unmöglich —, dass Coelius, der bekanntlich mit der Verwerthung des Silenus sich brüstet, ebenso fremde (nämlich Piso'sche) Citate sich angeeignet hat, als viele andere Schriftsteller später das gleiche gethan haben. Aus diesem fremden Citat hat dann Cicero, der Verehrer und Geistesverwandte des Coelius, fälschlich geschlossen, dass Silenus von Coelius direkt verwerthet sei. —

Kapitel XVI.

Die Belagerung Sagunts.

Die Belagerung und Eroberung Sagunts wird bei Liv. XXI, 7—15 erzählt. Polybius erwähnt diese Vorgänge nur in ganz kurzen Worten (III, 17). Es lässt sich daher mit Sicherheit weder behaupten, sie seien derselben Quelle, noch sie seien verschiedenen gefolgt. Darüber mag man Vermuthungen hegen, beweisen lässt sich nichts. Daher wird es, wie mir scheint, stets ungewiss bleiben, welche Quelle Livius direkt benutzt hat; doch lassen sich über die letzten Quellen wenigstens einige begründete Conjekturen vorbringen.

Es ist einleuchtend, dass Silenus über diese Vorgänge ein wohl unterrichteter Autor war, und dass seine Benutzung für jeden Historiker nah lag — mag dies nun Piso oder Coelius gewesen sein — der denselben Autor kurz vorher verwerthet hatte. In der That finden sich die sichersten Kennzeichen dieses Schriftstellers auch hier. Freilich muss gleich bemerkt werden, dass sich auch Partien finden, welche wegen ihrer, den Sagun-

tinern äusserst günstigen Haltung unmöglich auf Silenus sich zurückführen lassen; wie ist das zu erklären? Beobachtet man die Erzählung genauer, so zeigt sich, dass sich silenianische Merkmale nur in demjenigen Abschnitt finden, welcher sich von c. 11, 3—15, 2 ausdehnt, dass dagegen die den Saguntinern günstige Relation auf c. 7—11, 2 beschränkt ist. Es theilt sich demnach der ganze Bericht in zwei fast gleiche Hälften, die in ihrer Haltung sich schroff gegenüberstehen, wie man aus folgenden Einzelheiten ersehen möge.

In dem Abschnitt c. 11, 3—15, 2 finden sich zahlreiche Spezialia der bezeichnendsten Art. Man beachte Namenangaben, wie die des Alco Saguntinus und Alorcus Hispanus, von denen der erstere gar keine, der zweite wenigstens keine wichtige Rolle in der ganzen Affaire spielt. Die Personalien dieser beiden Männer sind unserem Autor genau bekannt. Ueber Alorcus, z. B. heisst es c. 12, 6 (Alorcus) tum miles Hannibalis, ceterum publice Saguntinis amicus atque hospes. Sein Verfahren als punischer Parlamentär wird genau geschildert: c. 12, 7 tradito palam telo custodibus hostium transgressus munimenta ad praetorem Saguntinum — et ipse ita jubebat — est deductus. Und so geht es weiter.

Wie ganz anders die Erzählung c. 7—11, 3. Hier tritt ein auffallender Mangel an Detailkenntnissen hervor. Die ganze Schilderung bewegt sich in allgemeinen Wendungen, wie sie den annalistischen Belagerungs- und Schlacht-Beschreibungen, aber nicht den Berichten eines unterrichteten Autors eigen zu sein pflegen. Es ist längst erkannt, dass die Relation sich in argem rhetorischen Schwulst bewegt, der sich bekanntlich da besonders einzustellen pflegt, wo ein Mangel an Einzelkenntnissen vorhanden ist.

Indess genügen diese Merkmale nicht zu einem begründeten Urtheil, weder über die eine noch über die andere Stelle. Wichtiger scheint das Hervortreten des Parteistandpunkts.

Livius c. 14 erzählt das Blutbad, welches in Sagunt von

Hannibal angerichtet wurde. Ein römischer Berichterstatter hätte sicherlich hierin einen neuen Beweis für Hannibals Grausamkeit gefunden, welche man bekanntlich stets im Munde führte. Ganz anders der Autor von c. 14; anstatt Tadel hören wir eine Entschuldigung, bezw. Rechtfertigung des Vorgangs. Es wird gesagt, dass dies eine nothwendige (necessarius) Maassregel gewesen sei; cui enim parci potuit ex his, qui — armati nullum ante finem pugnae quam morientes fecerunt? Solche Aeusserungen deuten auf einen Autor, der dem Hannibal günstig gesinnt war, d. h. Silenus.

Ganz anders dagegen der Autor von c. 7—11, 3. Die Parteinahme für die Saguntiner, Roms Verbündete, ist ganz unverkennbar. Trotz der ungeheuren Macht, mit welcher die Punier angeblich vor Sagunt standen (150,000 Mann) erleiden sie mehrfache Niederlagen durch die Ausfälle der Belagerten. Mit Ausführlichkeit wird c. 9, 1—2 die schmähliche Flucht der Carthager beschrieben. Die Verluste derselben werden c. 7, 9 denen der Punier gleichgestellt und angeblich wird sogar Hannibal verwundet. Entscheidend aber ist, dass wir c. 9, 3—11, 3 eine Rede des Hanno hören, welche die schändlichsten Beschuldigungen gegen Hannibal enthält und ihn bei Freund und Feind zu verdächtigen geeignet ist. Wer wird behaupten, dass Silenus derartige Exspectorationen seinen Lesern vorgetragen habe; solche Reden sind im Sinn und Geist der römischen Annalisten; denn wenn die eignen Landsleute den Hannibal schmähen, welcher wirksamere Angriff auf ihn kann ersonnen werden?

Es hat sich demnach abermals die Verschmelzung zweier Berichte über die Belagerung Sagunts herausgestellt, ein Resultat, welches mit allen bisherigen durchaus im Einklang ist.

Kapitel XVII.

Die Schlacht am Ticinus.

Im Vorhergehenden haben wir die ersten 38 Capitel des 21. Buchs und die entsprechenden Partien des Polybius in ihren wesentlichen Theilen zu analysiren versucht. Einstweilen hat sich die Betrachtung nur auf die letzten Quellen erstreckt; den Abschluss wird die Untersuchung weiter unten finden.

Zuvor ist es nothwendig, auf die Erzählung von der Schlacht am Ticinus, Liv. 39–47 und Polyb. III, 60 ff. die Aufmerksamkeit zu richten. Die Erörterung über diese Relation unterliegt grossen Schwierigkeiten und alle einzelnen Fragen dürften wohl kaum je ganz sicher gelöst werden, allein Einiges festzustellen sind wir doch im Stande. Es versteht sich von selbst, dass bei Allem, was wir vorbringen, stets als wesentliche Ergänzung dasjenige im Auge behalten werden muss, was wir früher an Resultaten gewonnen haben. Nur in Uebereinstimmung hiermit bekommt unsere Untersuchung denjenigen Halt, dessen eine wissenschaftliche Erörterung bedarf. Man vergesse nicht, dass wir nicht abgerissene Notizen vorzubringen Willens sind, sondern dass wir insofern (so weit angänglich), ein System zu schaffen bestrebt sind, als alle Resultate auf das engste zusammenhängen, ein Resultat das andere stützt und hebt und alle zusammengenommen diejenige Kraft besitzen, welche jedem Einzelnen, wenn man es für sich betrachtet, vielleicht abgeht.

Es ist für uns sehr wichtig, dass ein Mann, wie Böttcher, der unter vielfach total anderen Voraussetzungen arbeitet wie wir, in Bezug auf unsere Stelle sich zu dem Anerkenntniss veranlasst sieht, dass wenigstens in einem Punkt bei Livius aus

zwei verschiedenen Quellen dieselbe Sache wiederholt wird. Er sagt, S. 394, Anm. 121: „Es ist, wie ich glaube, nicht ganz unwahrscheinlich, dass die Ansprache Hannibals an die Truppen in c. 5 dieselbe ist, die in c. 44 berichtet wird. Hier beruht die Darstellung auf der carthagischen, in c. 45 auf der römischen Quelle." Gegen diese Bezeichnung der Quellen uns ausdrücklich verwahrend, erkennen wir doch als vollkommen richtig die Annahme an, dass die Wiederholung der Ansprache nur durch eine Doublette in die Darstellung des Livius gekommen sei. Livius fühlte den Irrthum, den er zu begehen im Begriff war; er fügt desshalb c. 45, 4 entschuldigend hinzu: nihil unquam satis dictum — ratus. Eine schwache Rechtfertigung in der That.

Gehen wir nun also einmal der Vermuthung nach, dass zwei verschiedene Quellen für die Darstellung der Schlacht am Ticinus die Grundlage bilden. Es versteht sich von selbst, dass die Verschiedenheit, wenn sie Anerkennung finden soll, an den Darstellungen selbst, nämlich an ihrem Parteistandpunkt und an ihrem übrigen Charakter nachgewiesen werden muss.

Wir knüpfen an Böttcher's Behauptung an, dass die cc. 39 bis 44 in ihren wesentlichen Theilen auf Silenus zurückgehen sollen, besonders sagt er dies aus von c. 39, 4—10 und 43—44 wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit Polybius, der angeblich Silenus direkt verwerthet hat. Wir theilen diese Ansichten mit Nichten. Wir sind im Allgemeinen nur da im Stand, die Verwendung des Silenus zu statuiren, wo sich eine bemerkenswerthe Specialkenntniss der punischen Operationen und eine gewisse Parteinahme für die Punier findet.*)

Sind aber solche Kennzeichen hier vorhanden? Keineswegs,

*) Man wolle doch bedenken, dass wir die römische Ueberlieferung vor uns haben; dieser musste selbstverständlich die Verwendung eines punischen Autors nur in ganz besonderen Fällen probabel scheinen.

wohl aber findet sich eine lebhafte Parteinahme des Berichts in ganz anderer Richtung.

Es zeigt sich nämlich in der erwähnten Relation ein ganz auffallende Begünstigung des Scipio, wie folgende Thatsachen beweisen mögen.

Seit seinem angeblichen Sieg an der Rhone (c. 29) haben wir von Scipio nichts gehört. Hannibal gewann nicht nur die Alpenpässe, sondern konnte auch die erschöpften Kräfte seines Heeres durch Ruhetage wieder stärken, ja sogar die Tauriner bekriegen und besiegen und die Belagerung von Taurasia vollenden, ohne dass die römische Armee, deren Führung in diesen Gegenden dem Scipio oblag, sichtbar gewesen wäre. Es ist anerkannt, dass dies Verhalten auf die militärische Tüchtigkeit des kommandirenden Generals ein sehr zweifelhaftes Licht wirft.

Wenn man dies im Auge behält, so zeigt sich die Darstellung des Livius (c. 39) und Polyb. (III, 60) in einer merkwürdigen Beleuchtung. La Roche *) meint, es charakterisire des Polybius — der III, 60 dem Liv. c. 39 durchaus parallel ist — Parteilichkeit und Rücksichtnahme für die Scipionen, dass er kein Wort der Missbilligung für Scipios stümperhafte Kriegführung habe. Ganz recht, indess findet sich nicht nur kein Tadel, sondern eine ganz offene apologetische Tendenz. Die Sache ist abermals recht fein eingefädelt, indess, wenn man die Weise der scipionischen Parteischrift (P. Scipio) kennt, durchschaut man leicht die Methode und die Absicht, die ihr zu Grunde liegt.

Man beachte, dass wir abermals aus dem Mund des Hannibal nicht nur das Lob des Scipio (s. unten), sondern auch die Rechtfertigung seiner Kriegführung hören. Und zwar ergänzen sich Livius und Polybius in ihren diesbezüglichen Aeusserungen derart, dass wir daraus die Darstellung der ge-

*) Neues schweizerisches Museum 1863. S. 196.

meinsamen Quelle fast vollständig reconstruiren können. Die unklare Aeusserung des Livius c. 39, 9, dass Hannibals Hochachtung und Respekt vor Scipio gestiegen sei, weil der letztere, nachdem er in Gallien zurückgelassen, jetzt den Carthagern in Italien begegne, erhält durch Polybius ihre Interpretation (c. 61, 1 ff.). Da sehen wir denn zunächst, dass es mit der angeblichen Bewunderung Scipios durch Hannibal seine Richtigkeit hat — das hatte Livius richtig aufgefasst — nur der Grund dieser Bewunderung wird schärfer präcisirt. Hannibal erinnerte sich nämlich, heisst es, dass er wenige Tage zuvor (*πρότερόν ολίγαις ἡμέραις*) den Scipio an der Rhone zurückgelassen habe; da er nun sowohl die Fahrt von Massilia nach Etrurien, als den Marsch von dort an den Po angeblich für sehr schwierig hielt, so schien ihm die Schnelligkeit des römischen Feldherrn der Bewunderung würdig (c. 61, 4).

Mit anderen Worten — Hannibal ist hier abermals der fingirte Entlastungszeuge der Scipionen, wie wir Aehnliches so oft bemerkt haben.

Sodann müssen wir es als eine Entstellung bezeichnen, wenn dem Hannibal die Worte in den Mund gelegt werden, er habe vor wenigen Tagen den Scipio an der Rhone getroffen. Es lässt sich aus den Daten, die wir kennen, nachweisen, dass vom Aufbruch Hannibals von der Rhone bis zum Zusammenstoss mit den Römern, ungefähr, und zwar äusserst gering angeschlagen, 30 Tage verflossen sein müssen.*) Es ist zum mindesten nicht ganz korrekt, diesen Zeitraum als einen von wenigen Tagen zu bezeichnen.

*) Es lässt sich aus den widersprechenden Angaben über die Zahl der Tage des Alpenmarsches (s. Liv. c. 38, 1 u. Weissenborn zu d. St.) nichts völlig bestimmtes eruiren. Der Marsch Napoleons über den grossen St. Bernhard dauerte zwar nur 5 Tage, allein trotz aller Beschleunigung war seine Armee erst 20 Tage später im Stande sich (bei Montebello) mit dem Feind zu messen. Die ganze Aktion nahm daher 25 Tage in Anspruch.

Ferner erwäge man Folgendes. Wir maassen uns zwar durchaus nicht an, bei der Unvollständigkeit des Quellenmaterials und unserer mangelnden militärischen Fachkenntniss über jede Aktion, deren Richtigkeit unserem Verständniss nicht einleuchtet, ein Urtheil zu haben, allein hier ist wohl auch für einen Laien eine Meinungsäusserung erlaubt.

Scipio lag mit seiner Armee und Flotte südlich der Rhone-Mündungen, als er die Bewegung Hannibals rhoneaufwärts erfuhr. Ueber den Zweck derselben konnte nicht der mindeste Zweifel herrschen. War man aber über Hannibals Vorhaben gewiss, so mussten alle Erwägungen dafür sprechen, ihn unmittelbar am Ausgang der Alpenpässe zu erwarten.

Man werfe nicht ein, dass Scipios Heer dazu zu schwach gewesen sei; die Vertheidigung der Alpenpässe gegen eine geschwächte feindliche Armee konnte selbst dann wirksam sein, wenn die Römer zunächst nur schwach auftraten; bei einem ersten etwaigen Misserfolg konnte man sich rasch auf die starken Reserven zurückziehen, die unter Atilius und Manlius damals in Gallia cisalpina standen. Mit diesen vereinigt, war man sicherlich den erschöpften Puniern gewachsen.

Wenn P. Scipio sofort nach Genua ging, in kühnem Marsch das ligurische Bergland passirte, so konnte er vor Hannibals Ankunft am Fuss der Ostalpen angelangt sein. Die Flotte mochte von Massilia nach Genua bequem in wenigen Tagen gelangen. Die Entfernung von Genua nach dem heutigen Ivrea, wo Hannibal aus dem Thal der Duria debouchirte, beträgt in der Luftlinie etwa 30 deutsche Meilen. Bedenkt man, dass die deutsche Armee den Marsch von Sedan nach Paris in den Tagen vom 4.—15. September 1870, also in 12 Tagen zurücklegte, und dass diese Entfernung fast genau die gleiche ist, wie die angegebene von Genua nach Ivrea, so wird man annehmen dürfen, dass Scipio in ca. 20 Tagen an dem Ort der Entscheidung hätte angelangt sein können. Nun wollen wir indess einräumen, dass diesem Unternehmen Schwierigkeiten im Weg gestanden, die

wir heute nicht zu berechnen vermögen; allein Scipio war nicht nur nicht rechtzeitig an den Alpenpässen, sondern nicht einmal am Po, um den Hannibal an dem thätigen Eingreifen in die Streitigkeiten der Gallierstämme zu hindern. Dies wenigstens hätte erreichbar sein müssen; dass es nicht geschah, dafür machen wir die zögernde und unsichere Kriegführung des Scipio verantwortlich.

Wir können mithin die Bewunderung, welche Polybius und Livius vor Scipio angeblich hegen, keineswegs theilen; noch mehr aber bestreiten wir die Wahrheit der Mittheilung, dass Hannibal der Urheber dieser Lobsprüche gewesen sei. Es klingt wirklich recht unwahrscheinlich, dass Hannibal in Scipio einen vortrefflichen (praestans) Feldherrn erkannt haben soll, weil nämlich gerade dieser gegen ihn (den Hannibal) ernannt worden sei. Eine Aeusserung, deren Wahrheit wir schon desshalb verwerfen, weil kein Schriftsteller, selbst nicht der begeisterste Anhänger, Reden geführt haben kann, in welchen Hannibal sich auf die lächerlichste Weise selbst lobte. Mithin bleibt nur die eine Möglichkeit, dass diese Phrasen ausgesonnen sind zum Ruhme des Scipio und zwar natürlich von einem scipionischen Parteischriftsteller.

Ist nun aber ein solcher hier verwerthet, so ist selbstverständlich mindestens alles dasjenige aus ihm entnommen, was auf Scipio unmittelbar Bezug hat, nämlich Liv. c. 39—41 und die entsprechenden Partien des Polybius. Die cc. 42—44 und Polyb. III, 62 ff. enthalten die Rede des Hannibal an seine Soldaten und den bekannten Zweikampf, den er zu ihrer Aufmunterung veranstaltete. Die Rede lesen wir cc. 43—44. In dieselbe ist das Lob des römischen Volks so fein hineingeflochten, (s. 43, 11; 43, 6) dass wir uns nicht einreden können, das Werk eines punischen Autors vor uns zu haben. Der römische Rhetor hat sich nicht versagen können, den Ruhm seines Volkes durch den Mund seines grössten und gefürchtetsten Feindes zu verkünden. Eher könnte man über den Ursprung

von c. 42 streiten. Wir gestehen, dass wir ein sicheres Urtheil nicht abzugeben wagen.

Wie der letzte Punkt auch entschieden werden möge, so lässt sich doch das nicht leugnen, dass die Relation der cc. 39 bis 44 in jeder Beziehung von dem folgenden c. 45 sich auf die bemerkenswertheste Weise unterscheidet. Wo stehen in dem erstgenannten Abschnitt so genaue und zuverlässige Nachrichten, wie c. 45, 2 wo wir lesen, dass Maharbal mit 500 numidischen Reitern von Hannibal den Befehl erhalten habe, die beim Brückenschlagen beschäftigten Römer anzugreifen; dass Hannibal (c. 45, 3) bei Vicotumulae und zwar 5 Millien weit von den Römern sein Lager aufgeschlagen habe. Dazu wolle man die folgende Schilderung mit Aufmerksamkeit lesen. Nachdem die Versprechungen, welche Hannibal seinen Soldaten gemacht hat, genau auseinandergesetzt sind, heisst es weiter: eaque ut rata scirent fore, agnum laeva manu, dextra silicem retinens, si falleret, Jovem caeterosque precatus deos, ita se mactarent, quem ad modum ipse agnum mactasset secundum precationem caput pecudis saxo elisit.

Wer mag behaupten, dass dies eine erfundene Scene sei? Hier ist sicherlich ein wahrer Vorgang die Grundlage der Tradition; denselben konnte aber in seinen Einzelheiten nur der kennen, welcher dem Hannibal nah stand, nämlich Silenus.

Fassen wir nun die Thatsache ins Auge, dass in diesem 45. Capitel sich jene oben erwähnte wiederholte Ansprache an die Soldaten findet, so wird man sich leicht überzeugen, dass hier abermals die Spuren einer ungeschickten Compilation der punischen und römischen Relation vorliegen. Beide Relationen schildern nämlich die Vorbereitungen zur Schlacht am Ticinus.

Dies Resultat kann dadurch nur bestätigt werden, dass Polybius die Verdoppelung wiederum zu vermeiden verstanden und diejenige Relation, welche sich im 45. Capitel findet und die er nach unserer Ueberzeugung ebenso in seiner Quelle vorfand als Livius, ausgemerzt hat. Bei ihm finden sich nur solche

Nachrichten, welche den von Livius 39—44 gegebenen entsprechen.

In der Erkenntniss dieses Fundamental-Irrthums, welcher in unserer Tradition vorliegt, ruht der Schlüssel zu manchem bisher unlösbaren Räthsel. Wir wollen nur auf einen einzigen, viel erörterten Punkt etwas näher eingehen.

Die Frage, ob Hannibal und Scipio auf dem rechten oder auf dem linken Ufer des Ticinus gekämpft haben, hat die Gelehrten in älterer und neuerer Zeit vielfach beschäftigt. Livius erwähnt sowohl c. 38, d. h. am Anfang der römischen Relation über die Vorbereitungen zum Kampf als c. 45, d. h. am Anfang des punischen Berichts einen Flussübergang der Römer und zwar zuerst den über den Po, und sodann den über den Ticinus. Dies soll auf dem Vormarsch geschehen sein; der Rückzug aber hat nach unseren Berichten nur über einen Strom, nämlich dem Po, statt gefunden. Das ist der erste Widerspruch. (Vgl. Voigt, De primis Hannibalici belli annis quaestiones criticae. Berlin, Realschul-Progr. 1864, S. 8.) Ein zweiter findet sich alsbald darauf. Nachdem die Römer c. 45, 1 angeblich über den Ticinus gegangen sind, kommen sie c. 45, 3 in das Gebiet der Insubrer. Da nun die Insubrer fast ausschliesslich*) nördlich vom Po und östlich vom Ticinus wohnten, so können die Römer, wenn sie vom linken auf das rechte Ticinus-Ufer gegangen sind nicht in das Gebiet dieser Völkerschaft, sondern sie müssen aus demselben gegangen sein. Man hat diesen Fehler des Livius längst erkannt (s. Weissenborn zu Liv. 45, 3, Voigt a. O. S. 8), aber bisher sich vergeblich bemüht, einen allgemein einleuchtenden Erklärungsmodus zu finden.

Da Polybius nur die römische Relation recipirt hat, so versteht es sich von vornherein von selbst, dass er den mit

*) Ganz am obern Lauf des Ticinus wohnten sie zu beiden Seiten des Flusses.

dem punischen Bericht verbundenen Ticinusübergang nicht erwähnt. Freilich weiss ich wohl, dass man aus den Worten c. 66, 3 *ἕως τοῦ πρώτου ποταμοῦ Ἀννίβας ἐπηκολούθει*, in Verbindung mit dem Zusammenhang, in welchem sie stehen, die Erwähnung des Ticinus-Uebergangs hat ableiten wollen. Allein ganz abgesehen davon, dass die erwähnte Stelle von fast allen Gelehrten als eine Entstellung aus *τοῦ Πάδου ποταμοῦ* mit Recht betrachtet wird – wer mag sich einreden, dass von Polybius, dem vortrefflichen Strategen, ein so wichtiges Moment wie der Uebergang über den Ticinus nur im Vorübergehen erwähnt worden sei?

Entscheidendes Gewicht lege ich endlich auf die Darstellung des Juba bei App. Hann. 5. Wir kennen Jubas Vorsicht und Umsicht, wissen auch, dass er den Livius gekannt hat; nichts destoweniger geschieht des Ticinus-Uebergangs nicht nur keine Erwähnung, sondern derselbe ist mit der übrigen Relation total unvereinbar.*)

Aus alle dem nehmen wir die Berechtigung zu dem Schluss, dass bei Livius ein grober Irrthum vorliegt. Der Schlüssel zu demselben liegt in folgenden Umständen. Zunächst ist nicht Livius, sondern der Compilator für denselben verantwortlich und zwar ist dieser durch die Compilation selbst dazu veranlasst worden. Wir haben oben hervorgehoben, dass die Erwähnung des Po- und Ticinus-Uebergangs den Anfang der römischen und der punischen Relation bezeichnen. In der That war für jeden einsichtigen Schriftsteller der Flussübergang, den Scipio ausführte, das wichtigste Moment in allen der Schlacht vorhergehenden Operationen der römischen Armee**). Daher enthielt

---

*) Zur überflüssigen Bestätigung sei noch erwähnt, dass Nepos Hann. 4, 1 und 6, 1 das Gefecht apud Padum nennt.

**) Die besten Strategen halten, soweit mir bekannt ist, jede Aktion für gefährlich, wenn die Rückzugslinie durch einen grossen Fluss durchschnitten ist, selbst für den Fall, dass die Uebergänge über denselben

sowohl der Bericht der römischen Quelle als der des Silenus zu Anfang des von dem Compilator benutzten Abschnitts die Notiz über eine Flusspassirung. Es ist sehr möglich; dass Silenus unbestimmt und vielleicht etwas undeutlich im Allgemeinen nur vom Uebergang über den Fluss — wobei er an den Po dachte — geredet hat. Der Compilator, welcher den Po-Uebergang schon erwähnt hatte und den Silenus nicht recht verstand, corrigirte aus eignen Mitteln seine Quelle und brachte so den Ticinus in die Darstellung. Setzen wir nämlich c. 45, 1 statt Romani ponte Ticinum jungunt einfach Padum, so ist zwar eine Wiederholung vorhanden, allein im Uebrigen stimmt alles auf das vortrefflichste. Nun klärt sich auch alles übrige Unwahrscheinliche auf. Dahin rechne ich die auffallende Notiz von dem castellum, welches angeblich am Ticinus gelegen haben soll (c. 45, 1); dies kennen wir doch aus anderen Quellen nicht und es ist überhaupt sehr unwahrscheinlich, dass ein solches dort vorhanden gewesen. Setzen wir aber den Padus ein, so ist dasselbe natürlich kein anderes als die, damals noch unbedeutende Colonial-Festung Placentia, wo der Po-Uebergang der Römer stattgefunden hat. Placentia war der Stützpunkt aller römischen Operationen in diesen Gegenden. Sollen wir dem Scipio den Unverstand zutrauen, dass er ohne Noth auch noch durch die Ticinuslinie sich von dieser natürlichen Basis getrennt habe? Es war wahrlich schon gewagt genug, auf dem linken Po-Ufer dem Hannibal die Schlacht anzubieten, anstatt sich, auf Placentia gestützt, jedem Uebersetzen der Feinde mit Energie in den Weg zu legen. Nach einer Niederlage jenseit des Flusses war die äusserst wichtige Polinie unrettbar für die Römer verloren und damit der ganze Krieg mit einem schweren Nachtheil eröffnet; was das zu bedeuten hatte, sieht man leicht. Alle

---

vollkommen gesichert sind. Der Fehler, den Scipio durch den Po-Uebergang machte, rächte sich durch den starken Verlust an Gefangenen, den er auf dem Rückzug erlitt (s. Liv. c. 47, 3).

zweifelhaften Bundesgenossen, deren Rom in Gallia cisalpina viele hatte, waren bei der ersten Niederlage plötzlich offene Feinde und sichere Verbündete der Gegner.

Es stimmen mit einem Wort alle Erwägungen darin überein, dass Scipio allein den Po und nicht auch den Ticinus überschritten hat. Der Fehler ist, wie gesagt, durch die Compilation entstanden, welche von einem Autor veranstaltet ist, der mit einer anerkennenswerthen Unparteilichkeit beide Parteien zu hören sich vorgesetzt hatte, aber in der Combination mit Unglück verfahren ist. —

Der Kampf, den die eben besprochenen Bewegungen und Vorbereitungen einleiteten, wird von Liv. c. 46 und von Polyb. III, 65 erzählt. Beide gehen abermals auf dieselbe vielbenutzte Quelle zurück, die sie kurz zuvor verwerthet hatten. Böttcher hat dies S. 397 vollkommen richtig erwiesen. Wir wollen uns nicht damit aufhalten darzuthun, dass hier abermals die Parteischrift des P. Scipio in letzter Instanz die wesentliche Grundlage der uns überlieferten Relation gewesen ist; die Parteinahme für Scipio spricht deutlich dafür.

Die Erzählung nämlich von der ruhmvollen That des damals siebzehnjährigen Afrikanus, der angeblich seinen Vater gerettet haben soll, ist an und für sich interessant genug. Niemand wird bestreiten, dass dieselbe durchaus denkbar ist, allein Niemand kann auch leugnen, dass sie sehr geeignet ist, den Ruhm und die Popularität des Afrikanus zu erhöhen. Leider wissen wir, dass, wo es die letztere galt, in unserer Tradition auf eine gar arge Weise Unwahrheiten vorgebracht worden sind und sich nicht nur in Livius', sondern auch in Polybius' Relation eingeschlichen haben. Es war an mehreren Stellen nachweisbar, dass beide Autoren entweder getäuscht worden sind oder getäuscht haben.

Nichtsdestoweniger würde ich weit entfernt sein, hier unsere früheren Erfahrungen zur Anwendung zu bringen, wenn nicht ganz merkwürdige Indizien gegen die Wahrheit der Erzählung

vorlägen. Es wird uns nämlich durch Livius (c. 46, 10) mitgetheilt, dass eine Tradition existirt hat, welche von der erwähnten That des Afrikanus nichts weiss. Das ist schon bedenklich. Aber diese Tradition beschränkt sich nicht auf die negative Angabe, sondern bezeichnet ganz bestimmt diejenige Person, welcher die Rettung des P. Scipio zuzuschreiben sei. Es war ein Sklave, von Nation ein Ligurer, welcher dem Consul das Leben rettete. Gesetzt, man hielte dies für eine Erfindung, welche ersichtbare Tendenz könnte man bei dieser Lüge im Auge gehabt haben? Allein derartig erfindet ein Fälscher überhaupt nicht; wie sollte er darauf kommen, gerade einen Angehörigen des verachtetsten italischen Stamms hier in die Erzählung zu bringen? Dazu kommt ausserdem, dass die Tradition aus einer, den Scipionen nahe stehenden Quelle stammt, nämlich aus Coelius (s. Liv. a. O.). Es ist gar keine Frage, dass Coelius auch die Polybianische (bezw. Livianische) Relation gekannt hat; warum hat er sie nicht acceptirt? Er würde sie bei seiner Sympathie für die Scipionen sicherlich gern aufgenommen haben, wenn sie ihm verbürgt erschienen wäre. Die erkannte Wahrheit mochte er nicht verleugnen.

Ist demnach die ersterwähnte Erzählung nicht der Wirklichkeit entsprechend, so kann sie dem Autor des Livius nur durch einen Schriftsteller zugekommen sein, welcher die Verherrlichung des Scipio sich vorgesetzt hatte. Wie vollkommen stimmt dies Resultat nun mit der Nachricht, welche wir zufällig über den Ursprung gerade dieser Erzählung besitzen. Polybius nämlich, welcher X, 9, 3 die genannte Erzählung fast mit den Worten des Livius wiedergiebt, fügt hinzu, dass seine Quelle Laelius der Aeltere sei, von welchem er sie habe vortragen hören. Das ist höchst interessant. Es versteht sich freilich ganz von selbst, dass die umfangreichen Mittheilungen, welche wir aus der scipionischen Parteischrift bei Livius und Polybius lesen nicht auf die mündlichen Mittheilungen des Laelius zurückgehen können. Wir haben mithin in dieser Notiz zwar

keineswegs den Schlüssel für die Lösung der Frage nach der Parteischrift, allein wir kommen dadurch doch dem geistigen Vater derselben wesentlich näher. Sie war offenbar von Laelius als dem competentesten Zeugen über Scipios Thaten stark beeinflusst, und was er an anderer Stelle bereits früher zu Papier gegeben — man gestatte den Ausdruck — das konnte er gelegentlich später auch wohl mündlich dem Polybius mittheilen, der, um die Autenthicität der von ihm benutzten Quellen zu beweisen, sich lieber X, 9, 3 auf die mündliche Aeusserung des Laelius berief, als III, 65— wo der Ort dafür gewesen wäre — *auf die Aussage der Parteischrift, die ihm hier mit anderen Quellen compilirt vorlag.* Und hiermit kommen wir schliesslich auf den wichtigsten Punkt, nämlich auf die Frage nach der Bearbeitung der eruirten Urquellen, welche dem Livius und Polybius vorgelegen hat.

Wir haben bereits oben der merkwürdigen Thatsache Erwähnung gethan, dass Polybius und Livius nicht nur da aus gemeinsamer Quelle geschöpft haben, wo erwiesenermassen Reste der punischen Tradition vorliegen, sondern auch da, wo die Benutzung einer römischen Quelle unzweifelhaft ist. Und zwar hat sich gezeigt, dass Livius jedesmal für diejenigen Ereignisse, welche bei Polybius aus römischer, bezw. punischer Tradition stammen, zu derselben Quelle übergeht. Die folgende Uebersicht giebt einen *ungefähren* Einblick in die erwähnten Thatsachen.

Liv.				Polyb.				
Liv.	XXI,	5	=	Polyb.	III,	13	=	Silenus.
„	„	18—19	=	„	„	20 ff.	=	Röm. Quelle.
„	„	21—24	=	„	„	33 ff.	=	Silenus.
„	„	25	=	„	„	40	=	Röm. Quelle.
„	„	26—28	=	„	„	41 ff.	=	Silenus.
„	„	29—30	=	„	„	44	=	Röm. Quelle.
„	„	31—38	=	„	„	47 ff.	=	Silenus.
„	„	39—41	=	„	„	60—61	=	Röm. Quelle.

Liv. XXI, 42 = Polyb. III, 62 = Silenus (?).
„ „ 43—44 = „ „ 63 = Röm. Quelle.
„ „ 45 = fehlt = Silenus.
„ „ 46 = Polyb. III, 65 = Röm. Quelle.

Nun fragen wir, wie kommt es, dass jedesmal da, wo Polybius zur römischen Quelle greift, dasselbe Livius thut und wo Polybius zur punischen, Livius die gleiche wählt?

In Bezug auf ein Ereigniss, wie z. B. die Schlacht am Ticinus konnte man doch zweifelhaft sein, ob hier besser die römische oder die punische Quelle Verwendung finde; nichts destoweniger liegt sowohl bei Livius als bei Polybius die römische Tradition vor. Es ist ferner nicht zu bezweifeln, dass in der römischen Ueberlieferung ein Bericht über den Alpen-Uebergang Hannibals gestanden hat; wie kommt es, dass gleichwohl beide Autoren sich übereinstimmend der punischen Quelle bedienen? Und so könnte man weiter fragen.

Doch wozu der vielen Worte? Es ist ganz zweifellos, dass die Grundlage sowohl der Livianischen als der Polybianischen Relation ein Bericht bildet, der von einem frühen und jedenfalls *vor Polybius* schreibenden Autor aus römischen und punischen Bestandtheilen compilirt worden ist — ein jedenfalls höchst interessantes Resultat. Man mag behaupten, dass Polybius noch andere Quellen benutzt, dass Livius die erwähnte Compilation erst durch zweite Hand (Coelius) erhalten habe — wie dem auch sei, so bleibt doch jedenfalls die Thatsache unanfechtbar, dass ein unpartheiischer, gerechter und einsichtsvoller Autor bereits vor Polybius die durch diesen und durch Livius fortgepflanzte Tradition in allen *wesentlichen Theilen* festgestellt hat.

Jedermann sieht, wie vollkommen dies mit unseren früheren Resultaten übereinstimmt, und wie sehr auf solche Weise jene durch diese und diese durch jene Kraft und Bedeutung erhalten. Warum sollte auch der Compilator, den wir XXI, 60—61 für die Darstellung der spanischen Kämpfe eruirt haben, nicht für

die anderen Theile desselben Buchs ein brauchbarer Autor gewesen sein? Und ferner, hat es wohl so viele verschiedene Autoren gegeben, die sich wie unser Compilator die Verwerthung zweier von entgegengesetzten Parteistandpunkten aus verfasster Quellen zum Princip gemacht hatten, zumal in den wenigen Jahrzehnten, die zwischen den Ereignissen und der Schriftstellerei des Polybius in der Mitte lagen?

Und damit dürfte denn auch hier abermals L. Calpurnius Piso Frugi als Gewährsmann und Autor auf den Schauplatz treten und so in die Stelle wieder einrücken, welche dem gewissenhaften, treuen und bescheidenen Manne durch glücklichere Nachfolger nicht mit Recht bisher entzogen und versagt gewesen ist.

Wenn so der Schleier, welcher bis dahin die Quellen des grossen Mepalopoliten bedeckte, sich zu lüften beginnt, so fürchten wir fast, dass die Klarheit diejenigen ein wenig blende, welche bisher lediglich ins Dunkle zu schauen sich gewöhnt hatten. Und doch wie sehr stimmt alles und fügt sich zum Ganzen, wenn wir die vorgeschlagene Lösung annehmen!

Man wolle nur noch Folgendes erwägen. Die Bemerkungen des Polybius über von ihm benutzte Originalquellen, wie die Inschrift auf dem Lacinischen Vorgebirge und die mündlichen Mittheilungen des Laelius haben die Vorstellung erweckt, als ob er seine ganze Darstellung aus den Urquellen zusammengearbeitet habe. Deshalb hat man sich nicht einreden können, dass Livius und Polybius eine gemeinsame Quelle benutzt haben; denn sobald man dies statuirt, so erhellt, dass eine sehr grosse Abhängigkeit des Polybius von einer einzigen Grundlage angenommen werden muss. Allein man pflegt auf diesem Standpunkt Mehreres ganz ausser Acht zu lassen. Zunächst ist in Folge einer Parallelisirung mit der gegenwärtigen historischen Wissenschaft der Entwicklungsstandpunkt verkannt, auf welchem die antike Historiographie zu allen Zeiten stehen geblieben ist. Man vergesse nicht, dass selbst Tacitus es liebt, möglichst

oft Originalquellen zu citiren, im Grossen und Ganzen aber von einer einzigen Quelle — die er als solche zu citiren unterlässt — abhängig ist. Ich muss es immer wiederholen: sollen wir dasjenige, was auf Tacitus Anwendung findet, nicht auf Polybius zu übertragen berechtigt sein? Aus welchen anderen Analogien will man denn die Historiographie des Polybius kennen und beurtheilen lernen?

Ferner lässt man, wenn man auf die Citate der Urquellen bei Polybius das Augenmerk richtet, leicht ausser Acht, dass er sich auch auf gleichzeitige Schriftsteller, welche um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. für den zweiten punischen Krieg doch als Bearbeiter der Urquellen gedacht werden müssen, direkt und deutlich beruft. So äussert er III, 29, gelegentlich der Untersuchung über die Schuld am Ausbruch des Kriegs, nachdem er die Auffassung der Carthager mitgetheilt: *τὰ δ' ὑπὸ Ῥωμαίων λεγόμενα νῦν ἐροῦμεν· οἷς τότε μὲν οὐκ ἐχρήσαντο —· λέγεται δε πολλάκις καὶ ὑπὸ πολλῶν παρ' αὐτοῖς.*

Also nicht auf Fabius oder einen anderen Chronisten, sondern auf einen zeitgenössischen Schriftsteller will er sich in seiner Erörterung stützen. Was hindert, anzunehmen, dass er diesen Autor in grösserem Umfang verwerthet hat?

Man wolle nur bedenken, dass Livius XXI, 19 die erwähnte Erörterung des Polybius a. O. in einer so congruenten Weise wiedergiebt (vgl. darüber Peter, die Quellen des Livius im 21. und 22. Buch, S. 7), dass Böttcher a. O. S. 368 ff. ganz richtig den gemeinsamen Ursprung der genannten Stellen hat nachweisen können. Wenn dies aber richtig ist (was nicht zu bezweifeln), so hat hier den beiden Schriftstellern sicherlich keine andere gemeinsame Quelle vorgelegen als an allen übrigen Stellen, wo sie eine solche benutzt haben.

Oder sollte Jemand im Ernst behaupten, dass beide Autoren im Uebrigen auf gleicher Grundlage fussen, dagegen XXI, 19 und III, 29 zwar ebenfalls eine gemeinsame Quelle benutzt haben, diesmal aber eine andere, als in allen anderen Theilen?

Gewiss nicht; und somit dürfte sich leicht und ungezwungen die Schlussfolgerung ergeben, dass der zeitgenössische Autor, welcher III, 29 bei Polybius die Quelle gewesen ist von ihm in sehr ausgedehntem Mass auch für die anderen Theile der Relation benutzt worden ist.

Und somit kommen wir abermals darauf zurück, dass kein anderer als Calpurnius Piso das historische Material zusammengetragen und es mit fleissiger Hand in die Form gegossen hat, welche später durch Polybius und durch Livius zur massgebenden Ueberlieferung sich erhoben und die Ansichten unzähliger Generationen über den Entscheidungskampf bestimmt hat, der für die Weltherrschaft Roms der Ausgangspunkt werden sollte.

Kapitel XVIII.

Die Schlacht bei Gereonium.

Die Kapitel 25—30 im XXII. Buch des Livius schildern einen Theil der Ereignisse, an welchen Fabius Maximus als Diktator wesentlich betheiligt war.

Der Charakter dieser Erzählung ist ganz eigner Art und verdient eine eingehendere Betrachtung.

Der Schriftsteller, dessen Relation wir hier vor uns haben, wendet zunächst den bei Laudationen und Vertheidigungsreden erprobten Kunstgriff an, die Anklagepunkte, welche von den Gegnern wider Fabius vorgebracht zu werden pflegten — und diese waren bekanntlich zahlreich und schwerwiegend — mit Vollständigkeit aufzuzählen. Er thut dies, indem er den Volkstribun Metellus redend einführt. Es sind die bekannten Vorwürfe, darin gipfelnd, dass der Diktator den Minucius und das tapfere, kampfbegierige Heer am Schlagen und am Siege hin-

dere. Der erstere sei der Urheber aller Noth; ihm sei es zuzuschreiben, dass der Feind das Gebiet der Bundesgenossen in weiten Strecken verwüste; er sehe dies Zerstörungswerk mit an und rühre sich nicht; ob das die Achtung vor dem römischen Namen erhöhen solle? U. s. w.

Hierauf wird die Niedrigkeit und Schlechtigkeit Derjenigen geschildert, welche die Urheber solcher Anklagen und die Führer der dem Fabius feindlichen Partei waren. Als der Gesetzesvorschlag, Betreffs der Gleichstellung des Minucius im Oberbefehl eingebracht war, fand sich, so heisst es, anfänglich Niemand, der als suasor legis aufzutreten gewagt hätte. Endlich trat ein Mensch aus der untersten Hefe des Volks, (non humili modo, sed sordido loco ortus) auf, Terentius Varro, und empfahl das Gesetz. Von solchen niedrigen Menschen angegriffen zu werden, das konnte — das liest Jeder zwischen den Zeilen — einem echten Aristokraten nur zur Ehre gereichen. In diesem Sinn fügt unser Autor hinzu, dass Fabius die Einbringung jenes Gesetzes nicht als eine Kränkung aufgefasst habe; er trug das Bewustsein in sich, heisst es, dass Minucius ihm wohl an Einfluss, aber nicht an Feldherrngabe und Tüchtigkeit gleich stehen könne (haudquaquam cum imperii jure artem imperandi aequatam).

Hiermit ist für die ganze folgende Auseinandersetzung gleichsam das Thema gegeben: dieselbe zielt lediglich und allein darauf ab, des Fabius Ruhm zu verkünden. Man beachte wie geschickt und fein dies ausgeführt wird.

Auf der Folie von Minucius' Fehlern heben sich die Tugenden des Fabius glänzend ab. Man höre nur die heftigen Vorwürfe gegen den ersteren, c. 27, 1 Minucius cum jam ante vix tolerabilis fuisset — tum utique inmodice inmodesteque — gloriari. Sodann c. 28, 9 dux ipse inter stolidissimos ferocissimosque ad arma vocat et vanis minis increpat hostem. — Endlich c. 28, 2 duplex inde Hannibali gaudium fuit — nam et

liberam Minuci temeritatem se suo modo captaturum et sollertiae Fabii dimidium virium decessisse.

Es entgeht Niemanden, wie wirksam hier das Lob des Fabius dem Tadel des Minucius gegenübertritt. Wir werden auf diese Weise vorbereitet auf die alsbald mit stärkeren Farben aufgetragenen Lobrednereien.

Wir lesen im 28. Kap., dass Minucius sich von Hannibal zum Kampf verlocken lässt, von dem letzteren aber in eine Falle gebracht wird und sich zum Weichen gezwungen sieht.

In dem Moment nun, wo Fabius das Wanken der Römer sieht, da, heisst es, habe er ausgerufen: ita est, non celerius quam timui, deprendit fortuna temeritatem. Fabio aequatus imperio Hannibalem et virtute et fortuna superiorem videt. Sed aliud jurgandi succendendique tempus erit — victoriam hosti extorqueamus confessionem erroris civibus. Und sofort erscheint die Schlachtlinie des Fabius und bringt die Römer nicht nur zum Stehen, sondern zwingt den Hannibal zum eiligen Rückzug. Dieser letztere aber gesteht: ab se Minucium, se ab Fabio victum.

Wie herrlich und gross steht Fabius da, wie beschämt Minucius! Allein wir sind noch nicht zu Ende; die Steigerung wird noch grösser und offenkundiger.

Nach der eben geschilderten Affaire kehren beide römische Feldherrn in ihr Lager zurück. Gleich darauf hält Minucius eine Rede, in der es u. A. heisst: „Wer weder für sich selbst zu denken noch anderen zu gehorchen vermag, der ist „extremi ingenii“, d. h. (nach den vorangegangenen Gegensätzen) der schlechteste Mann. Mit anderen Worten: Minucius hält vor seinen Soldaten die härteste Strafpredigt gegen sich selbst. Ein wahrlich unerhörter Fall! Gleich darauf erfahren wir den Anlass dieser Selbstanklage: sie enthält die Motive zu seinem Entschluss, den Fabius als Vater zu begrüssen, „quod beneficio ejus erga nos ac majestate ejus dignum est“. Wer liest daraus nicht die raffinirteste Lobrednerei auf Fabius?

Doch damit nicht genug. Dem Minucius genügt dies eine Sündenbekenntniss noch nicht. Er zieht an der Spitze seines Heeres zu Fabius, wiederholt seine Selbstanklagen und weiss sich plötzlich vor Hingabe und Bewunderung für den bisherigen Todfeind nicht zu lassen. Er wirft dem Fabius die süssesten Schmeichelreden an den Kopf —; parentibus, inquit, meis, dictator, quibus te modo nomine, quo fando possum, aequavi, vitam tantum debeo, tibi cum meam salutem, tum omnium horum; itaque plebiscitum, quo oneratus sum magis quam honoratus primus antiquo abrogoque — et sub imperium auspiciumque tuum redeo, u. s. w.

So endet die anfänglicke Schmach des Fabius zu dessen grössten Lob und Ruhm; und daher schliesst diese Laudatio mit folgenden charakteristischen Schlusseffekt: Romae pro se quisque Maximum laudibus ad coelum ferre. Par gloria apud Hannibalem hostesque Poenos erat. — Hannibalem quoque ex acie redeuntem dixisse ferunt, tandem eam nubem quae sedere in jugis montium solita sit, cum procella imbrem dedisse.

Nur Schade, dass die Absicht zu sehr durchleuchtet! Bei einer so tendenziösen Darstellung aber ist es nach unseren bisherigen Erfahrungen sehr schwierig, den wahren Kern der Sache zu erkennen; denn so wenig zu bezweifeln ist, dass irgend ein wahres Faktum der Erzählung zu Grunde liegt, so gewiss dürfte andererseits auch das sein, dass die Relation von Entstellungen nicht frei ist. Es ist wichtig dies im Auge zu behalten. —

Es ist von grosser Bedeutung für uns, dass Polyb. III, 103—105 nicht nur in allen wesentlichen Punkten, sondern auch in zahlreichen unwichtigen Einzelnheiten (s. Peter S. 45) derart mit Liv. c. 25—30 übereinstimmt, dass über die Verwandtschaft der beiden Berichte nirgend ein Zweifel besteht. Freilich wird die Art der Verwandtschaftsentstehung verschieden aufgefasst. Für unser Urtheil in dieser Beziehung sind zwei Momente ent-

scheidend: erstens das erläuternde und ergänzende Verhältniss, in welchem die beiden Darstellungen (von denen Peter mit Recht sagt, dass durch die eine Relation die andere erst vollkommen verständlich werde) stehen, und zweitens der Umstand, dass zwischen beiden Berichten eine Differenz irgend welcher entscheidenden Art nicht aufzufinden ist, wobei wir nicht an Verschiedenheiten im Allgemeinen, sondern an solche Nachrichten denken, von denen die eine die Richtigkeit der anderen ausschliesst. Beide Thatsachen deuten auf das Bestimmteste die Verwerthung einer gemeinsamen Quelle an.

Die Mangelhaftigkeit des oben charaktrisirten bei Livius treu nach der Quelle vorliegenden Parteiberichts entging dem Polybius nicht; er nahm desshalb wesentliche Aenderungen und Verbesserungen mit demselben vor, die naturgemäss seine Darstellung der des Livius in vielen Punkten unähnlich werden liessen. Daraus indess die Verschiedenheit der verwendeten Quellen zu folgern, geht nicht an; denn man wolle nicht vergessen, dass in dem früher beobachteten Verhältniss des gemeinsamen Ursprungs ein ziemlich starker Beweisgrund liegt, dasselbe auch hier zu statuiren. Glaubt man, dass das frühere Verhältniss hier nicht herrsche, so ist dies mit sehr gewichtigen Gründen darzuthun, welche indess meines Erachtens vollkommen fehlen. –

Betrachten wir nun den kritisch gesichteten und geordneten Bericht des Polybius über die hier in Betracht kommenden Ereignisse — derselbe kommt ohne Zweifel der Wahrheit näher als der des Livius — so zeigen sich folgende Hauptmomente der Schlacht, welche zwischen den Römern und Hannibal stattgefunden hat.

1. Hannibal sucht den Minucius zum Kampf zu verlocken (104, 2).
2. Es war ein Hügel in der Mitte zwischen beiden Lagern (104. 3).
3. Diesen Hügel sucht Hannibal zu besetzen (104, 3).

4. Er legt des Nachts 5500 Mann in einen Hinterhalt (104, 4).
5. In der Morgendämmerung lässt er durch seine Leichtbewaffneten den Hügel besetzen (104, 5).
6. Als dies Minucius sieht, schickt er zuerst die Velites ab und lässt alsbald die Reiter nachfolgen (104, 6).
7. Darauf folgt Minucius selbst mit den Legionen, (104, 7).
8. Hannibal zieht allmählich immer zahlreichere Truppen ins Gefecht (105, 2).
9. Die Römer müssen dem punischen Cavallerie-Angriff weichen (105, 3).
10. Zugleich bricht der Hinterhalt hervor (105, 4).
11. Da kommt Fabius und stellt die Schlacht wieder her (105, 5 ff.)

Es ist sehr bemerkenswerth, dass sich weder bei Livius noch bei Polybius eine direkte und sichere Angabe des Orts findet, wo die Schlacht stattgefunden hat. Wir sind genöthigt, aus früheren Mittheilungen Schlüsse zu machen und danach muss das Gefecht in die Umgebung von Gereonium verlegt werden.

Nun haben wir aber Kenntniss von einem anderen Gefecht bei Gereonium, von welchem Liv. XXII, 23, 9—24 und Polyb. 100—102 ausführliche Berichte, und zwar abermals aus gemeinsamer Quelle geben (s. Böttcher, S. 429) *).

Dieses zweite Gefecht bei Gereonium hat nun folgenden Verlauf:

1. Minucius wünscht ein Treffen mit Hannibal, was dem letzteren nicht entgeht (Liv. 24, 3 = Polyb. 101, 3).
2. Zwischen beiden Lagern befindet sich ein Hügel (c. 24, 6 = 101, 5).

*) Die Nachrichten, welche Liv. 24, 11—14 giebt, fehlen dem Polybius. Folgt daraus vielleicht, wie man gemeint hat, dass dieselben nicht in der gemeinsamen Quelle gestanden? Keineswegs, vielmehr hat Polybius selbst sie gestrichen, wie er Aehnliches häufig gethan.

3. Hannibal lässt diesen Hügel durch 2000 Schleuderer besetzen (101, 5).
4. Am frühen Morgen lässt Minucius, als er dies gesehen, seine Leichtbewaffneten gegen den Feind ausrücken (101, 6).
5. Die ganze römische Armee (es müssen daher die Legionen alsbald den Leichtbewaffneten gefolgt sein) bemächtigt sich des Hügels (101, 7).
6. Die Römer behaupten den Hügel und machen erfolgreiche Angriffe auf die Punier (101, 8; 102, 2 = Liv. 24, 8).
7. Hannibal zieht 4000 Mann frische Truppen ins Gefecht und bringt dadurch die römische Schlachtlinie ins Wanken (102, 6).
8. Die Römer wären besiegt worden, wenn nicht Numerius Decimius an der Spitze von 8000 Mann samnitischer Hülfstruppen die weichenden Legionen zum Stehen gebracht hätte. Dadurch war Minucius gerettet (Liv. 24, 11. ff.)

Man sieht wie sich auch hier die beiden Schlachtberichte des Livius und Polybius ergänzen; den 7. Punkt hat Livius ausgelassen, den 8. leider Polybius, aber beide Punkte standen sicherlich in der gemeinsamen Quelle.

Wenn wir nun die Relationen über die beiden Schlachten bei Gereonium vergleichen, so ergeben sich ganz merkwürdige Resultate. Für das Verhältniss derselben ist am bezeichnendsten die Bemerkung des Polybius, welche er (104, 7) über die Aehnlichkeit der beiden Schlachten anzufügen sich veranlasst fand.*) Es erhellt daraus, dass es dem einsichtigen Manne

*) Polybius sagt a. O. über den angeblichen zweiten Kampf bei Gereonium, Minucius habe alles ausgeführt *καθάπερ καὶ πρότερον ἑκάστων ποιούμενος παραπλήσιον τὸν χειρισμόν.*

nicht entging, wie sehr die Berichte über die angeblichen zwei Schlachten sich gleichen. Gehen wir diesem Fingerzeig etwas genauer nach.

Zunächst sehen wir, dass die Beschreibung der Lokalität in beiden Schilderungen auf das genaueste übereinstimmt. Wir wollen kein grosses Gewicht darauf legen, dass beide Gefechte bei Gereonium vorgefallen sein sollen. Können nicht sehr leicht zwei Schlachten in der Nähe derselben Stadt vorgefallen sein? Allein auffallend ist es doch, dass auch das Terrain dasselbe ist. In beiden Berichten nämlich wird ein Hügel als Mittelpunkt der Aktion angegeben, um welchen beide Armeen streiten. Gleichwohl wollen wir auch dies nicht urgiren.

Indess man beachte nur Folgendes. Der erwähnte Hügel wird in beiden angeblich verschiedenen Schlachten von Hannibal zuerst und zwar mit Leichtbewaffneten besetzt (Polyb. 101,5 = 104, 5). Als dies von den Römern bemerkt wird, lässt Minucius erst die Leichtbewaffneten und allmählich die ganze Armee gegen den Feind ausrücken (Pol. 104, 6—7 = 101, 6—7). In beiden Gefechten werden die Römer durch das Herankommen frischer punischer Truppen zum Rückzug gezwungen (102, 6 = 105, 4). Die völlige Niederlage endlich wird in beiden Schlachten nur dadurch verhindert, dass eine starke römische Truppenabtheilung (bezw. römische Bundesgenossen) dem Vorrücken der Carthager Einhalt thut (Liv. 29, 1 = 24, 11).

Nun fragen wir, welche Differenzen bleiben denn hierbei noch übrig? Freilich finden sich deren einige, aber sie sind ganz eigener Art.

Will man Gewicht darauf legen, dass nach dem einen Bericht Hannibal den Minucius zum Kampf verlockt, weil er dessen Unbesonnenheit kennt, nach dem anderen Minucius die erste Anregung zur Schlacht giebt? Man wolle doch nicht vergessen, dass die eine der beiden Quellen erwiesenermaassen durch und durch von Parteianschauungen beeinflusst ist, und dass eine Bemerkung über Hannibals Kenntniss von den Fehlern des

Minucius nur darauf berechnet ist, den letztern bei den Lesern um so wirksamer anzuschwärzen.

Wichtiger könnte es schon scheinen, dass Bericht B (so sei einstweilen die Relation über die zweite Schlacht bei Gereonium bezeichnet) erzählt (Polyb. 105, 4; Liv. c. 28, 5; ib. 14), die punischen Verstärkungen, welche allmählich ins Treffen gezogen werden, hätten im Hinterhalt gelegen, wovon Bericht A (erste Schlacht bei Gereonium) nichts weiss. Allein es ist ja eine bekannte Thatsache, dass römische Rhetoren den Puniern mit Vorliebe eine Hinterlist andichten; wo dieselben irgend einen Vortheil gewinnen, da ist nach der Auffassung jener stets nothwendig Verrath im Spiele.

Allein selbst wenn sie richtig sein sollte, so begründet sie doch mit Nichten die Verschiedenheit der beiden Gefechte, sondern höchstens eine Verschiedenheit der beiden Relationen über dasselbe Ereigniss. Man setze die Nachricht von dem Hinterhalt nur einfach als Ergänzung in den Bericht A ein, so bleibt alles wie zuvor.

Die einzige wesentliche, ja, wie ich zugebe, sehr wesentliche Differenz und der einzige wirkliche Widerspruch zwischen Bericht A und B bleibt demnach der, dass nach Bericht A die Rettung der Römer durch die Ankunft des Samniten Decimius, nach B durch die des Diktators Fabius erfolgt ist; der Unterschied ist einleuchtend und gross, allein er ist auch, wie ich sofort hinzusetzen darf, höchst verdächtiger Art.

Es lässt sich selbstverständlich über den letzten Ursprung des Berichts A nichts völlig Sicheres angeben; allein wir glauben starken Grund zu der Vermuthung zu haben, dass die Urquelle keine andere ist, als der in unserer Stelle c. 24, 14 angeführte Bericht des Minucius an den Senat. Derselbe wurde später durch das Album veröffentlicht, fand dann seine Aufzeichnung in der Pontificalchronik und gelangte durch einen Autor, welcher auf die letztere zurückging in unsere heutige Tradition. Wie

dem auch sei — soviel ist sicher, dass die Nachricht über den Succurs, welchen Decimius den Römern leistete, unmöglich auf Erfindung beruhen kann. Man vergleiche, um sich hiervon zu überzeugen, die Details, welche sich über diese Affaire finden. *)

Haben wir die gleiche Gewähr der Wahrheit auch bei der Quelle B? Keineswegs. Dieselbe ist ihrer ganzen Natur nach ein Parteibericht, der zahlreiche nachweisbare Unrichtigkeiten bietet. Und einer Darstellung, die unser Misstrauen in solchem Maass verdient, sollten wir in diesem Punkt Vertrauen schenken? Wir würden uns dazu verstehen, wenn durch die Version von der That des Fabius die Interessen des fabischen Hauses unberührt blieben, wie denn Minucius durch die Mittheilung von dem durch Decimius geleisteten Beistand seinen Ruhm wahrlich nicht erhöhte; so aber, wo durch die Darstellung der Quelle B dem Fabius angeblich unsterbliche Ehre und glänzende Genugthuung zu Theil wird, da zweifeln wir durchaus an der Wahrhaftigkeit des Autors und seiner Nachrichten.

Dazu erwäge man Folgendes. In der Quelle A wird erzählt, dass die Ankunft des Decimius von den Puniern für das Herankommen des Fabius mit den römischen Legionen gehalten worden und hierdurch der Rückzug der Carthager herbeigeführt sei.

Nun denke man sich einen Parteischriftsteller, welcher in Folge der dem Fabius angethanen Kränkung ein sehr starkes Interesse daran hatte, die Ehre desselben durch eine selbstlose und glänzende That reinzuwaschen. Zu seiner Kenntniss kommt die eben erwähnte Notiz — sollte er stark genug gewesen sein der Versuchung zu widerstehen, welche zu der kleinen Aenderung

*) Wir erfahren nicht nur den vollständigen Namen des Samniten, sondern auch seinen Geburtsort, seine persönliche Stellung zu den Samniten, die Zahl der Truppen, die er befehligte und zwar sowohl die der Fusssoldaten als die (durch die Schuld der Abschreiber leider nicht mehr erkennbare) Anzahl der Reiter.

der Tradition aufforderte, aus der scheinbaren Ankunft des Fabius die wirkliche zu machen?

Wir gestehen, dass für uns jeder Zweifel an der hier stattgehabten Fälschung durch die angeführten Gründe vollkommen beseitigt ist. Es ist dies eine für die Kritik und die geschichtliche Feststellung der Ereignisse sehr wichtige Thatsache. Allein wichtiger ist dieselbe augenblicklich für uns zur Kritik der Quellen. Es schwindet mit diesem Nachweis die letzte und einzig wirkliche Differenz, welche zwischen den beiden Relationen über die angeblich doppelte Schlacht bei Gereonium existirte, mit anderen Worten: der Beweis kann als erbracht gelten, dass wir abermals eine Doublette vor uns haben.

Wir haben bereits erwähnt, dass Polybius nicht ohne das Bewusstsein, zwei sehr ähnliche Ereignisse zu erzählen, unsere Vorgänge beschreibt; er mag eine Ahnung von dem Irrthum gehabt haben, den er zu begehen im Begriff war; zur klaren Einsicht in denselben ist er indess nicht durchgedrungen.

Vielmehr ist ihm hier, wie in der Darstellung der Schlacht bei Baecula der Irrthum der Verdoppelung begegnet. Und wie dort derselbe aus dem engen Anschluss an die benutzte Quelle, nämlich an Piso, hervorging, so hat ihn auch diesmal die bereits in seiner Grundlage vorhandene fehlerhafte Compilation zweier Urquellen zu dem Versehen veranlasst.

Es ist wahr, dass hier sowohl als früher ein besonders schwerer Irrthum vorliegt; allein ist seine Entstehung wirklich so unerklärbar oder wirklich eines schweren Tadels werth? Wir glauben kaum. Man denke sich doch nur in die Lage, in welcher sich jeder spätere Bearbeiter befand. Die gänzliche Verlogenheit der Urquellen und eine masslose Entstellung des wahren Sachverhalts mussten die Constatirung der Identität zweier Fakta häufig wirklich äusserst schwierig machen, besonders, wenn es sich um zwei Feldschlachten handelte. Wo sollte, wenn nicht eine wirkliche Entscheidungsschlacht vorlag, das untrügliche Merkmal gefunden werden, worin zwei solche

Ereignisse sich unterschieden? Wie oft begegnet es nicht noch heute, dass dieselbe Schlacht von verschiedenen Autoren so verschieden dargestellt wird, dass man kaum das gleiche Ereigniss vor sich zu haben glaubt? Wie oft schwanken nicht die Angaben der Orte, nach welchen sie bezeichnet zu werden pflegen.

Solchen Thatsachen gegenüber wird man die Bearbeiter, welche Doubletten in die Geschichte gebracht haben, nachsichtig beurtheilen müssen; wenn man tadeln will, so sind es die Urquellen, deren Fälschungen und Partei-Darstellungen gerechte Vorwürfe provociren. —

Es kann nach allen früheren Resultaten unseres Erachtens nicht wohl ein Zweifel darüber obwalten, dass der Compilator, den Livius und Polybius für die Schlacht bei Gereonium als gemeinsame Quelle benutzt haben, kein anderer als Piso war. Damit ist keineswegs nothwendig die Annahme verbunden, dass Livius ihn direkt benutzt, noch das Polybius ihn ausschliesslich verwerthet, allein so viel ist doch unleugbar, dass er der Tradition die massgebende Form verliehen hat.

Es ist sehr interessant zu beobachten, wie gewissenhaft der wackere Piso danach strebt, beiden Parteien in seiner Darstellung überall Gehör zu geben. Wir sahen, dass er zu seiner Grundlage jedesmal zwei Berichte wählt, welche entgegengesetzte Standpunkte vertreten. Haben wir schon früher überall, wo wir ihm begegnet sind, dies zu beobachten Gelegenheit gehabt, so tritt uns diese Erscheinung hier abermals entgegen. Es entsprach seinem gerechten, unparteiischen Sinn, da wo er die Thaten des Fabius Cunctator zu erzählen hatte nicht allein dessen Blutsverwandten als Zeugen zu adhibiren — ein schon nach juristischen Grundsätzen unzulässiges Verfahren — sondern auch eine unbetheiligte Relation hinzuziehen. Daher griff er in richtigem historischen Takt zur Ergänzung und Berichtigung jener Darstellung zu der Pontifical-Chronik und deren zwar nüchternen und kurzen, aber sachgemässen Aufzeichnungen. Wie

sehr musste ihm dies durch die Vorarbeit seines Collegen M. Scaevola (s. S. 147) erleichtert werden! —

Es ergiebt sich mithin, dass nicht allein für die Geschichte der Scipionen, besonders des Scipio Afrikanus, sowie für die Thaten des Hannibal, sondern auch für Fabius Cunctator das Geschichtswerk des L. Calparnius Piso Frugi wenigstens bruchstückweise erhalten ist und in der vorhandenen historischen Literatur in mancher Beziehung den Kern der Ueberlieferung bildet. So schmerzlich es ist, dass wir in Folge unzureichender Anhaltspunkte uns auf die Betrachtung einiger Theile der umfangreichen Tradition über den zweiten punischen Krieg beschränken müssen, so interessant ist es andererseits, dass unsere Resultate sich gerade auf die drei bedeutendsten Männer des grossen Krieges erstrecken. Es muss uns dies für die Lückenhaftigkeit entschädigen, welche durch die Ungunst der Umstände einstweilen jeder Untersuchung ankleben wird, welche wie die unsrige auf das Wissbare sich zu beschränken Willens ist. Es mag freilich zugegeben werden, dass auch diese Erörterungen hier und da über das Wissbare hinauszuschreiten, hier und da hinter demselben zurückzubleiben scheinen; allein im Ganzen glauben wir dennoch ziemlich genau die Grenzen eingehalten zu haben, welche durch die neuen Ausgangspunkte, auf welche gestützt wir diese Untersuchungen begonnen haben, sowohl nach der negativen als nach der positiven Seite hin für uns gezogen waren. Welches aber diese Grenzen waren, wird man durch die folgenden Betrachtungen sich leicht abermals zu vergegenwärtigen im Stande sein.

Schluss.

Die Resultate.

Wer unsere Erörterungen bis hierher mit Aufmerksamkeit begleitet hat, für den dürfte es einer zusammenfassenden Reproduktion der erzielten Resultate zur prüfenden Rückschau auf den zurückgelegten Weg kaum bedürfen. Denn obgleich wir über die Quellen des hannibalischen Kriegs ein System in dem Sinn nicht geschaffen haben, dass wir alle in Betracht kommenden Fragen im Zusammenhang erörtert, so lässt sich doch eine Art systematischen Zusammengreifens den vorgetragenen Untersuchungen unseres Erachtens nicht ganz abstreiten. Dies Ineinandergreifen aber erleichtert selbstverständlich den Ueberblick und das Verständniss derjenigen Haupt- und Grund-Gedanken, welche in gewisser Weise durch eine Menge nothwendiger Detailausführungen verdunkelt, im Vorhergehenden erörtdrt worden sind. —

Betrachten wir die Gesammtmasse der über den zweiten punischen Krieg vorhandenen Ueberlieferung, so zeigen sich uns eine grosse Anzahl römischer und griechischer Autoren, welche in einer mehr oder weniger ausführlichen und selbstständigen Weise die Ereignisse jenes Kriegs darstellen. Es herrschte bisher ganz allgemein die Ansicht, dass diese Tradition

in allen ihren Theilen (etwa mit Ausnahme einiger sileniani- scher Notizen) ihren Ursprung auf römischer Seite habe. Man gab damit bewusst oder unbewusst die Meinung kund, dass das siegreiche Volk auch seiner Auffassung dieser Kämpfe die ausschliessliche Geltung zu verschaffen verstanden habe, dass dagegen die Tradition der Besiegten mit diesen selbst vom Erdboden verschwunden sei.

Allein — und das ist das erste Resultat unserer Unter- suchungen — diese allgemeine Ansicht bedarf einer gewissen nicht unwesentlichen Modifikation, seitdem es gelungen ist, aus der erwähnten Tradition mit Sicherheit die Ueberreste eines Werkes auszuscheiden, welches in Afrika entstanden und auf Grund afrikanischer Quellen verfasst worden ist, nämlich die Reste von König Jubas Römischer Geschichte. Die Be- deutung eines Buchs, welches auf Grund solcher Quellen ver- fasst worden ist, muss einer einseitigen Tradition gegenüber, wie die über den hannibalischen Krieg es im Ganzen leider ist, sofort einleuchten. Niemand ist über seine Handlungen ein unparteiischer Zeuge und am wenigsten ein Volk über seine eigenen Thaten. Erst durch Juba ist es daher angänglich, die römische Ueberlieferung wenigstens in einigen Theilen an einer dritten unpartheiischen Tradition zu prüfen und deren Nachrichten in dem richtigen Licht der Nachwelt zu zeigen. Wen kann es wundern, wenn sich darthun lässt, dass Liebe und Hass, Eifersucht und Nationaleitelkeit — kurz alle Leiden- schaften, wie sie ein grosser Krieg in einem stolzen Volke zu wecken pflegt, in der römischen Tradition zum Schaden der Wahrheit sich wiederspiegeln?

Man hat gesagt und der quellenkritischen Forschung vor- geworfen, dass ihre positiven und für den Historiker frucht- baren Resultate nicht im Verhältniss ständen zu dem Aufwand an Zeit und Gelehrsamkeit, den man ihr widme. Ich glaube kaum, dass sich dieser Vorwurf hier wiederholen lässt. Wir geben gern zu, dass es verdienstvoller ist, neues, bisher gänzlich

unbekanntes Material ans Licht zu fördern, auch mag es immerhin wenigstens glänzender scheinen, mittelst divinatorischer Geschichtsforschung die Lücken des Wissens zu überbrücken und auszufüllen — allein wo das erstere nicht möglich ist, wie für den hannibalischen Krieg, und das letztere der minderen Begabung nicht gestattet, da scheint es doch auch nicht ganz unverdienstlich, die alten Quellen unter dem rechten Gesichtspunkt zu zeigen und dadurch in gewisser Weise auch erst wieder aufzufinden und zu entdecken.

Allerdings kann man aus unseren Untersuchungen mit Nichten bereits die Früchte übersehen, welche die Entdeckung Jubas für die Kritik der Thatsachen haben muss; unsere Erörterungen haben den Thatsachen und deren Feststellung nicht gegolten. Bleibt daher eine Verwerthung der neu erkannten Quellen nach dieser Richtung hin einstweilen der Zukunft vorbehalten, so haben wir doch in den vorliegenden Betrachtungen an unser erstes und grundlegendes Resultat bereits diejenigen Consequenzen mit ziemlicher Vollständigkeit anzuknüpfen versucht, welche in Bezug auf die Kritik der Quellen sich daraus ergeben.

Es liegt in der Natur einer solchen Entdeckung, dass aus dem neuen Boden zahlreiche neue Anschauungen emporwachsen und so sahen wir denn, dass innerhalb der Grenzen, in welchen wir über die Quellen des hannibalischen Kriegs gehandelt haben, eine gänzliche Umwandlung der bisher geltenden Anschauungen sich zu vollziehen begonnen hat.

Nachdem die Reste einer afrikanischen Tradition aus der Gesammtmasse der Ueberlieferung ausgeschieden waren, gingen wir zur Kritik der übrig bleibenden römischen Berichte über. Um uns hier sofort einen festen Boden zu verschaffen, auf welchem sichere Resultate erzielbar schienen, beschränkten wir uns auf die Betrachtung derjenigen historischen Begebenheiten, für welche die Relationen des Livius und Polybius in Parallel-Berichten vorlagen. Fussend auf früher gewonnenen

Resultaten der wissenschaftlichen Forschung constatirten wir die Verwerthung einer gemeinsamen Quelle seitens der genannten Autoren für alle wesentlichen Theile des hannibalischen Kriegs, wo eine Vergleichung der beiden Berichte möglich ist.

Auf Grund dieser Thatsachen ergab sich, dass die römische Tradition in wesentlichen Theilen bereits vor Polybius festgestellt worden und es bot sich die Aufgabe dar, die Einflüsse, bezw. die Autoren, die auf die bezeichnete Tradition eingewirkt haben, zu eruiren.

Es war nicht schwer, einige charaktristische Merkmale aufzufinden, welche sofort ein schlagendes Licht auf die Autoren warfen, von denen die Ueberlieferung bestimmt worden ist. Durch den Nachweis einer sehr interessanten Doublette in Bezug auf die Schlacht bei Baecula, welche sowohl Livius als Polybius recipirt haben, ergab sich, dass von den letztgenannten Schriftstellern eine aus zwei Quellen mangelhaft compilirte Darstellung benutzt worden sein müsse. Daraus erhellte, dass Polybius nicht, wie man bisher glaubte, die Urquellen selbst direkt verwerthet, sondern dass er zu einem späteren Bearbeiter derselben gegriffen hat, der seinerseits allerdings jene benutzt haben muss.

Aus der erwähnten Doublette liess sich sodann in Bezug auf die Urquellen Einiges erkennen und es konnte constatirt werden, dass zunächst für die Schlacht bei Baecula zwei von entgegengesetzten Parteistandpunkten aus verfasste Relationen compilirt worden sind.

Dies erste Resultat wurde nun der Anlass zu weiteren wichtigen Wahrnehmungen. Bei der Prüfung der Parallelberichte des Livius und Polybius trat nämlich fast überall die erwähnte Compilation zweier von verschiedenen Parteistandpunkten aus geschriebener Quellen zu Tage und zwar zeigte es sich, dass für die Thaten des Scipio Afrikanus in Spanien und in Afrika eine im scipionischen Interesse

abgefasste Schrift neben einer dem Standpunkt der Gegner (der Senatspartei) nahestehenden Quelle Verwerthung gefunden haben müsse. Wir glaubten als Verfasser der ersteren den P. Scipio, als den der letzteren den Fabius Pictor zu erkennen, ohne der Eruirung dieser Namen ein gleiches Gewicht, wie der Auffindung des Parteistandpunktes beizulegen.

Nach solchen Resultaten schien es erlaubt, an die Beantwortung der schwierigen Frage heranzutreten: wer der Compilator der genannten Urquellen und die gemeinsame Grundlage des Livius und Polybius gewesen sei. Nach sorgfältiger Erwägung der Frage schien sich das Räthsel durch den Namen des L. Calpurnius Piso Frugi leicht und glücklich zu lösen. —

So sind durch die vorstehenden Erörterungen zwei Mittelglieder in die Kette der historischen Tradition wieder eingefügt worden, welche, mag man sonst über Methode, Ziel und Erfolg der angestellten Betrachtungen denken wie man will, das gestörte System der Quellen vorzüglich ins Gleichgewicht bringen. Wenn uns etwas an den gefundenen Wahrheiten irre machen könnte, so ist es dies, dass zwei so wichtige, hochbegabte und einflussreiche Autoren, wie Juba und Piso so lange haben verkannt sein können und Männern wie Silenus und Coelius gegenüber, die doch von weit geringerem Einfluss gewesen sind, erst jetzt zur Geltung zu gelangen bestimmt scheinen.

Es war eine interessante Probe auf die gewonnenen Resultate und zugleich eine nothwendige Ergänzung unserer Erörterungen, dass wir die Parallelberichte des Livius und Polybius schliesslich auch für die Geschichte Hannibals und der ersten Kriegsjahre in den Kreis der Betrachtung zogen. Oder ist es nicht eine an und für sich wahrscheinliche Thatsache, dass die genannten Autoren, wo sie aus gemeinsamer Quelle Parallelberichte geben, dieselbe Quelle, sei es im ersten, fünften oder im zehnten Kriegsjahr verwerthet haben? Musste nicht ein wichtiges Kriterium für die Richtigkeit unserer früheren

Resultate darin liegen, wenn nachweisbar war, dass für die ersten Kriegsjahre nothwendig ebenfalls ein Compilator bei Livius und Polybius als gemeinsame Grundlage vorliege? Dass dieser nach denselben Grundsätzen gearbeitet habe, wie der früher erkannte Schriftsteller?

Wie aber diese Wahrnehmungen unsere anderweiten Resultate stützten, so empfingen selbstverständlich sie selbst durch die bereits früher erzielten neuen Anschauungen ein ganz neues Licht. Es war durchaus indicirt, die Auffindung Pisos für die schwierige Frage nach der wichtigen Quelle der ersten Kriegsereignisse als neuen fruchtbaren Gesichtspunkt ins Auge zu fassen und zu verwerthen; denn war zwar die erwähnte Frage schon auf den mannigfachsten Wegen zu lösen versucht — von dieser Grundlage aus hatte sie gleichwohl noch Niemand behandelt.

Die nähere Prüfung der Sache ergab denn auch als ebenso evidentes wie ungesuchtes Resultat, dass auch hier die uns bei Livius und Polybius vorliegende Tradition ihre definitive Feststellung durch Calpurnius Piso in allen wesentlichen Theilen erhalten habe.

Es war interessant zu beobachten, wie Piso abermals für jedes wichtige Ereigniss zwei von verschiedenen Parteistandpunkten aus geschriebene Quellen zu verwerthen sich bemüht hatte. So war für die Thaten des Hannibal neben einem römischen Schriftsteller das Werk des Silenus hinzugezogen, für die Thaten des Fabius Cunctator aber hatte neben den fabischen Annalen der Bericht der Pontificalchronik Verwendung gefunden. Ebenso charaktristisch als diese Methode der Quellenverwerthung war auch die Natur der verwertheten Quellen für unseren bereits früher erkannten Compilator. Denn um von der Pontificalchronik zu schweigen, war es besonders bezeichnend für Piso, dass sich in der Beschreibung der Thaten des P. Scipio in Oberitalien die Verwerthung der scipionischen Parteischrift ganz deutlich erkennen liess. Es zeigt sich mithin, dass dieselbe wie

ein rother Faden vom Beginn des Kriegs bis zur Schlacht bei Zama durch die ganze erhaltene Ueberlieferung sich hindurchzieht. Wenn sie nun an einer Stelle unzweifelhaft durch Piso in die Tradition gekommen ist, wie wir dies nachgewiesen haben, soll sie nicht an allen anderen Stellen durch denselben Autor hinein gekommen sein? Man mache doch den Schriftsteller namhaft, welcher ausser Piso sie verwerthet hat; so lange dies nicht geschieht, mag auf Grund dieses und zahlreicher anderer Kriteria einstweilen die Ansicht Geltung besitzen, dass der römischen Ueberlieferung über den schwersten Kampf, den die weltbeherrschende Stadt jemals gekämpft, in stiller bescheidener Wirksamkeit ein Mann die massgebende Form verliehen, der mit vorzüglichen, aber wenig glänzenden Eigenschaften ausgerüstet zum Vortheil glücklicherer Nachfolger bisher nur von Wenigen gekannt, fast gänzlich im Dunkel gestanden hat. —

Ich weiss nicht, ob es des Hinweises darauf bedarf, dass diese Untersuchungen gleichsam als die Fundamente für ein darauf zu errichtendes Gebäude betrachtet werden müssen.

Man denke sich einen Baumeister, dem die Aufgabe wird, auf gänzlich lockerem Untergrund ein Bauwerk zu errichten. Was wird er thun? Er wird anstatt über der Erde im Tageslicht sein Werk aufzuführen, nunmehr zuvor unter Tage seine Mauern ziehen und seine Gerüste vollenden. So verdoppelt sich seine Arbeit; wenn er aber die erste Hälfte derselben, und zwar meist die schwierigere, stets die minder erfreuliche beendet, so scheint er für den Laien, der auf dass sinnenfallende und unmittelbar zweckmässige in erster Linie zu achten gewohnt ist, noch gar wenig gethan zu haben. Wird er aber durch irgend welchen Umstand veranlasst, nach Vollendung der Fundamentirung die Arbeit abzubrechen, so hat er wohl gar trotz Kunst und Mühe mehr Tadel als Lob von den Menschen zu erwarten.

Es lässt sich nicht verkennen, dass die vorliegenden Unter-

suchungen einem solchen unterirdischen Bauwerk gleichen, dem der Bau über Tage erst die Vollendung geben muss.

Denn die Feststellung der historischen Wahrheit, nicht die Eruirung irgend welcher Quellen kann als das letzte Ziel und der oberste Zweck einer historischen Untersuchung angesehen werden. Freilich sieht Jeder, dass das erstere nur auf Grund des letzteren geschehen kann, wo über die Quellen die genügende Klarheit nicht bereits vorhanden ist. Die Quellenkritik gehört so nothwendig zur Kritik der Thatsachen, wie die Fundamente zu einem Gebäude, wo nicht der Baugrund selbst eine unbedingte Sicherheit giebt.

Wenn wir es gewagt haben in den vorliegenden Abhandlungen kritische Erörterungen ohne eine ausgeführte Darstellung der historischen Ereignisse den Fachgenossen zu unterbreiten, so ist dies geschehen, weil in unserem Fach eine Arbeitstheilung zwischen quellenkritischer und historisch darstellender Thätigkeit bereits Sitte geworden ist und weil wir hoffen, dass die gegebenen Resultate auch so immerhin des Nachdenkens nicht unwerth scheinen.

In der That glauben wir uns sagen zu dürfen, dass durch die angestellten Untersuchungen, wie sie im Uebrigen auch beschaffen sein mögen, sowohl dem Historiker als dem Philologen einige nicht uninteressante Gesichtspunkte dargeboten sind, die er unmittelbar für seine Wissenschaft verwerthen kann. Welche Ergänzung erhält nicht die Geschichte der römischen Historiographie, welche Berichtigung nicht manche Kriegs-Action! Im Uebrigen werden wir den Zweck dieser Untersuchungen für erfüllt halten, wenn sie zur Weiterforschung anregen und, falls sie auch nicht die Wahrheit enthüllt haben, doch die Auffindung derselben vorzubereiten sich dienlich und nützlich erweisen sollten. —



Elwert'sche Univers.-Buchdruckerei in Marburg.




WIDENER
SEP 10 1994
BOOK DUE
WIDENER
MAY 2 1994
CANCELLED

